Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Vierter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)
1868.

Friedrich Rückert's

Morgenländische Sagen und Geschichten.

Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrische Gedichte.

Viertes Buch: „Erzählungen“.

4. Gruppe. Morgenländische Sagen und Geschichten.

I. Umbildung biblischer Geschichten.

II. Mythen und Ueberlieferungen.

III. Arabische Stammsagen.

IV. Persische und benachbarte Sagen und Geschichten.

V. Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

VI. Aus den Zeiten der späteren Chalifen und der weltlichen Herrscher.

VII. Vermischte Erzählungen.

Lyrische Gedichte

in 6 Büchern.

Viertes Buch: „Erzählungen“.

Zweiter Theil.

4. Morgenländische Sagen und Geschichten.

Vierte Gruppe.

Morgenländische Sagen und Geschichten.

I.

Umbildungen biblischer Geschichten.

Adam und Eva.

Herrlich war des Schöpfers Plage
Nun am sechsten Schöpfungstage
Mit Erfolg gekrönt, und ohne
Tadel stand der Schöpfung Krone,
Auch der Mensch, auf's Allerbeste,
Und zu Adam's Hochzeitfeste
Fehlte eines, Eva nur.
Einsam war er auf der Flur
Eingeschlafen in Gedanken,
Die mit seinem Schöpfer zanken:
„Allen schuf er Lustgesellen,
In den Lüften, in den Wellen,
Wo mit Fischen Fische schlüpfen,
Wo mit Hirschen Rehe hüpfen,
Und mit Vögeln Vögel streichen,
Mir nur seh' ich keine gleichen.“

Selbst nun eine, die ihm gliche,
Dacht' er eine minnigliche,
Eine einzig minniglich
Dacht' er in sich inniglich.
Doch der Schöpfer harrte nur,
Bis ihn fester auf der Flur
Eingewiegt die Frühlingslüfte.
Leis' eröffnet er die Hüfte,
Und den minnigsten Gedanken
Nahm er draus, um den in Schranken
Schönster Leiblichkeit zu hüllen,
Und mit Sehnsucht auszufüllen
Eine Lücke, die entstanden
Dort, wo Eva kam abhanden.
Alles, was einst Menschen sollten
Fühlen, welche lieben wollten,
Alle Fülle süßer Flammen
War in Adam's Brust beisammen;
Alle Anmuth, alle Schöne,
Alles, was einst seine Söhne
Sollt' an ihren Töchtern reizen,
War vereint in Eva's Reizen.
Lang' schon saß der Gottesschimmer
Vor ihm, und er schlief noch immer:
Endlich eines Blickes Wacht
Traf sein Aug', er war erwacht.
„Die du mir genüber sitzest,
Wie die Sonn' in's Auge blitzest,
Aus mir selbst bist du genommen,
Wie bist du dort hingekommen?
Mir, ich fühl's, gehörst du an,
Sei nicht ferne, komm heran!"
Eva lächelte verlegen:
„Kommen soll ich dir entgegen?
Komm' du doch entgegen mir!
Dich erwartend, sitz' ich hier."
Und er ist zu ihr gekommen,
Und sie hat ihn angenommen.

Davon ist der Brauch entstanden,
Daß seitdem in allen Landen
Männer zu der Frauen Garten
Gehn, und Frauen sie erwarten.

Kabil und Habil

(d. i. Kain und Abel).

Friedlich lebten ohne Fehden
Mensch und Thier im Garten Eden.
Als sie waren d'raus vertrieben,
War die Eintracht noch geblieben;
Der Verbannung Noth und Plagen
Half das Thier dem Menschen tragen.
Schafe gaben ihre Wolle,
Daß er nackt nicht frieren solle,
Und das Rind geduldig trug
Für sein Brod das Joch im Pflug.
Doch das Leid kam bald genug.
Als mit Bruder Bruder grollte,
Kabil Habil morden wollte,
Blieb vom Grimm hier angeschürt,
Nicht die Thierwelt unberührt;
Doch der Rabe,
Sagt man, habe
Es, der erste, vorgespürt.
Er, vom bösen Geist gemahnt,
Hat des Menschen That geahnt,
Und den Weg ihm vorgebahnt.
Rabe, sagt die heil'ge Fabel,
Forderte den Bruder Raben
Zum Zweikampf auf Krall' und Schnabel,
Wo die beiden Menschenknaben,
Habil, Kabil, Achtung gaben;

Und als er des Bruders Schlaf
Mit der scharfen Waffe traf,
Sank er hin in Todesschlaf.
Habil sah, und wußte nicht
In der Unschuld, was er sahe;
Kabil aber fand ein Licht,
Wie er seinen Bruder fahe.
Nimmer hätt' er es erdacht,
Hätt' es ihm nicht vorgemacht
Rabe, der darum verflucht
Sei, daß er ein Herz versucht,
Und den Mord zu Welt gebracht.
Aber als er war vollbracht,
Schmeckte bitter ihm die Frucht,
Die er hatte süß gedacht;
Er begann den Tod zu schmecken
In des Bruders Tod mit Schrecken.
Mit der Reue grins't die Sünde
So ihn an, daß in die Schlünde
Er des Abgrunds, in die Gründe
Möchte sich des Meers verstecken,
Sich dem Anblick zu verdecken.
Doch die Sünde zu begraben
Lernt' er auch von jenem Raben,
Der nicht lange still verharrte,
Sondern frisch im Boden scharrte,
Und in's Loch den Bruder grub,
Munter dann hinweg sich hub.
Kabil bracht' auch Habiln unter,
Doch hinweg ging er nicht munter,
Unstet ohne Rast und Ruh'.
„Mörder, Brudermörder du!"
Riefen Berg und Thal ihm zu.
Nicht nur Habil's fromme Heerde,
Auch das Wild rings auf der Erde
Floh die wildere Geberde
Kabil's, fürchtend, daß Gefärde
Seine Näh' ihm bringen werde.

Seitdem mag das Thier nicht wohnen
Bei dem Menschen, denn es spricht:
„Seinen Bruder schont er nicht,
Wie denn sollt' er uns verschonen?"

Idris, d. i. Henoch.

Wisset ihr, wie Idris-Enoch
  Eingang fand lebend'gen Leibes
  Dort, wo einging Keiner je noch,
  Den gebar der Schooß des Weibes?
Idris war der erste Schneider
  Wie der erste Schriftgelehrte;
  Jeden Tag macht er drei Kleider,
  Die den Nachbarn er verehrte.
Jede Nacht schrieb er drei Bücher,
  Die er Schülern gab am Morgen;
  Seine Schriften, seine Bücher
  Konnten Groß und Klein versorgen.
Abends kam ein Himmelsbote,
  Daß der Mann nicht Hungers starb,
  Und versorgte ihn mit Brote,
  Das er selber nicht erwarb.
Seines Ruhmes Lilienstengel
  Duftet herrlich durch die Luft
  Weithin, selbst der Todesengel
  Hat vernommen diesen Duft.
Nicht die Zeit kann er erwarten,
  Wo er heim ihn holen soll
  Zu dem Paradiesesgarten,
  Noch ist nicht die Stunde voll.
Spricht er zu dem Herren, ohne
  Dessen Wink er nie darf gehn
  Einen Schritt: „Die Lilienkrone
  Möcht' ich in der Nähe sehn.

„Denn von Erden nie vernommen
Hab' ich solchen Wohlgeruch;
Eh' ich holen darf den Frommen,
Laß mich zu ihm zum Besuch."
Spricht der Herr: „Auf den Beding,
Daß dein Odem sei gelind,
Und du fein in jedem Ding
Gleichest einem Menschenkind!"
Und der Tod in Lebenshüllen
Kommt zu Idris zum Besuch,
Sieht ihn den Beruf erfüllen,
Tags am Kleid und Nachts am Buch;
Wie er, ohne laut zu preisen
Gott, thut keinen Nadelstich,
Mit Gebeten, aber leisen,
Jeden leisen Federstrich.
Von des dunklen Gastes Nähe
Läßt der Fromme sich nicht stören,
Und, als ob er ihn nicht sähe,
Schreibt und näht er ohn' Aufhören.
Aber als mit Himmelsbrot
Abends ihm der Engel kam,
Aß er und dem Gast er bot,
Der nicht einen Bissen nahm.
Morgens, als die Sonn' erwachte,
Und er selbst von kurzem Schlaf,
Den er über Büchern machte,
Und den Gast noch bei sich traf,
Sprach er zu ihm: „Freund der Frommen,
Wie dein Nam' auch heißen mag,
Willst du mit spazieren kommen?
Denn heut ist ein Feiertag."
Und zusammen gehn sie wacker,
Doch der Gast hat sich gebückt,
Im Vorübergehn am Acker
Reife Aehren abgepflückt.
Und es ist, als ob die Halmen
Seufzen in der Todesstunde,

Wie er will die Körner malmen
Mit dem stumpfen Zahn im Munde.
Idris nach dem Gaste spähet,
Und verwundert spricht er so:
„Himmelsbrot hast du verschmähet,
Und nun kaust du Körner roh."
Spricht der Gast: „Das Brot des Lebens
Darf ich nicht entziehn den Frommen;
Doch die Aehre seufzt vergebens,
Deren Stunde ist gekommen."
„„Und du bist?"" „Nicht mehr verholen
Ist es dir, der Tod bin ich."
„„Und du kamst mich abzuholen?
Oder zu besuchen mich?""
„Heut' kam ich nur zum Besuch,
Und mich hat statt Brot gelabt
Deiner Frömmigkeit Geruch,
Doch nun sei von mir begabt.
Denn für dich zu Gastgeschenken
Gab mir Gott drei Wünsche mit;
Säume nicht, dich zu bedenken,
Eh' ich meiner Wege schritt.
Denn es warten aller Orten
Die und jene schon auf mich;
Heute hol' ich jene dorten,
Und ein andermal hier dich."
Idris hat sich schnell bedacht:
„Gieb mir, Bruder, deinen Kuß,
So daß ich, vom Tod erwacht,
Gott neu lebend preisen muß." —
Von dem Kusse sinkt er nieder,
Und durch Gottes Gnadenhauch
Steht er auf zum Leben wieder,
Und den Tod selbst freut es auch.
„Wie hast du den Kelch befunden?"
„„Bittrer, als ich mir's gedacht,
Bitter so, daß süßer munden
Er mir nun das Leben macht.

Und ich schwöre, daß im Leben
Ich nicht wieder sterben will.
Doch den zweiten Wunsch hör' eben,
Den ich jetzo werben will:
Laß mich schauen von der Mauer
In den Ort der Buß und Pein,
In die Trauer, in die Schauer
Der verlornen Schaar hinein;
Daß ich möge freud'ger preisen
Ueberschwang von Gottes Gnaden
Nach gesehenen Beweisen,
Wie auch kann sein Zorn beladen.““ —
Und der Tod, er läßt ihn blicken
In den dunklen Aufenthalt,
Wo nicht Wärm' noch Frucht erquicken,
Hier zu heiß und dort zu kalt;
Wo die Joche, wo die Ketten
Schuld'ge Nacken schwer belasten.
Und die Dornen und die Kletten
Schlimme Betten sind zum Rasten.
Er hat bald genug gesehn.
„Höre nun die letzte Bitte!
Laß durch's Paradies uns gehn,
Selig durch der Sel'gen Mitte.“ —
Und sie wandeln durch den Garten,
Unter dem die Ströme fließen,
Wo die Früchte aller Arten,
Wie sie jeder wünscht, ersprießen;
Wo die Quellen Schlummer rauschen,
Und die Schatten Ruhe hauchen,
Wo die Weine nicht berauschen,
Und die Wonnen nicht verrauchen.
Und schon soll er wieder scheiden,
Eh' er all die Lust besehn;
Doch am Stamm der Moschusweiden
Läßt er den Pantoffel stehn.
Angekommen vor dem Thor,
Spricht er: „Freund, hier warte mein!

Weil ich meinen Schuh verlor,
Muß ich noch einmal hinein.“ —
Drinnen ist er, doch hervor
Läßt er sich nicht wieder holen;
Draußen ruft der Tod vor'm Thor,
Er antwortet: „Gott befohlen!
Gott im heil'gen Koran spricht:
Wer nicht hat den Tod gekostet,
Kommt in meinen Garten nicht;
Doch mich hat dein Hauch durchfrostet.
Weiter spricht er: Ewig drin
Sollt ihr bleiben unvertrieben.
Da ich nun hier innen bin,
Hält mir Gott, was er geschrieben.“ —
Schreit der Tod zu Gottes Thron,
Doch ein Säuseln kommt geflossen:
„Idris ist mein lieber Sohn;
Was er that, hatt' ich beschlossen.“

Og, der Riese.

Og, der Riese, Sohn des Enak,
Größter aller Enakskinder,
Der die Sündfluth überlebte,
Sterben mußt' er doch nicht minder.
Da die Sünder all' ertranken,
Die nicht in der Arche saßen,
Reichten ihm an's Knie die Fluthen,
Als sie vierzig Ellen maßen.
Wozu hat der Sünder feuchten
Untergang nun Gott berathen,
Wenn die Kleinen nur ertrinken
Und hindurch die Großen waten?
Og, der Riese, saß am Berge,
Bot der Welt den Morgengruß;

Seine Scheitel war im Himmel,
Und das Meer zu seinem Fuß.
Frühstück wünschend, langt er nieder
In des Meers fischreiche Tonne,
Greift den Wallfisch, und zum Braten
Hält er ihn empor zur Sonne.
Wenn er will ein Volk vertilgen,
Räuspert er einmal und spuckt,
Und vom plötzlichen Ergusse
Werden Leut' und Land verschluckt.
Als nun Mose durch die Wüste
Führt die Kinder Israels,
Manna oder Wachteln speisend,
Trinkend Brunnen aus dem Fels,
Naht zum Angriff Og, der Riese,
Den nicht jener mit dem Stabe
Kann abschlagen, denn er ist
Gegen diesen Mann ein Knabe.
Aber Allah zur Errettung
Sendet seinen Abgesandten,
Widhopf=Hudhud, dessen Schnabel
Er ließ werden diamanten.
Ueber's Haupt emporgehoben,
Ohne daß der Hals sich bog,
Einen losgerißnen Bergkamm
Trägt, zum Angriff schreitend, Og.
Wann er näher ist gekommen,
Wird er ihn auf's Lager werfen.
Aber Hudhud sitzt schon droben,
Pickend mit des Schnabels Schärfen;
Pickt ein Löchlein in die Krone,
Groß genug für's Riesenhaupt;
Und der Riese fühlt am Halse,
Was er auf der Scheitel glaubt.
Mit dem Mühlstein über'm Nacken,
Mit dem Bergkranz um die Kehle,
Auf der Brust den Felsenkragen,
Stöhnt er aus die Riesenseele.

Abraham in Aegypten.

Als nach Aegypten Abraham
Mit seinem Weibe Sara zog,
Und an der Gränze schon vernahm,
Daß drin ein König Unbill pflog,
Den Männern ihre Weiber nahm,
Und sie in seinen Harem zog;
Ließ er noch auf den letzten Rasten
Für Sara machen einen Kasten,
Und ein Kamel damit belasten.
Als er nun bei der Gränze Zoll
Nicht wollt' angeben, was er führt,
Und seinen Kasten öffnen soll,
Der Zöllner hat den Fund erspürt:
„Der Kasten ist von Schatzgut voll,
Das nur dem Könige gebührt.
Wir müssen's gleich nach Hofe senden;
Du magst, und nicht mit leeren Händen,
Dahin um Rückgab' auch dich wenden."
Doch Tugend braucht nicht fremde Hut,
Sie hütet selber ihre Thüren.
Der König will in trunkner Wuth
Die Hand nach ihrem Schleier führen;
Doch in der Hand erstarrt das Blut,
Daß er daran kein Glied kann rühren.
Erschrocken ruft er: „Zauberin!"
„Nein," spricht sie, „dessen Weib ich bin,
Dem Freunde Gottes gieb mich hin."
Lust hat er nicht, zurückzugeben
Die schöne Patriarchenfrau.
„Darf nicht die Hand den Schleier heben,
Doch wohl vergönnt ist eine Schau?"
Die Blicke läßt er lüstern schweben,
Doch vor den Augen wird's ihm grau,
Von Blindheit fühlt er sich geschlagen,

Er muß dem Sehen auch entsagen,
Will er nicht gar die Augen wagen.
Wer kann die starre Königshand,
Den Staar des Königsauges heilen?
Der Patriarch ist es im Stand,
Man muß ihn holen ohne Weilen,
Und ihm, so viel er gut befand,
Für die Bemühung Lohn ertheilen.
Reich führt der unbescholtne Mann
Sein Weib und all sein Gut von dann,
Das ihre Schönheit ihm gewann.

Joseph im Kerker.

Als im Kerker Joseph hat
Ausgelegt den Traum dem Schenken,
Und den frei Entlass'nen bat,
Sein beim König zu gedenken,
Doch ihn der im Glück vergaß,
Joseph nun voll Kummer saß,
Und der Welt Undank ermaß. —
Zu ihm eintrat Gabriel
Und im Kerker ward es licht:
„Was betrübet deine Seel',
Ob ein Mensch dir Treue bricht?
Sprich, wer that's, daß du dem Bronnen
Und der Brüder Neid entronnen?"
Joseph spricht: Gott hat's begonnen.
„Und wer hat dich los gemacht
Von dem Band der Buhlerei,
In den Kerker dich gebracht,
Daß du bliebest sündenfrei?"
Gott. „Wer wird dich nehmen nun
Aus dem Kerker?" Gott wird's thun.
„Also laß den Schenken ruh'n."

„Schäme dich des Kleinmuths gegen
Deinen Ahnherrn Abraham!
Als ihn ließ in Gluten legen
Nimrod, und ich zu ihm kam:
Womit dienen kann ich dir?
„Helfen kann kein Diener hier,
Nur der Herr wird helfen mir!“
„Schäme dich der Zagheit gegen
Isaak, deines Vaters Vater,
Der sich auf den Holzstoß legen
Ließ, und nicht den Mund aufthat er.
Als das Messer ward gezückt,
Hat er nicht sich weggebückt,
Darum ward er ihm entrückt.
„Gegen deinen eignen Vater,
Jakob, schäme, schäme dich!
Sich um dich gegrämet hat er,
Grämet noch und grämet sich.
Seine Augen weint er blind,
Doch es tröstet ihn der Wind
Mit dem Duft von seinem Kind.
„Doch weil du in Ungeduld
Menschenhülfe sprachest an,
Sei dein Kerker für die Schuld
Sieben Jahr' unaufgethan.
Dann wird deiner Gott gedenken,
Er, nicht jene, wird es lenken,
Welche Wein den Kön'gen schenken.“

Das schönste Geschenk für den Schönen.

Als Joseph in Aegypten war,
Im Glanz der Schönheit hell und klar,
Wetteiferten aus allen Reichen
Gesandte, der Verehrung Zeichen
Ihm in Geschenken darzureichen.

Zuletzt erschien ein alter Mann;
Was ist's, das er viel bringen kann?
Er scheinet nicht von hohem Stande,
Und kommt in dürftigem Gewande;
Doch Joseph fragt in seiner Pracht
Alsbald: „Was bringst du mir gebracht?"
Da zog er unter dem Gewand
Hervor und hielt mit kecker Hand
Entgegen ihm: „Dir bring' ich das!"
Es war ein einfach Spiegelglas.
„Ich blickt' umher in allen Reichen
Nach Schönem, das dir möchte gleichen,
Und fand nicht Würd'ges dir zu reichen,
Bis ich zuletzt das Eine wählte,
Das noch zu deiner Schönheit fehlte.
Die Andern gaben dies und das,
Was du nicht brauchest, oder was
Du schöner hast; ich gab ein Glas.
Gott gab dir an die Stirn das Siegel
Der Schönheit, ich dazu den Spiegel,
Daß du dich selbst in deiner Pracht
Darin gewahrst und Gottes Macht;
So nimmst du schön dein Bild in Acht,
Wenn nie Einbildung dich beschleicht.
Ich habe dich dir selbst gereicht;
Welch ein Geschenk, das diesem gleicht!"

Jusuf und Suleicha.

Lange her ist's, daß Suleicha,
Jung und schön und reich und üppig,
Joseph, ihren keuschen Sklaven,
Wollte ziehn in ihre Arme,
Denen er den Kerker vorzog.

Er indeß ist aus dem Kerker
Zu Aegyptens Thron gestiegen,
Jung und schön ist er geblieben,
Reich geworden, nur nicht üppig;
Sie aus ihren Hochpalästen
In der Armuth niedre Hütte,
Alt, dehmüthig eingezogen.
Alles Glück hat sie verlassen,
Nur nicht Joseph's Angedenken,
Wenn das ist ein Glück zu nennen,
Was sie an verlornen Glückes
Träume noch in Träumen mahnet.
Doch die Blume der Entsagung
Ist aus ihrer Liebe Schmerzen,
Wie aus Rosen eine Lilie,
Hell und glänzend aufgegangen.
In der Liebe Koran heißt es:
„Die Entsagung bringt Erhörung,
Die Erniedrigung Erhöhung,
Die Verstoßung Lustvereinung."
Gabriel von Gottes Throne
Bringt die Urkund' ausgefertigt,
Von den werthen Schreiberengeln,
Blumenschrift auf Gold geschrieben,
Von den Zeugen unterzeichnet,
Von dem Richter selbst besiegelt,
Daß der Ehebund im Himmel
Ist geschlossen, und auf Erden
Joseph die Suleicha freiet.
Feierlich im Hochzeitzuge
Wird die Braut zu ihres Gatten
Haus geführt, die schnellverjüngte,
Jünger als sie jung gewesen,
Weil die Liebe sie verjüngt,
Schöner als sie schön gewesen,
Weil die Demuth sie verschönte,
Reicher, als da sie so reich war,
Weil die Frömmigkeit mit reicherm

Als Juwelenschmuck sie schmückte.
Ihrer harrt der ungeduld'ge
Bräutigam im Brautgemache,
Doch sie beugt die schönen Glieder
Erst, in Andacht sich versenkend,
Zum Gebet, und macht es lange.
Joseph spricht: „Bist du Suleicha,
Die Suleicha, deren Inbrunst
Mir zerriß den Saum des Hemdes?"
„Die Suleicha," spricht Suleicha,
„Bin ich nicht, ich bin die andre;
Jene war die sehnsuchtreiche,
Und ich bin die reichersehnte."
Aber Joseph, der nun alle
Sehnsucht fühlt, die sie einst fühlte,
Wie er will zu sich herüber
Ziehn die säumende, zerreißt er
Heftig ihr den Saum des Hemdes.
Gabriel (im Brautgemache
War er mit dabei) sprach lächelnd:
„Hemd um Hemde, ausgeglichen
Ist die Rechnung, und die Sühne
Gegenseitig. Gott befohlen!"
Rief's und ging, und schloß die Kammer
Leise zu mit Himmelsdufte.

Der Stab Mosis.

Als Moses nach Aegypten floh, wo er den Mann erschlagen,
Kam er zum Lande Midian, wo er ein Weib erdiente.
Und als er in die Wüste nun die Heerde treiben sollte
Und eines Stabs bedurfte, sprach zu ihm Schoaib, sein Schwäher:
„Die Stäbe stehen dir zur Wahl, die größern hier und kleinern,
Die schwächern und die stärkeren, den einen ausgenommen,
Der hinten in der Ecke steht, bestäubt und übersponnen,

Den hat ein unbekannter Mann, ein fremder, hingestellet,
Daß er hier aufbewahret sei, bis seinen Herrn er fände,
Und seitdem steht er unberührt von mir dort und den Meinen."
Der Hirte probt die Stäbe durch, und keiner will ihm passen,
Bis er zu dem der Ecke kommt, dem staubig überwebten,
Der paßt gerad' ihm in die Hand, mit dem geht er von hinnen.
Als nun Schoaib die Stäbe zählt, vermisset er den fremden,
Das seiner Hand vertraute Gut, und zürnt dem Schwiegersohne.
Er eilt ihm nach, und ungestüm heischt er den Stab zurücke,
Doch der hält eigensinnig fest den auserkornen Stecken.
Mit Händen statt mit Worten will Schoaib das Pfand entwinden,
Der Stecken klebt an Mosis Hand und ist nicht zu entreißen.
Doch sieh, ein unbekannter Mann, ein fremder, kommt gegangen;
Der soll im Streit Schiedsrichter sein, als solcher sprach er also:
„Legt auf den Boden hin den Stab, und wer vor meinen Augen
Ihn mit der Hand aufheben kann, der ist der Herr des Stabes."
Als nun der Stab am Boden lag, versucht' ihn aufzuheben
Zuerst Schoaib und konnt' es nicht, er mußt' ihn liegen lassen.
Mit leichter Müh' darauf erhob den Stab vom Boden Moses,
Und eilte, seines Sieges froh, der Heerde nach zur Wüste.
Der Unbekannte aber sprach: „Schoaib, kennst du mich wieder?
Ich habe dir den Stab vertraut, den du bewahren solltest,
Bis einst er seinen Herren fänd', er hat ihn nun gefunden.
Vom Paradiesesgrenzebaum, dem heil'gen Stamme Sidra,
Brach Adam diesen Zweig, als er von dort auswandern mußte,
Und von dem Stab gestärkt, ging er bis an sein Grab durch's Leben.
Der war bestimmt, zum Wanderstab in Mosis Hand zu werden;
Mit dem er jetzt nur Wölfe scheucht, wenn sie der Heerde drohen,
Und Laub von Bäumen schlägt, wenn ihr am Boden Futter fehlet,
Mit diesem Stabe wird er einst, indem er wird zur Schlange,
Den Hochmuth schlagen Pharao's und seiner Zaub'rer Zauber;
Mit diesem Stabe wird er bald die Heerde seines Volkes
Frei führen aus des Zwanges Haft und durch des Meeres Fluthen,
In Wüsten schlagen ihrem Durst Erquickung aus dem Felsen,
Nachdem er schlug der Feinde Land mit siebenfacher Plage."

Pharao.

Zum bösen Geist sprach Pharao:
Hilf mir und thu' das Deine,
Daß in den Augen meines Volks
Ich als ein Gott erscheine.
Der Böse sprach: Es ist noch nicht
Dazu die Zeit gekommen;
Erst mußt du noch viel Böses thun,
Eh' es soweit gekommen.
Und viel des Bösen that er noch,
Die Würde zu verdienen;
Und endlich sprach der Lügengeist:
Nun ist die Zeit erschienen.
Warum denn nun? sprach Pharao.
Der Böse sprach: Kein Mittel,
Das Volk gehorchen dir zu sehen,
Blieb als der Gottestitel.
Denn so hast du nunmehr gedrückt
Die Jungen sammt den Alten,
Daß länger sie's ertragen nur,
Wenn sie für Gott dich halten.

Der Zug durch's Meer.

Als Pharao mit seinem Heer
Die Juden bis an's rothe Meer
Verfolgt in einem Stücke,
Wo sich die Fluthen theileten,
Hindurch die Juden eileten,
Da bebt er doch zurücke.
Er sah der Wogen hohle Wand,
Die hoch zu beiden Seiten stand
Und drohte einzubrechen;

Und wär' er davor umgekehrt,
Entgangen wär' er unversehrt,
Wie sollte Gott sich rächen?
Da ritt, den Zug von Israel
Beschließend, eben Gabriel
Zuhinterst auf der Stute.
Von ihm entfernt nicht zwanzig Schritt
Auf seinem Hengst der König ritt,
Der Hengst war heiß von Blute.
Entbrannt der Stute rannte nach
Der Hengst, und riß den König jach
In's thürmende Verderben,
Der König zog die Seinen nach,
Und über sie die Woge brach,
Und alle mußten sterben.
Nun jubeln die Geretteten
Ob den im Meer Gebetteten,
Doch fehlt noch das Vertrauen,
Ob sie auch ganz verfolgungsfrei,
Ob wirklich todt der König sei,
Das mußten sie erst schauen.
Da schwomm, wiewohl sein Panzer schwer
Von Stahl ihn niederzog in's Meer,
Der Leichnam auf den Wogen
Zum Strand, daß all' ihn schaueten,
Und ihren Augen traueten,
Und muthig weiter zogen.
Sie zogen, aus der Meeresfluth
Gerettet, nun mit frohem Muth
Hin durch ein Meer von Sande;
Wer in den Wassern sie bewahrt,
Der ist sie auf der Wüstenfahrt
Zu schirmen auch im Stande.

Gott und die Eltern.

Gott sprach zu Mose: Liebet wohl
Dich deine Mutter, sprich!
Die Mutter liebt dich liebevoll,
Doch mehr noch lieb' ich dich.
Die Mutter warf in's Wasser dich,
Ich brachte dich an's Land,
Da liebten deine Hasser dich,
Gelenkt von meiner Hand.
Drum wenn du die Gebote schreibst,
Schreib' oben auf den Stein
Gott und noch einmal Gott, alsdann
Vater und Mutter dein.
Zwei Eltern hat ein Menschenkind,
Doch einen Gott, nicht mehr;
Und wenn gestorben beide sind,
Am Leben ist noch Er.

Der Ausgestoßene.

Manche Pflanze zu veredeln,
Darf man nur den Boden wechseln;
So wird auch manch böses Herz
Gut in andrer Lage.
In der Wüst' ein Räuber, würde
Bei der Stadt ein tapfrer Krieger,
Und ein Taugenichts der Stadt
In der Wüst' ein Heil'ger.
Grad' ein solcher lebt' im Volke
Israels zu Mosis Tagen,
Der der ganzen Nachbarschaft
Anlaß gab zu Klagen;

Seinem Vater ungehorsam,
Seiner Mutter widerspenstig,
Seinen Brüdern ungefüg,
Untreu seinem Weibe.
Und zuletzt sprach Gott zu Mose:
Räum' hinweg den Friedenstörer,
In der Wüsten wüsteste
Sei verbannt der Wüste;
Wo kein Mensch ist, den er plage,
Und kein Thierlein, das er kränke,
Keine Blüth' und keine Frucht,
Die er knick' und breche.
Dort ist er in sich gegangen,
Zahm und bändig, krank geworden,
Hat, verlassen von der Welt,
Sich zu Gott gewendet:
Wäre meine Mutter hier,
Ihres kranken Sohns zu pflegen!
Wäre hier mein alter Vater,
Daß er mich begrübe!
Wären hier doch meine Brüder,
Daß sie mich zu Grabe trügen!
Wäre hier mein treues Weib,
Um mich zu beweinen!
Aus dem Lande der Lebend'gen
Ich im Leben ausgestoßen,
Geh' nun einsam in des Todes
Andere Verbannung.
Alle Lebenswünsche hab' ich,
Alle Hoffnung aufgegeben,
Nur nicht meine Zuversicht,
Herr, auf deine Gnade.
Nimm den Ausgestoß'nen an,
Gieb dem Fremdling eine Heimath,
Dem in Wüsten Sterbenden
Oeffne deinen Garten!
Wie er so zum Tod sich schickt,
Spricht zu Mose der Erbarmer:

Geh' zur Wüste dort, um einen
Heil'gen zu begraben.
Mose geht und findet einen,
Der am Boden sterbend lieget,
Ueber welchem eine Schaar
Schwebt von Himmesengeln;
Derer einen nennt er Vater
Und den andern seine Mutter,
Und die andern alle Brüder,
Einen seine Gattin.
Und sie trösten lächelnd, flüsternd,
Den von Fieberwahn Umhüllten,
Daß er lauter Anverwandte
Glaubt zu sehn, zu hören.
Als den Todten sie gestillet,
Schweben sie zum Himmel wieder,
Moses aber sieht und staunt:
Das ist der Verstoß'ne.
Herr, ist das der ausgestoß'ne
Sünder, der verworf'ne?
„Es ist der begnadigte
Wiederaufgenomm'ne.
Da der Himmel seine Seele
Aufgenommen, wird die Erde
Auch aufnehmen seinen Leib,
Geh' nur und begrab' ihn!"

Der gute Wille für die That.

Von den Söhnen Israels
Ging ein Mann durch's Feld, und sah
Einen Haufen Sand am Weg.
Wäre dieser Haufen Sand,
Rief er seufzend, den umsonst
Hier der Wind verwehen wird,

Goldner Weizen, Korn an Korn,
Soviel Körnlein Weizen als
Jetzt des Sandes Körner sind,
Daß davon ersatteten
Hundert, die, weil Sand sie nicht
Essen können, hungern jetzt.
Denn es war die Hungersnoth
Groß im Lande dazumal.
Aber Gott, der sein Gebet
(Denn ein solches war der Wunsch)
Hörte, sprach zu seinem Freund,
Einem Seher jener Zeit:
Sage jenem Manne dort:
Soviel Hungrige, als satt
Von dem Weizen würden, wenn
Weizen würde jener Sand,
Eben soviel sollen satt
Werden auch durch meine Huld,
Und dir soll soviel Verdienst
Angeschrieben sein bei mir
Für den Wunsch, als hättest du
Soviel Weizen wie der Sand
Als Almosen ausgetheilt.

Weisheit und Schönheit.

Zum weisesten der Könige und mächtigsten, Suleiman,
Zog Balkis, Saba's Königin, die weiseste und schönste.
Die Weisheit zieht die Weisheit an, so wie die Macht die Schönheit.
Doch vor ihr her zieht blasser Neid und flüsternde Verläumdung,
Die flüstert in des Königs Ohr: Sie ist nicht gar so weise,
Sie ist auch nicht so völlig schön, denn sie hat Entenfüße.
In seiner Weisheit Salomo, die Weisheit seines Gastes
Und Schönheit, beides recht zu spähn, hat schnell den Rath ersonnen:
Von seinen Geistern einige, davon ihm viele dienen,
Beordert er, von Saba her, der Fürstin hinter'm Rücken,
Den Thron zu tragen durch die Luft, und in den Saal zu stellen.

Doch unverändert läßt er nicht den Thron in allen Stücken,
Genau so viel verändert er daran, daß halb unkenntlich,
Halb kenntlich er mußt' einem sein, der mit Verstand ihn sähe.
Dann gießt er um des Thrones Fuß den Estrich von Kristallen,
Und führt die Königin heran, ob sie den Thron erkenne?
Er fragt: Ist das dein Thron? Sie sagt: Es ist, als ob er's wäre.
Daraus erkannte Salomo die Weisheit seines Gastes.
Sie sagte nicht: „es ist mein Thron," weil er war so verändert;
Noch sagte sie: „er ist es nicht," weil er ihm war so ähnlich.
Dann über'n Spiegelboden hieß er sie zum Throne schreiten.
Da hob sich hoch des Kleides Saum, als ob da Wasser wäre;
Und Salomo erspähte: sie war schön von Kopf zu Füßen.
Er lächelt', und es that ihr nicht Eintrag in seiner Achtung,
Daß sie hier minder weise sich erwies als mit dem Throne.
Wo ihre Weisheit größer war, wär' ihre Schönheit kleiner;
Daß die sich zeigen könnte, trat in Hintergrund die andre;
Sie waren wie zwei Schwestern, die nicht um den Vorzug streiten.

Die Todesschuld der Propheten.

Als Jahja, der Prophete, ward
Getödtet, weinten über ihn
Die Engel in dem Himmel,
Und sprachen: Gott! was hat der Mann
An dir gesündigt, daß er mußte sterben?
Gott aber sprach: Gesündigt hat er nicht an mir,
Geliebt nur hat er mich, und ich hab' ihn geliebt,
Deswegen mußt' er sterben;
Denn in den Tod und durch den Tod
Muß gehn zu mir die Liebe.

II.

Mythen und Ueberlieferungen.

Des Rosses Stirnhaar.

An des Rosses Stirnhaar hanget Ehre,
Ruhm und Ansehn bis zum jüngsten Tag,
Sprach Mohammed, während man die Mähne
Seines Lieblingsgauls ihn streicheln sah.

Die Geburt des Rosses.

Der Südwind weht vom Paradiese,
Durch ihn ist nichts erfroren;
Doch seine schönste Frucht ist diese:
Er hat das Roß geboren.
Habt ihr das Wort noch nicht vernommen,
Vernehmt es denn zur Stunde,
Durch Ali ist's uns zugekommen
Aus seines Schwähers Munde:
Als Gott das Roß erschaffen wollte,
Das Roß arab'schen Blutes,
Das alle übertreffen sollte
An Feurigkeit des Muthes,
Sprach er zum Süd: Aus dir erschaffen
Soll ein Geschöpfe werden,
Das sei der Träger meiner Waffen
Und meines Ruhms auf Erden.

Der Stolz, die Zierde meiner Treuen,
Und ihrer Feinde Schrecken.
Es soll sich Roß und Reiter freuen,
Einander Muth erwecken.
Dann sprach er zum geschaffnen Pferde:
Glück ließ ich dich empfangen;
Glück soll, so lange steht die Erde,
An deinem Stirnhaar hangen.
Geflügelt bist du ohne Flügel,
Und ohne Horn gehornet,
Gezügelt bist du ohne Zügel,
Und ohne Sporn gespornet.
Es sollen Männer dich beschreiten,
In meinen Dienst getreten;
Und wenn sie beten unter'm Reiten,
So gelt' es für dein Beten.
Wie sie die Andacht mir bezeigen,
Mitthust du's in Gedanken;
Du neigest dich, wenn sie sich neigen,
Und sinkest, wann sie sanken.

Der Wind unter der Erde.

Ein Wind ist unter der Erde
In einem Felsverschlosse,
Der braus't gleich einem Pferde
Und schäumt gleich einem Rosse,
Und knirscht, daß frei er werde.
Ihn zu halten an Ketten
Sind sieben Engel bestellt,
Die Schöpfung zu erretten,
Wenn sie gehalten nicht hätten,
Wäre verheert die Welt.
Einst wird sie sein zerschellt,
Wenn er zersprengt die Ketten,
Wann jener Tag einfällt,
Wo über den sündigen Städten
Gott den Gerichtstag hält.

Der Wind Fruchtlos.

Ein Wind heißt Fruchtlos,
Der hat nie Frucht verliehn,
Er kann nur Frucht entziehn,
Der heißt auch Fluchtlos,
Niemand kann ihm entfliehn.
Das ist der Wind, wenn mit Verderben
Gott einen Stamm bedräut;
Vor Schreck die Engel sich entfärben,
Die er zum Amt aufbeut.
„Bergt von dem Wind in Wolkenschooß
Mir eines Fingerringes groß!“
Herr, sprechen sie, das ist viel,
Wenn du nicht tilgen willst mit Stumpf und Stiel.
„So bergt davon in Wolkenschooß
Mir eines Panzerringes groß!“
Herr, sprechen sie, das ist viel,
Wenn unser Flehen dir nicht ist ein Spiel.
„So bergt davon in Wolkenschooß
Nur eines Nadelöhres groß!“
Sie sprechen: Es ist viel,
Doch unser Fürbitt ist, o Herr, am Ziel.

Die Dauer der Welt.

Mohammed, als er ward gefragt,
Wie lange dauern soll die Welt?
Hat dies gesagt:
So lang der Vorrath hält,
Den Gott, als er zuerst erschuf,
Hat angelegt zu dem Behuf.
Das ist ein großes Vorrathshaus
Am unbekannten Ort,
Zu eines kleinen Vögleins Schmaus,
Senfkörner liegen dort,

Die Körnlein alle rein gesichtet,
Hoch auf einander klein geschichtet,
Und also ist es eingerichtet,
Daß jeden Tag
Das Vöglein mag
Ein Körnlein nehmen, das es nährt,
Mehr ist zu nehmen ihm verwehrt;
Und ist das letzte Korn verzehrt,
Alsdann die Welt nicht länger währt.

So Gott will.

„Dies, so Gott will, wird bestehn,
Und die Welt nie untergehn,“
Sprach Iskander, als den Wall
Aus geschmolzenem Metall
Er gegossen und gekittet,
Und ihn vor die Kluft geschüttet,
Worin sicher aufgehoben
Jagug nun und Magug toben,
Und die Kraft umsonst erproben;
Denn nie sprengen sie die Kloben,
Noch den Riegel vorgeschoben.
Weißt du, Kind, wie lang die Mauern,
Die er baute, werden dauern?
Ewig, wie er gläubig schwur,
Ewig, doch so Gott will nur.
Jagug Magug wühlen drinnen,
Einen Ausgang zu gewinnen,
Dem Gefängniß zu entrinnen,
Und die Welt zu überfluthen,
Die dann untergeht in Gluthen.
Täglich brechen sie ein Stücke,
Nur so wenig ist zurücke,
Und sie hoffen, daß der Tücke
Morgen die Vollbringung glücke;

Doch die Tags gebrochne Lücke
Füllt sich wieder in der Nacht
Und nie ist das Werk vollbracht,
Weil ihr Trotz auf eigne Macht
Nie dabei an Gott gedacht.
Wann sie einst, „so Gott will“ sprechen,
Werden sie den Wall durchbrechen.
Doch, so Gott will, sprechen sie
Dieses Wort „so Gott will“ nie.
Aber es ist Gottes Rath,
Wann der Welt ihr Ende naht,
Wird „So=Gott=will“ sein der Namen
Eines Kinds von Magugs Samen.
Und der Vater mit dem Kinde
Wird an der metallnen Rinde
Drinnen einen Tag lang nagen,
Und zum Sohn am Abend sagen:
Laß uns heimgehn, es ist Nacht,
Aber wann der Tag erwacht,
Dann, So=Gott=will, sei's vollbracht.
Von dem Namen, ausgesprochen,
Wird die Wunderkraft gebrochen,
Die gewirkt in nächt'gen Hüllen,
Nicht mehr wird der Spalt sich füllen;
Morgen brechen sie sich Bahn,
Und der jüngste Tag bricht an.

Bir Almoattala.

Als ich der Karawane
Durch Midian folgte, sah
Ich den verfallnen Brunnen
Bir Almoattala.
Auch einen Tropfen Wassers
Gab er dem Durste nicht;

Dagegen zum Ersatze
  Gab man mir den Bericht:
Hier wohnt' ein Volk vorzeiten,
  Dem dieser Brunnen quoll
  So reichlich, daß vom Segen
  War rings die Gegend voll.
Ein König dieses Volkes
  War Als genannt, der nahm
  Sich vor nie zu verwesen,
  Als er zu Jahren kam.
Mit Honig und mit Myrrhen,
  Mit Aloe bestrich
  Er seinen Leib und setzte
  Still auf dem Throne sich.
Er war schon längst gestorben,
  Und saß noch auf dem Thron,
  Als ob er wär' am Leben,
  Doch gab er keinen Ton,
Und gab kein Lebenszeichen,
  Als süßen Würzeduft,
  Der rings vom stillen König
  Ausströmte durch die Luft.
Und alle, die im Leben
  Ihm waren unterthan,
  Die beteten den Todten
  Als einen Gott nun an.
Da kam, von Gott gesendet,
  Hantala der Prophet,
  Der schalt sie, daß sie weihten
  Dem Todten ihr Gebet.
Da griffen sie im Zorne
  Den Mann, und warfen ihn
  Tief in den Segensbronnen,
  Der unergründlich schien.
Im selben Augenblicke
  Versiegte dessen Fluth,
  Und alle grünen Gärten
  Versengte Sonnengluth.

Hinstarben ihre Heerden,
Des Volkes Stamm erlosch,
Und der verfallne Brunnen
Tränkt jetzt nicht einen Frosch.

Der Garten von Irem.

Ist euch Kunde zugekommen
Von Schedad, dem Sohn des Ad,
Der da, nicht zu seinem Frommen,
Ging des Uebermuthes Pfad?
Wo er herrscht' auf Irem's Auen,
Die zwar blühten schön genug,
Wollt' er einen Himmel bauen,
Wie die Erd' ihn nicht ertrug.
Einen Paradiesesgarten
Nach dem Muster jenes dort,
Der die Sel'gen soll erwarten
Nach des Koran's klarem Wort.
Zwar der Koran war zur Erden
Noch gekommen damals nicht;
Doch Erleuchtung konnte werden
Dem Schedad im Traumgesicht.
Denn von Ewigkeit geschrieben
Lag das Buch an Gottes Thron,
Und nicht unbekannt geblieben
War es manchem Göttersohn.
Mancher Vers aus manchen Suren
War bereits in Engelmund,
Davon ward auf Irem's Fluren
Dem Schedad ein Wörtchen kund.
Von der Schilderung entzündet
Jener Paradiesespracht,
Hat er sich die Kunst verbündet,
Die aus Erden Eden macht.

Sieben Meister ließ er holen,
  Die der Ruhm die größten pries,
  Jedem ward ein Thor befohlen
  Aufzubau'n dem Paradies.
Sieben nicht, es waren achte,
  Weil auch dort acht Pforten trägt
  Gottes Grundriß, mit Bedachte
  Hatt' er sich ihn eingeprägt.
Vom Tribut des Morgenlandes,
  Von der Abendlande Sold,
  Ward statt Mörtels oder Sandes
  Silber beigeführt und Gold.
Wechselnd, alle Ziegelsteine,
  Einer nach dem andern fort,
  War von Silber hier der eine,
  Und von Gold der andre dort.
Um die Gartenbeet' am Rande
  Eines Stroms voll Moschuswein,
  Dient die Perl' im Weg zu Sande,
  Und zu Kies der Edelstein.
Bäume, welche nie verlieren
  Laub und Blüthe, schmücken ihn
  Mit den Blättern von Saphiren,
  Mit den Früchten von Rubin.
Alles schon ist himmelshuldig
  Fertig für den Sohn von Ad,
  Und im Garten ungeduldig
  Harret einzuziehn Schedad.
Alle Fürsten seines Reiches
  Ziehn mit ihm im Zug heran;
  Niemals sah die Sonn' ein gleiches
  Schauspiel gleichem Schauplatz nahn.
Einen Augenblick verschoben
  Sei des Königs Einzug nur,
  Bis die Kunst die letzten Proben
  Hat gethan an seiner Flur!
Einen Augenblick den Riegel
  Laß in Silberbanden ruhn,

Bis von Gold die letzte Ziegel
Auf des Daches Haupt wir thun.
Doch woher den Mörtel langen,
Der die Lücke füllen soll?
Grad ist aus der Quell gegangen,
Der so lang und reichlich quoll.
Gold und guter Rath ist theuer,
Alles nahm man, wo sich's fand,
Und gegeben hat die Steuer
Will'ge und unwill'ge Hand.
Selbst den Rückstand beizutreiben,
Rennt der Vogt verzweiflungsvoll,
Doch an Mannen noch an Weiben
Hebt er weder Zins noch Zoll.
Einen einz'gen Waisenknaben
Sieht er mit der Spange gehn;
Soll er Schmuck am Halse haben,
Und entblößt der Giebel stehn?
Schnell ist ihm die Spang' entrissen,
Und die Ziegel krönt das Dach;
Doch in seinen Kümmernissen
Weint er seinem Schatze nach:
„Weder Mutter, weder Vater
Bringen mir zurück den Raub;
Du dort oben, mein Berather,
Sei nicht meinem Rufe taub!
„Gieb mir meine Spange wieder,
Die mir Mutter sterbend gab!" —
Und auf goldenem Gefieder
Läßt sich Gabriel herab.
Leise löset er die Ziegel,
Und die Spang' ist hergestellt;
Doch gelöset scheint das Siegel,
Das den Bau zusammenhält.
Unter seines Flügelschlages
Rauschen sinkt das Eden ein;
Keine Spur ist heut'gen Tages,
Wo es mag gewesen sein.

Von des Sands verstürmtem Meere
Sind die Pforten ausgefüllt,
Wo Schedad mit seinem Heere
Ward beim Einzug überhüllt.
Wenn du dir ein neues Irem,
Neuer Schedad, gründetest,
Laß der Waisen Gut! Mit ihrem
Gute baust du niemals fest.

Abraha.

Abraha, der Habessine,
Der für seinen König
Herrscht in Jemen, will die Kaaba
Ueberziehn mit Kriege,
Kommt mit seiner Elephanten
Ungezähltem Heere,
Selbst voran auf einem reitend,
Der vor ob allen raget.
Hoch auf weißem Elephanten
Sitzt der schwarze Feldherr,
Und von seinem Nahn entfliehen
Die Bewohner Mekka's.
Schon ist er zur Stadt gekommen,
Schon bis zu der Kaaba,
Als sein weißer Elephante
Scheu mit ihm sich wendet,
Und den ganzen Troß der andern
Mit in wilde Flucht reißt.
Von Abu Kubeis, dem Berge,
Der ob Mekka raget,
Schaun die dort Versteckten staunend:
Schrecken schlägt die Feinde.
Doch sie schaun ein neues Wunder:
Den in Flucht geschlagenen
Folget die von Gott gesandte

Heerschaar der Verfolger,
Kleiner Vögel große Schwärme,
Die vom Meere kommen,
Und in ihren Krallen glatte
Kieselsteine tragen,
Die sie schleudern auf die Reuter
So geschickt, daß jeder
Einen Mann zu Boden streckt,
Bis nicht einer lebet,
Außer Abraha, der Feldherr,
Ueber dem in Lüften
Noch mit dem für ihn bestimmten
Stein sein Vogel schwebet.
Abraha gelangt nach Jemen,
Und sein Vogel folget.
Abraha aus Jemen schiffte
Ueber's Meer, zu melden
Seines Heers Verlust dem Negus,
Habessinien's Kaiser;
Der, als er die Unglückskunde
Hat gehört, ihn fraget,
Welcher Art die Vögel waren,
Die das Heer geschlagen?
Solcher Art! rief todeszitternd
Abraha, indem er
Jetzt erblickt ob seinem Haupte
Mit dem Stein den Vogel,
Der den Stein wirft, und ihn so trifft,
Daß vor seinem Kaiser
Hin der Feldherr stürzt, ihm zeigend,
Wie das Heer gefallen.

Die Umwandlung der Kaaba.

Die Kaaba zu umwandeln
Ist immer ein Verdienst,
Sie einsam zu umwandeln,
Ist doppelter Gewinnst.
Bei Nacht als wie am Tage
Der Augenblick ist schwer
Zu finden, wo die Räume
Sind von Besuchern leer.
Doch wer sie dann besuchet,
Der glaubet ganz zu ziehn
Den Segen, der sonst Vielen
Ist vielgetheilt verliehn.
Mir hat erzählt mein Vater,
Ihm habe dies erzählt
Ein Frommer, der vor andern
Sich dies Geschäft erwählt.
Ich hatte, sprach der Fromme,
Nun vierzig Jahre lang
Die Zeit erpasset, einsam
Zu machen jenen Gang.
Und konnt' es nie am Tage
Und niemals in der Nacht
So treffen, daß nicht andre
Den Gang zugleich gemacht.
Doch als ich endlich glaubte
Erreicht den Augenblick,
Ward mir ein Nebenbuhler,
Ein seltner, vom Geschick.
Mir kam auf meinem Gange
Mit gleichem Gang gemach
Entgegen eine Schlange,
Die zu mir also sprach:
Wie kurz ist deine Dauer
Vor meiner, Erdensohn!
Ich war hier auf der Lauer
Zweihundert Jahre schon.

Die Erhebung des Steines.

Neu die Kaaba zu erbauen
Hat der Stamm Koreisch beschlossen,
Und des Stammes Glieder alle
Legen Hand an unverdrossen.
Aber als soweit die Mauer
Sich erhoben hat vom Grunde,
Als von mittelmäß'gem Wuchse
Reicht ein Mann mit seinem Munde;
Wo dem heil'gen schwarzen Steine
Seine Stell' ist angewiesen,
Werden die Vereinten uneins,
Wer empor soll heben diesen?
Jeder Zweig des Stammes hadert
Um den Ruhm, den Stein zu heben
Dorthin, wo viel tausend Pilger
Künftig ihn zu küssen streben.
Ein Schiedsrichter soll entscheiden;
Wer zuerst vom Stamm Koreisch
Ihnen aus der Stadt wird kommen,
Soll beschwichten ihr Geheisch.
Und Mohammed kam der erste,
Der den göttlichen Beruf
Jetzt noch nicht empfangen hatte,
Der zu Aller Haupt ihn schuf.
Unter Allen der geringste
Scheinet er, der frühverwaiste,
Den der Ahn erst, dann der Ohm zog,
Der jetzt für die Wittwe reiste.
Er wird keine Eifersucht
Regen seinen Stammgenossen;
Sich zu unterwerfen seinem
Ausspruch sind sie gern entschlossen.
Er verordnet, und gelegt
Ist der Stein auf eine Matte,
Die an jedem Zipfel jeder
Zweig des Stamms zu fassen hatte.

Als sie mit vereinten Kräften
Ihn gehoben zu dem Ort,
Nimmt Mohammed ihn und legt ihn
Hin, wo er nun liegt hinfort.
Alle sind damit zufrieden,
Daß er es für alle that,
Denken nicht, welch einen Vorzug
Er dadurch vor allen hat.
Die ihm eingeräumte Ehre
(Also ist's des Himmels Rath)
Werden sie ihm streitig machen
Künftig, wann es ist zu spat.

Der schwarze Stein.

Der schwarze Stein der Kaaba,
Der weiß vom Himmel kam,
Und durch der Menschen Sünden
Die schwarze Farb' annahm:
Annahen wird das Ende
Der Welt zu jener Frist,
Wo unter'm Kuß der Frommen
Er weiß geworden ist.
Einmal in seinem Leben
Muß küssen diesen Stein,
Wer irgend sich will rühmen
Ein Muselman zu sein.
Die Wallfahrt zu der Kaaba
Ist jedes Moslims Pflicht;
Und wer den Stein nicht küsset,
Der macht die Wallfahrt nicht.
Einmal war unterbrochen
Die Wallfahrt zwanzig Jahr,
Der Stein hinweg genommen,
Als Gott erzürnet war.

Das waren die Karmaten,
Die, als im höchsten Schwung
War ihre Macht, es thaten
Auf Gottes Zulassung.
Die erst mit frechen Händen
Ihn weggenommen dort,
Und nachher ihn freiwillig
Zurückgebracht zum Ort.
Sie sagten, daß sie, beides
Auf Antrieb höhrer Macht,
Ihn erst hinweggenommen,
Und nun zurück gebracht.
Sie sagten, daß mit vierzig
Kamelen sie ihn fast
Hinweg nicht konnten bringen,
So schwer wog seine Last.
Mit Leichtigkeit dagegen
Trug auf der Wiederfahrt
Ihn ein Kamel, ein magres,
Das fett davon noch ward.

Assaf und Nabela.

Anzubeten in der Kaaba kam aus Jemen Assaf einst,
Und mit ihm kam Nabela, die schöne, die er liebte.
Anzubeten kamen sie, doch sündliche Begier ergriff
Sie entflammend, und im Tempel sündigten die beiden.
Mitten in dem Heiligthum, das mit ihrer schnöden Brunst
Sie entweihten, wurden sie verwandelt in zwei Steine.
Als ein ew'ges Warnungszeichen blieben sie dort aufgestellt;
Aber so gedankenlos verkehrt sind Menschensinne,
Daß, vergessend ihres Ursprungs, in der nächsten Folgezeit
Man anbetete die beiden selbst als Götterbilder.

Und erst als Mohammeds Eifer nun die Kaaba reinigte
Von den mehr als hundert Göttern, die man dort dem Einen
Beigegeben hatte, wurden unter all den übrigen
Gräueln auch die zwei zertrümmert, Nabela und Assaf.

Thebir und Harra.

Zwei Hügel sind bei Mekka,
Thebir und Harra, die
Auf solche Art einst sprachen,
Wie ihresgleichen nie.
Mohammed, von den Feinden
Verfolgt, war auf Thebir.
Der Hügel rief: Entweiche,
Nicht sicher bist du hier.
Entweich, eh sie dich finden;
Es wäre mir nicht gut,
Wenn ich vor Gott einst sollte
Verantworten dein Blut.
Entflieh, eh sie dich tödten!
Ich müßte gleich vor Scham
Versinken, wenn dir einer
Auf mir das Leben nahm.
Doch Harra rief entgegen:
Komm her in meinen Schutz!
Mit Gottes Hülfe biet' ich
All deinen Feinden Trutz.
Mohammed dankte jenem,
Von dem die Warnung kam,
Doch mehr noch dankt' er diesem,
Der so in Schutz ihn nahm.

Guter Rath.

Als Mohammed mit den Seinen
Vor der Schlacht von Beder auszog,
Lagert' er an einer Stelle,
Wo kein Wasser war. Da fragt' ihn
Einer von den Arabern:
Hat dir dieses Gott geheißen,
Oder ist's dein eigner Rath?
Nein, es ist allein mein eigner,
Sprach Mohammed. „Nun so nimm
Einen bessern an von mir.
Laß uns an das Wasser ziehen,
Eh zuvor die Feinde kommen,
Daß nicht wir den Durst erleiden,
Sondern sie.“ Dein Rath ist gut,
Sprach Mohammed, und befolgt' ihn
Auf der Stelle. Dieses that er,
Wie die Schriftgelehrten sagen,
Um ein Beispiel künft'gen Zeiten
Nachzulassen, daß die Fürsten
Guten Rath annehmen sollen;
Darum, sagen sie, allein hat
Gott es zugelassen, daß
Selbst sein eigner Abgesandter
Guten Raths bedürftig wäre.

Esma.

Wen preisen wir in diesem Lied?
Esma, die Tochter des Jrsid,
Die vor Mohammed, den Propheten,
Als Abgesandtin kam getreten,
Und sprach: Du bist uns, Gottgesandter,
Statt Väter, Mütter und Verwandter;
Gott segne und befriede dich;
Es ist in fern und nahen Gauen

Nicht eine unter allen Frauen,
Die ebenso nicht denkt wie ich.
Du bist gesandt an groß und kleine,
Der Männer und der Frau'n Gemeine,
Und alle glauben unverwandt
An dich und den, der dich gesandt.
Doch wir, die Frau'n, sind eingeengt,
In euer Haus zurückgedrängt,
Um aufzunehmen eure Lüste,
Und eure Kinder an die Brüste;
Indessen ihr, die Männer frei
Der Volksversammlung wohnet bei
Und der Versammlung zum Gebet,
Auf Wallfahrt und auf Reisen geht,
Und, was der größte Vorzug bleibt,
Des heil'gen Krieges Werk betreibt.
Wenn ihr nun seid gezogen aus
Als Pilger oder Ueberwinder,
So hüten wir für euch das Haus,
Und ziehen groß für euch die Kinder.
Wird, Gottgesandter, nach dem allen
Uns gleicher Lohn wie euch zufallen?
Da wandte der Prophet zu seinen
Gefährten sich: Will es euch scheinen,
Daß jemals bessre Red' ein Mann
Als dieses Weib für sich begann?
Dann sprach er: Geh mit Gottvertrauen,
O Weib, und sag' es allen Frauen:
Wo eine ihrem Gatten treu,
In rechter Zucht und rechter Scheu,
An Demuth und an Sanftmuth reich,
Thut ihre Pflicht, das wieget gleich
Dem andern all, und nicht am Lohne
Sei sie verkürzt vor Gottes Throne. —
Da ging sie hin mit frohem Gang,
Von Freude strahlend Aug' und Wang',
Anstimmend Gottes Lobgesang.

Der Unzahlungsfähige.

Im Kreis der heiligen Gefährten
Sprach einst Mohammed: Wisset ihr,
Wer der Unzahlungsfähige sei?
Sie sprachen: Der, o Gottgesandter,
Der unter uns nicht Geld noch Gut hat,
Um seine Schulden abzutragen.
Er aber sprach: Am jüngsten Tage
Ist der Unzahlungsfähige,
Der ankommt mit Verdiensteswerken,
Almosen, Fasten und Gebet,
Der aber einen hat gekränkt,
Und einen anderen beleidigt,
Und einen dritten hat beschädigt,
Und einen vierten wund geschlagen,
Und manchen andern sonst verletzt.
Da nimmt man von den Werken seines
Verdienstes denn, und giebt zur Sühne
Dies diesem und das jenem hin.
Wenn nun erschöpft sind die Verdienste,
Und Schulden noch zu tilgen bleiben,
Legt man von den und den Verletzten
Auf ihn die Sünden, den Verletzer,
Daß sie an ihm entschädigt seien,
Und zum Vergelt er übernehme
Die Last, die ihn zu Boden drücket,
Daß er versinket in die Pein.

Die Vergeltung.

Zum Propheten kam ein junger Mann und sprach:
Gottgesandter! meine Mutter alt und schwach
Lebt bei mir, ich geb' ihr Wohnung und Gewand,
Trank und Speise geb' ich ihr mit meiner Hand,

Hebe sie auf meinen Arm und lege sie,
Sommers kühl und Winters warm, und pflege sie;
Hab' ich ihr vergolten? Der Prophet sprach: nein!
Nicht vergolten, aber wohl gethan und fein.
Nicht den zehnten Theil vergaltest du, mein Sohn,
Doch Gott gebe dir für's Kleine großen Lohn!

Die vier Pflichten.

Ein anderer zum Propheten tritt:
Gestorben sind mir beide Eltern, bin ich quitt
Nun gegen sie der weitern Pflichten?
Er sprach: Mitnichten,
Du hast die vier noch zu entrichten:
Für sie im Himmel dort zu beten,
Und ihre Schulden hier auf Erden zu vertreten,
Dann ihre Freunde noch zu ehren,
Und ihr Gebautes nicht umzukehren.

Der Schlüssel in der Hand.

Zu seinem Vater sprach der Sohn:
Geld will ich, Vater, gieb mir Geld.
„Ich habe keins." Ich weiß es schon,
Was dort die Truh' enthält.
Wo ist der Schlüssel zu der Truh'?
„Der Schlüssel ist in meiner Hand."
Der Vater hielt, der Sohn griff zu,
Den Schlüssel ihm entwand.
Die Finger krümmen wie ein Reif
Um den geraubten Schlüssel sich,
Sie krümmen sich und werden steif,
Und ihre Kraft entwich.

Der Schlüssel ist in seiner Hand,
Der Schlüssel zu des Vaters Truh',
Allein die Hand ist nicht im Stand,
Daß sie das Schloß aufthu.
Das Geld bleibt in des Vaters Truh',
Der Schlüssel in des Sohnes Hand.
Den Sinn des Worts erschließe du!
Dein Schlüssel ist Verstand.

Trost der Krankheit.

Gesundheit tröstet leicht sich selber,
Die Krankheit braucht den Tröster;
Mit diesem Spruch hat der Prophet
Getröstet einen Kranken:
Wenn Gott in seinem Rath beschließet,
Daß krank ein Frommer werde,
Heißt er zu ihm vier Engel gehn,
Daß jeder ihm was nehme.
Den ersten Engel heißt er nehmen
Die Kraft aus seinen Gliedern.
Der Engel geht und nimmt die Kraft,
Und schwach fühlt sich der Kranke.
Den andern Engel heißt er nehmen
Den Schmack von seiner Zunge.
Der Engel geht und nimmt den Schmack,
Ihm schmeckt nicht Trank noch Speise.
Den dritten Engel heißt er nehmen
Das Roth von dem Gesichte.
Der Engel geht und nimmt das Roth,
Und todtbleich wird der Kranke.
Den vierten Engel heißt er nehmen
Die sünd'ge Lust vom Herzen.
Der Engel geht und nimmt die Lust,
Rein wird das Herz des Kranken.

Ist nun in Gottes Rath beschlossen,
Daß wieder er geneset,
So spricht Gott zu den Engeln: Geht,
Gebt ihm das Seine wieder.
Gieb ihm die Kraft, spricht er zum ersten,
Damit er stark sich fühle;
Zum andern: Gieb ihm den Geschmack,
Daß Speis' und Trank ihm munde.
Gieb ihm das Roth, spricht er zum dritten,
Daß seine Wange blühe;
Doch zu dem vierten spricht er nicht:
Gieb ihm die Sünde wieder.
Da spricht zu Gott derselbe Engel:
Die andern alle gaben
Ihm das Empfangene zurück,
Warum nicht ich das Meine?
Gott aber spricht: Wozu erkranken
Hätt' ich den Frommen lassen,
Wollt' ich ihm wieder geben, was
Er gerne hat verloren?
„Was aber soll ich mit ihr machen?
Ich kann sie nicht behalten."
Wirf sie in's Meer, ein Krokodil
Soll aus der Sünde werden.
Will mit Gewalt nun der Gesunde
Die Sünde wieder haben,
So mag er sie sich holen aus
Des Krokodiles Rachen.

Dienst und Lohn.

Der bekehrte Feueranbeter.

Zwei Brüder waren Feuerdiener,
Die dienten ihrem Gott, dem Feuer,
Der eine über vierzig Jahre,
Und an die dreißig Jahr der jüngre.

Da sprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre zu dem ältern Bruder:
Wir dienen unserem Gott so lange,
Laß uns versuchen seine Gnade,
Wenn wir die Hand in's Feuer legen,
Ob wir den Finger nicht verbrennen.
Du bist der ältre, mach' die Probe! —
Und wie er kaum die Glut berührte,
Zog er die Hand verbrannt zurücke.
Da sprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre Bruder: Ohne Gnade
Ist dieser Gott und ohne Schonung
Für seine Diener; einem andern,
Dem Herrn des Himmels will ich dienen,
Dem Allerbarmer, der Erbarmen
Mit Dienern hat, auch wenn sie fehlen.
Ich geh, den Glauben anzunehmen,
Nach Basra, willst du mitgehn, Bruder?
Geh' nur, ich bleibe, sprach der ältre,
Ich müßte mich vor mir und meinen
Genossen schämen, wenn im Dienste
Des Irrthums ich so alt geworden,
Nun erst die Wahrheit suchen sollte.
Das Feuer brennt nicht wie die Schande.
Der jüngre aber ging nach Basra,
Und nahm den Glauben an mit allen
Den Seinigen, mit Weib und Kinde.
Vor Freuden weinte die Gemeinde
Beim Eintritt dieses Neubekehrten.
Sie wollen ihn mit Geld beschenken;
Er weigert's: Für den Lohn des Himmels
Will ich den Sold der Welt nicht nehmen.
Er wohnet arm im kleinen Hause,
Und gehet aus am frühen Morgen
Zum Markt, um einen Herrn zu finden,
Dem er um Taglohn heute diene;
Und als er keinen findet, tritt er
Zur Seit' in ein verfallnes Bethaus,

Wo er in Andacht sich erbauet
Den langen Tag, und heimkehrt Abends,
Wo er die Seinen hungern findet.
Er aber weiß sein Weib zu trösten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat mir den Lohn heut nicht gegeben,
Ich werd' ihn doppelt morgen haben.
Und wieder geht er aus am Morgen,
Und findet keinen Herrn am Markte,
Und sucht den Herrn im Bethaus wieder;
Er hat des Herrn verfallnes Bethaus
Mit seiner Andacht neu erbauet;
Doch Abends findet er zu Hause
Die Seinen hungernder als gestern,
Und kaum kann er sein Weib vertrösten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat heut noch nicht den Lohn gegeben,
Ich soll ihn morgen dreifach haben.
Der dritte Morgen ist ein Freitag,
Und wieder hilft kein Herr vom Markte,
Da spricht er zu dem Herrn im Bethaus
Ich schäme mich mit leeren Händen
Heut zu den Meinen heimzukehren,
Sie möchten an dem Segenslohn
Des angenomm'nen Glaubens zweifeln,
An dem ich selbst, o Herr, nicht zweifle. —
Er bringt den Freitag im Gebet hin;
Vergebens über Mittag wartet
Das Weib daheim bis an den Abend;
Da klopft es, und sie hofft, er ist es;
Allein es ist ein schöner Knabe,
Mit einer goldnen Schaal' in Händen,
In der goldgleiche Früchte liegen;
Dies schickt der Herr, dem heut und gestern
Dein Mann gedient, zum Lohne seines
Getreuen Dienstes und des Wartens.
Der Herr ist mit ihm wohlzufrieden.
Das sag' ihm, wenn er Abends heimkehrt,

Damit ihn nicht der Dienst verdrieße,
Als ob es der des Feuers wäre,
Daran sein Bruder sich verbrannte.
Er soll, wenn er sonst keinen findet,
Der ihm den Lohn des Tagwerks reiche,
Nur stets an jenen Herrn sich halten.

Das Gebet im Feld.

Wer in seiner Heimath
Sein Gebete thut,
Soll zuvor sich waschen
Ganz mit reiner Fluth.
Aber wer durchreiset
Wasserloses Land,
Nehme statt des Wassers
Eine Handvoll Sand.
Von dem Thau des Himmels
War der Sand getränkt,
Und noch in dem trocknen
Bleibt die Kraft versenkt.
Aber wenn umdrohet
Euern Ritt Gefahr,
Braucht ihr nicht vom Sattel
Abzusteigen gar.
Schlagt nur an den Sattel,
Daß ein Staub entsteigt,
Solcher, der sich tanzend
In der Sonne zeigt.
Laßt für Sand ihn gelten,
Wie den Sand für Fluth;
Sprecht ein kurz Gebete
Reitend wohlgemuth!
Denn der Allerbarmer
Will an jedem Ort
Mehr von euch nicht fordern,
Als euch leicht wird dort.

Kommt ihr heim zum Zelte,
Holt gemächlich nach
Alles, was der Andacht
Unterwegs gebrach.

Das verlängerte Frühgebet.

Ali geht zum Frühgebete,
Eilend geht er auf der Straße;
Denn die Sonn' ist noch am Aufgang,
Und er fürchtet's zu versäumen.
Vor sich in der engen Gasse
Sieht er einen Greisen gehen,
Der gar langsam, langsam schreitet;
Und aus Scheu vor'm Alter will er,
Wie er zum Gebet auch eilet,
Nicht voran dem Schwachen eilen.
Doch wie sie zum Bethaus kommen,
Geht der Alte d'ran vorüber;
Ein Ungläub'ger ist's, um welchen
Er versäumt den Morgensegen.
Doch in's Bethaus eingetreten,
Sieht er auf den Knien andächtig
Noch die betende Gemeinde,
Den Propheten an der Spitze,
Der so lang ein Vaterunser
Dehnt, als ob es zweie wären;
Volle Zeit hat Ali, ihnen
In der Andacht nachzukommen.
Ali selbst hat ausgebetet,
Als Mohammed sich, und seinem
Beispiel folgend, all' erhoben.
Doch die Beter alle fragen
Den Vorbeter nun: Warum
Hast du's heut so lang gemacht?

Und er sprach: Als ich vom Boden
Mich erheben wollte, kam
Gabriel, und legte seine
Flügel auf die Schultern mir,
Daß ich mußt' am Boden bleiben,
Und nicht eh'r mich konnt' erheben,
Bis er weg die Flügel hob.
Jene fragen: Warum that er's?
Doch er spricht: Ich fragt' ihn nicht.
Aber ungefragt eröffnet's
Gabriel: Es war für Ali,
Daß er nichts vor Gott versäumte
Durch die einem, zwar ungläub'gen,
Greis erwies'ne Ehrerbietung.
Seht, die Sonn' aus Morgenwolken
Säumte selbst hervorzugehen,
Bis nach Brauch vollendet wäre
Die verlängte Morgenandacht.

Die Pforte der Weisheit.

Weil der Prophet gesprochen hat:
Ich bin die Stadt
Der Weisheit, Ali aber ist die Pforte,
So wollten, die sich ärgerten am Worte,
Abtrünnige von Anzahl zehn,
Die Proben solcher Weisheit sehn.
Sie sprachen: Laßt uns jeder einzeln fragen,
Und wird er jedem gleiche Antwort sagen,
Und jedem mit verschiednem Worte,
So soll er sein der Weisheit Pforte.
Ob andern Gütern vorzuziehn
Die Weisheit sei, das fraget ihn.
Und als ihn so der erste fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:

Weisheit ist das Erbtheil Gottgesandter,
Gut das Erbtheil Gottverbannter.
Und als ihn so der andre fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Hüten mußt du deine Güter,
Doch die Weisheit ist dein Hüter.
Und als ihn so der dritte fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Güter sind durch Weisheit zu erwerben,
Weisheit nicht mit Gütern zu vererben.
Und als ihn so der vierte fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Güter kannst du nicht dem Dieb verhehlen,
Weisheit kann dir keiner stehlen.
Und als ihn so der fünfte fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Güter wird Gebrauch verzehren,
Doch die Weisheit dienet er zu mehren
Und als ihn so der sechste fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Güter sind zum Bösen die Versucher,
Weisheit gottgefäll'ger Wucher.
Und als ihn so der siebente fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Theilung macht die Güter kleiner,
Weisheit nur Mittheilung allgemeiner.
Und als ihn so der achte fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Güter können selbst sich nicht erhalten,
Weisheit nur weiß Güter zu verwalten.
Und als ihn so der neunte fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Ein Kameel kann Güter schwer fortbringen,
Weisheit hat des Vogels Schwingen.
Und als ihn so der zehnte fragte,
War dies das Wort, das Ali sagte:
Güter machen finster im verstockten Herzen,
Hell darin der Weisheit Kerzen.

Die Frager zogen ab mit Schmach,
Doch Ali sprach:
Und würden sie mein Lebenlang mich fragen,
Das Gleiche würd' ich stets und immer anders sagen.

Ali's Zweikampf.

In dem Kriege des Grabens
Um die heilige Stadt,
Den durch der Feinde Zwiespalt
Gott beendiget hat;
Trat aus dem feindlichen Heere
Amru hervor ohne Scheu,
Und aus der Stadt ihm entgegen
Schritt Ali, der Gottesleu.
Da rief Amru: Mein Vetter!
Nicht tödten will ich dich.
Doch Ali rief: Feind Gottes!
Ja, dich tödten will ich.
Das regte den Zorn des Amru,
Vom Rosse sprang er ab,
Selbst seinem treuen Thiere
Den Todesstreich er gab.
„Hier sollst du liegen als Zeichen,
Daß ich aus diesem Streit
Nicht lebend will entweichen,
Wenn Gott mir nicht Sieg verleiht."
Nun trafen mit Waffenschalle
Zusammen Held und Held;
Die Gläubigen schauen vom Walle,
Und die Feinde vom Feld.
Sie machten hin und wieder
So gewaltig den Gang,
Daß empor vom Boden
Gewirbelt der Staub sie verschlang.

Nichts war von ihnen zu sehen,
Und zu hören war bloß
Aus der Mitte des Staubes
Der Waffen dumpfer Stoß.
Auf einmal hell aus dem Dampfe
Scholl der Ruf: Gott ist groß!
Und die Gläubigen wußten,
Wem gefallen das Loos.
Ein Wind von oben theilte
Den Staub, da sehen sie knien
Auf der Brust seines Gegners
Ali, und würgen ihn.

III.

Arabische Stammsagen.

Aus, der Sohn des Herrtha.

1.

Das Ehrenkleid.

Der König Noman, Wundhir's Sohn,
Saß vor den Arabern zu Thron,
Im Prachtgewand aus Seide,
Mit Perlen und Geschmeide.
Mit Staunen sehn sie's männiglich,
Und raunen in die Ohren sich:
Kein König hat in Tagen
Ein solches Kleid getragen.
Nur Aus, der Sohn des Herrtha,
Schien nicht zu sehen, was er sah.
„Warum weckt dir kein Staunen,
Wovon sie alle raunen?"
„„Ich weiß zu schätzen ein Gewand,
Wenn es ist in des Krämers Hand;
Am König wird's zunichte
Vor seinem Angesichte.""
Der König, dem dies Wort gefällt,
Spricht: Morgen seid hieher bestellt;
Da soll dies Kleid anhaben
Der erste der Araben.

Sie stellen sich bei'm Morgenschein
In ihren schönsten Kleidern ein;
Aus steht auf seinem Stande
Im schlechtesten Gewande.
„Ihr habt euch alle wohl geschmückt,
Wie sich's für Stammesfürsten schickt;
Nur einer macht euch Schande
Im schlechteren Gewande.
Weil sie nun schon sind angethan,
Thu' ich dich selbst mit diesem an,
O Aus, du sollst es haben,
Als erster der Araben."
Aus sprach: Ich bilde wohl mir ein,
Der erste meines Stamms zu sein;
Doch jeder glaubt das gleiche
Im eigenen Bereiche.
Damit des Ehrenkleides Frucht
Nicht sei der Häupter Eifersucht,
Nehm' ich mit Dank die Gabe,
Weil ich kein beßres habe.

2.

Das Schmähgedicht.

Doch mehr als Eifersucht entstand;
Die Fürsten gehn umher im Land,
Den Dichter zu erspähen,
Der wagt, den Aus zu schmähen.
Der eine sprach: Entschuldigt mich!
Die Meinung hat der Aus für sich;
Wollt' ich zu schmähn ihn wagen,
Es würd' in Lob umschlagen.
Der andre sprach: Ihn schon gelobt
Hab' ich, und seine Mild' erprobt;
Das Schmähen will ich sparen,
Den Zorn nicht zu erfahren.

Der dritte nun, Ben Hasim, spricht:
Heut sann' ich auf sein Lobgedicht;
Wie wollt ihr mir vergelten,
Verkehr' ich es in Schelten?

Sie bieten, daß er's wagen kann,
Kameele zehnmal zehn ihm an;
Und er beginnt zufrieden
Ein Schmähgedicht zu schmieden.

Man singt im Land das Schmähgedicht,
Aus hört es und es rührt ihn nicht.
Ein zweites folgt und drittes,
Und Aus geduldig litt es.

Da nagt des Dichters gift'ger Zahn,
Statt Aus, desselben Mutter an.
„Jetzt, Jäger, auf, und Späher!
Und fangt mir ein den Schmäher."

Ben Hasim hört' es und entwich,
Und ließ die zehnmal zehn im Stich;
Die brachte man zum Stalle
Des Aus gefangen alle.

Ben Hasim irrt umher im Bann,
Und sucht, wer ihn beschützen kann;
Doch wo er an mag pochen,
Wird Antwort ihm gesprochen:

Wir schützen dich vor fern und nah,
Nur nicht vor Aus Ben Herrtha.
Und schutzlos fällt am Ende
Dem Aus er in die Hände.

„Mir selber hast du nichts gethan,
Du griffest meine Mutter an;
Ihr bist du übergeben
Zur Rach' auf Tod und Leben."

Die Mutter sprach: Mein edler Sohn,
Die schönste Rache ward uns schon,
Daß Niemand, wo er fragte,
Ihn zu beschützen wagte.

Entlaß des Lieds unächten Sohn
Mit seiner Schmach verdientem Lohn;
Sieh, daß ihm keines fehle
Der zehnmal zehn Kameele.

Mohallek's Töchter.

Mohallek war ein armer Mann,
Und reich allein an Kindern;
Neun Töchter wuchsen ihm heran,
Die durch die Zahl sich hindern.
Denn jede wäre schön genug,
Den Freier zu entflammen;
Doch nehmen kann den ganzen Zug
Nicht einer leicht zusammen.
Der Vater dachte dem nicht nach,
Er weiß sie zu ernähren;
Die Mutter sann, wie sie in Dach
Und Fach zu bringen wären.
Nicht weit von Okkadh wohnen sie,
Dort ist in jedem Jahre
Einmal die große Messe, die
Vereint so manche Waare.
Die Mutter denkt: an diesem Ort,
Wo jeder kommt zu kaufen,
Wie fänden sich nicht Käufer dort
Auch für den Töchterhaufen?
Die loszuschlagen trau' ich mir
Gar wohl zu gutem Preise;
Nur einen Herold brauchen wir
Dazu, der fein sie preise.
Wer könnte nun der Herold sein,
Ein bessrer als der Dichter,
Den für den größten allgemein
Erkennen unsre Richter?

Der Aascha kommt in jedem Jahr
Nach Okkadh zu den Messen;
Bedient von unsrer Mädchenschaar,
Soll er des Abends essen.
Er hat mit Mädchen sonst gethört,
Nun ist er am Erblinden,
Doch hat das nicht den Greis gestört,
Das Schöne schön zu finden.
Das Weib zu ihrem Manne spricht:
Mohallek, könnt' es schaden?
Sollten wir diesen Dichter nicht
Einmal zu Gaste laden?
Denn jedem ist es ehrenvoll,
Bei dem ein Dichter gastet;
Und hör' ich, Segen bringen soll
Der Aascha, wo er rastet.
Mohallek sprach: Was fällt dir ein?
Wenn ich daran schon dachte,
Wir haben das Kameel allein,
Willst du, daß ich es schlachte?
„Gott kann ein bessres uns dafür,
Wenn's ihm gefällt, bescheren."
Doch Salb' und Wein als Gastgebühr
Ist auch nicht zu entbehren.
„Ich hab' ein wenig Geld erspart,
Und will das schon erschwingen." —
Mohallek macht sich auf die Fahrt,
Den Dichter heim zu bringen.
Er lauert auf, da wo durch's Thor
Hinein muß jener reiten,
Und hält des Gastes Zaum, bevor
Um ihn sich andre streiten.
„Wer hält mein Roß am Zügel still?"
Ein Mann von edlem Stamme,
Der dir zu Ehren schüren will
Des armen Herdes Flamme.
Der Dichter ohne Widerstand
Läßt sich am Zügel führen,

Und freut sich, an des Herdes Brand
Das Gastgespräch zu schüren.
Sie geben vom geschlachteten
Kameele, was als lecker
Sie ganz vorzüglich achteten,
Die Leber und den Höcker.
Dann kommt hervor ein Mädchenchor,
Von dem er allenthalben
Umringt ist wie von Himmelsflor,
Die gießen Wein und Salben.
Er fragt erstaunt: Wer sind die neun
Festlampen dieses Schmauses,
Die nicht den Blick des Gastes scheun?
„Die Töchter dieses Hauses."
Wohl wäre jedes Haus geschmückt,
Wo eine wär' erschienen;
Mich aber hat der Schmaus beglückt,
Wobei sie alle dienen.
Das war der ganze Dank für heut,
Den sie von ihm gewannen;
Die armen Kinder hocherfreut
Sehn, wie er geht von dannen.
Sie denken, daß ihr Festgelag
Er über Nacht vergesse.
Der Vater geht am andern Tag
Nach Okkadh auf die Messe.
Da sieht er sitzen einen Mann
Hoch auf Kameelesrücken,
Zu dem die Hörer sich heran
Von allen Seiten drücken.
Sein Angesicht erkennt er nicht,
Die Stimme muß ihn lehren,
Der Dichter ist's, der jetzo spricht
Zu seines Wirthes Ehren:
Auf hohem Hügel sah ich weit
Bei Nacht ein Feuer flammen;
Mohallek und die Gastlichkeit
Die saßen dort beisammen.

Von einer Mutter stammen sie,
  Und wie sie sich umfassen,
  Sie schwören bei den Flammen nie
  Einander zu verlassen. —
Dann wie er seinen Wirth erblickt,
  Heil, rief er, deinem Schmause!
  Hat dich die Mutter hergeschickt,
  Die wohnt in deinem Hause?
Ihr Araber, ist einer hier
  Ein Vater edler Söhne,
  Entflammt von rühmlicher Begier,
  Daß hoher Bund ihn kröne?
Hier ist der Mann, versorgen kann
  Er einige mit Bräuten;
  Neun Töchter hat im Haus der Mann;
  Wohlauf! sie zu erbeuten! —
Da gingen weg mit einem Schlag
  Neun Töchter um die Wette;
  Dem Vater that es leid am Tag,
  Daß er nicht mehr noch hätte.

Antara, der Knecht.

Antara, des Scheddad Sohn,
Hoch berühmt durch Liederton,
Einen, den er selbst gesungen,
Andern, der von ihm erklungen,
War des Heldenthumes Licht,
Doch halbschwarz von Angesicht,
Weil ganz schwarz die Sklavin war,
Die dem Vater ihn gebar.
Darum gab nicht Sohnesrecht
Ihm der Vater, sondern Knecht
Nannt' er ihn; der Oheim auch
That ihm nach des Vaters Brauch,

Wollt' ihm nicht die Tochter geben,
Abla, der mit Seel' und Leben
Antara zu eigen war.
Da geschah's in einem Jahr,
Daß der Vater und der Ohm,
Fliehend vor der Feinde Strom,
Ihn im Felde müßig sahn,
Und zuriefen: Knecht, greif an!
Da sprach Antara: Der Knecht
Greift nicht gern an zum Gefecht;
Andres als den Melkekübel
Anzugreifen steht ihm übel.
Und er hob nicht einen Arm;
Doch der Vater, von dem Schwarm
Rief gedrängt: Greif an, o Sohn!
Antara, wie er den Ton
Hörte, war sein Arm erhoben,
Den die Feinde schwer erproben.
Aber im Getümmel tief
War der Oheim noch, und rief
Ebenso: O Sohn, greif an!
Das hat Wunder erst gethan.
Für den Vater Abla's that er
Mehr als für den eignen Vater.
Seitdem hieß er nicht mehr Knecht,
Vater gab ihm Sohnes Recht,
Doch der Oheim minder huldig,
Blieb ihm seine Tochter schuldig.

Antara
singt von Abla:

Früh wollte sie mich mit Gefahr des Todes schrecken,
Als sei ich nicht ein Mann, der sich vor Sturm kann decken.
Ich sprach zu ihr: Der Tod ist eine Tränke,
Von der ich ab mein durstig Roß nicht lenke.
Bewahre deine Zucht! ich bin ein Mann,
Der Nachtgespräch führt, wo er Zeit gewann,
Und aus zum Kampf zieht, wenn der Tag bricht an.

Antara
singt auf seinen Ritten, der Abla gedenkend:

Sie sitzt am Morgen und am Abend
Auf weichem Pfühl,
Und ich auf hohem Rosse trabend,
Bei Heiß und Kühl,
Zum einzigen Bette meinen Sattel habend.
Mein Roß legt ab von seinem Rücken
Den Sattel nicht,
Noch ich die Waffen, die mich schmücken;
An solch' Gewicht
Sind wir gewöhnt, es kann uns nicht mehr drücken.

Desgleichen.

Frag' andre nur, wenn du's nicht weißt,
Daß sie es kund dir machen:
Daß ich der Schreck der Starken bin,
Und das Vertraun der Schwachen.

Mit meinem scharfen Speer hab' ich
Gebändigt manchen Drachen,
Und frisches Futter zugeführt
Des Krieges offnem Rachen.
Ich steur' ein Roß durch Wogenbraus,
Wie Schiffer einen Nachen,
Und freue mich der Speere, die
Vor meiner Brust zerkrachen.
Ich bin der späteste zur Ruh,
Der frühste zum Erwachen,
Und jage noch dem Feinde nach,
Wenn andre Beute machen;
Dann lach' ich ihrer Gierigkeit,
Die meiner Armuth lachen.

Mutalammes und Tarafa.

Mutalammes und Tarafa,
Zwei berühmte Poeten,
Konnten sprechen und singen wohl
Schöne Lieder und Reden,
Schöne Lieder und Reden, die
Jetzt von ihnen noch bleiben,
Aber lesen konnten sie nicht,
Weder lesen noch schreiben.
An des Königs von Hira Hof
Sind die beiden gezogen,
Und er zeigte nach seiner Art
Ihnen auch sich gewogen;
Trinkgenossen des Königes
Sind die Dichter geworden,
Und sie schmückten das Trinkgelag
Oft mit Liedern und Worten.
Als sie aber an einem Tag
Mit dem Könige zechten,
Einen gefüllten Becher hielt
Tarafa in der Rechten,

Heimlich schaute des Königes
Schwester von oben nieder,
Und der Spiegel des Weines gab
Strahlend ihr Antlitz wieder.
Liebe zugleich und Sangesmuth
Ward im Jünglinge helle;
Wie er den Wein am Munde hielt,
Sang er laut auf der Stelle:
In des Königes Gegenwart
Küss' ich eine Gaselle,
Küssend trink' ich sie mit dem Kuß
In der spiegelnden Welle.
Mutalammes, der Oheim, lobt
Tarafa, seinen Neffen;
Doch die Rache des Königs droht
Beide dafür zu treffen,
Weil es einer gewagt, der Zucht
Schleier kühn zu zerreißen,
Und den Frevel des Jüngern hat
Gut der Aeltre geheißen.
Doch die Rach' ist ein zartes Kind
Und bedarf noch der Amme;
Erst wenn zu ihm gelangt der Wind,
Wird der Funke zur Flamme.
König Amru mit Abdamru
Jagt in seinen Bezirken;
Den Wildesel, von Amru erjagt,
Soll Abdamru zerwirken.
Lässig stellt sich Abdamru an,
Er ist müde vom Jagen.
Spricht der König: Im Spottgedicht
Hört' ich Tarafa sagen:
Abdamru ist ein fauler Knecht,
Der nicht liebt sich zu plagen;
Nicht das Kleinste besorgt er recht,
Was ihm ist aufgetragen.
Spricht Abdamru: Doch Aergers hat
Er vom König gesprochen:

Hätten wir doch an Amru's Statt
Stark mit Mark in den Knochen
Eine Geiß, die wir in der Stadt
Melkten einige Wochen,
Oder die wir, der Arbeit satt,
Schlachten könnten und kochen.
Nichts hat drauf der Köng gesagt,
Doch so hat er's gerochen:
Mutalammes und Tarafa!
Weil nach Hause zu kehren
Ihr schon lang' ein Verlangen habt,
Send' ich nun euch mit Ehren.
Geht, in Bahrein an meinen Vogt
Diese Briefe zu geben;
Dienen wird er mit allem euch,
Was ihr brauchet für's Leben. —
Mit den Briefen in ihrer Hand
Ziehn sie fröhlich von dannen,
Bis sie an eines Stromes Rand
Rast am Abend gewannen.
Bei dem Rauschen des Stromes scheint
Schweigend sich zu besinnen
Mutalammes: was, lieber Freund
Brief, verbirgest du drinnen?
Könnt' ich lesen, ich läse dich,
Jetzo lass' ich es bleiben;
Doch die Schreiber der Könige
Können Trügliches schreiben.
Ich ein Singer und Dichter nur,
Nicht ein Schreiber und Leser,
Bleiben will ich auf freier Flur
Fern von Amru's Verweser.
Höre, was dir dein Oheim räth,
Tarafa, lieber Neffe!
Thu' mir nach, was ich vor dir thu',
Daß kein Schaden uns treffe!
Hinwirft Mutalammes den Brief,
Fortzuschwimmen im Strome;

Aber munter entgegen rief
Tarafa seinem Ohme:
Lesen ist eine schöne Kunst,
Eine schöne das Schreiben,
Nicht die Wogen des Stroms hinab
Soll Geschriebenes treiben;
Zum Gedächtnisse künft'ger Zeit
Soll Geschriebenes bleiben!
Künftig Tarafa's Lieder auch
Soll man lesen und schreiben.
Drum zu Ehren der Schreibekunst,
Ob es gälte mein Leben,
Will ich zum Vogt in Bahrein gehn,
Meinen Brief ihm zu geben. —
Also schied sich der Jüngere
Von dem Aeltern am Orte;
Frei ging dieser, und jener trug
Sich zum Tode die Worte.
Mutalammes auf freier Flur
Rief, der draußen Gebliebne,
Als er Tarafa's Tod erfuhr:
Weh, weh über's Geschriebne!
Mit Spottliedern am König hat
Er den Neffen gerochen;
Doch nur weniges kam zu uns
Dessen, was er gesprochen.
Weil er geschmäht die Schreibekunst,
Hat sie's also gerochen,
Daß sie nur wenig's aufbewahrt
Dessen, was er gesprochen.
Und hingegen dem Tarafa,
Weil er nicht sie gescholten,
Ob sie gleich ihm den Tod gebracht,
Hat sie reich es vergolten.
Denn von ihm die Moellaka
Voll lebendiger Frische
Hat sie in Gold geschrieben, daß
Nie die Zeit sie verwische,

Selber vielleicht der Name nicht
Bliebe von Mutalammes,
Wenn er nicht sich mit Tarafa
Rühmete gleichen Stammes.

Bahnesa.

Hareth Ben Auf vom höchsten Stamme
Sprach bei des gastlichen Herdes Flamme
Zu seinem Freunde Charedscha:
Glaubst du, wenn ich auf's Freien reise,
Daß mich ein Mann im Land abweise?
Und jener sprach: Ich glaube, ja!
Der Aus von Tei ist der Mann dazu. —
Da sattelte Hareth sein Roß im Nu,
Und nach Tei ritten beide zu.
Wie sie zum Hofe des Aus gekommen,
Hinein trat Hareth unbeklommen,
Und Charedscha blieb draußen am Thor.
Der Aus stand in des Hofes Mitte,
Und begrüßte den Gast nach Sitte:
Was bringst du mir, Hareth, was bringst du vor?
„Ich komm' als Freier", war sein Wort.
„Da bist du nicht am rechten Ort." —
Schweigend ritt Hareth mit Charedscha fort.
Der Aus, wie er sah, daß sein Gast nicht bleibe,
Ging zürnend hinein zu seinem Weibe,
Und sie befragt' ihn um den Gast:
Wer ist es, der so schnell gekommen,
Und wieder so schnell hat Abschied genommen,
Der Gast, den du nicht bewirthet hast?
„Hareth, ein Araberfürst zur Zeit."
Warum denn gabst du ihm kein Geleit?
„Er hat gethört." Wie so? „Gefreit."

Die Gattin sprach: Ist dir's zu Sinnen,
Daß deine Töchter Gatten gewinnen?
„Gewiß, wenn ich bei Sinnen bin."
Wem aber willst du sie antragen,
Der solchem Fürsten sie abgeschlagen?
Wo flog dir die Besinnung hin?
„Nun ist's zu spät, er ritt mit Schmach."
Doch die verständige Gattin sprach:
Schnell mach' es gut, und reit' ihm nach!
Hareth mit Charedscha war geritten
Ein Stück Wegs mit verdrossenen Schritten,
Und oft zurück sah Charedscha noch.
„Da kommt der Aus uns nach von weiten." —
„Was will er? Laß uns weiter reiten."
Doch Aus rief: Hareth, halte doch!
Mir war's vorhin nicht recht zu Sinn,
Darum ich dir nachgeritten bin;
Komm mit, und deinen Wunsch nimm hin!
Als sie zurück in's Haus nun kamen,
Rief der Vater bei ihrem Namen
Die älteste Tochter zuerst herein:
Hareth Ben Auf, der jeden Schleier
Darf heben im Land, steht hier als Freier;
Sprich, willst du ihn? Sie sagte: Nein!
Indem sie die Augen niederschlug.
„Warum denn nicht? Sie sagte klug:
Ich bin für ihn nicht schön genug.
Bin auch nicht ihm verwandt geboren,
Daß, wenn er hätte mich erkoren,
Er sich der Base zeigte mild.
Wenn er es dann mich fühlen ließe,
Und mich im Unmuth gar verstieße,
Entfernt vom heimischen Gefild,
Das wäre dort der Tod für mich. —
Der Vater sprach: Gott segne dich!
Im Alter sollst du pflegen mich.
Sie ging hinaus als ungefreite,
Aber der Vater rief die zweite

Bei ihrem Namen nun herein:
Hareth Ben Auf, der Feinde Verderber,
Der Freunde Hort, steht hier als Werber;
Sprich, willst du ihn? Auch sie sprach: Nein!
Wenn ich auch wäre schön und gut,
So hab' ich doch nicht hohen Muth
Genug für solches Heldenblut.
Wer soll mich in der Fremde schützen?
Auf wen kann ich mich draußen stützen,
Wo uns kein Anverwandter wohnt?
Gereichen würd' es dir zur Schande,
O Vater, wär' im fremden Lande
Dein Kind verachtet, ungeschont.
Drum laß mich bei der Schwester hier,
Und deine Pflege theilen wir.
Der Vater sprach: Gott sei mit dir!
Nun als auch sie hinausgegangen,
Der Vater rief, da trat mit Prangen
Die jüngste Tochter stolz herein.
„O Bahnesa, hier steht mit Ruhme
Hareth von hohem Heldenthume,
Und freit um dich; willst du ihn frei'n?
Von deinen Schwestern jede schlug
Ihn aus, als ich ihn ihr antrug;
Nun gieb die Antwort fein und klug!"
Sie sprach: Ich brauche nicht zu zagen,
Um einen solchen auszuschlagen,
Denn ich bin schön von Angesicht,
Und fühle mich von hohem Muthe,
Ich zage nicht vor'm Heldenblute,
Und fürchte nicht der Kraft Gewicht.
Wie er mich achtet, acht' ich ihn;
Und wenn du mich ihm hast verliehn,
Und er mich wählt, so wähl' ich ihn.
Der Vater ließ in seiner Freude
In seinem Hof ein Zeltgebäude
Aufschlagen für den Bräutigam,
Das die von Schwesterhand geschmückte,

Von Mutterhand geführt beglückte
Alsbald die schöne Braut einnahm.
Hinein schritt Hareth durch den Flor,
Und Charedscha hielt die Wach' am Thor,
Doch bald trat Hareth wieder hervor.
„Nun Freund, wie ist es dir ergangen?"
O Charedscha, mit beschämten Wangen
Hat mich die Stolze fortgeschickt.
„Wie?" sprach sie, „vor des Vaters Thüren
Willst du mich wie die Magd berühren,
Daß ich mit Spott sei angeblickt?
Laß uns, sobald es dir behagt,
Zur Reis' aufbrechen, eh' es tagt."
Nun auf, o Charedscha, wie sie gesagt!
Und als sie einen Tag gezogen,
An eines Baches frischen Wogen
Spannten sie ihr Gezelt zur Nacht.
Darin saß Bahnesa minnehuldig,
Hinein trat Hareth ungeduldig,
Und Charedscha davor hielt Wacht.
Als wieder Hareth trat hervor —
„Nun, Freund, wie ging dir's heut im Flor?"
O Charedscha, schlimmer als zuvor:
Sie sprach, und machte mich ganz blöde:
„Wie? Hareth, darfst du mir so schnöde
Begegnen im offnen Felde hier,
Mich ohne Feier zu umfangen,
Gleich einer Beute kriegsgefangen?
Hareth, ich schäme mich vor dir.
Richte zu Haus die Hochzeit aus,
Schlachte Kameel und Rind zum Schmaus!"
Schnell, o Charedscha, schnell nach Haus!
Sie zogen nach Haus geschwind und geschwinder,
Geschlachtet waren Kameel' und Rinder,
Und festlich geschmückt das Brautgemach.
Jetzt wird die langverschob'ne Feier
Heben der Braut den stolzen Schleier;
Aber vernehmt, was Bahnesa sprach:

Rind und Kameel ist geschlachtet im Haus,
Aber die Gäste fehlen zum Schmaus;
Sie einzuladen, geh mir aus!
Die Fürsten der Araber sollst du laden,
Die jetzt in Brüderblut sich baden,
Von vierzigjährigem Kampf entzweit.
Das ganze Land steht im wilden Brande,
Und du willst weichlich ruh'n im Lande,
Weil du ein junges Weib gefreit;
Doch mich umarme nur der Mann,
Der in dem Kampfe den Preis gewann,
Den höchsten, daß er ihn schlichten kann.
Du hast des eignen Arm's Gewalten
Vom Blut der Brüder rein gehalten,
Nun mache gelten deine Macht!
Opf're zur Sühnung deine Heerden,
Damit bezahlt die Todten werden,
Die ungesühnt häuft jede Schlacht.
Dann Alle versöhnten groß und klein
Laß unsrer Hochzeit Gäste sein;
Geh! mit Verlangen harr' ich dein.

Das Kameel.

Als Gott beschloß,
Daß der Araber Urstamm
Ziehen sollt' in die Wüste,
Die Oede zu bewohnen,
Zu bevölkern die Leere;
Schuf er, um zu Führern
Ihrem Zuge zu dienen,
Zwei Geschöpfe,
Strauß und Kameel.
Aber der Strauß,
Scheu und unverständig,
Entzog sich dem Dienst
Mit schneller Flucht,

Ungeduldig die Last zu tragen,
Die ihm der Mensch aufbürden wollte;
Sprechend: ich bin ein Vogel,
Wie sollt' ich mich zäumen lassen?
Mit stumpfen Flügeln
Die Lüfte schlagend
Und mit schwerem Hufe den Boden,
Zwar flog er nicht, doch floh er
Unaufhaltsam wüstenein.
Doch das Kameel
Senkte gehorsam
Sich auf's Knie,
Nahm geduldig
Die Bürd' auf den Nacken
Und den doppelten Rücken,
Des Arabers Zelt und Zeltbehör,
Waffen, Geräthe, Weib und Kind.
Von einem Brunnen zum andern,
Mit Dattelpalmen am Rande,
Trägt es die hungernden, dürstenden,
Sich selbst begnügend
Mit saftlosen Kräutern
Und bittern, die es verwandelt
In Ströme von süßer Milch.
Doch wo die Karawane
Verschmachtet im heißen Sand,
Ersetzt es hingeopfert
Mit dem gesparten Vorrath
Reinen Wassers im Magen
Der Reisenden erschöpften Schlauch.
Im Mangeljahr
Oeffnet die Armuth
Ihm eine Ader,
Und zehrt von seinem Blute,
Ohne sein Fleisch und Leben,
Das kostbare, anzugreifen;
Aber der Reichthum
Schlachtet es gerne,
Das kostbare, seinem Gaste.

Immer im Geleite des Friedens
Ist das Kameel,
Wie im Dienste des Krieges das Roß.
Auf Rossen reiten
Die Männer des Stamms in den Kampf;
Aber die Frauen des Stammes zieh'n,
Von Kameelen getragen,
Hoch auf Sänften geschaukelt,
Ueber sanfte Hügel dahin,
Von schauenden Dichtern geschildert,
Von verliebten Blicken verfolgt,
Umkost von keckern Gesellen,
Deren einer
Heißt der Küsser der Reiterinnen,
Weil er zu Fuß her schreitend
Neben ihnen hohen Wuchses
Auf zu ihrem Munde ragt.
Nur des Kriegers Gepäck,
Nicht ihn selber trägt das Kameel,
Oder ihn selber nur auf dem Zug
Bis zum Augenblicke der Schlacht,
Wo vom Kameel er springt auf's Roß,
Das nun, geschont und ausgeruht,
Mit doppeltem Muth zum Sieg ihn trägt.
Es trägt den Ruhm, das Kameel die Müh'.
Nur von Kais, dem Listigen, ward
Die Friedlichkeit des Kameels mißbraucht
Im Kriege von Abs und Dhubjan;
Als zehn Tag' lang ausgedurstet
Er die Heerd' und die Heerschaar
Hielt zurück auf dem Hügel,
An dessen Fuß das Wasser floß,
Bis er den Feind zum Angriff
Zwischen Wasser und Hügel gelockt,
Da ließ er die Verdursteten los,
Die Kameel', an deren Schweifen
Sich die geschirmten Krieger hielten,
Die wurden von dem Ungestüm

Der nach der Tränke schnaubenden
Ueber zerstampfte Feinde dahin
Zum Siege vorwärts gerissen.
Billig ist Todesfeindschaft
Zwischen Kameel und Roß;
Denn das Kameel muß büßen,
Was das Roß hat verschuldet,
Kampfvergossenes Blut.
Den Krieg von Abs und Dhubjan,
Den geschlechtervertilgenden,
Vierzigjährigen, hat erregt
In einer kurzen Stunde
Der bestrittene Wettlauf
Der Rosse Dahes und Gabra.
Aber beigelegt hat ihn,
Und gestillt das Blutvergießen,
Hareth Ben Auf,
Von der edlen Gattin erregt,
Und Harim Ben Senan,
Getrieben von seiner Großmuth.
Da haben die Todten hüben und drüben
Gezählt und angerechnet,
Und jeden unerledigten
Anspruch der Rache
Gesühnt mit dem Blut' ihrer Habe.
Der Befriedung der beiden Stämme
Haben die zwei Vermittler
Dreitausend Kameele geopfert.

Des Dichters Gruß.

Harim Ben Senan, der Edle,
Dessen Großmuth all sein Gut
Opferte gemeinem Besten,
Wie nicht leicht ein andrer thut,

Dessen Milde trat in's Mittel
Bei des Bürgerkrieges Wuth,
Und das fern're Blutvergießen
Stillte durch Kameele-Blut —
Als er von Soheir, dem Dichter,
Ward gepriesen nach Gebühr;
Wahrlich nicht besondern Dank noch
Wär' er schuldig ihm dafür!
Doch er schwor: Bei meiner Seele,
Jedesmal wo Gruß und Heil
Mir der Dichter bietet, werd' ihm
Ein Geschenk von mir zu Theil. —
Nimmt der Dichter, der ihn lobte,
Weil er hin so Vieles gab,
Nun zum Danke dem Gelobten
Für den Gruß sein letztes ab?
Nein! so oft er an dem Thore,
Wo in stiller Friedensfei'r
Nun des Volkes Edle sitzen,
Geht vorüber, spricht Soheir:
Seid gegrüßt mir, alle Edlen,
Außer Harim! dieser muß
Selber sich die Schuld zuschreiben,
Daß ihn übergeht mein Gruß.

Chawarnak.

Als ich mit der Wüste Söhnen
Neulich durch die Wüste reiste,
Sahen wir am Flusse Sindad,
Wo wir die Kameele tränkten,
Einen öden Trümmerhaufen
Aus der frischen Grüne ragen;
Und ich fragte die Gefährten,
Die der Vorzeit kundig waren:

Haben diese öden Trümmer
Einen Namen noch im Lande,
Oder hatten vormals einen?
Ja, und einen sehr berühmten,
Sprachen sie mit Einem Munde;
Das sind die soweit verfallnen
Ueberbleibsel des Palastes
Chawarnak, des Weltenwunders,
Den der König einst von Hira,
Noman mit dem Einen Auge,
Ließ an dieser Stell' erbauen.
Zwanzig Jahr' ununterbrochen
Baut' am Meisterbau der Meister;
Und als er vollendet hatte,
Ließ der Bauherr ihn zum Lohne
Von der Zinne niederstürzen. —
Als ich nach dem Grunde fragte,
Wußten sie verschiedne Gründe.
Einer sprach: Der stolze König
Fürchtete, daß einem andern
König einen gleich vollkomm'nen
Bau der Meister bauen möchte;
Darum stürzt' er ihn herunter.
Doch ein andrer: weil der Meister,
Seinen Lohn empfangend, sagte:
Wußt' ich, daß so reich du lohnest,
Schöner hätt' es werden sollen.
Also, sprach der König zornig,
Konntest du es besser machen?
Darum stürzt' er ihn hinunter.
Doch der dritte: Seines Baues
Dauer rühmend sprach der Meister:
Der Palast ist unzerstörbar;
Ich allein weiß einen Stein, der
Alles hält; wenn man ihn rücket,
Fällt der ganze Bau zusammen.
Darum, daß er nicht ihn rücke,
Er und Keiner, dem er's sagte,

Ließ er von der Zinn ihn stürzen,
Daß der Palast unzerstörbar
Ewig bliebe; doch, besiegelt
Mit des eignen Meisters Tode,
Und mit dessen Blut verküttet,
Ist der Palast unzerstörbar
Nicht geblieben, hier in Trümmern
Liegt er.

Der Schiedsrichterspruch.

Weise war der Sohn des Kotba,
Herm, als er den Streit um Vorzug,
Um den Vorzug ihres Adels,
Sollt' entscheiden zwischen Amir,
Sohn Tofeil's, und Alkama.
Beide mit den Anverwandten,
Mit dem Heer der Stammgenossen,
Traten sie vor seine Schranken,
Eifrig beide, doch ihr Anhang
Noch viel eifriger als sie.
Vor dem anberaumten Tage,
Wo er soll den schweren Spruch thun,
Lässet er den einen Werber,
Amir, heimlich zu sich rufen,
Den er also redet an:
Sohn Tofeil's, es nimmt mich Wunder,
Wie du diesen Kampf begonnen;
Denn es ist des Volkes Meinung,
Meine nicht allein, den Vorzug
Habe vor dir Alkama.
Amir spricht bestürzt: Sohn Kotba's!
Also sollt' ich unterliegen?
Ich beschwöre dich, dafern du
Nicht mich vorziehn kannst, doch stelle
Meinem Gegner mich nicht nach!

Doch der Richter spricht voll Ernstes:
Geh' mit Gott! — Mit wenig Hoffnung
Geht von dannen jener; aber
Jetzo läßt den zweiten rufen
Herm, und sagt ihm ebenso:
Alkama, ich bin verwundert,
Daß du diesen Wettstreit wagtest;
Frage mich nicht, frag' dich selber,
Ob den Vorzug nicht in allen
Stücken Amir hat vor dir.
Und auch er spricht: Sohn des Kotba!
Sollt' ich diese Schmach erleben?
Dich beschwör' ich, kannst du mich nicht
Ueber meinen Gegner setzen,
Setze mich nicht unter ihn!
Als er diesen auch entlassen,
Rief er seine beiden Söhne:
Lieben Söhne, morgen hab' ich
Einen schweren Spruch zu sprechen,
Der dem Land Unfrieden droht.
Geht und nehmt aus meinem Stalle
Jeder von euch zehn Kameele,
Führt sie zur Versammlungsstätte,
Zehn zum Ort, wo Amir stehn wird,
Zehn zum Ort des Alkama.
Und sobald mein Spruch erschollen,
Fanget an zu schlachten Mahlzeit,
Hüben eine, drüben eine,
Die für Amir's Anhang, jene
Für den Anhang Alkama's. —
Als der Tag nun war erschienen,
Wo sie vor den Schranken standen,
Mit den harrenden Genossen,
Ihrem ungeduldigen Anhang,
That er so den Richterspruch:
Zwischen euch soll ich entscheiden?
So entscheid' ich: Beide seid ihr
Eines röthlichen Kameeles

Beide weiße Vorderkniee,
Die zu gleicher Zeit es beuget,
Und zu gleicher Zeit erhebt.
Andre sagen, daß er so sprach:
Eines doppelschneidigen Schwertes
Beide Schneiden seid ihr beiden;
Wohin auch das Schwert sich kehre,
Seine Schneid' ist vornenan.
Ob er so nun oder so sprach,
Völlige Gleichheit wollt' er sprechen;
Und jedweder Werber, weil er
Fürchtete zu unterliegen,
War zufrieden gleich zu stehn.
Auch ihr Anhang war zufrieden,
Denn des Richters Söhne fingen
Ihre Mahlzeit an zu schlachten;
Aller Streit war ausgeglichen,
Hüben Schmaus und drüben Schmaus.

Kuleib von Wa'il, der Welfe.

1.

Ueber Bekr und Taghlebs beiden Bruderstämmen
Herrscht als Stammesfürst Kuleib;
Hochauf fliegt sein Hochmuth, der nicht ist zu hemmen,
Alsob ihn gebar kein Weib.
Keiner wagt zu sitzen mit verschränkten Beinen
Da, wo er den Vorsitz führt;
Nächtlich auch Gastfeuer läßt er schüren keinen
Da, wo er das eigne schürt.
Wo ein Weideplatz ergrünt um frische Quellen,
Diesen friedet er sich ein,
Und kein andrer darf beweiden diese Stellen,
Dafür wacht ein Hündel ein.

Rings soweit man hört des Hündeleins Gebelfe,
Ist sein Weidhag anerkannt;
Von demselben Hündlein ist Kuleib der Welfe
Unter seinem Volk genannt.
Einst aber ging er wohlgemuth
Durch seine weiten Pferche,
Da sah er von des Nestes Brut
Auffliegen eine Lerche,
Und rief ihr zu:
Was fliehest du?
Bleib' im Geheg Kuleib's in Ruh!
Kuleib sagt seinen Schutz dir zu.
Lerch' im Gefilde wohlgemuth!
Hier nist' und brüte deine Brut;
Und iß und trink' was dir ist gut,
Wie einer, der im Frieden ruht.
Iß frisches Korn, trink kühle Fluth,
Und birg' dich vor der Sonne Gluth!
Denn du bist hier in meiner Hut,
Wo Niemand dir ein Leides thut;
Denn Niemand hat dazu den Muth,
Dem lieb sein Leben ist und Blut.

2.

Unter der Heerde seiner Kameele
Merkt Kuleib ein fremdes Kameel,
Und es verdrießt ihn in der Seele,
Daß man verachtet seinen Befehl,
Daß auf seinem gefriedeten Rasen
Ein fremdes Thier wagt mitzugrasen.
„Wem gehört es?“ fragt Kuleib.
Es gehört dem fremden Weib,
Der Wittwe Baßus, die im Schutz
Von deinem Schwager Gessas wohnt.
Es macht die Freiheit sich zu Nutz,
Daß man das Vieh der Wittwe schont.

„Jagt es weg! und kommt es wieder,
Sagt es ihm, so schieß' ich's nieder."
Aber das Thier am nächsten Tag
Läuft wieder in den Weidehag,
Und sucht die bessern Kräuter.
Kuleib in Eil
Nimmt einen Pfeil,
Und wirft ihn der Kuh an's Euter.
Die Kameelkuh rennt nach Haus,
Und ruft mit lautem Gestöhn heraus
Die Wittwe, die erblickt den Graus,
Wie das Blut aus dem Euter sprützt,
Dessen Milch sie vor'm Hunger schützt,
Da ruft sie aus:
O Weh, o Leid, o Schmach, o Schand',
O Wittwenschaft und Fremdlingsstand,
Verachtet, unbeschützt im Land.
Wer für mein Recht erhebt die Hand,
Und thut dem Unrecht Widerstand?
Um sie hat sich ein Weiberchor
Versammelt und hilft ihr klagen;
Der vereinigte Wehruf dringt empor,
Als läg' ein Fürst erschlagen,
Er dringt hinein zu Gessas Ohr,
Und schnell aus seines Zeltes Thor
Tritt er, der Wittwe Schutzherr, hervor,
Um nach dem Geschrei zu fragen.
Und als er sich's hörte sagen,
Sprach er mit zornigem Muthe:
Du sollst als Unbehute,
Weib, in meinem Schutz nicht klagen!
Wart' in wenigen Tagen
Sühn' ich das Blut deiner Stute
Mit des edelsten Hengstes Blute.
Hört, wie er hielt sein Versprechen,
Das Weib an Kuleib zu rächen!

3.

Gessas wollte nicht einen Tag
Lassen die Rach' unterbleiben;
Seine Leute ließ er in's Hag
Kuleib's die Heerden treiben,
In's Hag, das lag
Am Wasser Schabib;
Und als Kuleib sie von da vertrieb,
Ließ sie Gessas zum andern Ort
Treiben zum Wasser Ahaß fort.
Und als sie Kuleib vertrieb auch dort,
Ließ er noch weiter sie treiben,
Doch stehn wollt' er nun bleiben,
Bis sein Schwager käm' herzu.
Und als Kuleib dort trat einher
In stolzer Ruh,
Sprach Gessas mit erhobnem Speer:
Mein Schutzbefohlnes bekränktest du.
„Hatt' ich nicht Fug und Macht dazu?“
Du hast Unfug zu Fug gemacht,
Das hat dich hier um die Macht gebracht;
Gieb Acht! dein stolzer Tag wird Nacht. —
Er durchrannt' ihn mit leichtem Speer,
Und schwer am Boden röchelt' er:
Gessas, auf meines Gaumens Gluth
Bringe mir einen Tropfen Fluth!
Doch Gessas sprach mit kaltem Muth:
Du hast mit stolzen Tritten
Die Wasser überschritten,
Die Wasser Schabib und Ahaß;
Stirb! dein Gaumen wird dir nicht naß. —
Und er starb in Sandes Wellen,
Entfernt von seinen Quellen.

4.

Daheim in Gessas Zelte sitzt
Sein alter Vater, der ruhig nickt,
Sein jüngrer Bruder, der Pfeile schnitzt,
Und seine Schwester, die weit ausblickt,
Laut ruft sie itzt,
Daß der Vater vom Traum aufschrickt:
Der Gessas kommt! es geschah ein Harm;
Denn er kommt mit entblößtem Arm.
Der Vater sprach: Da ist was geschehn,
Wenn er bloß seinen Arm läßt sehn,
Denn das Maal dran dunkelroth
Läßt er nicht gern sehn ohne Noth.
„Was bringst du, Sohn?“ Vater! einen Krieg,
In welchem, die ihn jetzt beginnen,
Die Jungen, wenn sie ihm entrinnen,
Werden Greisenalter gewinnen;
Rief er, indem er vom Rosse stieg.
Und sein Wort hat sich wohl bewährt,
Denn vierzig Jahr hat der Krieg gewährt.
Der Vater sprach: Du bist ein Gast,
Dir giebt dies Land nicht fernre Rast.
Doch weh der Last, der schweren Last,
Die du gelegt auf den Bruder hast!
Und Gessas sprach zum Bruder mit Hast:
Dir bring' ich eines gluthgeaugt,
Ein Unthier, das Verderben haucht,
Ein Ungeheuer weitgebaucht,
Ein Unhold, dessen Rachen raucht,
Ein Ungethüm in Blut getaucht,
Das immer neues Futter braucht,
Und wenn es einen ausgesaugt,
Umher nach einem zweiten augt.
Aber der Bruder sprach gefaßt:
Du bringst es einem, der ihm taugt.

Gessas schwang sich auf's Roß in Eil,
Und sucht in Landesflucht sein Heil;
Sein Bruder aber nahm den Pfeil,
Und sucht am neuen Krieg sein Theil.

5.

Hin und her hat der Krieg gewüthet,
Hüben und drüben sind viel gefallen,
Aber noch unvergütet
Ist der erste von allen,
Kuleib, als dessen Rächer stand
Mit blutiger Hand
Sein Bruder Mohalhel, und schürte den Brand
Immer höher und weiter im Land.
Hinein mit in die verderblichen Wogen
Sind alle verwandten Geschlechter gezogen,
Und einsam nur am Friedensgestad'
Hielt sich Hareth Ben Obad,
Der war keiner Partei gewogen,
Und sprach abseits auf seinem Pfad:
Mögen sie streiten meinethalb,
Ich hab' in dem Streit nicht Kuh noch Kalb.
Doch als am Tage von Waredat,
Dem blutigsten vieler blutigen Tage,
Eine gewaltige Niederlage
Mohalhel angerichtet hat;
Stand Hareth auf und sprach: Nun kann er sein zufrieden;
Jetzt sei der lange Kampf geschieden!
Er sandte seinen Sohn Badschir,
Auf Sühnung anzutragen.
„Mohalhel, mein Vater sendet dir
Den Gruß, und läßt dir sagen" —
Wer ist dein Vater? ruft, indem sein Zorn entbrennt,
Mohalhel, der gar wohl ihn kennt,
Indem er mit dem Speer anrennt.

Die Seinen halten ihn zurück von beiden Seiten:
Was willst du reizen einen Mann,
Der sich bisher enthielt vom Streiten,
Und leicht den Ausschlag geben kann? —
Mohalhel aber hat im Zorne
Mit seiner Lanze scharfem Dorne
Der jungen Rose zarten Leib
Im Nu durchstochen, und dazu
Gesprochen: Dies zum Lösepreis für eine
Schuhsohle des Kuleib! —
Der Sterbende: „Wenn das mein Vater und meine
Verwandtschaft ist zufrieden,
So bin ich's auch,"
Sprach er mit einem Hauch,
Und war verschieden.
Man kommt dem Hareth anzusagen:
Mohalhel hat deinen Sohn erschlagen.
Der Vater sprach: Ich will nicht klagen
Um meines Knaben blühenden Leib;
Durch sein Blut sei der Stamm versöhnt! —
„Aber Mohalhel hat gehöhnt,
Gesprochen: Dies zum Lösepreis für eine
Schuhsohle des Kuleib!" —
Und Hareth sprach: für eine
Schuhsohle nur? das ist zuviel.
Schad' um die Ros' auf zartem Stiel!
Nun wohlauf im Vereine,
Wir treten ein in's blutige Spiel,
Und wissen nicht, ob wir's führen zum Ziel;
Doch meinen Sohn beweine
Ich eh'r nicht, bis für ihn manch andrer fiel.

Der Kriegsbote an die Frauen des Stammes.

Die ihr um den edlen Todten,
Den die Meuchler uns erstochen,
Wagtet nicht seit soviel Wochen
Laut zu klagen, weil gerochen
Er nicht war, nun hört den Boten!
Haltet nicht zurück in rothen
Augen mehr der Thräne Kochen,
Noch das Weh' in Herzenspochen,
Als verboten!
Ströme jetzt hervorgebrochen
Schmerz und Weh', und sei gesprochen
Klag' und Ruhm dem edlen Todten!
Jetzt ist er gerochen.

Malik Ben Nuweira.

1.

Maliks Todtenlob.

Zu Malik Ben Nuweira's Lob,
Als er gemordet war,
Hört, welchen Spruch ein Weib erhob
Laut vor der Feinde Schaar:
Gebt dieses Mannes Antlitz nicht,
Gebt es nicht preis der Schmach!
Denn stark und schwach war sein Gesicht;
Wie war es stark und schwach?
Schwach war es vor den Nachbarsfraun,
Wo er vorüber bog,
Stark aber Feinde zu erschaun,
Wo er zum Kampfe zog.

Gönnt Ruh' ihm auf der Ruhestatt!
  Nie schlief er gut wie hie.
  Denn eine Nacht aß er nicht satt,
  Die andre schlief er nie.
Er aß nicht satt, wenn er zur Nacht
  Erwartet Gäst' im Haus;
  Und wo uns drohte Feindesmacht,
  Schlief er nicht ruhig aus.

2.

Wie Mutammem um seinen Bruder Malik weinte.

Mutammem, als des Bruders Tod,
  Des Malik, er erfuhr,
  Aus beiden Augen weint er Blut,
  Doch eines hatt' er nur.
Verloren hatt' er eins im Kampf,
  Doch war sein Leid so groß,
  Daß auch der Thränen heißer Dampf
  Durch's leere Auge floß.
Das war, als er die Worte sprach:
  Ihr fragt: was weinest du
  An jedem Grabmal einen Bach
  Von hier der Wüste zu?
O laßt mich weinen jedes Grab,
  Solang ich Thränen hab';
  Mir, seit ich ihn verloren hab',
  Ist alles Malik's Grab.

3.

Malik Ben Nuweira sprach:

Sie sprachen: Ergieb dich nur,
  Und werde dein Retter!
  Ich sprach: Nein! ergäb' ich mich,
  Ich wär' ein Verräther.

Verräther an meinem Schwert,
Dem Lagergefährten,
Verräther an meinem Speer,
Dem tapfer bewährten.
Und wenn ich nun sterben muß,
So ist es die Sache
Des Himmels, und hinter mir
Vererb' ich die Rache.

Ahnaf.

1.

Lobgedicht auf Ahnaf.

Ahnaf Krummbein also heißt
Ein Araber, den man preist
Als den Mann von Witz und Geist,
Dem man zu Gefallen reist,
Und auf ihn mit Fingern weist.
Woher stammt sein Name klar?
Als er noch ein Knabe war,
Hielt die Mutter ihn beim Haar,
Schaukelt' ihn und sprach: Fürwahr,
Wär' er nicht so Krummbein gar,
Keiner von der jungen Schaar
Gliche dem, den ich gebar.
Aber blind ist Mutterwahn,
Nicht nur Krummbein wuchs heran,
Kahlkopf auch und Lückezahn,
Schief von Rücken wie ein Kahn,
Dürr von Rippen wie ein Span,
Um und an nicht wohlgethan,
Sprachen alle, die ihn sahn.

Doch zum Ansehn ist er nicht,
Hören müßt ihr, wie er spricht,
Da erkennt ihr sein Gewicht,
Wie er Redelanzen bricht,
Wie er Wortezauber flicht,
Da vergißt man sein Gesicht,
Und erstaunt, wie Geisteslicht
Ueber'n Leib den Sieg erficht.
Hat die Mutter nicht fürwahr
Recht behalten? Offenbar,
Keiner von der jungen Schaar,
Grad von Gliedern ganz und gar,
Ist doch wie ihr Krummbein war.

2.

Ahnaf's verbrannter Finger.

Ahnaf Nachts der Sitte pflegte,
Wie sein Diener gab Bericht:
Bei der Lampe betend, legte
Er den Finger oft an's Licht,
Brannte sich, und rief: Au Au!
Alter, grau von Haaren, schau,
Was im dummen Thorenwahn
Hast du da und da gethan?
Weißt du nicht, so lern's hieran:
Nicht der Flamme kannst du nahn,
Ohne Brandfleck zu empfahn.

3.

Ahnaf und sein Schmäher.

Zu Ahnaf, als er saß allein,
Kam einer, ihn zu schmähn, herein,
Und Ahnaf hörte immer huldig
Die Schmähred' an, und schwieg geduldig.

Dann sprach er: Freund, nun muß ich gehn,
Um der Gemeinde vorzustehn.
Er ging, und jener ging ihm nach,
Und häuft' auf jeden Schritt die Schmach;
Zuletzt stand Ahnaf still und sprach
Zum schmähenden Begleiter:
Bis hieher, Mann, nicht weiter!
Du kannst mir das alleine sagen,
Es wird mich nicht verstören;
Doch laß es die Gemeinde hören,
So wird man todt dich schlagen.

4.

Ahnaf's Flecken.

Kleinstes wird an dem getadelt,
Den in Menge Größtes adelt.
Also, die am Mann der Milde,
Ahnaf, rühmen seine Huld
Und unendliche Geduld;
Daß ein Flecken sei am Bilde,
Rechnen sie ihm dies zur Schuld:
Daß doch einst ein säum'ger Schneider,
Der, zu enden ein Gewand,
Immer neu Ausflüchte fand,
Ihn macht' ungeduldig leider,
So daß Ahnaf bei der Hand
Seinen Sohn nahm, in's Gemach
Ihn zum Schneider führt', und sprach:
Dieser ist mein rechter Erbe,
Gieb das Kleid ihm, wenn ich sterbe,
Und es fertig wird hernach.
Auch dies: Einst bot ein fremder Mann
Dem Ahnaf eine Ohrfeig' an.
„Warum?“ Man dingte mich dazu,
Schimpf anzuthun dem Fürsten von Temim,
Und alle sagen, der bist du.

Doch Ahnaf sprach zu ihm:
Der Fürst? da bist du irre ja!
Der bin ich nicht, der Fürst Temim's ist Haretha.
Da ging zu Haretha der Mann,
Und bot ihm auch die Ohrfeig' an;
Der, ohne weiter nachzufragen,
Ließ ihm die Hand abschlagen.
Die Leute aber sagten: In der That
Ist's Ahnaf, der die Hand ihm abgeschlagen hat.

Hatem Tai.

1.

O Mawi (sprach zu seinem Weibe Hatem),
Der Reichthum kommt und geht in Einem Athem;
Er kommt, und geht davon, und bleibt uns nicht;
Das bleibt allein, was einst die Sage spricht.
O Mawi, werden mir die Schätze frommen,
Wann mich das dunkle Haus hat aufgenommen?
O Mawi, wann ich werd' in Wüsten sein
Ein Schatte, den nicht Wasser labt noch Wein;
Dann wirst du sehn, daß keineswegs mir habe
Geschadet die Verschwendung meiner Habe;
Dann wirst du sehn, daß ich, was ich gespart,
Verlor, und nur, was ich verschenkt, bewahrt.
Die Menschen wissen, daß es keinen Reichern
Als Hatem gäbe, wenn er wollte speichern;
Doch Arme reich zu machen, selber arm,
Nur dies Gefühl hält Hatem's Seele warm.
Wir haben jeden Kelch des Glücks gekostet,
Vom Hauch der Zeit durchwärmet und durchfrostet,
Von Armuth und von Reichthum heimgesucht,
Doch nie erlegen sind wir beider Wucht;
Denn reich, nie wollten wir uns überheben,
Und nie verlernten wir, auch arm, zu geben.

2.

Hatem und die Dichter.

Hatem sollte, noch ein Knabe,
Seines Vaters Heerde weiden,
Aber seines Vaters Habe
Mußte bei dem Hirten leiden;
Uebler fuhren nicht die Güter,
Wär' ein Wolf der Schafe Hüter.
Drei Poeten im Gehege
Siehet er vorüber reiten;
Sind zu Noman auf dem Wege,
Hira's Könige, dem zweiten
Dieses Namens, oder dritten,
Zu dem alle Dichter ritten.
Hatem möchte den Geehrten
Eine Ehre gern erweisen,
Wenn sie's nur an ihn begehrten,
Hätten Zeit und Lust zu speisen.
Wie sie sehn den jungen Hirten:
Knabe, kannst du uns bewirthen? —
Fragt ihr Herrn, und seht Kameele,
Rinder hier und Schafe grasen?
Steigt nur ab, und zu Befehle
Steht ein Schmaus auf grünem Rasen. —
Jedem Gast, den er betrachtet,
Hat er schnell ein Stück geschlachtet.
Nabigha, der von den dreien
Ihm der größte Dichter scheinet,
Diesem ein Kameel zu weihen,
Das ist, was er schicklich meinet;
Doch Obeid gilt wenig minder,
Diesem bringt er eins der Rinder.
Bescher endlich ist der dritte,
Dem das Schaf muß G'nüge leisten;
Doch daß er nicht Schaden litte,
Ist's ein Schöpse von den feisten.

Schnell gesotten und gebraten,
Trefflich ist der Schmaus gerathen.
Doch die drei nach Dichterbrauche
Wollen auch zum Essen trinken;
Mit des Weines vollem Schlauche
Dienen Diener ihren Winken,
Diener, die sie nicht zum Streiten,
Nur zum Tränken sie begleiten.
Von den Herrn und vom Gesinde,
Die mehr als die Herren essen,
Ist Kameel sammt Schaf und Rinde
Richtig aufgezehrt, indessen
Hatem nichts genoß vom Feste,
Als daß er bedient die Gäste.
Doch der Zug bricht auf bei spatem
Abend, daß er Nacht-durch walle.
„Dank euch, Herrn, ich heiße Hatem,
Und mein Vater heißt Abdalla."
„„Dank dir, Knab', und unvergessen
Ist dein Namen wie dein Essen.""
Hatem treibt zum Zelt die Heerde,
Und der Vater merkt die Lücke;
Doch mit freudiger Geberde
Spricht der Sohn von seinem Glücke,
Und die jungen Lippen nieder
Floß das erste seiner Lieder:
Vater, dir und deinem Sohne
Ist gewonnen eine Spange
Ew'gen Ruhms und Ehrenkrone,
Die so fest anhangend prange,
Wie der Ring der Ringeltaube,
Und der Haubenlerche Haube.
Dichter, die vorüber kamen,
Hab' ich eh'r nicht ziehen lassen,
Bis sie dein und meinen Namen
Mußten in's Gedächtniß fassen;
Und wohin die Dichter kommen,
Sind die Namen nun vernommen.

Nie bis zu den letzten Tagen
Wird uns Dichtermund vergessen;
Einer wird's dem andern sagen,
Daß die drei bei uns gegessen;
Und sie werden noch uns preisen,
Wann wir nie mehr Gäste speisen.

3.

Hatem's Lohn.

Hatem lebt' und starb als Heide,
Und er trägt als Ruhmgeschmeide
Des Freigeb'gen Namen noch.
An der Zeiten Grenzescheide,
Bis zum Islam lebt' er, doch
Von Gesicht zu Angesicht
Sah er den Propheten nicht.
Den sah seiner Töchter eine,
Von der Ali also spricht:

Einst unter den Gefangenen von Tai,
Die dem Propheten wurden vorgeführt,
Sah ich ein Mädchen, schlank von Nacken, bräunlich
Und roth von Wangen, die mir wohlgefiel,
Daß ich mir vornahm, vom Propheten sie
Mir auszubitten. Doch sie that den Mund auf,
Zu reden, und der Wohllaut ihrer Rede
Verschlang die Schönheit ihrer Züg', und meine
Lieb' in Bewunderung. Sie sprach: Mohammed!
Ich bitte dich, entlaß mich, und beschimpfe
In mir den Stolz Arabiens nicht. Ich bin
Die Tochter eines Fürsten seines Stammes,
Der, er mein Vater, freigab die Gefang'nen,
Und frei sie kaufte, speisete die Hungrigen,
Bekleidete die Nackten, Frieden stiftete
Im Land, und Heil und Wohlfahrt gründete,
Und keinem einen Wunsch und eine Bitte
Versagte, der Anständiges wünscht' und bat;

Ich bin die Tochter Hatem-Tai's. — O Mädchen,
Sprach der Prophet, du schilderst einen Mann,
Der alle Pflichten eines Gläubigen
Erfüllte; er erfüllte sie, um Ruhm
Auf Erden zu erlangen; geh' in Frieden!
Sie aber sprach noch, eh' sie ging: Mohammed,
Da alle Pflichten eines Gläubigen
Mein Vater hat erfüllt, wird er dafür
Den Lohn auch deiner Gläubigen empfangen?
Mohammed sprach: Den Ruhm, den er verlangt,
Hat er erlangt.

Samuel Ben Adija.

Samuel, der Jud' aus Jethreb,
Sohn des Adija,
Ist berühmt um seine Treue
In Arabia;
Ob er sei von fremdem Blute,
Ist er doch an hohem Muthe
Ein Araber ja.
Eblak heißt die Burg in Taima,
Die ihm ist vertraut
Von dem Vater, aus Gesteine
Schwarz und weiß gebaut;
Niemand kann die Burg gewinnen,
Wie er fest auf festen Zinnen
Stehend niederschaut.
Hareth hält die Burg umlagert;
Was verlanget er?
Einen Panzer auszuliefern,
Reich von Goldschmuck schwer,
Den dem Burgherrn aufzuheben
Hat ein Gastfreund übergeben
Bis zur Wiederkehr.

„Bis der Gastfreund wiederkehret,
Hüt' ich ihm sein Pfand!
Ob er nimmer wiederkehret,
Wohnt sein Erb' im Land.
Nur der Erbe selbst erwerb' es,
Doch dem Räuber seines Erbes
Weigert's diese Hand."
„Aber, sieh, in meinen Händen
Ist dein einz'ger Sohn;
Willst du nicht den Panzer geben,
Sieh mein Schwert ihm drohn!
Nur der Panzer kann ihn schützen;
Willst du selbst dein Blut verspritzen,
Sei die Treu dein Lohn!" —
„Laß mich, Weib! mit deinen Klagen
Mach' nicht weich mein Herz!
Wenn du fühlest Mutterjammer,
Fühl' ich Vaterschmerz.
Beide wiegt die Ehre nieder,
Und der Klang der Todtenlieder:
Treue Brust von Erz! —
Zwischen Treulos=Kinderlosheit
Stellst du mir die Wahl;
Ich nicht halt' ihn, hält zurück nicht
Ehre deinen Stahl.
Morde, darfst du, dein Gefangnes,
Ich bewahre mein Empfangnes,
Treu in Todesqual."

Was zu Hudheifa sein Bruder sprach.

Weißt du, was der Bruder zu Hudheifa sprach,
Als derselbe laden wollt' auf sich die Schmach,
Daß er, matt vom langen Ritte,
Seinen Feind um Schonung bitte?

Also sprach er, während in des Nackens Bug
Er mit starker Faust ihm schlug:
Hüte dich, ein Wort zu sagen,
Das zur Schmach dir lebt, wann man dich hat erschlagen!

Die Kriegszeichen.

Im Kriege, wie die Araber
Von Stamm zu Stamm ihn führen,
Wird immer zwar der Tapferkeit
Der erste Platz gebühren,
Doch Scharfsinns auch bedarf es wohl,
Kriegszeichen zu erspüren.
Von Abs die Zeltbewohner sahn
An einem frühen Morgen:
Zum fernen Baume kommt ein Mann,
Ein fremder, unverborgen,
Und macht sich etwas da zu thun;
Was hat er zu besorgen?
Er hat nichts Feindliches im Sinn,
Denn er ist ohne Waffen;
Drum lassen sie ihn ungestört,
Was er beschafft, beschaffen;
Dann steigt er schnell auf sein Kameel,
Und läßt hinweg sich raffen.
Nun eilen sie zum Baum, besehn
Von hinten ihn und vorne:
Bestreuet oben ist der Ast
Mit manchem Weizenkorne,
Dabei zwei Päckchen liegen, eins
Voll Sand, und eins voll Dorne.
Doch an dem Stamme selber ist
Der Milchschlauch aufgehangen.
Sie sehn die Zeichen, wissen nichts
Mit ihnen anzufangen.

„Geht, holt den Keis herbei! von dem
Ist Kunde zu erlangen.
Er rühmt sich, das Verworrenste
Vermög' er zu entwirren,
Nur dürf' ihm nicht den ruhigen Sinn
Der Rosse Stirnhaar irren;
Denn sieht er das, beginnt es wild
Ihm durch den Kopf zu schwirren." —
Keis kommt und spricht: Das Tageslicht
Ist deutlich für nicht Blinde!
(Zum Sprichwort ward dies Wort hernach)
Vernehmt, wie ich verbinde
Die Zeichen unter sich, und merkt,
Ob ihren Sinn ich finde.
Der Mann, der euch die Zeichen gab,
Ist einer, der gefangen
War von den Feinden, denen er
Nur auf sein Wort entgangen,
Daß keine Warnung ihres Nahns
Er ließ' an euch gelangen.
So hat er nun das Wort, das er
Gegeben, nicht gebrochen,
Doch ohne Wort im Zeichen auch
Die Warnung ausgesprochen;
Am Duft der Weizenkörner hab'
Ich euern Feind gerochen.
Es ist der Stamm der Weizler, der
Uns droht mit scharfem Zorne.
Daß ihre Speere spitzig sind,
Das sagen uns die Dorne;
Daß groß ist ihre Zahl, verräth
Der Sand mit manchem Korne.
Was aber sagt die Milch im Schlauch?
Des Feindes Fern' und Nähe;
Nah ist er, wenn sie süß und frisch,
Fern, wenn geronnen zähe.
Ganz süß ist sie, schnell waffnet euch!
Sie sind in nächster Nähe.

Das Duftgewand.

Guter Nam' und Moschusduft
Läßt sich nicht verstecken;
Er durchhaucht im Nu die Luft
Bis zu fernsten Strecken;
Dem Gemordeten in der Gruft
Wird er Rächer wecken.
Noman, Hira's stolzer König,
Dem viel Araber sind fröhnig,
Hat ein Weib in letzter Zeit
Aus dem Stamm von Abs gefreit;
Stolz sind auf den Neuverwandten
Alle die von Abs genannten.
Nicht der Vater nur der Braut
Nennt sich Königsschwäher laut;
Ihre Brüder nicht allein
Wollen seine Schwäger sein;
Recht der Schwägerschaft hat am
Könige der ganze Stamm.
Doch der König hat bedungen
Von dem Schwäher, daß den jungen
Schwager er zu Hof ihm sende,
Daß er hier ihm Gnaden spende,
Feine Zucht an ihn verwende,
Er des Wüstensohns Geberde
Auszieh' und ein Hofmann werde,
Dann mit angenommner Sitte
Rückkehr' in des Stammes Mitte,
Und den Keim der Bildung trage
Heim, daß er dort Wurzel schlage.
Schas, der junge Königsschwager,
Kam zu Hof aus Zelt und Lager;
Leicht hat er sich umgebildet,
Aller Wildheit sich entwildet,
Weiche Kleider angenommen,
Salbenduft ist ihm willkommen.

Reich beschenkt der König ihn,
Als er wieder heim will ziehn,
Bietet ihm von seinen Reitern
Durch die Wüste zu Geleitern;
Doch der zarte Stolze spricht:
Ich bedarf des Schutzes nicht;
Meines Stamms und Vaters Namen
Schützen mich, wohin wir kamen.
Aus der Königsstadt allein
Ging er in die Wüst' hinein.
An ein Wasser gegen Abend
Kam er, wo er sich erlabend
Beim geschöpften Trank ruht aus
Und beim mitgebrachten Schmaus.
Nach der Mahlzeit auch zum Baden
Schien die Fluth ihn einzuladen.
Als er auszog sein Gewand,
Floß des Moschus Düftebrand,
Wie die Luft in diesem Land
Bis zur Stund' ihn nie empfand.
Doch vom Wasser nicht zu fern
Steht das Zelt von dessen Herrn,
Eines Mannes von Ghani;
Bei ihm ist die Gattin, die
Auf des Fremdlings zarte Haut
Unverwandten Blickes schaut,
Und an's Herz der Duft ihr dringt,
Den von ihm die Luft herbringt.
Eifersüchtig blickt der Mann,
Einen Pfeil ergreift er dann,
Wirft ihn nach dem zarten jungen,
Und er hat sein Herz durchdrungen.
Seine Leiche wird vergraben,
Doch das duft'ge Kleid des Knaben
Will die Frau im Hause haben.
Heimlich und mit tausend Sorgen
Hält sie es im Haus verborgen,
Dessen Duft an jedem Morgen

Ein Verlangen ihr erweckt,
Doch es ist von Blut befleckt,
Und der Duft, den sie versteckt,
Hat zuletzt den Mord entdeckt.
In der Ferne lange schon
Hat der Vater nach dem Sohn
Ungeduldig ausgeblickt,
Seine Boten ausgeschickt,
Und zuletzt von seinem Kind
Bringen sie ihm einen Wind:
In den Zelten von Ghani
Ist ein Düften, wie man's nie
Hat im Land vernommen hie.
Deinen Schas erschlugen sie;
Das sei ausgespürt! doch wie?
Eben ist ein hartes Jahr,
Wo im Land nicht Speise war.
Nun gedörrten Fleisches Lagen
Giebt man einem Weib zu tragen
Durch die Zelten von Ghani,
Doch Bezahlung weiset sie
Jede andre von der Hand,
Sie verlangt ein Duftgewand,
Das, sie sagt's, an Hochzeitstagen
Wünscht ein reicher Mann zu tragen.
Endlich rücket die heraus,
Die das Duftkleid hat im Haus,
Ob sie nun der Hunger treibe,
Oder das Verhängniß schreibe,
Daß nichts ungerochen bleibe.
Und wie vom gesandten Weibe
Ist das Kleid nach Abs gebracht,
Rüsten sie zur Rächerschlacht
Sich schon in der nächsten Nacht.

Gudheima.

1.

Gudheima, Hira's stolzer König,
Dem viel Araber waren fröhnig,
Sucht' einen andern Trinkgenossen,
Als der von Erden wär' entsprossen.
Die beiden Sterne Farkadein
Sollen mir Trinkgenossen sein.
Er wollt' auf des Palastes Zinnen
Nie eh'r sein Trinkgelag beginnen
Als bis die beiden dort mit Prangen,
Die Trinkgenossen, aufgegangen.
Dann beim einsamen Königsmahle,
So oft er leerte eine Schale,
Ausgoß er jenen beiden zwei,
Daß gleich am Trunk ihr Antheil sei.
Er diente keinen andern Mächten
Des Himmels, als in heitern Nächten
Den beiden, die ihm Sieg im Streit
Verliehn und Landesfruchtbarkeit.
Die Sterne waren ihm gewogen,
Wohin er in den Kampf gezogen,
Da that kein Feind ihm Widerstand.
Gekommen war in seine Hand,
Als Friedensgeisel übergeben
Von Arabern, die vor ihm beben,
Der Knabe Adi schön und klug,
Zu dem er solche Liebe trug,
Daß er zum Schenken ihn erwählte,
Der noch dem Trinkgelage fehlte.
Doch wie der König sich berauschte
Mit seinen Sternen, Adi lauschte
Inzwischen nach des Vorhangs Flor
Zur Seite hin, daraus hervor
Nach ihm, gleich Sternen, freundlich nahen,
Der Königsschwester Augen sahen.

Sie hatten schweigend sich verständigt,
Und Treuschwur ein- und ausgehändigt;
Die Neigung war wie Wein so lauter;
Der Schenke wurde bald vertrauter
Mit diesem Stern, dem nicht so fernen,
Als der König mit seinen Sternen.

2.

Gudheima hat am frühen Tag
Kaum ausgeschlafen sein Trinkgelag,
Als eintrat wie der Sonne Glanz
Adi, geschmückt mit einem Kranz.
Dem König ist das Haupt noch schwer:
Was ist das, und wo kommst du her?
Doch Adi mit Erröthen sprach:
Aus deiner Schwester Brautgemach.
„Wer hat euch in der Nacht vermählt?"
Das hast du gestern selbst beim Wein,
Und als Zeugen dazu erwählt
Die beiden Sterne Farkadein. —
Der König schlägt die Augen nieder:
Geh' mir hinweg vom Angesicht!
Er ging, und niemals kam er wieder;
Wohin er kam, erfuhr man nicht.
Aber der König in Schweigen versank,
Mit seinen Sternen nie mehr trank;
Zehn Jahre war er kummerkrank.

3.

Soll der König stets sich kränken,
Und, weil er verlor den Schenken,
Niemehr sich mit Freuden tränken?
Auch die Schwester hat verloren
Ihren Gatten, doch geboren
Einen Knaben wunderhold.

Angethan mit Seid' und Gold,
Führt sie den zum König hin,
Und es wendet dessen Sinn
Sich in Liebe zu dem Knaben,
Ihn zum Schenken will er haben,
Und nun trinkt er wieder Wein
Mit den Sternen Farkadein.
Ihm als höchsten Vorzugs-Zeichen
Lässet er ein Halsband reichen,
Dessen gleichen
Niemand trägt in allen Reichen,
Das er selbst ihm um den Hals wand;
Amru mit dem goldnen Halsband
Ist er zubenamt davon.
Den geliebten Schwestersohn
Glaubt er fest an sich geschnürt;
Doch, von seinem Reiz gerührt,
Haben Geister ihn entführt.
Boten, offne und geheime,
Sendet durch das Land Gudheime,
Und es jagen tausend Jäger
Nach des goldnen Halsbands Träger,
Doch von keinem wird erspürt,
Wohin die Geister ihn entführt.

4.

Zwei Brüder, Malik und Okeil,
Aus Syrien, die jetzt ihr Heil
Im Königsdienst versuchen wollen,
Sie denken auf der Reis' in Eil,
Was sie ihm Schönes bringen sollen;
Giebt's auf dem Wege nichts zu rauben,
Was sie für ihn geeignet glauben?
Da seh'n sie auf den höchsten Spitzen
Der Felsen einen nackten Knaben
Mit Glanz wie eine Sonne blitzen,

Und als sie ihn gefangen haben,
Erkennen sie sein goldnes Band:
Der Königsgnade höchstes Pfand
Ist uns gefallen in die Hand.
„O König, sieh, was wir dir bringen,
Deinen verlor'nen Schwestersohn!"
„Dafür mögt ihr euch ausbedingen,
Was euch gefallen mag, zum Lohn."
„Laß, statt der beiden Farkadein,
Uns deine Trinkgenossen sein."
Und vierzig Jahre blieben sie's,
Und vierzig Jahre trieben sie's,
Den König bei dem Trinkgelage
Zu unterhalten mit Geschichten,
Und immer neue zu berichten;
Sie wiederholten sich mitnichten,
Denn unerschöpflich ist die Sage;
Bis daß zuletzt am bösen Tage
Der König sie im Rausch erschlug.
Das reute dann ihn schnell genug;
Er hielt um sie die Todtenklage,
Und baut' ihr Grabmal aus Gestein.
Dann fuhr er fort und trank allein
Wieder mit seinen Farkadein,
Aber sie gaben trüben Schein;
Es scheint die alten Trinkgenossen
Hat an dem König was verdrossen,
Sie wollen nicht mehr hold ihm sein.

5.

Sebba mit den langen Haaren
  War berühmt in ihren Tagen,
  Deren Vater vor langen Jahren
  Hat Gudheima im Kampf erschlagen,
  Als ihm die Sterne günstig waren;

Jetzo neigt zum Ungewinn
Sich des alten Königs Sinn
Zur schönhaarigen Königin.
Alle Räthe ruft er bei,
Ob um sie zu werben sei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut,
Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der muß sein eigner Freund nicht sein,
Wer will des Feindes Tochter frei'n.
Doch die Werber sind gesandt,
Und wohl aufgenommen,
Mit der Antwort unverwandt
Schnell zurückgekommen:
Gudheima soll zur Sebba ziehn,
Zu ihrer Hochzeit läd't sie ihn.
Seine Räthe ruft er bei,
Ob zu ihr zu ziehen sei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut;
Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der Mann zieht nicht zu der Frau hinaus,
Man bringt die Frau zu ihm in's Haus.
Doch sie sind schon ausgezogen,
Und an Bakka's Bache
Kommt das Gerücht entgegen geflogen:
Sebba sinnet Rache.
Gudheima ruft die Räthe bei:
Ob nicht Umkehr schimpflich sei?
Und die Räthe schweigen still,
Weil der König nicht hören will;
Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Kehr' um, kehr' um, weil du's noch kannst!
Die schönste Braut, die du gewannst,
Ist — wenn du mit dem Leben entrannst.

Doch von Bakka weiter
Sind sie schon gezogen,
Als sie Sebba's Reiter
Sehn entgegen wogen.
„O Koßeir, du treuer Knecht,
Nun rathe recht!“
Er sprach: Du hast den guten Rath
Gelassen an Bakka's Borden. —
Und dieses Wort ist zum Sprichworte worden,
Das im Mund ein Araber hat,
Wenn er will sagen: Nun ist's zu spat.
Koßeir entrann auf dem schnellsten Roß,
Aber der König und all' sein Troß
Ward von den Reitern erschlagen!
Koßeir sprach im Entsagen:
Hier ist nichts zu gewinnen,
Doch einer muß entrinnen,
Um auf Rache zu sinnen.
Drauf hat der Knecht den Herrn gerochen,
Doch davon wird hier nicht gesprochen.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld bestellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil;
Er sprach: Mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von euerer Ernte mein Theil.
Die Araber aber sind Füchse von Haus,
Sie sprachen die untere Hälfte sei dein.
Der Teufel will allzeit oben hinaus;
Nein, sprach er, es soll die obere sein.
Da bauten sie Rüben in Einem Strich;
Und als es nun an die Theilung ging,
Die Araber nahmen die Wurzeln für sich,
Der Teufel die gelben Blätter empfing.

Und als es wiederum ging in's Jahr,
Da sprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz und Korn.
Und als es wieder zur Theilung kam,
Die Araber nahmen den Aehrenschnitt.
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
Und heizte der Hölle Ofen damit.

IV.

Persische und benachbarte Sagen und Geschichten.

Kischtasp.

Kischtasp, der Sohn von Lohrasp,
  Floh aus dem Perserland,
  Weil er vom eignen Vater
  Zurückgesetzt sich fand.
Denn Lohrasp zieht die Söhne
  Kaika'us, der den Thron
  Vor ihm besessen hatte,
  Vor seinem eignen Sohn.
Kischtasp entfloh nach Turan,
  Und war dort unbekannt,
  Doch bald am Königshofe
  Ist er mit Ruhm genannt.
Die Edlen sind versammelt
  Im weiten Königssaal,
  Worin die Königstochter
  Will halten Gattenwahl.
Die goldne Pomeranze,
  Das Zeichen ihrer Wahl,
  Reicht sie dem schönen Fremden,
  Der ist nun ihr Gemahl.
Er aber spricht zum König:
  Ich bin ein Fürst wie du,
  Und will mein Reich gewinnen,
  Gieb mir ein Heer dazu!

Mit Eifer wirbt der König
Ein Heer dem Schwiegersohn;
Und Lohrasp hört in Iran,
Daß Turan's Waffen drohn.
Er sprach: Sie hätten nimmer
Von selber das gethan;
Mein Sohn ist unter ihnen,
Der facht das Feuer an.
Hier nehmet mir die Krone
Vom Haupt, und geht damit
Entgegen meinem Sohne,
Eh er dies Land betritt.
Wenn er's als Feind beträte,
Sein wär' und mein die Schmach;
Wie könnt' er dessen König
Sich nennen je danach?
Legt, von mir abgetreten,
Das Reich in seine Hand!
Er soll nun vor den Feinden
Beschützen selbst sein Land. —
Kischtasp mit seinem Schwäher
Und Weib und Türkenheer
Steht an des Reiches Grenze,
Mit einem Fuß ist er
Noch drüben, mit dem andern
Ist er herüber schon;
Da bringen sie vom Vater
Die Krone dar dem Sohn.
Der wendet sich zum Schwäher
Und spricht: hier sind nicht mehr
Für dich gebahnt die Wege,
Kehr' um mit deinem Heer!
Ich nehme deine Tochter
Allein mit in mein Land,
Daß zwischen uns sie bleibe
Des Friedens Unterpfand.

Schahpur's Ball.

Ardeschir, der Perserkönig,
Klaget seinem Großwesir:
Daß mir ist die Erde fröhnig,
Keine Freude gibt es mir,
Weil mir fehlt der Leibeserbe,
Der von mir die Kron' erwerbe;
Wem soll ich sie hier
Lassen, wann ich sterbe?
Der Wesir weiß Trost zu bieten:
Denkst du, wie in diesem Saal
Dir untreue Freunde riethen,
Zu verstoßen dein Gemahl,
Sie zu stoßen aus dem Leben?
Durft' ich, Herr, dir widerstreben?
Mir zur Todesqual
Ward sie übergeben.
Ich gestehe mein Vergehen,
Daß ihr Leben ich gespart,
Bis von ihr in Todeswehen,
Herr, ein Sohn geboren ward.
Heimlich hab' ich ihn erzogen;
Hat mich Neigung nicht betrogen,
Königlicher Art
Wuchs sein Brauenbogen.
„O gesegnet dein Vergehen!
Bring, o bring den Sohn herbei!
Aber selber laß mich sehen,
Ob mein rechter Sohn er sei."
Schahpur kommt mit Knabenschaaren,
Die ihm Spielgefährten waren,
Alle froh und frei,
Schön, und gleich von Jahren.
„Laßt sie mit dem Ball hier spielen!
Und die Knaben spielen schon.

Wie sie hin und wieder zielen,
Fliegt der Ball zum Königsthron.
Dort zu holen wagt ihn keiner;
Seht, da wagt's und holt ihn einer.
„Dieser ist mein Sohn." —
Ja, Herr, es ist deiner.
„Schahpur, wie du unerschrocken
Nahmst den Ball vom Throne hier,"
Spricht, indem er ihm die Locken
Freundlich streichelt, Ardeschir:
„Laß den Ball, der Herrschaft Zeichen,
Dir von Vaterhänden reichen;
Nie mög' er, nach mir,
Deiner Hand entweichen!"

Die Wölf' und Schakale Nuschirwan's.

In den Tagen Nuschirwan's,
Seiner Herrschaft letzten Tagen,
Als man heimlich hier und dort
Ueber Druck schon hörte klagen,
Heimlich, denn dem Könige
Wer darf laut dergleichen sagen?
Höret, wie der Himmel, was
Zahme Höflinge nicht wagen,
Wilder Thiere Rotten hat
Auszurichten aufgetragen.
Scharfer Frost hat überbrückt
Jenen Strom, der zu bewahren
Dient die Grenzen Persiens
Gegen nördliche Barbaren,
Und im Frost heißhungriger
Wölfe und Schakale Schaaren
Brechen über'n Oxus ein
Aus dem Lande der Tataren,

In die Gauen, wo sie Nachts
Heulend laut sich offenbaren,
Daß des alten Königs Ohr
Im Palast es muß erfahren.
Den Mobeden läßet er,
Den Orakeldeuter, kommen:
Was bedeutet das Geschrei,
Das wir in der Nacht vernommen?
Zu beklagen scheint es sich,
Und mir ist das Herz beklommen. —
Klug hat die Gelegenheit
Der Mobed in Acht genommen:
Ueberliefert ist, o Herr,
Also spricht er, von den frommen
Vätern uns, daß wo im Land
Druck hat überhand genommen,
Daß mit solchem Klageschrei
Thiere dort zum Vorschein kommen.
Nuschirwan versteht den Wink,
Sendet Männer treu und bieder,
Die alsbald im weiten Reich
Druck und Klage schlagen nieder.
Uebern Oxus heben heim
Wolf und Schakal ihr Gefieder;
Und der alte König ist
Noch einmal der Welt Befrieder.
Aber bald zum Tode senkt
Nuschirwan die Augenlieder;
Druck und Klage, wenn auch nicht
Wolf und Schakal, kehren wieder.

Die abgestellte Hungersnoth.

Als im Lande Hungersnoth war,
Und dem König ward berichtet,
In des Reiches reichsten Städten
Stürben viele Arme Hungers;

Höret, welche rasche Auskunft,
Welche Abhilf kurz und bündig
Peros traf, der Perserkönig.
Eigenhändig schrieb er einen
Brief an jede Stadt im Reiche,
Dieses Inhalts: Wo ein Armer
Hungers stirbt in euern Mauern,
Werd' ich für den Armen einen
Reichen nehmen, und im Kerker
Auch ihn Hungers sterben lassen. —
Niemand starb im Lande Hungers,
Und die Reichen selber brauchten
Nicht zu hungern, mit den Armen
Nur den Ueberfluß zu theilen.

Die Heerschau.

Nuschirwan gab ein Beispiel,
  Wie Herrscher, wenn sie wollen,
  Daß man mit Lust gehorche,
  Zuerst sich ihrem eignen
  Gesetze fügen sollen.
Nuschirwan hat verordnet,
  Sein Oberfeldherr Babek
  Soll eine Heerschau halten,
  Dabei soll jeder Krieger
  Des Reiches sich ohn' Ausnahm'
  In voller Rüstung stellen.
Am anberaumten Tage,
  Als alle sind erschienen,
  Und Nuschirwan begierig
  Vom Fenster des Palastes
  Herniederschaut, den Anfang
  Der Heerschau zu erwarten,
  Ruft Babek laut: Ihr Krieger,

Ich seh' in euern Reihen
Hier fehlen einen Krieger,
Der darf durchaus nicht fehlen.
Geht auseinander heute!
Und kommt ihr morgen wieder,
Soll nicht der Eine fehlen!
Das sei hiermit gesagt ihm.
Sie gingen auseinander,
Und Nuschirwan's Erwartung
Sah sich getäuscht. Er denkt:
Wer ist der eine Krieger?
Doch dacht' er nach nicht weiter,
Und wartete geduldig
Bis an den nächsten Morgen.
Doch als der nächste Morgen
Erschienen und die Krieger,
Rief Babek laut wie gestern:
Ich sah in euern Reihen,
Ihr Krieger, fehlen einen,
Der darf durchaus nicht fehlen.
Da dachte nach der König:
Wer ist der eine Krieger?
Wer anders als ich selber?
Ich will nicht morgen fehlen.
Und als der Tag erschienen,
Wo alle sind gekommen,
Ist Nuschirwan darunter,
Gerüstet gleich den andern.
Der Feldherr ruft: Ihr Krieger,
Nun ist in euern Reihen
Der Eine, den ich meinte,
Daß er nicht fehlen dürfe.
Und so beginnt die Heerschau.
Der Feldherr mustert einzeln
Die Rüstung jedes Mannes,
Und findet nichts zu tadeln.
Doch wie er zu Nuschirwan
Gelangt ist, ruft er: Krieger!

Dir fehlt ein Stück der Rüstung.
Nuschirwan fragt: und welches?
Da spricht der Feldherr: Selber
Muß das der Krieger wissen.
Nuschirwan mustert einzeln
Die Stücke seiner Rüstung,
Und merkt zuletzt, was fehlet:
Es ist des Bogens Deckel,
Der hängen sollt' am Rücken,
Der Deckel zu dem Bogen,
Der diesen dient im Felde
Vor'm Regen zu verwahren.
Da wollen Diener laufen,
Den Deckel ihm zu holen;
Er aber wehrt's mit Winken,
Und sucht vom Feldherrn Urlaub,
Den Deckel selbst zu holen;
Um doch durch diese Mühe
Sich selber zu bestrafen,
Da anders ihn zu strafen
Der Feldherr Rücksicht nähme.

Behram Tschubin,

oder die Königskrone.

1.

Hormus auf dem Perserthron,
Nuschirwan's Sohn,
Sah sich rings von der Menge
Seiner Feind' im Gedränge:
Die Griechen von einer Seiten,
Die Araber von der zweiten,
Die Türken und Chosaren von der dritten
Und vierten, er in aller Mitten.
Aus dieser Noth hat ihm die Kraft
Des Behram Tschubin Rettung geschafft;
Tschubin das heißet stangenhaft,
Denn sein Wuchs war lang wie der Stange Schaft.

Mit Kriegern mehr nicht als zwölf tausend
Zog er von Muthe brausend,
Schlug ein unermeßliches Heer,
Und gewann von Kriegsbeut' ein Meer;
Die theilte halb an seine Krieger,
Und sandte halb nach Hof der Sieger.
Wie Hormus sich der reichen Beute
Und seines tapferen Feldherrn freute,
Sprachen zu ihm des Hofes Leute:
Mehr als Tapferkeit hat er Glück,
Und von der Beute behielt er zurück
Das meiste, und gab dir das kleinste Stück.
Da sandte Hormus in seinem Schwindel
Dem tapfern Feldherrn als Gegengeschenke,
Daß er den männlichen Muth ihm kränke,
Rocken und Spindel,
Weibergeräthe, Ketten und Spangen,
Wie sie an zarten Frauen prangen.
„Mit diesem Schmucke ritterlich
Schmück' vor deinem Heere dich."
Behram, dem Wort des Befehles nach,
Zeigt sich dem Heer in seiner Schmach:
Das sind die Gnadenzeichen,
Die sie euerem Feldherrn reichen!
Ihr mögt erwarten dergleichen.
Sie seh'n mit Staunen die mannhafte Stange,
An seinem Halse die Frauenspange,
Spindel und Rocken in der Hand,
Es fehlt allein das Frauengewand,
Weil keines lang genug sich fand.
Voll Unmuth grimmig
Ruft das Heer zehntausendstimmig:
Wir haben mit dir geschlagen,
Und wollen mit dir ertragen,
Wir wagen, was du wagst!
Führ' uns, wohin du magst!
Gegen die Hauptstadt führt er sie nicht,
Sondern abwärts nach Rei.

Dort ist sein Geschlecht vom größten Gewicht,
Alt-königlich und frei.
Hoffen darf Behram Tschubin schon,
Daß er einst König sei.
Doch, um den Hormus zu stoßen vom Thron,
Muß er ihn erst entzwei'n mit dem Sohn.
Goldmünzen lässet er schlagen,
Und sie nach Mada'in tragen,
Wie sie der König Hormus schlägt,
Aber darauf ist das Bild geprägt
Von Parwis, Hormus' Sohne,
Sein Haupt geschmückt mit der Krone.
Hormus der König erschrickt,
Wie er die Münzen erblickt,
Schnell seinen Sohn er beschickt.
Aber der Sohn, noch mehr erschrocken,
Reitet davon mit wehenden Locken,
Und sucht in der Flucht vor'm Vater sein Heil.
Behram Tschubin an seinem Theil
Zieht mit siegreichem Heer heran,
Dem der König nicht stehen kann;
Mit seiner Treuen Reste
Flieht er in eine Veste.
Aber die Treuen sind ungetreu,
Wie das Glück, sie haben die Scheu
Vor'm alten König verloren,
Und einen neu
In ihrem Sinn erkoren.
Er wird in Kerker geworfen, geblendet,
Vom Haupt ihm genommen die Krone,
Und die dem flüchtigen Sohne
Bis Adherbeidschan nachgesendet.
Das hatte nicht Behram Tschubin gedacht,
Als er die goldenen Münzen schlug,
Auf denen Parwis die Krone trug,
Daß sie sobald ihm würde gebracht.
Parwis, als er die Krone sah,
Um deren willen das Leid

Dem Vater an den Augen geschah,
Nahm zitternd das Geschmeid,
Aber zum Vater eilt' er hin:
Dein Schaden ward nur mein Gewinn,
Doch wisse, daß ich unschuldig bin.
Hormus sprach: Auf dem Perserthron
Kann kein Geblendeter sitzen,
Längst aber war ich verblendet schon;
O mögest du darauf, mein Sohn,
Sitzen mit besseren Witzen!
Unseren Feinden zu Schreck und Hohn
Von da hernieder blitzen!
Mit seines Vaters Segen
Eilt Parwis mit Heeresmacht
Dem Behram Tschubin entgegen,
Doch eh' er sie führt zur Schlacht,
Verlassen sie auf den Wegen
Ihn sämmtlich in der Nacht;
Dem Feinde sind sie zugefallen,
Und er allein mit zehn von allen
Muß flüchtig zu den Griechen wallen.
Vom Griechenkaiser aufgenommen,
Weilt er geehrt zwei Jahre dort,
Dann wird er mit Heermacht wiederkommen,
Inzwischen gilt das Herrscherwort
Des Behram Tschubin rings im Land,
Und Niemand thut ihm Widerstand;
Die Herrschaft ist in seiner Hand,
Die Krone nur hat er umsonst gesucht,
Die Krone nahm Parwis mit auf die Flucht.

2.

Das Königskleid.

Selber Parwis wär' in Behram Tschubin's Hand,
Der ihm scharf nachjagen ließ, gefallen,
Wo sein Mutterbruder nicht den Ausweg fand,
Wie er könnte unverfolgt entwallen.

Mit den beiden Mutterbrüdern müd' und matt
Wollt' in einem Kloster Parwis weilen;
Aber eh' er Zeit sich auszuruhen hat,
Sieht man her des Feindes Vortrab eilen.
Schnell entschlossen sprach sein Oheim Bendewi:
Auf, nun gilt's, den Vorsprung zu gewinnen!
Neffe, laß mir deine Königskleider hie,
Und die Krone nur nimm mit vonhinnen.
Parwis zieht die reichen Königskleider aus,
Und der Oheim hat sie angezogen;
Parwis schlüpft durch eine Hinterthür vom Haus,
Während vorn heran die Feinde wogen.
Aber Bendewi im Königsprachtgewand
Zeigt sich ihnen aus dem Fenster oben.
Wie sie seh'n den Helden, der im Fenster stand,
Glauben sie der Eil' sich überhoben.
„Seht ihr dort den König, der im Fenster steht?
Nun umringt das Haus von allen Seiten,
Daß der edle Fang darin uns nicht entgeht!"
Doch der Vogel ist schon weit im weiten.
Bendewi zieht schnell die Königskleider aus,
In den eignen tritt er vor die Menge:
Laßt den König bis zum Abend ruh'n im Haus,
Ihn ermüdet hat des Weges Länge.
Zugestanden bis zum Abend wird die Frist;
Wer wird ihm nicht gern solange borgen?
Aber Bendewi spricht, als es Abend ist:
Laßt den armen König ruhn bis morgen!
Und sie halten Wach' um's Haus die ganze Nacht,
Keiner soll die Ruh' des Königs stören.
Aber Bendewi, als nun der Tag erwacht,
Hat nicht ferner Grund sie zu bethören.
„Kommt herein, und nehmt vom König, was hier ist,
Sein Gewand, und mich, der es getragen.
Er ist euch voraus um eines Tages Frist,
Und ihr werdet ihn nicht mehr erjagen."

Der Mann mit einem Arme.

Peros hat dem jüngern Bruder Hormus,
Dem der Vater selber, als dem bessern
Seiner Söhne, Reich und Thron gelassen,
Beides wieder mit Gewalt genommen
Unter Beistand seines Nachbarfürsten
Choschnawas. Der hoffte, daß sich dankbar
Peros würd' erzeigen für die Hülfe.
Aber Peros, seines Reiches mächtig,
Brach sogleich mit großer Heeresmacht auf
Gegen Choschnawas; der sich zu schützen
Gegen den verrätherischen Schützling
Auf der Stelle nicht vermag. Als alle
Tapfern Männer seines Heers verzagten,
Stellte sich ihm einer dar mit einem
Arm, der andre war im Kampf verloren,
Und verhieß, ließ ihn der Fürst gewähren,
Ihm mit einem Arme das zu leisten,
Was mit beiden andre nicht vermöchten.
Und er hielt sein Wort; er ging zum Feinde,
Den er täuschte: so hat mich verstümmelt
Choschnawas, weil ich ihm angerathen
Unterwerfung gegen dich. Er dachte,
Mit dem einen mir gebliebnen Arme
Könnt' ich mich nicht rächen; aber, willst du,
Will ich einen Weg zu ihm dich führen,
Ihn zu überraschen mit Verderben. —
Peros und das Heer der Seinen folgte
Ihrem Führer mit dem einen Arme;
Und durch eine wasserlose Wüste
Führt' er sie, wo sie im Sonnenbrande
Und im Durst verschmachteten, und Arme
Sie zu fällen gar nicht nöthig waren,
Außer ihres Führers einem Arme.
Lange ward von ihm nachher im Lande
Dieses Lied zu seinem Preis gesungen:

Was zu thun nicht tausend sind im Stande,
Ist dem Mann mit einem Arm gelungen.
List mit einem Arme wohlbedächtig
Hilft, wo Macht mit beiden ist unmächtig.

Die Entdeckung des Salzes.

Ilak, ein Stammvater der Türken,
In dem Lande, das sich erstreckt
Weithin ober dem Oxus hinten,
Hat des Salzes Gebrauch entdeckt.
Vor den Füßen lag es den Leuten,
Das Gefild war davon bedeckt,
Aber es in den Mund zu nehmen
Keiner hätte sich das erkeckt;
Nur die klügeren Schafe haben
Zur Verdauung es aufgeleckt.
Aber Ilak hat einen Braten
An den Bratspieß eben gesteckt,
Abgeschnitten ein Stück, und seinen
Hunger damit zu stillen bezweckt;
Aus den Händen ließ er es fallen,
Und am Boden lag es befleckt.
Aber er hob es auf, und fühlte
Seinen Hunger nicht abgeschreckt,
Sondern aß ohn' es abzuwischen,
Und ihm hat's besonders geschmeckt.
Als er dieses den Türken sagte,
Hat es ihnen die Lust erweckt,
Und sind so dahinter gekommen,
Welche Kraft in dem Salze steckt.

Menulon.

Nach ihres Gatten Tode
Erziehet Menulon,
Die Fürstin der Mogolen,
Gar manchen wackern Sohn.
Sie zieht allein zum Kriege
Das krieg'rische Geschlecht,
Verschmähet neue Sitte,
Und hält auf altes Recht.
Da kam in ihren Tagen
Hervor aus Sina's Land
Das Volk Dschalair gezogen,
Das dort nicht Raum mehr fand.
Die ließen da sich nieder
Im Land der Menulon,
Und wollten Aecker bauen,
Wie sie's gewohnet schon.
Doch sie ließ ihnen sagen:
Euch ist in meinem Reich
Der Platz gegönnt, nur haltet
Der Landesart euch gleich.
Zerreißet nicht die Erde,
Und laßt sie unversehrt!
Sie nähret manche Heerde,
Die uns hinwieder nährt.
Wenn ihr aufwühlt den Boden,
Macht ihr untauglich ihn,
Zu tummeln unsre Rosse
Und auf die Jagd zu ziehn.

Jesdegerd.

Nach der Schlacht von Kadesia,
Wo die Araber gesiegt,
Floh der letzte seines Namens,
Und der letzte seines Stammes,
Jesdegerd nach Chorassan.

Fünfzehn Jahre war er alt,
Als sie auf den Thron ihn hoben,
Der, seit Parwis ihn verlassen,
Unter keinem von den sechsen,
Die ihm folgten, fest mehr stand;
Unter'm siebenten und letzten,
Jesdegerd, zerfiel er ganz.
Fünfzehn Jahre war er alt,
Als sie auf den Thron ihn hoben;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Als er floh nach Chorassan.
Unstet wandert' er von einer
Stadt zur andern. Erst in Rei
Weilt' er, wo das heil'ge Feuer
Aus uralten Zeiten brannte,
Jener heil'gen Feuer eines,
Und das heiligste von allen,
Die jetzt all' erlöschen sollten
Vor dem höher angefachten
Neuen Glaubensfeuereifer
Des arabischen Propheten.
Ueberall bis auf die letzte
Spur, bis auf den letzten Funken
Ausgetilgt, und ihre Aschen
Ausgestreut in die vier Winde,
Wurden sie, wohin nur siegreich
Der Erob'rer Waffen drangen.
Als aus Rei vor diesen Waffen
Jesdegerd entweichen mußte,
Trug er jenes Feuer mit,
Erst nach Ispahan, von dannen,
Als er weiter floh, nach Kerman,
Und von da nach Nischabur,
Und von da zuletzt nach Merw.
Hier erbaut' er seinem Feuer
Einen letzten Feuertempel,
Sammelte sein kleines Häuflein,
Doch die größ're Zahl davon

Waren seines Harems Frauen,
Baute Häuser, baute Gärten,
Und begann in engster Grenze
Noch als König sich zu fühlen.
Aber an den großen Fagfur
Im entfernten Sina schrieb er
Die Bedrängtheit seiner Lage,
Art und Weise seiner Feinde,
Beistand sich von dort erflehend.
Einen nähern Bundsgenossen
Sucht' er an der Türken Chakan,
Jenseit von des Oxus Wogen.
Und der Chakan kam gezogen
Rasch mit kampfbereiter Macht.
Mit den Arabern geschlagen
Ward darauf nicht eine Schlacht,
Sondern an die sechzig Schlachten,
Eine Schlacht an jedem Tag
Durch zwei volle Monate.
Jesdegerd in Merw am Flusse
Harret der Entscheidung bange,
Die solange zweifelnd schwankt.
Endlich aber gibt den Ausschlag
Eine nächt'ge Waffenthat
Ahnaf's, des arab'schen Feldherrn.
Denn vor'm Türkenlager halten
Nacht um Nacht drei Brüder Wache,
Deren Tapferkeit der Kern
Ist des ganzen Türkenheeres.
Aber Ahnaf in der Nacht
Wappnet sich, und ruft den einen,
Der jetzt auf dem Posten steht,
Auf zum Zweikampf. Und mit Ahnaf
Kämpft der Türk' und fällt. Sogleich
Tritt der zweite auf den Posten,
Welchen Ahnaf wieder fordert
Und ihn fällt dem ersten gleich.
An die Stelle beider Brüder

Tritt der letzte und erliegt.
Als den Fall von den drei Helden
Sah das Türkenheer am Morgen,
Und der Chakan, brachen sie
Schnell ihr Lager ab, und zogen
Ueber'n Oxus alle heim

Jesdegerd, in Merw verlassen,
Flieht dem Chakan nach in's Land
Turkistan, wo er ihn einholt,
Und mit Müh' ihn kaum beredet,
Neue Kraft zum Streite sammelnd,
Nochmals für ihn auszuziehn.
Aber als sie vorwärts zogen,
Kamen, nah' des Oxus Wogen,
Ihnen auf dem Weg entgegen
Die rückkehrenden Gesandten
Jesdegerd's vom Fagfur Sina's,
Die von diesem Antwort brachten
Schriftliche, die lautete:

Es ist recht, daß gegenseitig
Könige sich Beistand leisten.
Aber wie mir deine Feinde
Deiner Abgesandten Mund
Schilderte, nach ihren Sitten,
Ihrem Muth und ihrem Glauben,
Seh' ich, daß ein solches Volk
Muß die ganze Welt bezwingen;
Darum rath' ich dir, mit ihnen
Dich im Frieden zu vertragen.

Als der Chakan dieses hörte,
Säumt' er nicht den Rath des Fagfur
Selber zu benützen; eilig
Kehrt' er von des Oxus Wogen
Wieder um nach Turkistan.
Irrend sucht nun eine Zuflucht
Jesdegerd im eignen Lande,
Das nicht mehr sein eigen war.

Einst an eines Flusses Rande,
Zitternd, denn auf seiner Spur
Sind Verfolger, findet er
Einen Fährmann, den er bittet
Schnell hinüber ihn zu führen,
Ihm zum Fährlohn eine goldne
Städtewerthe Spange bietend.
Doch der Fährmann spricht: Mit diesem
Dinge weiß ich nichts zu machen.
Gieb mir die drei Heller, die mein
Fährlohn sind, so fahr' ich über.
Und wo nicht, so bleibst du hüben.
Jesdegerd hat keinen Heller,
Und die Feinde sieht er kommen.
„Kannst du mich nicht überfahren,
Laß mich wenigstens im Schilfe
Deiner Hütte unterkriechen,
Bis vorüber jene sind."
Ei, das magst du meinethalben.
Jene kommen nun und fragen:
Fährmann, hast du keinen hier
Ueberführen müssen, der
Hohen Lohn dafür dir bot? —
„Keinen solchen, sondern einen,
Der nicht die drei Heller hatte,
Die mein Fährlohn sind; darum
Liegt er noch dort in der Hütte
Unter'm Schilf, und wartet wohl,
Bis hier einer kommt vorüber,
Der ihm die drei Heller borgt."
Lachend spricht ein Araber,
Lachend, und zugleich der Armuth
Sich erbarmend: Fährmann, hier
Sind drei Heller für den Armen,
Bring' hinüber ihn dafür!
Also lachend gehn sie weiter,
Und der Fährmann für den Lohn,
Den die Feinde seines Königs
Ihm bezahlten, führt ihn über.

Drüben glaubt er sich gerettet,
Armer König Jesdegerd!
Wenn dich dort die Schimmerreste
Deiner Königsherrlichkeiten
Nicht dem sichern Tod entrissen
Hätten ohne die drei Heller,
Die dir deine Feinde gaben;
Werden (also in den Sternen
Ist es dir geschrieben) hier nun
Diese falschen Herrlichkeiten
Selber dir den Tod bereiten.
Nacht wird's, und ein Obdach sucht er;
Eine Mühle steht am Wasser,
Und er bittet aufzuthun.
Mürrisch und verdrossen öffnet
Ihm der mörderische Müller;
Doch im Dunkel sieht er nicht
Seines Gastes Kleider schimmern;
Und so schläft er sicher bis zum
Morgen seinen letzten Schlaf.
Aber mit dem Strahl der Sonne
Wacht die Gier des Müllers auf,
Und des Schlafenden Gewänder
Blenden ihn mit goldnem Glanz.
Und mit einem sichern Schlage
Auf das Haupt des schönen blassen
Todesmüden Königsjünglings,
Ohn' ihn aus dem tiefen Schlafe
Zu erwecken, in des Todes
Tieferen versenkt er ihn.
Friede sei mit Jesdegerd!
Einem König, der vertrieben
Irrt in seinem eignen Lande,
Kann nichts sanfteres begegnen,
Als mit einem Schlag auf's Haupt
Aus dem Schlaf in Tod zu sinken.
Doch dem mörderischen Müller
Wird das königliche Kleid

Blitzend ein Verräther werden,
Und ein Zeuge seiner Schuld;
Daß er mit verrätherischer
Hand des alten Königstammes
Letzten Zweig, den welkend grünen,
Straflos nicht gebrochen habe.

V.

Aus den Zeiten der früheren Chalifen.

Das Wunder auf der Flucht.

Auf jener Flucht, von welcher nun
Das Morgenland die Jahre zählt,
Als im Gebirg um auszuruhn
Mohammed hat die Höhl' erwählt,
Wo Abubeker bei ihm war,
Und vor der Höhle die Gefahr,
Der feindlichen Verfolger Schaar —
Mohammed sprach: Was zitterst du?
Wir sind nicht zwei hier, wir sind drei.
Da kam hernieder Gottesruh,
Gefühl, daß Gott mit ihnen sei.
Sie fühlen Friedensathem wehn;
Die Feinde vor der Höhle stehn,
Was hindert sie herein zu gehn?
Die Taube draußen auf dem Stein
Hat in der Nacht ihr Ei gelegt;
Die Spinne hat den Eingang fein
Mit seidnem Vorhang überhegt.
Betrogen sieht's der Feind und spricht:
Das Ei ist ganz, das Netz ist dicht;
In dieser Höhle sind sie nicht.
In dieser Höhle sind sie doch,
Die Feinde aber gehn vorbei.

Bei Spinn' und Taube ruhn sie noch,
Bis draußen sind die Wege frei;
Dann gehn sie hin wohl ausgeruht,
Und danken Gott für treue Hut,
Der groß im Kleinen Wunder thut.

Abubekr und Omar.

Man sah die gleichen Eigenschaften
An Abubekr und Omar haften,
Die sie von allen unterscheiden,
Nur unterscheiden selbst die beiden
In einem sich: wie sie die Spenden
Und Gaben pflegten zu verwenden.
Denn Abubeker wollt' allein
Nach Maß der Würdigkeit verleihn,
Dagegen Omar insgemein
Nach dem Bedürfniß gab, nicht nach
Verdienst und Tugend, weil er sprach:
Die Tugend hat ganz andern Lohn
Im Himmel und auf Erden schon;
Die Güter aber sind gegeben,
Damit wir alle mögen leben.

Faruk.

Vor Mohammed trat ein Moslem
Und ein Jude, daß er zwischen
Beiden einen Streit entscheide,
Und Mohammed gab dem Moslem
Unrecht und dem Juden Recht.

Doch der Moslem mit dem Urtel
Des Propheten nicht zufrieden,
Wollt' auf Omar sich berufen,
Und der Jude folgt ihm auch.
Omar, als sie ihm die Sache
Vorgetragen, sprach er, wartet!
Ging hinein und holt ein Schwert.
Und mit einem Streich des Schwertes
Legte er dem widerspenst'gen
Moslem vor den Fuß das Haupt.
Dies, sprach er, ist die Entscheidung,
Wo vom Urtel des Propheten
Man auf meines sich beruft.
Als Mohammed dies erfahren,
Legt' er an demselben Tage
Omar'n bei den Ehrennamen
Faruk, welches Scheider heißet,
Weil er zwischen Recht und Unrecht
Scharf und rasch mit seinem Worte,
Wie mit seinem Schwerte zwischen
Haupt und Rumpf zu scheiden weiß.

Die Gründung von Fostat.

Solang der Feldherr Osmar's, Amru Ben Alas,
Erobernd in Aegypten weilte, wohnet' er
Nur unter einem Zelte, das er nah dem Nil
Aufschlagen hatte lassen; nie in einer Stadt,
Und nie in einem Dorf auch übernachtet' er;
Der Platz des Feldherrn, sprach er, sei im Feld, im Zelt.
Als nach der Unterwerfung all des Landes nun
Er an den Aufbruch dachte, wollt' er auch das Zelt
Abbrechen lassen, aber Tauben siedelten
Im First und hatten Junge; die zu schonen, ließ
Er stehn sein Zelt; um dieses wurden Hütten erst,

Dann Häuser, dann Paläst' erbaut, und eine Stadt
Erwuchs am Orte, die von Amru's Zelte jetzt
Den Namen Fostat (welches Zelt bedeutet) führt,
O Sohn, ein Beispiel, wie aus Kleinem Großes wächst.

Die Vertheilung der Kriegsbeute.

Nach der Schlacht von Kadesia,
Wo die Perser unterlagen
Dem arabisch ungestümen
Heldenmuthe, der vom neuen
Glaubenseifer nun gesteigert
Erst unüberwindlich wurde;
Als des siegenden Geschwaders
Feldherr, Saad Ben Abi Wakkas,
Die vom Schlachtfeld aufgebrachte
Unermeßlich reiche Beute,
Nach zuvor hinweggenomm'nem
Fünftel für den öffentlichen
Schatz den Einzelnen vertheilte
Mann für Mann, daß auf den Reiter
Je sechstausend Gülden kamen;
Aber nach geschehner Theilung
Noch ein starker Rest sich vorfand,
Ueber den er schrieb an Omar,
Den Chalifen, ihn befragend,
Was er damit machen sollte;
Gab die Antwort Omar: theil' ihn
Unter die von deinem Heere,
Die am meisten im Gedächtniß
Aus dem heil'gen Koran haben.
Als nun alle höchst begierig
Das aufsagten, was sie wußten,
Fand sich, daß die besten Fechter
Grade nicht das meiste wußten.

Aber als er gar nichts wußte,
Sprach Amru Ben Madikarb:
Seit zum Islam ich geschworen
In die Hände des Propheten,
Gab ein Feldzug mich dem andern,
Warf mich eine Schlacht der andern
In die Arme, daß ich wenig
Zeit im Waffenlärmen hatte,
Anderes mir einzuprägen
Als den Vorsatz, nie zu wanken
Auf der Stelle, wo ich stände,
Von dem Kampf nie abzulassen,
Den ich für den angenomm'nen
Glauben übernommen hatte;
Und so haltet mich entschuldigt,
Wenn ich wirklich gar nichts weiß.
Aber Bescher Ben Rebia,
Als man ihn befragt, ohn' Anstoß
Sagt' er her: Im Namen Gottes,
Des barmherzigen Erbarmers!
Weiter wußt' er nichts zu sagen,
Und die Gläubigen alle lachten.
Aber Saad Ben Abi Wakkas
Sprach, der Feldherr: Weil ohn' Anstoß
Du, o Bescher Ben Rebia,
Weißt die Ueberschrift des Koran's,
Soll sie dir gerechnet werden
Für des Koran's ganzen Inhalt.
Denn der Eingang und die Schwelle
Ist sie zu dem ganzen Koran;
Wer nur erst am Eingang stehet
Auf der Schwelle, den verhindert
Nichts mit Muße einzugehn.
Doch, Ben Madikarb o Amru,
Weil du eben gar im Koran
Keine Zeit zu lernen hattest,
Dir, daß du zu kurz nicht kommest,
Soll soviel gerechnet werden,

Als du hättest lernen können,
Wenn du, statt für ihn zu fechten,
Ganz auswendig ihn zu lernen
Dir genommen hättest Zeit.

Amru Ben Madikarb.

Amru war ein starker Schildzerbrecher,
Aber ein gewaltiger Großsprecher.
Im Kameelstall saß er einst in Mitte
Von Zuhörern, um nach Vätersitte
Seine alten Kampfgeschichten
Ihnen zu berichten.
Eh' zu uns der Islam kam,
So erzählt' er, unternahm
Ich einst einen Beutezug,
Der mir reiche Beute trug,
Ich der eine, gegen die gesammten,
Die von Malik's Stamme stammten,
Die zum Führer damals den noch jugendglatten
Aber tapfern Chalid, Sohn des Saakab, hatten;
Weit berühmt im Lande war sein Name.
Aber ich mit meinem Schwert Samsame,
Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
Stürzte auf ihn ein und hieb
Mit dem Hieb, den ich ihm gab,
Ihm den Kopf vom Wirbel ab;
Gleichwohl war der Hieb nur flach.
Halt, gemach!
Rief ein Hörer: Amru wach'
Ueber deine Worte!
Denn es ist am Orte
Dein Erschlagner, der dich hört. —
Mit dabei saß, als er dies erzählte,
Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.

Doch Amru sprach ungestört:
Wenn du willst ein Hörer sein, so höre;
Wenn du willst ein Störer sein, so geh und hier nicht störe!
Dann, indem er gegen Chalid blickte,
Sprach er: Beim Erzählen
Kann man wohl in Kleinigkeiten fehlen.
Und er schickte
Sich mit Anmuth seine Kampfgeschichten
Weiter zu berichten.

Amru's Schwert.

Von des Amru Schwert, Samsame,
Ist gedrungen Ruhm und Name
Auch zu Omar. Schicke du,
Schrieb er ihm, das Schwert mir zu!
Amru schickt es dienstverbunden;
Doch darauf nach wenig Tagen
Läßt ihm Omar dieses sagen:
Gar nicht sonderlich befunden
Hab' ich es, was sagest du?
Amru sagt: So ist's bewendet,
Nur mein Schwert hab' ich gesendet,
Doch nicht meinen Arm dazu.

Abdallah Leißi.

Abdallah Leißi war ein Mann,
Der ritt ein solches Roß,
Durch das ein Heer den Sieg gewann,
Und durfte zusehn bloß.
Abdallah Leißi war der Mann,
Der ritt ein solches Pferd,
Das vierzig Ellen springen kann,
Der Sprung ist redenswerth.

Der Fluß war vierzig Ellen breit,
An dessen einem Rand
Der Araber, und kampfbereit
Der Perser drüben stand.
Abdallah setzt sein Roß in Gang,
Voraus den Arabern,
Dem Flusse sprengt er zu, und sprang
Darüber wie ein Stern.
Die Feinde drüben dachten, was
Der erste hat versucht,
Die andern all thun eben das,
Und nahmen schnell die Flucht.
Ihm hätt' es keiner nachgethan,
Gelungen war der Streich;
Wo nur ein Kühner ist voran,
Sind Helden alle gleich.

Gebalet Ben Eihem.

Gebalet Ben Eihem, letzter
Sproß der Könige von Ghassan,
Schrieb an Omar, den Chalifen,
Zierlich einen Brief in Versen,
Dieses Inhalts: um Erlaubniß
Bitt' ich dich, zu dir zu kommen
Und den Islam anzunehmen.
Ihm antwortet Omar freudig:
Komm, und theile, was wir haben,
Unsern Glauben, unsre Rechte,
Unsre Pflichten nimm auf dich!
Gebalet Ben Eihem nahet
Mit fünfhundert reichgeschmückten
Reitern ganz in Gold und Seide,
Selber eine Krone tragend,
Die von Edelsteinen strahlt.

Also naht er sich Medina,
Und ihm strömt die Stadt entgegen,
Alte, Junge, Weiber, Kinder,
Alles Volk der Muselmanen
Ist in freudiger Bewegung,
Daß ein solcher König naht,
Ihren Glauben anzunehmen.
In Medina nun bei Omar
Weilte Gebalet solange,
Bis er jede Glaubensvorschrift,
Jede Glaubensübung lernte.
Als die Jahreszeit der Wallfahrt
Nahte, brach er auf mit Omar,
Zog zum heil'gen Haus in Mekka,
Um den Umzug dort zu halten.
Dort beim Umzug im Gedränge
Trat ein Mann ihn von der Menge,
Ein Araber von Fesare,
Trat ihm auf den Saum des Mantels;
Zürnend wandte sich der König,
Und dem Manne von Fesare
Gab er einen Backenstreich.
Den Beleidiger verklaget
Der Fesarische bei Omar,
Der den Gebalet Ben Eihem
Rufen läßt: was thatest du?
„Weil er auf den Saum des Mantels
Mir getreten, daß der Schulter
Fast entglitt der Königsmantel,
Gab ich ihm den Backenstreich.
Wäre nicht die Scheu des heil'gen
Hauses, gäb' ich ihm den Tod."
Omar spricht: Du hast's gestanden.
Nun entweder magst du gütlich
Den Gekränkten sühnen, oder
Unterwirfst dich der Vergeltung.
„Und was ist hier die Vergeltung?"
Backenstreich um Backenstreich.

„Ist er nicht ein Mann vom Pöbel?
Ich bin Gebalet Ben Eihem,
Ghassan's König." — Aber Omar
Spricht gelassen: Ausgeglichen
Hat den Unterschied der Islam,
Und euch beide gleichgestellt
Im Gesetze der Vergeltung.
Weh, ruft Gebalet, ich hoffte
Größre Ehr' im neuen Glauben
Als im alten zu erlangen.
Weh, daß ich ihn angenommen!
Omar, nach Konstantinopel
Geh' ich, dort ein Christ zu werden,
Wo man Kön'ge besser ehrt.
Wenn du dieses willst, spricht Omar,
Muß ich dir das Haupt abschlagen.
„Ich erbitte mir Bedenkzeit
Auf zwei Tage!" sprach der König.
Omar sprach: Es sei gewährt.
Aber in derselben Nacht
Bricht der Königsproß von Ghassan,
Gebalet, mit seinen Reitern
Heimlich auf und eilt aus Mekka
Und Medina, graden Weges
Eilt er nach Konstantinopel,
Zu Heraklius dem Kaiser;
Wo sie sämmtlich Christen werden,
Und in hohen Ehren leben,
Reich belehnt mit Ländereien,
Und mit Gütern ausgestattet.
Aber so erzählt Ben Mußa
Ahmed: Als Gesandter Omar's
Ging ich nach Konstantinopel,
An Heraklius den Kaiser,
Ihm den Islam anzutragen
Und den Frieden. Zwar den Islam
Anzunehmen weigert' er,
Doch den Frieden nahm er gerne.

Als er mich entließ in Gnaden,
Sprach er: Willst du nicht zum Abschied
Deinen Landsmann auch begrüßen,
Gebalet Ben Eihem, der
Unter uns ein Christ geworden?
Und ich ließ mich zu ihm führen;
Sieh, zu seinen Häupten standen
Diener, Kämmerer und Schaffner,
Und er saß auf einem Throne
Von Krystall mit goldnem Fuße.
Aber als er mich erkannte,
Winkt' er mir heran und hieß mich
Auf dem Thron an seiner Seite
Niedersitzen, und befragte
Mich um alle Muselmanen,
Namentlich und Mann für Mann,
Wie ich jeden dort verlassen?
Und ich sprach: Im Wohlergehn.
„Wie verließest du den Omar?
Und ich sprach: Im besten Wohlsein.
Da erhob ich mich vom Thronsitz,
Doch er sprach: Was stehst du auf
Und verschmähst die Ehre, die ich
Dir erzeigen will? Ich sprach:
Der Prophete (Gottes Segen
Ueber ihn) verbeut den Prunk.
Wohl, sprach er, gehorch' ihm nur,
(Ueber ihn sei Gottes Segen)
Und sitz' irgend wo du magst.
Doch auf einen niedern Schemel
Setzt' ich mich, und dacht' im Stillen:
Ueber den Propheten hat er
Ausgesprochen Gottes Segen!
Und Verlangen kam mir, wieder
Ihn dem Islam zu gewinnen;
Daß ich sprach: O Gebalet!
Willst du nicht zu deiner Heimath
Und zum Glauben wiederkehren?
Doch er sprach: Wie wär' es möglich,

Da geschehn ist, was geschehn ist?
Ihm erwidert' ich: Warum nicht?
Aergeres als du verbrach
Mancher, und zum Heil sich wendend,
Ward er wieder angenommen.
Doch er sprach: Zurück nicht kehr' ich
Anders, als wenn seine Tochter
Omar mir verheißt zur Ehe,
Und die Nachfolg' in der Herrschaft.
Ich versetzte: Nicht die Nachfolg'
In der Herrschaft zwar, doch Omar's
Tochter kann ich dir verheißen.
Jetzt ließ er das Essen bringen,
Und sie brachten es auf Schüsseln
Silbernen mit goldnen Tellern.
Lange zu! sprach er zu mir.
Doch ich sagte: Der Prophet
(Ueber ihn sei Gottes Segen)
Hat das Essen uns verboten
Auf dergleichen. — „Ja, das hat er
(Gottes Segen über ihn)"
Sprach er lachend. Eilig ließ er
Teller nun von Buchsbaum bringen,
Und ich aß. Inzwischen spielten
Mädchen auf der Laut' und sangen
Ein arabisch Lied dazu.
„Weißt du wohl, von wem dies Lied ist?"
Nein! — „Von euerm alten Hassan,
Der den Königsstamm von Ghassan
Pries in manchem schönen Liede.
Lebt er noch?" — In hohen Ehren
Wie in hohem Alter, blind
Ist sein Auge, hell sein Ruhm. —
„Grüß' ihn mir und bring' ihm dieses,
Daß er Ghassan's nicht vergesse!"
Und er gab mir für den Dichter
Ein Geschenk mit, überschwenglich
Reich, und eines Königs würdig,
Der noch Ghassan's Thron besäße.

Als ich nun zu Omar heimkam,
Hieß er gut die Unterhandlung
Mit Heraklius dem Kaiser,
Auch mit Gebalet Ben Eihem.
Dann ließ er den Hassan rufen,
Der, geführt von seines jüngsten
Enkels Hand, herankam, ohne
Daß er wußte, was er sollte.
Aber plötzlich wie begeistert
Rief er aus: o Fürst der Gläub'gen,
Einen Duft riech' ich von Ghassan.
Ja, so ist's, sprach Omar lächelnd;
Dieser Mann kommt dorther eben. —
Nun so gieb mir, lieber Neffe,
Was du bringst! sprach er zu mir.
„Doch woher denn weißt du, daß ich
Ein Geschenk dir bring'?" — Ich weiß es
Daher, weil du dorther kommst,
Wo der letzte Sproß von Ghassan
Denkt an seinen alten Hassan,
Der in guter alter Zeit,
(Um Verzeihung, Fürst der Gläub'gen!)
In des Heidenthumes Blindheit
Ihn und seinen Stamm besungen.
Er verhieß mit einem Eide,
Nie begegnen wollt' er einem,
Welcher wüßte, wo ich wohnte,
Ohne daß er ein Geschenk ihm
Gäb' an mich. — Da überliefert'
Ich ihm das mir anvertraute;
Und er ließ nach Haus sich führen,
Unter'm Gehn ein leises Lied
Alter Zeiten wiederholend,
Oder eines neu ersinnend.
Aber ich, gesandt von Omar,
Kehrte nach Konstantinopel,
Um den Gebalet Ben Eihem,
Letzten Sproß von Ghassan's Kön'gen,

Mit bestätigter Verlobung
Und der Aussicht auf die Herrschaft
Heimzuladen. Da begegnet'
Ich den Leuten, die von seinem
Leichenzuge wiederkehrten.
Nicht war's ihm von Gott beschieden,
Daß er sollt' im Islam sterben.

Die Frau von Temim.

Moawia Ben Abi Sofjan saß
In seinem Sommerlusthaus bei Damask,
Das frei und offen war nach allen Seiten,
Um Kühlung einzulassen, denn der Tag
War drückend heiß. Da sah Moawia
Hinaus, im Mittagsbrand begann die Luft
Ihr zitternd Wogen eben, und erblickte
Von fern her kommen einen Mann, der dampfte
Im Qualm von Hitz' und Staub, und wankt' im Gang,
Zu Fuß und baarfuß. Ihn betrachtete
Der Fürst und sprach zu seinen Lustgenossen:
Hat Gott geschaffen einen unglückseligern,
Als wer zu Fuß gehn muß in solcher Stunde? —
Vielleicht, sprach einer von den Lustgenossen,
O Fürst der Gläubigen, sucht er dich. — Er sprach:
Bei Gott, wenn er mich sucht, um Gabe bittend,
So geb' ich ihm, und naht er schutzanflehend,
So schütz' ich ihn, und klagt er über Unrecht,
So helf' ich ihm. Geh', Sklave, wart' am Thor,
Und wenn nach mir fragt dieser Araber,
Weis' ihn nicht ab, führ' ihn herein! — Und schnell
Mit jenem kam der Sklav' herein? — Mann Gottes,
Woher des Landes? „Von Temim." Und was
Treibt dich soweit in solcher Gluth? „Bedrückung."
Von wem? „Von deinem Vogte in Medina."
Von Merwan Ben Elhakim? „Ja!" So sprich! —

Moawia, von Gott zur Zeit
Bestellt, zu schützen Unterdrückte!
So mög' er lange dir das Reich
Erhalten, das mit dir er schmückte,
Wie du den Schatz mir wiedergiebst,
Den dein Verwalter mir entrückte,
Der ungetreue, dessen Raub
Die Blume meines Lebens pflückte,
Der auf das Haupt des Kummers Staub
Mir streute, und mein Herz zerstückte,
Als er mir die Geliebteste,
Die mich mit jedem Blick entzückte,
Die Schönste, deren Augenglanz
Ihm selbst den falschen Sinn berückte,
Nahm mit Gewalt, die theuere
Soad, die einzig mich beglückte.
Brav, rief Moawia, du hast, o Mann,
Nach deines Stamms ererbter Eigenschaft,
Uns wacker deine Klage zugesungen;
Nun aber sprich das Nöth'ge zur Ergänzung! —
Da sprach er, und die Gluth von innen schien
Die äußere zu dämpfen, die ihn dörrte;
Aus glühnder Brust sprach er mit glühndem Athem:
O Fürst der Gläubigen, ich hatt' ein Weib,
Soad, ihr Name deutet Glück, und sie
War all' mein Glück. Sie liebt' ich, wie sie mich;
Sie hütet' ich, sie hütete sich selbst;
Still war um sie mein Herz und kühl mein Auge,
Behaglich unser Leben, arm doch reich.
Ich hatte Schaf' ein Heerdchen und ein Trüppchen
Kameele, die uns nähreten. Da kam
Ein böses Jahr mit Dürr' und Seuch', und raffte
Uns alles weg, nicht Huf noch Klaue blieb;
Wir hungerten. Als meines Weibes Vater
Erfuhr, daß ich sein Kind nicht nähren konnte,
Nahm er mir's weg. O hätt' ich sie gelassen
In ihres Vaters Hause, bis der Segen
In meinem wäre wieder eingekehrt!

Die kurze Scheidung konnt' ich nicht ertragen,
Ich forderte mein Weib mit Ungestüm
Vom Vater, der mir's weigerte. Da ging ich
(Viel besser wär' ich in den Tod gegangen)
Zu deinem Vogte Merwan in Medina,
Mein Weib zurückzuklagen. Er berief
Den Vater, der mich ganz abläugnete,
Als hätt' er niemals mich gekannt, viel minder
Zur Ehe seine Tochter mir gegeben.
Ich Thor, ich rief: Laß seine Tochter kommen,
Daß sie ihn Lügen strafe! Ja, sie kam,
Und ihrer Schönheit Glanz verblendete
Den Richter, der nun war mein Widersacher.
Er schnob mich an: „Du kannst nicht dieses Weib
Ernähren, Bettler! scheide dich von ihr!"
Nicht um mein Leben! rief ich. „Nun so scheide
Ich sie von dir" — und warf mich in den Kerker;
Mir war's, als fiel ich von des Himmels Höh'
In einen Abgrund. Merwan aber sprach
Mit meines Weibes Vater: „Gieb sie mir
Um tausend Goldstück' und zehntausend Silbers!
Ich steh' dir gut dafür, sie loszumachen
Von diesem Araber!" Den Vater reizte
Der hohe Preis, und hin gab er mein Weib
Dem Reichen, und ich Armer blieb im Kerker.
Da setzte nun dein Vogt mir zu mit Drohungen,
Die ich verachtete, mit Züchtigungen,
Die ich ertrug, dem Weib' sollt' ich entsagen,
Und ich entsagt' ihr nicht. Als er nun sah,
Daß härter sei mein Trotz als seine Mauern,
Ließ er mich laufen, und behielt das Weib,
Verachtend mein hülfloses Wehgeschrei.
Und wenn du nun es auch, o Fürst der Gläubigen,
Verachtest, wie dein Vogt, der wohl nicht ahnt,
Daß durch die Wüsten es zu dir gedrungen;
So ruf' ich's von der Erde, wo kein Ohr
Ihm blieb, hinweg, zum offnen Himmel auf,
Ob seine Stellvertreter er dazu

Bestellt, dem Armen, den sie schützen sollen,
Sein theuerstes, sein einziges, sein liebstes,
Sein Leben nicht, das Leben seines Lebens,
Herz seines Herzens, sein geliebtes Weib
Zu rauben. — Da stürzt' er zu Boden hin
Ohnmächtig, überwältigt mehr vom Sturm
Der Leidenschaft als von des Wegs Erschöpfung.
Doch als er sich erholte, sprach Moawia:
Bei Gott, der Merwan hat nicht wohlgethan,
Die Sitte zu verletzen, anzutasten
Das Heiligthum der Brust des Mannes. Gebt
Mir Feder und Papier! — Und eiligst schrieb er:
Bei Gott, du hast nicht wohlgethan,
O Merwan, einer klagt dich an,
Daß du ihm hast sein höchstes Gut
Geraubt, bethört von Thorenwahn.
Nicht so bewahrt man Sitt' und Zucht,
Nicht also geht man Gottes Bahn.
Nicht so mit gutem Beispiel geht
Mein Diener meinem Volk voran.
O Merwan, laß die Warnungen
Dich warnen, eh' die Strafen nahn!
Gehorch' im Augenblicke, wo
Du die Zeilen wirst empfahn,
Daß nicht mein Zorn bring' über dich
Des Geiers Klau' und Wolfes Zahn.
Flugs sende die Soad mir durch
Kumeit und Naßer Ben Diban!
Er siegelte den Brief, und sandt' ihn durch
Kumeit und Naßer Ben Diban, die beiden,
Die seine schnellsten Boten sind in solchen
Geschäften. Als sie Merwan kommen sah,
Erzittert' er; als er entfaltete
Den Brief, erzittert' er; indem er las,
Erzittert' er, und zitternd sendete
Er durch Kumeit und Naßer Ben Diban,
Mit unterwürfigen Entschuldigungen,
Soad, die Schöne, an Moawia.

Als der sie sah, erstaunt' er ihrer Schöne,
Und als er sie anredete, mußt' er
Noch mehr an ihr bewundern Geist und Anmuth.
Er sprach zum Araber: Tritt sie mir ab,
Und wähle dir aus meinem Frauenhause
Drei für die eine, mit Ausstattungen
Und Jahrgehalt, euch alle zu ernähren.
Da schrie der Araber alswie von Sinnen:
O weh, o Fürst der Gläubigen, ich suchte
Vor deinem Vogte Schutz bei dir; bei wem
Such' ich vor dir nun Schutz? Ich bin gefallen
Vom Regen in die Traufe, von der Asche
In's helle Feuer, von dem Sumpf in's Meer.
Des Jammers Wogen schlagen über mich,
Des Kummers Flammen über mich zusammen,
Ich bin verloren, wenn du dich nicht mein
Erbarmest, und was Gott mir gab, mir lässest.
Da sprach Moawia: Hier stehen drei,
Und werben um ein Weib; ich stelle mich
Dir selber gleich, uns gleichgestellt sei Merwan.
Und nun entscheid', o Weib, wer ist dir lieber,
Der Fürst der Gläubigen mit seiner Huld
Und Herrlichkeit, der Vogt mit seiner Macht,
Der Araber mit seiner Blöß' und Armuth.
Sie sprach: O Fürst der Gläubigen, die Macht
Des Vogtes fürcht' ich nicht vor deiner Huld
Und Herrlichkeit. Dein sei von Gott auf ewig
Die Herrlichkeit, und mein sei deine Huld!
Kraft dieser Huld erwähl' ich, den ich wählte,
In seiner Armuth diesen Araber.
Mit ihm hab' ich sein Glück getheilt, mit ihm
Will ich sein Unglück theilen; Niemand ist
Der's mit ihm theil' als ich, sein einzig Weib.
Dein Vogt hat viele Frauen, du hast noch mehr,
Er aber ist zu arm um mehr als eine
Zu haben, die ich bin und bleiben will.
Ein ganzer Mann ist mehr als ein getheilter.
Heil deiner Wahl, wiewohl sie mich verwirft!

Rief aus Moawia. Ja, du verdienst
Alleinherrschaft in einem Herzen. Geh'!
Und meine Huld, die du nicht hast verschmäht,
Soll euch geleiten mit so reicher Gabe,
Daß ihr nicht misset meine Herrlichkeit.

Die Thronentsagung.

Moawia der zweite,
Des ersten Enkel, war
Des Reiches überdrüssig,
Und zählt' erst zwanzig Jahr.
Als ihm das Reich geworden,
Befragt' er zweifelvoll
Almaksus, seinen Lehrer,
Ob er's annehmen soll?
Ja! sprach darauf der Lehrer:
Dafern du stark genug
Dich fühlst, gerecht zu walten,
Zu schirmen Recht und Fug.
Doch wenn du hast empfunden,
Daß dir die Kraft gebricht,
So bist du nicht verbunden,
Ja, bist berechtigt nicht. —
„Wie soll ich es empfinden,
Versuch' ich's nicht vorher?"
Doch als er es sechs Wochen
Versucht, fand er's zu schwer.
Da rief er alle Fürsten,
Moawia's Geschlecht,
In ihre Hand zu legen
Das angestammte Recht.
Sie sprachen: Wir gehorchen
Dir selbst, und wenn du auch
Befiehlst; erwähle deinen
Nachfolger nach Gebrauch!

Wo nicht, so wähle Männer
  Drei oder fünf, die dann
  Durch Wahl entscheiden oder
  Durch's Loos den Folgemann.
Er aber sprach: Ich sehe,
  Daß jeder unter euch
  Ist tüchtiger zu herrschen,
  Und find' euch alle gleich.
Wie mir die Kräfte fehlen
  Zu herrschen, fehlet mir
  Die Einsicht auch zu wählen;
  Wählt selbst und herrschet ihr!
Nichts Süßes von der Herrschaft
  Hab' ich geschmeckt bis jetzt,
  Und will von ihr dies Bittre
  Nicht schmecken noch zuletzt. —
Da ging er in die Kammer,
  Und schloß sich ein im Haus,
  Und kam, solang er lebte,
  Auch gar nicht mehr heraus.
Sie ließen still ihn leben,
  Er lebte nicht mehr lang;
  Doch rächten sie's am Lehrer,
  Von dem der Rath entsprang.
Lebendig, sagt man, gruben
  Sie ihn zur Strafe ein,
  Weil er verführt den Fürsten
  Lebendig todt zu sein.
Darauf erwählt ward Merwan
  Von königlichem Blut,
  Der hatte andern Lehrer
  Und hatte andern Muth.

Die Hunde und der Wolf.

Als Abdelmalik, Merwan's Sohn,
Den Maßab, Sohn Subeir's, bekämpfte,
Und nichts die Gluth des lange schon
Geschürten Bürgerkrieges dämpfte;
Versammelten zu ihrem Herrn
Sich alle Häuptlinge der Griechen:
Nun auf, und nah' den Arabern!
Da sie an innrer Zwietracht siechen;
Ein leichter Sieg ist dein Gewinn. —
Er sprach: So leicht wird's nicht gelingen.
Doch blieben sie auf ihrem Sinn;
Da ließ er seine Hunde bringen.
Zusammen hetzt' er sie, im Nu
Zerzausten sie sich wechselseitig;
Dann ließ er einen Wolf herzu,
Da schien auf einmal nichts mehr streitig.
Sie stürzten auf den Wolf vereint.
Seht, sprach er, so sind diese Leute!
Sie zausen sich; wenn ihr erscheint,
Stürzt sich auf euch die ganze Meute.

Das Schloß von Kufa.

Abdelmalik war im Schloß von Kufa,
Als man ihm den Kopf des Maßab brachte,
Der zuletzt das Reich ihm streitig machte;
Und der Sieger rief mit Freudenrufe:
Neuverschönt laßt dieses Schloß mir prangen,
Weil in ihm ich solch Geschenk empfangen!
Aber einer, die es hörten, sprach:
Einem seltnen Zufall denk' ich nach:

Hieher sah ich, wie den Kopf man trug
Des Hußein, den Obeidallah schlug;
Obeidallah's Kopf dann bot man dar
Hier als Siegeszeichen dem Mochtar;
Ferner ward der Kopf Mochtar's getragen
Vor den Maßab hier, der ihn geschlagen;
Und nun bringen sie nach gleichem Brauch
Her zu dir den Kopf des Maßab auch.
Abdelmalik schauderte und gab
Den Befehl: Brecht dieses Schloß mir ab!

Abulaina.

Zu Abulaina, dem Gelehrten,
Sprach seine kluge Tochter einst:
O Vater, da du beim verehrten
Wesir an jedem Tag erscheinst,
Trägst du ihm niemals dein Bedürfniß vor?
Wohl! sprach der Vater, doch er hat dafür kein Ohr.
„Und sieht er selber deine Armuth nicht?"
Wie sollt' er's? nie sieht er mir in's Gesicht.
„So laß dir sagen, was der Koran spricht:
Ihr sollt nicht euern Dienst an Götzen kehren,
Die taub von Ohr, von Auge blind,
Nicht denen helfen, die sie ehren."
O schön, rief Abulaina, weises Kind!
Doch gieb den Mantel mir geschwind!
Man möchte, käm' ich spät, den Zutritt heut mir wehren.

Hedschadsch und der Araber.

Hedschadsch, auf der Jagd von allen
Jagdgenossen abgetrennt,
Irrt verschlagen in der Wüste,
Wo er nicht die Pfade kennt.

Eine Heerde von Kameelen
Sieht er weiden dort von fern,
Und dabei als Hirten sitzen
Einen von den Arabern,
Der, versunken in Gedanken,
Merket nicht des Gastes Nahn,
Aber die Kameele wurden
Scheu, als sie den Fremden sahn.
Da erhebt sein Haupt der Hirte,
Und mit einem rauhen Gruß
Grüßt er jenen, den viel anders,
Wer ihn kennt, begrüßen muß.
Wer in seinen schönen Kleidern
Ist der Gottverlaßne, der
Meine Thiere scheu zu machen,
Kommt in meine Wüste her?
Heut in seiner guten Laune
Störet das den Grimm'gen nicht,
Der den ungeschliffnen Hirten
Freundlich grüßt, und bittend spricht:
Schöpfe doch mir einen frischen
Wassertrunk aus deinem Quell!
Jener spricht: Bin ich dein Diener,
Oder bin ich dein Gesell?
Willst du trinken, bück' dich selber!
Durstig bückt er sich zum Rand,
Und das Wasser schöpft der stolze
Mit der ungewohnten Hand.
Zwiesprach will er nun beginnen:
Was in deiner Einsamkeit
Hattest du hier nachzudenken?
„Was sonst als die böse Zeit?"
Und was ist der Gipfel dieser
Bösen Zeit, mein Wüstensohn?
„Ohne Zweifel der Chalife
In Damask auf seinem Thron."
Und was ist das Allerschlimmste,
Das er dir hat zugewandt?

„Daß er uns den Blutvergießer
Hedschadsch übern Hals gesandt.“
Ist der Hedschadsch so abscheulich?
„So abscheulich, wie man spricht,
Als, zum Trotz von allen deinen
Schönen Kleidern, dein Gesicht.
Nicht umsonst hat, wie sie sagen,
Selber als sie ihn gebar,
Sich vor ihm entsetzt die Mutter,
Weil er gar so häßlich war.
Und er nahm wie andre Kinder
Auch der Mutter Brust nicht an,
Bis ihr ein unheimlich Mittel
Ward im Traume kundgethan.
Mit Kameelblut strich am andern
Tage sie den Mund ihm an,
Und mit Bocksblut an dem dritten,
Erst am vierten sog er dann.
So erwuchs, es ist nicht schwierig,
Seiner Eigenschaften Stock;
Denn wie ein Kameel rachgierig,
Stößig ist er wie ein Bock.“ —
Hedschadsch aber scheinet huldig
Statt des Bocks ein Lamm zu sein,
Und wie ein Kameel geduldig
Nimmt er hin die Schmeichelein.
Doch der Araber verstummte
Plötzlich, und wie horchend bog
Er sein Haupt nach einem Vogel,
Der mit Schrei vorüberflog.
Dann, den Fremden scharf anblickend,
Fragt er ihn: „Wer bist du, Mann?“
Hedschadsch lächelte: Was fragst du?
Sagt der Vogel dir was an?
„Freilich, im Vorüberfliegen
Sagt er mir mit eignem Schrei,
Daß nicht weit von hier ein ganzer
Trupp von fremden Leuten sei.

Und du bist vielleicht ihr Führer?
  Nun, was im Vertrauen ich
  Sprach vom Hedschadsch, keinem andern
  Sagst du's weiter, das versprich!"
Das hat Hedschadsch kaum versprochen,
  Als sein Jagdgefolg erschien;
  Und dem Araber befiehlt er
  Mit ihm in die Stadt zu ziehn.
In der Stadt, in seinem Schlosse,
  Rüstet er ein leckres Mahl,
  Und dem Wüstensohne glänzet
  Der begier'gen Augen Strahl.
Doch erst faltet er die Hände,
  Und spricht ein Gebet dabei:
  Gebe Gott, daß gut das Ende
  Wie der Mahlzeit Anfang sei!
Und zu gutem Schluß der Mahlzeit,
  Die des Gastes Herz geschwellt,
  Spricht der Wirth: Die beiden Wege
  Sind dir nun zur Wahl gestellt:
Willst du als mein Diener bleiben
  Bei mir selber, oder sprich,
  Soll ich nach Damask als Diener
  Des Chalifen senden dich?
Doch er spricht: Es giebt von beiden
  Einen schönen Mittelweg:
  Laß du mich, mein Vieh zu weiden,
  In mein freies Weidgeheg!
Und ich treibe meine Heerden
  Etwas tiefer wüsten-ein,
  Wo wir nie mehr sehn uns werden,
  Das wird uns das Beste sein.

Der Sterndeuter.

Was die Sterne dir bescheeren,
Sollst du unterwürfig ehren;
Aber nie such' einzudringen
In's Geheimniß, das sie bringen.
Ist nicht eine Meuterei
Gegen Gott Sterndeuterei?
Uebel immer ist's ergangen,
Hat schon jeder nicht empfangen
Solchen Lohn für seine Kunst,
Wie der arme, der in Gunst
Beim blutdürst'gen Hedschadsch stand.
Dieser als er nah' empfand
Seinen Tod, ließ er beklommen
Seinen Hofsterndeuter kommen:
Hast du etwa nicht erblickt
In den Sternen, daß beschickt
Jetzt der Tod wird irgend eines
Großen Mannes? Zwar ich mein' es
Nicht auf mich; doch sag' mir an,
Wem es irgend gelten kann? —
Wichtig thut der Mann, und sagt,
Als er seine Kunst befragt:
Einem Fürsten an den Leib
Geht es, der sich nennt Kuleib. —
Hedschadsch rief: Das bin ich, o!
Meine Mutter nannte so
In der Jugend mich. Woher
Ward dir kund der Name, der
Fünfzig Jahr verschollen war? —
Meinem Blick ist alles klar,
(Sprach der aufgeblas'ne Thor)
Was für andre birgt ein Flor;
Das bezeugt die Welt einstimmig. —

Da rief Hedschadsch todesgrimmig:
Könnt' ich jemals dich entbehren,
Mir die Sterne zu erklären?
Da du mir nun diese Bahn
Hast gedeutet, geh' voran!
Auch im Himmel sicherlich
Wie auf Erden brauch' ich dich. —
Auf der Stell' gab er in Wuth
Ihm den Tod; das letzte Blut
War dies, das Hedschadsch vergoß,
Eh' sein eignes nicht mehr floß.

Der Geldsack.

Um Akrama, den Vogt von Rakka, saßen
Versammelt seine Freunde, alle Edlen
Der Stadt, und das Gespräch kam auf Choseima,
Der einst berühmt durch Glanz und grenzenlose
Freigebigkeit, jetzt von der Welt verlassen,
Gebeugt durch Unglück und Verlust der Güter,
In einem kleinen Haus der Vorstadt wohne,
Zurückgezogen, menschenscheu und einsam.
Und hat er keinen Freund, um ihm zu helfen?
Fragt Akrama, und alle Freunde schwiegen,
Da schwieg er auch. Doch als nun die Versammlung
Getrennt sich hatte in der Nacht, berief er
Schnell einen Knecht, den Esel aufzusäumen,
Dann packt' er heimlich einen schweren Geldsack
Dem Esel auf, und zog damit von dannen
Hinaus zur Vorstadt. Aber in der Nähe
Des Hauses, das er suchte, schickt' er Esel
Und Knecht zurück, auf seinen Rücken nahm er
Den schweren Sack, und trug ihn zu der Pforte
Choseima's, der im Finstern auf sein Pochen
Ihm aufthat, und er warf hinein den Geldsack,

Der fiel am Boden klirrend hin, indeß er
Sich wandte zu enteilen. Doch am Mantel
Hielt ihn Choseima fest, und rief: wer bist du? —
„Ich bin nicht in der finstern Nacht gekommen,
Um zu verrathen wer ich bin.“ — Doch gehst du
Nicht eh'r von hinnen, bis du's sagst. — „So wiß es,
Ich bin der Schadenflicker edler Leute.“
Da ließ er ihn entweichen, doch den Geldsack
Nahm er, den er voll Kupfermünzen glaubte,
Weil er so schwer war und so groß, und trug ihn
An's Licht, da fand er ihn voll Gold und Silber.
Doch Akrama kam in sein Haus mit Schnaufen,
Da trat sein Weib entgegen eifersüchtig:
Bei welcher Freundin bist du ausgewesen?
„Bei keiner Freundin, sondern einem Freunde.“
Doch als er zu beschwichten nicht vermochte
Den aufgeregten Argwohn, mußt' er endlich
Ihr die Geschicht' erzählen von Choseima.
Ein Uebel ist die Eifersucht, und mißlich
Ist's, ein Geheimniß Frauen anvertrauen;
Doch sollte diesmal aus dem doppelt Bösen
Ein Heil erwachsen Akrama dem Vogte.
Der Fürst der Gläubigen, Ben Abd Elmalik
Suleiman war mit seinem Vogt in Rakka
Seit ein'ger Zeit nicht ganz und gar zufrieden,
Und dacht' umher, welch andern Mann er sollte
An dessen Stelle setzen. Da besucht' ihn,
Als eben er in Palästina weilte,
Choseima, der sich aufgemacht aus Rakka;
Er war ihm wohlbekannt und werth seit langem.
„Was ließest du solange dich nicht blicken?“
Ich war zu arm um vor dir zu erscheinen.
„Doch seh' ich dich im allerreichsten Aufzug.“
Das that der Schadenflicker edler Leute.
Da mußt' er die Geschichte ihm erzählen
Vom Unbekannten, der den Geldsack brachte.
Der seltnen Großmuth Kunde schien dem Fürsten
Ergötzlich, und erstaunt einmal um's andre

Rief er: Der Schadenflicker edler Leute!
Den Schadenflicker edler Leute müssen
Wir kennen lernen, ihn zu unterstützen
In seinem edlen Handwerk; und dir selber,
Choseim, geb' ich auf, ihn zu erforschen.
Ich bin mit Akrama, dem Vogt in Rakka,
Nicht mehr zufrieden, und an seine Stelle
Bestell' ich dich hiermit. Nimm Brief und Siegel,
Ihn abzusetzen, laß ihn Rechnung legen,
Sei streng, und wenn er nicht besteht, so wirf ihn,
Bis alles rein getilgt ist, in's Gefängniß.
Choseima zieht in seiner neuen Würde,
Und ihm, der aus des Fürsten Nähe kommet,
Zog Akrama, nicht ahnend was er bringe,
Mit allen Edlen aus der Stadt entgegen.
Doch wie er will den feierlich Empfang'nen
Verlassen, läßt ihn dieser nicht: Im Namen
Des Herrn der Gläubigen, gib dich gefangen! —
Verbrieft durch Brief und Siegel und entsiegelt
Ist das Geheimniß, Rechnung muß er legen,
Und geht, weil sie nicht klar ist, in's Gefängniß.
Drei Tage dort sitzt Akrama, und weiß nicht,
Was über ihn der neue Vogt beschließe.
Sein Weib ist weniger als er geduldig,
Und weniger verschwiegen. An Choseima
Schickt sie und läßt ihm sagen: Uebel, Vetter!
(Denn ihr entfernter Vetter war Choseima)
Thust du am Schadenflicker edler Leute! —
Nun kennt Choseima seinen Mann, und freudig,
Im wicht'gen Falle dankbar sein zu können,
Fliegt er zum Kerker, löst mit eignen Händen
Die Bande des Gefangnen, und mit seinem
Wohlthäter eilt er zu des Fürsten Hofe.
Der zürnet ihm entgegen: Ungerufen
Kommst du von deinem Posten? und was bringst du?
„O Herr, den Schadenflicker edler Leute,
Den zu erkunden du mir anbefohlest,
Hab' ich erkundet und entdeckt in meinem

Vorgänger Akrama, den ich zu meinem
Nachfolger auch dir vorzuschlagen wage;
So kannst du ihn am besten, wie du damals
Zu thun dir vorgenommen, unterstützen
In seinem edlen Handwerk. Seine Rechnung
Ist richtig, wenn wir mit in Anschlag bringen
Den mir gelieh'nen Geldsack, den du billig
Von mir wirst fordern, nicht von ihm, dafern du
Nicht lieber beiden uns die Schuld erlässest.

Omar Ben Abdelasis.

Als Omar Ben Abdelasis,
Vom Stamm Omeia's, der Chalife,
Der sich als Freund von Ali's Stamm bewies,
Beschlossen hatte, daß er widerriefe
Den herben Fluch, den sein Geschlecht,
Erbittert gegen Ali's bess'res Recht,
Auf Ali und die Seinen beim Gebete
Zu legen pflegt' an gottgeweihter Stätte;
Stellt' er erst einen Juden an,
Er sollte öffentlich in aller Fürsten Mitte
Zur Eh' um seine, des Chalifen, Tochter bitten;
Und als der Jude dies gethan,
Sprach Omar: Wie könnt' ich mein Kind dir geben?
Du bist doch ein Ungläub'ger eben.
Und jener abgeredtermaßen spricht:
Gab seine Tochter doch an Ali der Prophete!
„Wohl! aber Ali war ungläubig nicht.“ —
„Warum verfluchet ihr ihn also beim Gebete?“
Da wandte Omar sich mit ernstem Angesicht
Zu all' den Seinen, hoh und nieder:
Was könnet ihr dem Juden drauf erwidern? —
Sie fügten sich, daß für den unterdrückten Fluch
Gesprochen sei der Koranspruch:

Vergib uns, Gott, und unsern Brüdern,
Die mit uns eines Glaubens sind!
Kaum aber daß er so gelind
Sich seines Stammes Gegnern hat erwiesen,
Wird er gemißbraucht schon von diesen.
Schuseib, der offen gegen das Geschlecht
Omeia's sich empört für Ali's bess'res Recht,
Verlangt von ihm, er soll nun auch beschließen
Fluch über jene, die dem Ali fluchen ließen.
Das hat er klüglich abgelehnt:
Des Wortes Macht ist nicht auf jenseits ausgedehnt;
Selbst über Pharao, der Schweres hat verbrochen,
Wird öffentlich kein Fluch gesprochen.
So wollt' er Frieden stiften hier und dort,
Und hat mit beiden Theilen es verdorben;
Die Widersacher blieben's immerfort,
Und von den Seinen ist vergiftet er gestorben.

Meigun.

Abu Jussuf Meigun lag gestorben,
Und man wusch ihn, um ihn zu begraben.
Aber der am Fuß ihn wusch, bemerkte
Eine kleine Ader heimlich schlagen;
Und man ließ ihn noch drei Tage liegen,
Bis von seiner Ohnmacht er erwachte.
Da zuerst verlangt' er ein Glas Wasser,
Und als er's getrunken hatte, sprach er
So zu den Erstaunten: Meine Seele
War dem Leib entführt von einem Engel
Bis zum siebenten Himmel. Da befragte
Meinen Führer einer dort der Wächter:
Wer ist, den du bringst? und jener sagte:
Abu Jussuf Meigun. Doch der Wächter
Sprach dagegen: Du hast dich vergriffen.

Diesem ist noch festgesetzt auf Erden
Zu verweilen eine Frist — da setzt' er
Monat, Jahr und Tag hinzu, (sprach Meigun)
Aber klar vermocht' ich's nicht zu hören.
Als mein Führer nun mit mir den Rückweg
Antrat, sprach ich: Weil ein guter Irrthum
Mich einmal soweit geführt, so wollest
Du mir im Vorübergehen zeigen,
Wo hier seinen Sitz Ben Abdelasis hat,
Er, der beste von Omeia's Stamme,
Dessen Liebe mich der Stadt Medina
Und dem Lehreramte dort entführt hat
Nach Damask, als zur Chalifenwürde
Er dahin berufen ging. — Da zeigte
Mir der Engel dessen Sitz, und höher
War sein Sitz als selber Abubeker's,
Omar's, Othman's, Ali's; und ich staunte.
Doch er sprach: Die ersten vier Chalifen
Waren gut in guter Zeit; dafür ist
Groß ihr Lohn, doch dieser Lohn ist größer,
Weil er einzig gut in schlechter Zeit war.
Sage dies auf Erden deinen Freunden,
Und du selber merk' es dir, solange
In der schlechten Zeit ihr habt zu leben,
Daß ihr gut sein könnt und sollt, und daß ihr,
Wenn ihr's seid, auch größern Lohn verdienet.

Der Traubenkern.

Jesid Ben Abdelmalik
Auf dem Chalifenthron,
Vergrößert seine Herrschaft,
Die groß gewesen schon.
Das hat für ihn sein Bruder
Musseilama gethan;
Er selber ist verschmachtet
In irrem Liebeswahn.

Mehr liebt' er als sein Auge
Die schöne Hababa;
Das Licht mocht' er nicht sehen,
Wo er sie selbst nicht sah.
Einst an des Jordan's Ufern
Im blüh'nden Gartenraum
Saß er mit der Geliebten
Im Schatten unter'm Baum.
Des Landes Früchte setzte
Man ihm zum Mahle vor,
Davon er eine Traube
Zu speisen auserkor.
Da sog er eine Beere,
Als ob ein Kuß es sei,
Und warf nach der Geliebten
Den Kern mit Schmeichelei.
Mit ihrem zarten Munde
Fing sie ihn auf unfern,
Er drang zu ihrem Schlunde,
Und sie erstickt' am Kern.
Sie lag ihm todt in Armen,
Nicht denken konnt' er's gar,
Daß sollte sterben können,
Was ihm das Liebste war.
Er wollte sich nicht trennen
Von dem geliebten Weib;
Begraben mußte man heimlich
Den schön gewes'nen Leib.
Da könnt' er sich nicht trennen
Von der Geliebten Grab;
Er schwand in wenig Tagen
Und kam zur ihr hinab.
Man sagt, daß eine Rebe
Im Grabe Wurzel schlug,
Die große Traubenbeeren,
Doch ohne Kerne, trug.

Das verlorene Reich.

Noch Keinem ward ein Reich entrissen
Auf schmählichere Art
Als einst dem Merwan, der durch Pissen
Gebracht um seines ward.
Der letzte von Omeia's Stamme,
Der hoch die Krone trug,
Nach der empor die Aufruhrflamme
Der Abbassiden schlug:
Er war der Mann die Gluth zu dämpfen
Mit seiner starken Faust;
Dem kühngemuthen hat vor Kämpfen
Mit Feinden nie gegraust.
Weit war er vor sein Heer geritten,
Die Feinde zu erspähn,
Abstieg er in des Feldes Mitten,
Da war's um ihn geschehn.
Den Fuß kaum hatt' er aus dem Bügel,
Da griff sein böses Glück
Nach seines led'gen Rosses Zügel,
Und trieb's zum Heer zurück.
Wie dort sie sehn das Roß ankommen,
Und nicht den Feldherrn drauf,
Scheu haben sie die Flucht genommen,
Nichts hemmt den Schreckenslauf.
Er eilt nach seiner Hauptstadt Thoren,
Damask, ihm treu zuvor;
Sie sehn, daß er sein Heer verloren,
Und schließen ihm das Thor.
Da eilt er nach Aegypten nieder
Zum Kampf, nach dem er schnaubt;
Doch aus dem Kampf kehrt er nicht wieder,
Er ließ darin sein Haupt.

Almansur's Wesir.

Um sein Chalifenschloß in Bagdad zu erbau'n,
Brach ab Almansur das der persischen Chosroen,
Das im benachbarten Mada'in war zu schau'n,
Dem Sturm der Zeit bis jetzt entflohen.
Das widerrieth ihm sein Wesir:
Die Leute werden tadelnd sagen,
Kein neues Werk sei möglich dir
Gewesen, ohn' ein altes zu zerschlagen.
Der fürstliche Befehl wird doch in's Werk gesetzt,
Da war des alten Baues Widerstreben
So stark, Almansur denkt zuletzt
Die Niederreißung aufzugeben.
Doch der Wesir hinwieder sprach:
Nun ist nicht Zeit mehr aufzuhören;
Sonst sagt man gar, daß dir die Kraft gebrach,
Das, was ein andrer baute, zu zerstören.

Der Ehrensitz.

Zum Besuche beim Chalifen Mansur war Omara,
Und ihm war der Ehrensitz vom Fürsten angewiesen.
Plötzlich trat ein Mann herein und rief: Herr! ein Bekränkter.
„Und wer ist, der dich bekränkt?" — Der bei dir sitzt, Omara,
Der mich meines Guts beraubt. — Da sprach der Fürst: Omara!
Steh' vom Sitz hier auf, und stell' dich dort zum Widersacher.
Doch Omara sprach: Mein Widersacher nicht ist dieser.
Denn wenn ihm das Gut gehört, so mach' ich's nicht ihm streitig;
Und wenn mir's gehört, so sei es ihm hiemit geschenket.
Drum, o Fürst der Gläub'gen, steh' ich nicht von diesem Sitz auf;
Sollt' ich wohl, o Herr, um ird'schen Gutes willen diesen
Ehrenplatz, den du mir angewiesen hast, verlassen?

Maan's Schutz.

Maan, der Feldherr, darf sich etwas
Mehr als andre wohl vertrau'n,
Braucht nicht furchtsam gleich zu zittern,
Wenn der Herrscher furch't die Brau'n. —
Der Chalif Almansur hat
Einen hohen Preis gesetzt
Auf das Haupt von einem, welcher
Den Gehorsam hat verletzt.
Mitten in den Straßen Bagdads
Geht er sicher unbekannt,
Doch von einem Landsmann wird er
Unversehens angerannt.
Schreiend hält ihn der am Mantel,
Und die Leute sammeln sich;
Doch da kommt der Maan geritten,
Und das Volk zur Seite wich.
„Maan, ich bin in deinem Schutze!"
Ruft ihm der Bedrängte zu.
„„Keiner rief umsonst noch meinen
Schutz an; doch was thatest du?""
Er erfährt's, und seinen Dienern
Sagt er: Bringet den nach Haus;
Gebt, solange von euch allen
Einer lebt, ihn nicht heraus!
Und befreit ist der Gefangne
Schnell aus seines Fängers Hand.
„Darfst du, Maan, mir so entreißen
Des Chalifen theures Pfand?"
Schreiend zum Chalifenschlosse
Bricht der Kläger sich die Bahn;
Zornig ruft nach Maan Almansur,
Und vor ihm schon steht der Maan.
„Darfst du meinen Feind beschützen
Gegen mich?" ruft er ihm zu.
Freilich! sagt der Maan. „Und freilich
Zur Entschuld'gung sagest du?" —

Höre mich, o Fürst der Gläub'gen!
Neulich mit der Heeresmacht,
Als du mich nach Jemen sandtest,
Hab' ich dein Gebot vollbracht.
Mehr als zwanzig Tausend Feinde
Fing ich dir an einem Tag;
Ist's der Rede werth, daß Einen
Dir mein Schutz entziehen mag?
Ich versprech', aus meinem Schutze
Geht er als dein Freund davon;
Aber hier dem armen Fänger
Gieb den zugesagten Lohn!

Almansur's Tod auf der Wallfahrt.

Almansur sprach zum Sohn, als er am Sterben lag:
Im Wallfahrtsmonat, Sohn, bin ich geboren,
Im Wallfahrtsmonat drauf zum Thron erkoren,
Und immer hab' ich meinen Todestag
Im Wallfahrtsmonat auch erwartet.
Mein ganzes Leben war der Wallfahrt gleich geartet;
Wer auf der Wallfahrt ist, verlangt
Zum Ziel, und hier bin ich an's meinige gelangt.

Die Geschenke im Tempel.

Als auf der Wallfahrt, die mit niegesehner Pracht
Und ungemessener Verschwendung
Mahdi, der Sohn Almansur's, macht,
Er eben stand im Tempel zur Ausspendung
Von reicher Gab' an alle, die
Heran sich drängen zu empfangen;

Sprach er zu Mansur Hadschani:
Und stehst du fern ohn' etwas zu verlangen?
Der aber sprach, indem er stehn blieb, wo er stand:
Ich müßte sehr mich schämen,
Im Hause Gottes hier von einer andern Hand
Als seiner ein Geschenk zu nehmen,
Was er mir selbst zu geben gut befand.

Der Trunk im Zelte.

Als Mahdi, der Chalife, sich verirrte
Auf einer Jagd im weiten Feld,
Fand er ein einsames Gezelt,
Und suchte Gastrecht beim gastfreien Wirthe.
Der Zeltbewohner bracht' ihm Milch und Brot;
Er aber fragte: Hast du Wein?
„Und kennest du nicht das Verbot?"
Ei bring nur her! wir sind allein. —
Der Zeltbewohner ging und trug
Dem Gast auf einen vollen Krug,
Und schenkt' ihm einen Becher ein,
Indem er schweigend sich an seine Seite setzte,
Und sich an seines Gastes Durst ergetzte,
Der seinen Becher leert' auf einen Zug.
Da fragte plötzlich der Geletzte:
Weißt du auch, wer ich bin? „Wie sollt' ich's? Nein,
Du müßtest denn mir's im Vertrau'n gestehen."
Ich bin ein Mann am Hof wohlangesehen,
Vor welchem deinesgleichen stehn, nicht sitzen. —
Da stand mit guten Witzen
Der Zeltbewohner auf, und schenkt' ihm stehend ein.
Der Durst'ge trank den zweiten Becher Wein,
Daß es dem Wirthe recht behagte,
Bis ihn der Gast nun wieder fragte:
Und weißt du, wer ich bin? „Ei nein,
Wenn nicht dein Mund vorhin die Wahrheit sagte."

Ich wollt' es dir zum Theil verschweigen,
Ich bin ein Mann, vor dem sich alle neigen. —
Da neigte sich der Wirth, und schenkt' ihm wieder ein.
Er trank den dritten Becher leer,
Und fragte wieder wie vorher:
Und weißt du, wer ich bin? „O nein!
Du bist vielleicht schon wieder mehr."
Ja, der Chalif bin ich, vor dessen Winken
Zu Boden deinesgleichen sinken. —
Da nahm der Bauer Krug und Becher,
Und eilete damit zur Thür.
Wo gehst du hin zur Ungebühr?
Rief der noch nicht begnügte Zecher.
Doch jener sprach: Der Wein ist schlecht,
Ich seh', er macht Großsprecher.
Ich fürchte, wenn du mehr gezecht,
So wirst du mir noch zum Propheten,
Dem auf sein Wort man glauben muß,
Und endlich gar zum Schluß
Gott, den man an muß beten.
Der Wein ist nicht für deinen Sinn,
Der stets dich zu was anderm macht;
Ich trink' ihn mäßig Nacht für Nacht,
Und bleibe immer, wer ich bin.

Mokanna.

In Chorassan erschien ein Mann,
Der dort des Aufruhrs Fahnen aufgestecket,
Des Antlitz Niemand sehen kann,
Weil er's mit einem goldnen Schleier decket.
Was zeigt er nicht sein Angesicht?
Das ist nicht leicht zu sagen.
Wenn ihr die Feinde werdet fragen,
So geben sie euch den Bericht:
Es ist so häßlich

Sein Angesicht und gräßlich,
Daß er's nicht darf zu zeigen wagen.
Doch seiner Freunde Zeugniß spricht:
Es strahlet ganz
Von Gottes Licht,
Es könnte nicht
Die Welt den Glanz
Ertragen.
Die Fahnen, die er aufgestecket,
Und die Gewänder, die er trägt
Und seine Schaar, sind glänzend weiß.
Was hat er durch die Farb' erzwecket?
Dadurch ist bildlich ausgeprägt:
Dem reinen Licht gebührt der Preis.
Der Gegensatz hat ihn geschieden
Vom Herrscherstamm der Abbassiden,
Die er berauben will der Macht,
Die schmückt der Farbe dunkle Pracht,
An Kleid und Fahne Schwarz der Nacht.
Sein Anhang hat von ihm den Glauben,
Den kann der Tod nicht ihnen rauben,
Daß sichtbar der jetzt in ihm wohnt,
Der unsichtbar im Himmel thront.
Der sei zuerst herab gekommen,
Und hab' in Adam Platz genommen,
Den drum, der Koran sagt es klar,
Anbetete der Engel Schaar.
Darauf in einem von den Frommen
Sei er von Zeit zu Zeit erschienen,
Und nun zuletzt hab' er vor ihnen
Mokanna's Schleier angenommen.
Durch welches Wunder wird er nun
Beglaubigen die Sendung?
Denn ein Prophet muß Wunder thun
Zu schwacher Augen Blendung.
Mokanna läßt in jeder Nacht,
Sobald des Tages Licht zerronnen,
In Nachschab aus dem dunkeln Bronnen

Aufsteigen eine Wunderpracht,
Den Mond mit immer voller Scheibe,
Daß rings im Lande Chorassan,
Wer sehen will, es sehen kann,
Und keinem Aug' ein Zweifel bleibe.

Wie der Chalife Mahdi hört,
Daß sich ganz Chorassan empört,
Und zu der weißen Fahne schwört,
Läßt er zum Kampf die schwarze tragen,
Und will den Aufruhr niederschlagen.

Mokanna vor der Uebermacht
Entweicht in seine Veste,
Und trotzt im Felsenneste
Mit seiner Treuen Reste
Dem Heere, das ihn rings umwacht.
Wie sollen sie die Burg erringen?
Kein Hunger scheint sie zu bezwingen,
Und kein Geschoß hinein zu dringen,
Aus ihren Mauern jede Nacht
Scheint Feuerglanz zu springen.

Nach einer Nacht, in welcher ganz
Die Burg von oben stand in Glanz,
Erscheinet morgens auf den Zinnen
Mit zartem Leib
Ein junges Weib,
Die Unterhandlung zu beginnen:
Was gebt ihr mir, wenn diese Wand,
Die euch solange widerstand,
Ohn' ein Aufheben eurer Hand
Ich nun lass' euch gewinnen?
Sie rufen: Unser Wort zum Pfand!
Du gehst allein von hinnen
Mit allen Schätzen drinnen,
Kein andrer aber soll entrinnen.

Sie thut die Pforten ihnen auf,
Sie rennen ein mit raschem Lauf,
Und finden Niemand droben.

Mokanna ist zerstoben,
Unsichtbar aufgehoben,
Die letzte seiner Wunderproben.
Mokanna's Anhang spricht im Land:
Er und sein Glaubensheer verschwand,
Zum Himmel sind sie aufgenommen,
Von da sie werden wiederkommen,
Und Wunder thun mit starker Hand.
Das Weib auch widerspricht
Nicht offen dem Bericht;
Sie nimmt den reichen Lohn,
Und gehet still davon.
Doch heimlich hat sie dann vertraut
Das Wunder, wie sie es geschaut:
Mokanna in der letzten Nacht
Sah sich auf's Aeußerste gebracht,
Und statt sich zu ergeben,
Hat er sein ganzes Heer mit Gift vergeben,
Die Männer all' und alle seine Frauen,
Nur ich entrann dem Todesgrauen,
Versteckt, es heimlich anzuschauen.
Die Todten hat er all' verbrannt,
Und endlich selbst sich unverwandt
Gestürzt in einen Kessel flüssiger Flammen,
Die brannten ihn zu Nichts zusammen,
Und auf der Oberfläche schwammen
Nur ein'ge Haare seines Hauptes;
Die sammelt' ich, hier sind sie, seht und glaubt es!
Mit dieser Kunde sind die Abbassiden,
Doch nicht Mokanna's Gläubige zufrieden.
Die sprechen: Seht, den Sündenlohn
Für ihre Lüge hat sie schon.
Mokanna hat mit sich davon
Auch seine treuen Frau'n genommen,
Die ungetreue nur ist ihrem Glück entfloh'n.

Der Ring des Harun Alraschid.

Harun Alraschid, mit seinem Glücke
Mißvergnügt, steht auf der Tigrisbrücke.
Und gedankenvoll schaut er hinab:
Wog' auf Woge geht den Strom hinnieder,
Und von allen keine kehret wieder,
Wie nach Hoffnung Hoffnung geht in's Grab.
Also sind mir Jahre, Tag' und Stunden
Ohne Frucht und Lustertrag geschwunden,
Seit mein Vater Welt und Thron verließ;
Da empfahl er seinem ältern Sohne,
Mit ihm sitzen sollt' auf gleichem Throne
Ich, der jüngre, den man nun verstieß.
Schritt vor Schritt aus Gut und Macht vertrieben,
Ist mir sonst kein Eigenthum geblieben
Als der Ring von meines Vaters Hand. —
Den Rubinreif drehet er mit Schweigen,
Läßt ihn seinen Glanz der Sonne zeigen,
Und beschaut mit Trost das edle Pfand.
Doch von seinem Bruder naht ein Bote:
Trennen sollst du dich vom Morgenrothe
Dieses Rings, er fordert ihn dir ab. —
Harun nimmt ihn schweigend von der Linken,
Läßt noch einmal an der Sonn' ihn blinken,
Und ihn sinken in der Fluthen Grab.
„Sag' ihm, diesen Ring kann er nicht haben,
Denn im Tigris liegt er nun begraben,
Wo kein Taucher leicht ihn wiederbringt." —
Mag den Ring auch schmerzlich Harun missen,
Leichter trägt er's als davon zu wissen
Seines Bruders gier'ge Hand beringt.
Doch fünf Monde sind noch nicht verstrichen,
Und der ältre Bruder ist erblichen,
Und der jüngre hat geerbt das Reich.
Harun wieder auf der Tigrisbrücke,
Nicht mehr mißvergnügt mit seinem Glücke,
Dessen Gunst will er erproben gleich.

An der Stelle, wo er in die Fluthen
Ließ versinken des Rubines Gluthen,
Hält er heute einen Ring von Blei:
„Nun ihr Taucher, kunstgeübt vor allen,
Diesen Ring, den ich hier lasse fallen,
Taucht, und bringt mir diesen Ring herbei!“
Alle tauchen in die Tiefe nieder,
Und empor schon taucht der erste wieder,
Und er bringt anstatt des Blei's, o Glück,
Den Rubin; sie tauchen um die Wette,
Doch alsob's verschluckt der Abgrund hätte,
Keiner bringt das schnöde Blei zurück.

Harthama.

Vom Geschick, das mitternächtig
Durch des Fürsten Schlösser gehet,
Tod und Leben in den Händen,
Wußte Harthama, der Diener
Im Palaste des Chalifen,
Diese Kunde zu erzählen:
Hadi, Mahdi's Sohn, der ältre
Bruder Harun Alraschid's,
Der vor Harun auf dem Thron saß,
War auf seinen jüngern Bruder
Eifersüchtig, weil auf diesen
Ihren Blick die Hoffnung aller
Unzufriednen richtete,
Weil auch stets mit unverholner
Vorlieb' ihn begünstigt hatte
Ihre Mutter Chaisuran.
Eines Abends rief mir Hadi:
Harthama! in deine Hände
Leg' ich meiner Seele Sorgen,
Die des Nachts den Schlaf mir rauben.

Halte dich im Vorgemache
Draußen bis um Mitternacht,
Und dann geh' mir erst zum Kerker,
Wo der falsche Barmekide,
Jahja, mein Wesir, seit gestern
Den verdienten Tod erwartet,
Der zu Gunsten meines Bruders
Ungescheut zu reden wagte,
Harthama! gib ihm den Tod.
Und dann geh' zu meinem Bruder,
Der mir nach dem Leben trachtet,
Harthama! gib ihm den Tod.
Dann geh' noch umher zu allen
Kerkern im Palast, in welchen
Die verräthrischen Empörer
Vom Geschlecht des Ali sitzen,
Die, so lang am Leben einer
Bleibt von ihnen, nie in Ruhe
Auf dem Thron mich sitzen lassen,
Ihnen allen gib den Tod!
Harthama, dann komm geschwinde,
Melde mir's, daß ohne Sorgen
Ich mich schlafen legen kann.
Da fiel ich (spricht Harthama)
Ihm zu Füßen, ihn beschwörend:
Herr, zu schwer ist und zu wichtig
Dieses Amt für meine Hände,
Gib es andern würdigern!
Doch er rief: Daß du der Opfer,
Die in dieser Nacht mir fallen
Müssen, nicht das erste fallest,
Geh', gehorch' und warte draußen! —
Und ich ging, und unterwürfig
Wartet' ich im Vorgemache
Auf die Mitternacht, indem ich
Dachte, wie nun ruhig schliefen,
Die zum Tod ich wecken sollte,
Jahja, der Wesir, der edle

Barmekide, Dschafer's Vater,
Dann die heil'gen Häupter alle
Vom geweihten Stamm des Eidams
Und der Tochter des Propheten,
Endlich Harun, der vielleicht
Träumt in diesem Augenblicke,
Daß die Mutter Chaisuran
Von dem Haupte seines Bruders
Nähm und ihm, dem liebern Sohne,
Setzte auf das Haupt die Krone.
Wenige Minuten noch
War es bis zur Mitternacht,
Wo ich meinen Blutgang sollte
Durch's Chalifenschloß antreten,
Als mir aus der offnen Thüre
Des Gemachs, vor dem ich harrte,
Rief die Mutter Chaisuran;
Und als ich hineintrat, zeigte
Sie mir ihren Sohn, den Hadi,
Auf dem Bett als Leiche liegen:
„Diesen Augenblick verschied er,
Da ich ein Glas Wasser ihm
Gab zu trinken, kam ein Tropfen
In die Kehl, und er erstickte
Plötzlich unter starkem Husten.
Was er dir vorhin befohlen,
Weiß ich, nun bleibt's ungethan.
Geh' geschwind zu seinem Bruder
Harun, meld' ihm, daß er starb,
Und den Thron ihm leer gelassen,
Den er schnell besteigen soll.
Zwar mit leichterm Herzen ging ich,
Als ich erst gegangen wäre,
Aber schwer genug noch waren
Die Gedanken, die ich hatte.
Als ich eintrat ungemeldet,
Rief, vom Schlummer aufgeschreckt,
Harun mir entgegen: Bringst du

Mir von meinem Bruder Tod? —
Ich verschwieg ihm, was ich erst
Ihm vom Bruder bringen sollte,
Sprach: Ich bringe dir von deiner
Mutter Chaisuran den Tod
Deines Bruders; eben starb er,
Wie sie sagt, an einem Tropfen
Wassers unter starkem Husten,
Um den Thron dir leer zu lassen,
Den du schnell besteigen sollst.

Das Schwert des Harun Alraschid.

Nikephoros, der Kaiser
Von Griechenland, verweigert
Dem Harun Alraschid
Den Zins von Gold zu senden,
Den ihm zuvor Irene,
Die Kaiserin, verhieß.
Was sendet er dagegen?
Ein Dutzend scharfe Degen,
Die besten, die er hat.
Die Degen sollen sagen,
Daß er mit ihm zu schlagen
Sich wohl getrauen mag.
Allein das Schwert Samsame,
(Bekannt ist dessen Name)
Holt Harun's Hand herbei,
Das schneidet hüben und drüben,
Damit hieb er wie Rüben
Die Degen all entzwei.
Dann sprach er zum Gesandten:
Wenn ihr in euren Landen
Nicht beßre Degen habt,
So nehmt zurück die Trümmer,
Und gebt hinfort nur immer
Die Schatzung, die ihr gabt.

Die wollten sie nicht geben,
Da zog sie zu erheben
Selbst Alraschid heran,
Und nahm unfern den Pforten
Konstantinopels dorten
Die Stadt Heraklea.

Der Strafredner.

Der Imam Dschafer Ben Mohammed
Trat ein zu Harun Alraschid,
Und fand von Zorn ihn übermeistert,
Von Leidenschaft bewältiget.
Da sprach er: Fürst der Gläubigen,
Wenn du für Gott den Höchsten eiferst,
So eifre doch nicht eifriger
Für ihn, als für sich selbst er eifert.
Er hat dem Eifer seines Zornes
Gesetzt die Grenzen seiner Huld,
Die er nicht überschreiten will,
Noch will daß du sie überschreitest.
Er gab die Welt in deine Hand;
Gedenke, wie sie vor dir stehet,
Dahingegeben deiner Macht,
So wirst du selber stehn vor ihm,
Der seinigen dahingegeben;
Und wie du über ihr Vergehn
Zur Rede deine Diener setzest,
So wird er selber auch zur Rede
Dich setzen über deine Diener,
Die seine Diener sind wie du.

Der Günstling.

Zum Barmekiden Dschafer, seinem Günstling,
Sprach Harun Alraschid: Dein Bruder Fadhel
Sei mein Wesir an deiner Statt, um jedes
Geschäft dir abzunehmen, außer einem,
Bei mir zu sein und mich zu unterhalten;
Denn keine Stunde will ich dich entbehren.
Doch Dschafer sprach: Wenn Du das Maß der Gnade
Machst übervoll, so wird es überfließen.
Laß mich wie sonst für dich den Tag arbeiten,
Und Abends, zur Belohnung, deines Umgangs
Genießen, wann Abbaßa, deine Schwester,
Die dich am Tage lieblich unterhalten,
Vor meinem Eintritt in das Fraungemach sich
Zurückzieht. Sollt ich früher sie vertreiben,
Sie, die von Jugend an dir so vertraut ist,
Und unentbehrlicher, als ich dir scheine!
Doch Harun sprach: Sei still! es ist beschlossen;
Und ausgedacht hab' ich mir schon ein Mittel,
Euch beide zu vereinen, daß ich keines
Von euch entbehren müsse. Meine Schwester
Abbaßa geb' ich dir hiemit zur Ehe,
Damit sie nicht bei deinem Eintritt künftig
In's Fraungemach zurück sich ziehen dürfe,
O Dschafer, aber höre die Bedingung:
Um meinetwillen geb' ich euch zusammen,
Und nicht um euretwillen; anders sollt ihr
Euch niemals sehn als unter meinen Augen,
Und heimlich nicht der Ehe Frucht genießen?
Der Günstling sprach: Herr, schwer ist die Bedingung,
Die an dies Glück du knüpfest, wenn zu schwer nicht
Dem Manne, doch vielleicht dem schwächern Weibe,
Die du mit eines Gatten Scheinbild reizest.
Doch Harun sprach: Sei still! es ist beschlossen;
Vergiß nicht deine Pflicht! und meine Schwester
Wird, denk' ich, ihre Würde nie vergessen. —

So dachte der Chalif in seiner Selbstsucht,
Doch anders fühlt in ihrer Brust Abbaßa;
Nicht lange konnte sie dem jungen schönen,
Den sie vor ihrem Bruder Gatten nennet,
Gleichgültig gegenüber sitzen, ohne
Im Herzen Anspruch auf ihr Recht zu machen.
Sie wurden bald vertrauter, und Abbaßa
Hat heimlich einen Sohn geboren; heimlich
Hat Dschafer sein der unglückseligen Mutter
Entrißnes Kind gesandt in's ferne Mekka,
Es dort verborgen zu erziehn, entrücket
Dem Zorne Harun's, wann er wird erwachen.
Und lange blieb von schleichenden Verräthern
Ihm der unschuldige Verrath der Liebe
Nicht unverrathen; doch den Zorn verbarg er
In Gunstvermehrung gegen seinen Günstling.
Doch als die Wallfahrt er nach Mekka machte,
(Er machte sie im Leben mehr als einmal,
Und dieser Andacht schrieb er jeden Sieg zu;
Denn acht der großen Sieg' hat er erfochten,
Sowie er achtmal auch die Wallfahrt machte)
Auf dieser Wallfahrt spürt er nun in Mekka
Dem Kinde nach von Dschafer und Abbaßa;
Allein es war vor seinem Grimm gerettet
In's fernre Jemen. Dumpf im Grimme kehrt er
Nach Bagdad heim, und warf in einen Kerker,
Aus welchem sie nie mehr das Licht erblickten,
Des Günstlings Bruder, Vater und Verwandte;
Ihm selber aber schmeichelt er gedoppelt
An diesem Tage noch bis auf den Abend.
Dem ahnungslos nach Haus gegangnen sandt' er
Den Boten seines Todes nach. Zu Dschafer
Trat er mit Trotz herein: Gehorch' dem Fürsten
Der Gläubigen! „Womit?" mit deinem Haupte,
Das ich ihm bringen soll. — Er sprach: Mein Haupt steht
Ihm zu Gebot und fällt, wenn er es heischet.
Allein vielleicht hat er's im Rausch befohlen,
Denn reichlich hat er heut mir zugetrunken;

Drum geh' und sag', es sei vollbracht; und reut's ihn,
So bist du quitt der Strafe, die unfehlbar
Er über meinen Mörder wird verhängen.
Doch spricht er: Bring' das Haupt herein! so eile
Hierher zurück, ich warte dein, und hol' es! —
Da ging der Bote, doch zu größrer Vorsicht
Führt er mit sich sein Opfer bis zur Schwelle
Des Eingangs zum Chalifen: Hier nun warte,
Bis ich zu Leben oder Tod dir kehre. —
Zum ungeduldig wartenden Chalifen
Trat er hinein: Dein Wort ist ausgerichtet.
„Wo ist sein Haupt?" An deiner Schwelle draußen.
„Bring' mir's herein!" — Da ging er hin und bracht' es.
„Nun geh' und hol' mir deine vier Genossen!"
Und als sie kamen, sprach der Fürst zu ihnen:
Nehmt diesen und erwürget ihn, damit ich
Den Mörder Dschafer's nicht vor Augen habe. —
Das war die Strafe für den Mord des Lieblings,
Die der Chalife nahm an seinem Werkzeug;
Doch seine Schwester sah er nie mehr wieder.

Der junge Barmekide.

Daß man nie zurück soll nehmen,
Was man einem hat geschenkt,
Diese Großmuth ward nie weiter
Als in diesem Fall getrieben:
Als ich einst, erzählt ein Dichter,
In Gesellschaft war bei Fadhel,
Dem berühmten Barmekiden,
Wurden Verse vorgelesen,
Verse vieler Versemacher,
Die sie ihm auf die Geburt
Eines Sohns verfertigt hatten;
Aber dem verwöhnten Kenner
Wollten alle nicht gefallen.

Kannst du keine beßre machen?
Fragt er, und ich machte welche,
Die ich jetzt vergessen habe,
Aber damals blieben sie
Lange Zeit mir unvergeßlich.
So gefielen ihm die Verse,
Daß er mir zehntausend Gulden
Auf der Stelle zur Belohnung
Gab dafür. Und nie hernach
Gab ich der zehntausend Gulden
Einen aus, ohn' an die Verse,
Die sie mir gebracht, zu denken,
Und die Barmekidengroßmuth,
Die mich so belohnt, zu preisen.
Doch bei Harun Alraschid
Fiel in Ungnad' unterdessen
Fahdel, und mit seinem Vater,
Seinem Bruder, seinem ganzen
Stamme starb er im Gefängniß.
Oftmals dacht' ich meiner Verse,
Und der Barmekidengroßmuth,
Und der Ungroßmuth des Schicksals,
Gegen die nicht Tugend schützt,
Gegen die kein Klagen hilft.
Eines Tags im Bade saß ich,
Wo ein wohlgebildeter
Knabe, von dem Herrn der Bäder
Beigegeben, mich bediente.
In's Gedächtniß kamen wieder
Meine Verse mir, und laut,
Ohne auf den stillen Knaben
Nur zu achten, sprach ich sie.
Doch der Knabe fiel in Ohnmacht
Plötzlich, mich in Schrecken setzend,
Und nachdem er sich erholte,
Ging er schnell hinweg, und ließ
Unbedient im Bad mich sitzen.
Als ich mich herausgemacht,
Klagt' ich bei dem Herrn der Bäder,

Daß er einen solchen Knaben
Zur Bedienung mir gegeben,
Den ein böser Zufall plage.
Doch er sprach: Mir ist dergleichen
An dem Knaben nicht bekannt.
Und sogleich berief er ihn.
Als der Knabe mich erblickte,
Schien er blaß zu werden. Freundlich
Fragt' ich ihn: Was hat vorhin
Dich vor mir so sehr erschreckt?
Zitternd sprach er: Jene Verse.
Wessen sind sie? „Meine eignen.
Haben sie dich so gerührt?"
Ja, wie sie wohl keinen andern
Rühren konnten, denn der Sohn
Fadhel's, welchem zur Geburt
Du sie machtest, bin ich selber.
Freud' erfüllte mich und Wehmuth,
Des großmüth'gen Barmekiden
Sohn zu finden, so erniedrigt.
Und ich rief: O komm geschwinde,
Laß uns gleich zum Kadhi gehn,
Meine Güter (ich bin reich
Und bin alt) auf meinen Tod dir
Zu verschreiben, denn ich danke,
Was ich habe, deinem Vater.
Doch mit Thränen in den Augen
Sprach die ihres Stammes würd'ge
Junge Barmekidengroßmuth:
Gott verhüte, daß ich etwas,
Das mein Vater hat verschenkt,
Wieder nehme! — Und er war
Nicht durch Worte, nicht durch Bitten,
Nicht durch Gründe zu bewegen,
Nur für die zehntausend Gulden
Einen Heller anzunehmen.

Die Wirkung des Heilmittels.

Als Harun's Leibarzt, Bachtischu,
Ihm eine Arzenei gegeben,
Die seine Krankheit sollte heben,
Trat Manga, Indiens berühmter Arzt, hinzu,
Und sprach: Ein Unheil ist gestiftet,
O Herr, der Schelm hat dich vergiftet.
Da wollte Harun Alraschid
Ihn auf der Stell' hinrichten lassen.
Doch Bachtischu, indem er kniet
Mit flehendlichem Knieumfassen:
O Herr, verschiebe dein Gebot
Nur bis zum nächsten Morgenroth!
Bis dahin wirst du selbst die Stärken
Von meinem Mittel können merken.
Bewilligt ward ihm diese Frist,
Doch Manga sprach, indem er sich zurückgezogen:
Er hat sich glücklich durchgelogen;
Er weiß, daß der Chalif am Morgen nicht mehr ist.

Dienstordnung.

Des Dienstes Unterordnung ist
In allen Stücken gut,
Und weise, wer zu keiner Frist
Darein den Eingriff thut.
Zum Schreiber des Wesires trat
Almamun der Chalif,
In wichtigem Geschäft, und bat
Zu schreiben einen Brief.
Allein ein Blick des Schreibers fragt
Erst des Wesires Blick,
Und als ihm dieser Ja gesagt,
Da schreibt er mit Geschick.

Ob nun der Herrscher übel nahm
Des Schreibers Ungebühr?
So wenig, daß er Lob bekam
Und reichen Lohn dafür.

Die Gesandten von Kufa.

Von Kufa kamen Abgesandte, die
Almamun, den Chalifen,
Um Hülfe gegen ihren Vogt anriefen;
Da tröstete der Herrscher sie:
Ihr seid beständig unzufrieden,
Und eben weil ich dieses weiß,
Hab' ich mit ausgesuchtem Fleiß
Den besten meiner Diener euch beschieden.
Ihm kommt an Tugenden kein andrer gleich;
Ich hab' ihn meinem ganzen Reich
Entzogen und gegeben euch.
Sie sprachen: Wir sind unwerth solcher Gnaden,
Das Glück den andern zu entziehn;
Gieb deinen bessern Städten ihn!
Uns kann ein schlechterer nicht schaden.

Die Uebersetzung.

Dem Chalifen Mamun (man erzählt's) erschien
Eine schöne Frau im Traum,
Von so herrlicher Gestalt, es dünkte ihn,
Schönre sah er nie im Raum.
Ganz in hoher Liebe war das Herz entbrannt
Des Chalifen gegen sie,
Und er fragte: Sag' mir, wie du bist genannt?
„Griechische Philosophie."

Und von wannen stammt die Schönheit, die dich schmückt?
„Aus der Schönheit der Vernunft.“
Mamun, als er von dem Traum erwacht entzückt,
Rief der Hofgelehrten Zunft.
Seinen Traum erzählt' er ihnen allzugleich:
Bietet auf nun eure Kraft,
Daß ihr mir herüber aus dem Griechenreich
Diese Himmelsschöne schafft!
Manche Botschaft ward gesendet, und zuletzt
Gab der griech'sche Kaiserhof
Alte Bücher, und arabisch übersetzt
Ward manch' griech'scher Philosoph.
In der Uebersetzung aber ward vom Glanz
Viel verwischet dort und hie:
Dem Chalifen schien kein Philosoph so ganz
Schön wie die Philosophie.

Der Vers an der Wand.

An des Palastes Fenster stand
Almamun, als er einen Mann erblickte,
Der mit der Kohl in seiner Hand
Schrieb etwas an die weiße Wand;
Und seiner Diener einen schickte
Der Fürst sogleich, mitsammt der Kohlen
Den frechen Schreiber herzuholen,
Auch das zu lesen, was er schrieb.
Der Diener that, wie ihm befohlen,
Und brachte den ertappten Dieb.
Doch sein Geschriebnes, Herr, vergieb,
Kann ich nicht wiederholen.
Du mußt es, rief der Fürst, ist dir dein Leben lieb!
Worauf der Diener sich zu fassen suchte:
So hat geschrieben der Verruchte:

O Palast mit starker Säule,
Wann zerbricht mit starker Keule
Dich die Zeit einst, daß die Eule
Nächtlich in dir nistend heule!
Mann, rief Almamun, dies hast du
Geschrieben?
Weh dir! und was hat dich dazu
Getrieben?
Er sprach: O Fürst der Gläubigen,
Ich bin im Lande keiner
Der ungehorsam sträubigen,
Allein der ärmsten einer.
Was dein Palast von Pracht und Lust
Und Herrlichkeit umschließet,
Ist besser dir als mir bewußt,
Der nichts davon genießet.
Heut aber ging ich hungermatt
Vorüber hier und dachte,
Daß dieser Bau mir nichts, um satt
Davon zu werden, brachte.
Und wenn er läg' in Schutt und Graus,
Zög' ich vom Trümmerhaufen
Vielleicht mir einen Schatz heraus,
Dafür ein Brot zu kaufen.
Und wär' es keine Perle rein,
Kein Edelstein gefärbet,
So wär's ein bunter Marmelstein,
Ein farbig Glas zerscherbet.
Da hab' ich denn die Verse dort
In diesem Sinn geschrieben.
Dir ist gewiß des Dichters Wort
Nicht unbekannt geblieben:
Wenn einer sieht des Andern Glück,
Und muß vorüber wallen,
So wünscht er, daß im Augenblick
Es möge nur zerfallen;
Das wünscht' er nicht aus böser Tück',
Alsob er Wohlgefallen

Hab' an des andern Mißgeschick,
Er hofft nur, daß von allen
Den Stücken beim Zerfall ein Stück
Ihm werde selbst zufallen. —
Doch hier nehm' ich mein Wort zurück;
Gott stütze deine Hallen!
Almamun rief: Man soll in Eil'
Ihm Trank und Speise bieten.
Und künftig sei von uns ein Theil
Des Glückes dir beschieden,
Daß deiner Worte scharfer Pfeil
Sei diesem Haus vermieden,
Und du es unversehrt und heil
Ansehen kannst zufrieden,
Hol' deinen Jahrgehalt, derweil
Ich es bewohn' hienieden.

Almamun's Sanftmuth.

Dem Almamun ward gesagt:
Jener Dichter hat's gewagt,
Schmach auf dich zu bringen.
Nicht allein von dem Wesir
Abu Abbad, auch von dir
Wagt er Spott zu singen.
Doch Almamun, der's erwägt,
Spricht: wenn's der Wesir verträgt,
Kann ich's auch vertragen.
„Sollte, was du vom Wesir
Sagest, umgekehrt von dir
Dein Wesir nicht sagen?
Wenn es der Chalif' erträgt,
Muß ich's auch ertragen."
Doch das Wort hat guten Grund;
Der Wesir ist heißen Blutes,
Der Chalif ist sanften Muthes,

Also meint des Fürsten Mund:
Abu Abbad's heißes Blut
Konnt' es nicht erregen;
Wie Almamun's sanften Muth
Sollt' ein Wort bewegen?

Der scharfe Blick.

Als noch bei seinem Meister Alkesa'i
Den Koran lesen lernt' als Kind Almamun,
War dies des ernsten Meisters strenge Art,
Daß er sein Haupt, das er nachdenkend senkte,
Nicht eh'r erhob und einen Blick dem Schüler
Zuwendet', als wenn dieser falsch gelesen
Zum Zeichen, daß er's wiederholen sollte.
Als nun der Knab' einmal die Stelle las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr saget?
Gab ihm der Meister einen scharfen Blick,
Daß er erschrak, und meinte falsch gelesen
Zu haben; aber als er hinsah, fand
Er alles so, und las noch einmal so.
Doch nach der Schule trat zu seinem Vater
Almamun hin und sprach: O Fürst der Gläubigen!
Hast du vielleicht dem Alkesa'i etwas
Verheißen und noch nicht gegeben, gib's ihm! —
Wie räthst du das? mein Sohn! sprach Alraschid. —
Weil er mich heut scharf ansah, da ich las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr saget. —
Dein Meister hat, sprach lächelnd Alraschid,
Doch einen scharfen Blick, den Vater also
Zu mahnen durch den Sohn, und du, mein Sohn,
Hast, ihn verstehend, einen schärfern noch.

Der Siegelring.

Suleiman Elwarrak erzählte:
Einst trat ich bei Almamun ein,
Da hielt er einen Siegelring
In Händen, und betrachtet ihn
Mit allergrößtem Wohlgefallen.
Er war in seiner Art auch einzig,
Ein großer feuriger Jakut,
Der das Gemach durchleuchtete.
Dann ließ er einen Goldschmidt rufen,
Und sagte: Faß den Stein mir um.
Er gab ihm alles an genau,
Wie er gefaßt ihn haben wollte.
Der Goldschmidt nahm den Stein und ging.
Nach ein'gen Tagen kam ich wieder
Zum Fürsten, und wie er mich sah,
Dacht' er an seinen Siegelring,
Und ließ sogleich den Goldschmidt rufen.
Der aber trat bestürzt herein,
Kein Wort hervorzubringen fähig,
Es zitterten ihm alle Glieder,
Und seine Zunge stammelte.
Almamun merkte, daß ein Unglück
Ihm mit dem Ring begegnet sei;
Er wandte seinen Blick von ihm,
Daß sich der Mann vom Schreck erholte,
Blickt' ihn dann freundlich lächelnd an,
Bis alle Furcht ihm war vergangen,
Und fragte nun: Was ist geschehn? —
Gerade, sprach er, Herr! als ich
Ihn aus der Fassung nehmen wollte,
Fiel er mir auf den Amboß nieder,
Und in vier Stücke brach der Stein. —
Da schwieg nur einen Augenblick
Almamun, um zu unterdrücken
Den Unmuth, der ihm doch im Herzen
Aufstieg um das zerbrochene Kleinod;
Dann sprach er: Nun, klein ist der Schaden.

Der Stein war groß genug, es wird
Noch taugen jeder vierte Theil.
Faß jedes Stück in einen Ring,
So hab' ich statt des einen vier. —
Da war es anzusehn beinah',
(Erzählt Suleiman Elwarrak)
Als sei ihm recht ein Dienst geschehn
Vom Goldschmidt und ein Wohlgefallen,
Daß für den einzig großen Stein
Er nun vier kleine haben sollte.

Das Brot auf's Wasser geworfen.

Thu' Gutes, Kind, soviel du kannst,
(Sprach Kabus einst zu seinem Sohne)
Und Gutes wirst du ernten.
Auf meinen Reisen hört' ich eine
Geschicht' in Bagdad einst erzählen
Von Hassan's Sohn Mohammed:
Beim Chalifen Mutawakkil
War im Dienst Fatih, der Jüngling,
Der durch gute Eigenschaften
Seinem Herrn so lieb sich machte,
Daß er ihn statt Sohnes annahm,
Höher hielt als einen Sohn.
Nun bekam Fatih, der Jüngling,
Lust im Tigrisstrom zu schwimmen.
Der besorgte Pflegevater,
So gefällig als besorgt,
Taucher ließ er ihm und Schiffer
Kommen, ihn zu unterrichten;
Und so lernt' er ein'ge Zeit.
Doch er war ein Kind, und hielt
Vorschnell sich für einen Meister;
Einst entsprang er seinen Meistern,
Schwamm, und fort riß ihn der Strom,

Fort, weit unterhalb der Stadt,
Wo ein jäh abschüssig Ufer,
Weder auf- noch abzusteigen,
Ganz von Menschen unbegangen,
Keines Retters Hoffnung gab.
Aber im Hinunterschwimmen
Faßt' er mit den zarten Händen
Einen Tamarindenzweig,
Der vom Ufer in den Strom
Darum schien hereinzulangen,
Um dem Knaben darzubieten
Eine Hand der Rettung, wo
Ihn kein Menschenarm erreichte.
Und so zog er sich an's Ufer,
Und sein Leben war geborgen;
Doch verlassen, ohne Nahrung,
Konnt' er nicht den Menschen droben
Aus der Tiefe kund sich thun.
Doch ein Obdach fehlt' ihm nicht,
Eine Höhle war gefunden,
Deren Rand der Strom bespülte,
Und er barg sich drein bei Nacht.
Als die Meister ihn vermißten,
Und ihn lang' umsonst gesuchet,
Meldeten sie's dem Chalifen,
Daß sein Liebling sei ertrunken.
Von dem Thron fiel er vor Schrecken,
Weinte, legte Trauerkleid an,
Und wehklagte sieben Tage.
Endlich wünscht er nur den Leichnam
Des Geliebten zu umfangen,
Ehrenvoll ihn zu begraben;
Und verhieß, wer den ihm brächte,
Tausend Goldstück'.
Andern Tags
Kam ein Fischer von den vielen,
Die den Todten und die tausend
Goldstück, aus dem Strom zu fischen

Jetzt wetteifern, ungefähr
Zu der Höhle; durch den Eingang
Sieht er drin den Lebenden.
Eilig, ohn' ihn mitzunehmen,
Kehrt er um zu dem Chalifen:
Du verhießest tausend Goldstück'
Einem, der den Todten dir
Brächte; was erhält denn aber,
Wer ihn lebend bringt? — Fünftausend.
Und der Schiffer bringt ihn lebend;
Der Chalif in seiner Freude
Gibt ihm die Fünftausend gerne.
Selbst befiehlt er dem Wesir,
Die Schatzkammern aufzuthun,
Und die Hälfte seines Schatzes
Als Almosen auszuspenden.
„Doch nun bringt geschwind zu essen
Meinem Liebling! denn gefastet
Hat er sieben Tage lang."
„„Fürst der Gläubigen, ich habe
Keinen Hunger."" „Wie? vielleicht
Hast du Wasser auch gegessen?"
„„Das nicht, doch an jedem Morgen
Kam herunter auf dem Strome
Vor den Eingang meiner Höhle
Ein besondres Vorrathschiff,
Schwimmend auf der Fluth ein flaches
Brot, ein Kuchen, groß genug
Einen Tag mich zu ernähren.""
Der Chalif ist hoch verwundert;
Forschen läßt er, wer in's Wasser
Denn sein Brot zu werfen habe.
An dem Ufer lauern Wächter,
Und ergreifen den Mohammed,
Sohn des Hassan, wie er eben
Im Begriff ist, wiederum
In den Strom ein Brot zu werfen.
Wird man mich darum bestrafen?
Denkt er, als sie ihn ergreifen.

Strafe fürchtend, doch getrost,
Läßt er in's Verhör sich führen.
Selbst befragt ihn der Chalife:
Warum hast du das gethan,
Und wielang?
Seit sieben Tagen
Kam ein Antrieb mir dazu.
„Und woher?" Gehöret hatt' ich,
Daß der König und Prophet
Salomo (Heil über ihm)
Dieses Wort gesprochen habe:
Wirf dein Brot auf's Wasser, nach
Vielen Tagen wirst du's finden.
Dies aus Salomonis Munde,
Hat die Königin von Saba,
Balkis, dazumal vernommen,
Und es ihren Stammgenossen
Mitgetheilt, den Arabern,
Wo's zum Sprichwort ist geworden.
Doch ich sprach: Erforschen will ich
Dessen Wahrheit, will doch sehen,
Was dem Gutes widerfahre,
Der sein Brot auf's Wasser wirft.
Und vom dankbaren Chalifen
Widerfuhr ihm großes Gutes.
Sieben Dörfer vor den Thoren
Bagdad's, sieben Dörfer für die
Sieben Brot' an sieben Tagen,
Gab er ihm zum Eigenthume
Ew'ger Zeiten. Und ich habe
Selbst, als ich nach Bagdad kam,
Seines Stammes Nachgeborne
Noch gefunden dort am Leben,
Die noch zehren von den sieben
Broten, die ihr Ahn' auf's Wasser
Warf, Mohammed, Hassan's Sohn.

Die Cypresse von Keschem.

Bei Keschem eine Cypresse stand,
Ein Wunder im chorassanischen Land,
Seit König Kischtab's Tagen
Hat sie dort Wurzel geschlagen.
Sie ist der allerälteste Baum
Und allerhöchste im weiten Raum;
Ihr Ruhm ist weit erschollen,
Das hat sie büßen sollen.
In Bagdad, der Chalifenstadt,
Der Chalif Mutawakkil hat
Auch von der Cypresse vernommen,
Die Viele zu sehen kommen.
Da wollt' er auch die Cypresse sehn,
Doch nicht deswegen aus Bagdad gehn;
Er befahl sie abzuschlagen
Und sie ihm herzutragen.
Da ward die Cypresse umgehau'n,
Damit der Chalife sie könnte schau'n;
Sie tröstete sich im Sterben
Die Ehre zu erwerben.
Was war die Ehre, die sie erwarb?
Eh' sie kam, der Chalife starb;
Da ging mit seiner Leiche
Der schönste Baum im Reiche.

VI.

Aus den Zeiten der späteren Chalifen und der weltlichen Herrscher.

Die Vatermörder.

Um ein höchst unbeständ'ges Reich zu erben,
Und ewige Gewissensqual,
Ließ Montasser den eignen Vater sterben.
Und als er nun im Kleinodsaal
Wollt' all die Herrlichkeiten sehen,
Um deren Preis die Unthat war geschehen,
So ward von ihm ein kostbares Gestick
Der alten Könige von Persien ausgebreitet,
Und des Betrachters erster Blick
Vom rachedrohenden Geschick
Auf eines Bildes Unterschrift geleitet:
„Ich bin Schiruje, Parwis Sohn,
Der seinen Vater von dem Thron
Und aus dem Leben hat verstoßen,
Doch nur sechs Monate nach ihm den Lohn
Des theurerkauften Reichs genossen."
Ihm prägte sich die Schrift so tief
In's schuldbeladene Gemüthe,
Daß über's halbe Jahr kein halber Tag verlief,
Da starb auch er in voller Jugendblüthe.

Halladsch.

Halladsch, der in Bagdad
War ein Wunderthäter,
Der den Leuten zeigte
Sommerfrücht' im Winter,
Winterfrücht' im Sommer,
Und wenn er die Hände
Auf zum Himmel streckte,
Silberdrachmen brachte,
Denen aufgeprägt war
Kol Illahu ahad,
Sage Gott ist einer!
Den zuletzt als Ketzer
Die Gesetzgelehrten
Wußten hinzurichten,
Weil er ausgesprochen,
Ein Ersatz der Wallfahrt
Sei nach Mekka dieses,
Daß ein Mann in seinem
Haus ein Zimmer habe,
Still und rein gehalten,
Wo er alles bete,
Was man auf der Wallfahrt
Kann nach Mekka beten,
Und alsdann versammle
Alle Waisenkinder,
Die er aufzufinden
Weiß in seinem Viertel,
Und gespeist, bekleidet,
Und mit Geld beschenket,
Wieder sie entlasse —
Diesen, der sich rühmte,
Daß in der Entzückung
Eins mit Gott er werde,
Sah in der Entzückung
Einst ein Mann und fragte:

Gott! warum zur Gluth ist
Pharao verdammet,
Weil er ausgerufen:
Ich bin Gott! und Halladsch
Ist entzückt zum Himmel,
Weil er ruft das gleiche:
Ich bin Gott! — Da hört er
Eine Stimme sprechen:
Pharao, als jenes
Wort er ausgerufen,
Dachte nur sich selber,
Hatte mich vergessen.
Halladsch, da er's ausrief,
Hatte sich vergessen,
Dachte nur mich selber.
Darum war im Munde
Pharao's das Ich bin
Ihm ein Fluch; das Ich bin
Ist in Halladsch eine
Wirkung meiner Gnade.

Ben Mokla.

Wie wunderbar! die zierlich feine Schrift,
Die sie statt kufisch grober Züge wählten,
Verdanken Araber dem Schreibestift
Von einem Mann, dem beide Hände fehlten.
Doch freilich fehlten sie ihm damals nicht,
Da als Wesir er seines Herrn Vertrauen
Genoß, bis er einmal versäumt die Pflicht,
Da ließ man ihm die rechte Hand abhauen.
Doch des Chalifen schnellverrauschter Zorn
Nahm den Bestraften wieder an zu Gnaden;
Ben Mokla lernt die Schreibekunst von vorn,
Der Tausch der Hände scheint ihr nicht zu schaden.

Doch mit der Linken schreibt er einen Brief,
Für die verlorne Rechte sich zu rächen;
Von seiner Leibwach abgesetzt wird der Chalif,
Lohn vom Nachfolger darf sich der Wesir versprechen.
Kann der nicht wieder, wenn es ihm gefällt,
Den dritten heben, und den zweiten lassen sinken?
Daher der zweit' es kurz für's beste hält,
Den Schreiber auch zu stutzen an der Linken.
Ben Mokla klaget nun: Wie einem Dieb
Hat man die Hände schmählich abgehauen,
Mit welchen ich den Koran dreimal schrieb
So schön, daß sich die Gläub'gen dran erbauen.
Wohl mancher künftig, der nicht ist im Stand
Die Mustervorschrift glücklich nachzuahmen,
Wünscht unterm Schreiben sich Ben Mokla's Hand,
Und fragt nicht, wohin dessen beide kamen.

Kadir Billah.

Kadir Billah, hohen Stammes,
Abbassidischen Geblütes,
Lebt im Dunkel sonder Ansehn,
In des kleinen Fürsten Schutze,
Dem die Nabatäer-Sümpfe
Zwischen Euphrat und dem Tigris
Eine unabhängige
Herrschaft sichern. Kadir Billah,
Ohne Aussicht auf den goldnen
Stuhl in Bagdad seiner Väter,
Ist zufrieden, zwischen Sümpfen
Der Verfolgung zu entgehn.
Aber einst dem Hebat Allah,
Dem Wesire seines Schutzherrn,
Sagt er morgens diesen Traum:
Zwischen unseren Morästen
Stand ich draußen, und die Wasser
Liefen um mich an, als wollten
Sie mir keinen Ausweg gönnen.

Aber eine goldne Brücke
Sah ich ferne; wie ich sollte
Hingelangen, wußt' ich nicht.
Plötzlich trat ein Mann zu mir,
Groß und herrlich, wie ich keinen
Sah der jetzo lebenden,
Der mit Kraft wie eines Riesen
Leicht mich auf die Schulter hob,
Durch die fluthenden Gewässer
Mich zur goldnen Brücke trug,
Dort mich niedersetzt' und sprach:
Ich bin Ali; fürchte nicht!
Auf den Thron erhoben, wirst du
Lange Jahre ihn besitzen;
Sei erkenntlich meinem Stamme!
Kadhir Billah hat das Wort
Kaum vollendet, als von Bagdad
Boten kommen, ihm zu melden,
Daß sein Vorfahr an dem Reiche
Abgesetzt sei, und er selber
Sei erwählt an dessen Stelle.
Nun beeifert sich der Sümpfe
Fürst, sein Schutzherr, alsobald,
Seinem schnell erhöhten Schützling
Stattliches Geleit zu rüsten,
Und ihn selber zu begleiten.
Selbst Sultan Behaeddula,
Dessen Willkür jetzt Chalifen
Ein- und absetzt, kommt nach Bagdad,
Feierlich ihn zu begrüßen,
Oeffentlich den Eid der Treue
Nach Gewohnheit ihm zu schwören.
Aber Kadir Billah waltet,
(Völlig seines Namens würdig,
Welcher stark in Gott bedeutet)
Bald gewalt'ger waltet er,
Als der Sultan es erwartet,
Größern Ansehns, festern Nachdrucks,

Als seit langer Zeit die schwachen
Sprößlinge des mächt'gen Stammes.
Wie es Ali ihm verheißen,
Herrscht' er einundvierzig Jahre, —
Einundachtzig ward er alt,
Lange Lust und langer Segen
Allen seinen Unterthanen,
Doch vor allen dem Geschlechte
Ali's war er dankbar hold.
Dieser war's, bei dem Firdußi,
Persien's berühmter Dichter,
Seiner Heldensage Sänger,
Zuflucht suchte, als aus Gasna,
Unzufrieden mit geringem
Lohne seines großen Werkes,
Er vor Sultan Mahmud floh,
Der, von ihm gereizt, aus seinem
Gönner sein Verfolger ward.
Wenig fehlte, daß der Dichter
Ursach eines Krieges würde.
Denn der Sultan, der im Osten
Furchtbar bis nach Indien herrschet,
Und mit tausend Elephanten
In das Feld zieht, fordert seinen
Dichter vom Chalifen wieder.
Aber dieser schlug ihn nieder
Durch die Antwort, die er gab,
Durch die Antwort aus dem Koran:
Weißt du nicht, was dort der Herr
That dem Herrn der Elephanten,
Dessen Heere gegen sein
Heiligthum zum Kampf anrannten?
Wie danieder ihre Macht
Schlugen die von Gott gesandten
Vögel, welche Mann für Mann
Aus der Luft mit den gebrannten
Steinen trafen, daß zur Flucht
Schimpflich sie den Rücken wandten?

Der gnädige Spaß.

Vom hohen Fenster schaut der Fürstensohn,
Und ausgebreitet auf den Nachbardächern
Ist, seinen Augen wie zum Hohn,
Ein Lumpenkram aus allen Fächern.
Er fragt, was dieser Spuk bedeute?
Man sagt ihm, daß die Bettelleute
Des Viertels Wäsche haben heute,
Um bei des nahen Festes Tagen
Die alten Lumpen neu zu tragen.
Der Prinz, er sollte wohl den gnäd'gen Spaß sich machen,
Den Trödel zu zerschießen.
Das will ich auch, sprach er mit Lachen,
Und goldne Kugeln ließ er gießen;
Dann füllt er aus den reichen Köchern
Die Armbrust, und zum Lustgefecht
Spannt er und schoß, und zielte recht,
Und sein Vergnügen war nicht schlecht,
Stets mehr die löchrichten Gewande zu durchlöchern.
„So haben wir uns nun gerächt
Am Aergerniß, das sie den Augen gaben;
Und wenn sie aus dem Plunder graben
Die goldnen Kugeln, können sie ihn flicken,
Wenn sie vielmehr nicht Lust nun haben,
Zum Feste neue Kleider zu beschicken."

Der Sack des Kadhi.

Ben Beschir, dem Kadhi, klaget
Eine arme Wittwe laut,
Unrecht sei ihr widerfahren
Von der Gläub'gen Oberhaupt.
Zur Erweitrung seiner Gärten
Hab' er theuer aufgekauft

Ringsum alle Nachbarsgüter,
Aber ihr, weil sie zum Kauf
Ihres ihm nicht lassen wollte,
Hab' er's mit Gewalt geraubt.
Rasch entbrennt des Kadhi's Eifer,
Daß die Unbill sich erlaubt
Der Chalif; doch ihn zu strafen,
Wer ist, der sich das getraut?
Schnell dem Esel aus dem Stalle
Leget er den Sattel auf,
Mit dem leeren Sack am Halse
Spornt er gradwegs seinen Lauf
Nach den Gärten, wo der Herrscher
Eben steht vor'm Sommerhaus,
Das er auf dem unrechtmäß'gen
Grund des Wittwenguts erbaut.
Ueber Sack und Esel seines
Kadhi's ist der Fürst erstaunt,
Mehr noch, als vor ihm zu Boden
Der sich wirft und bittet laut,
Daß er füllen dürfe seinen
Sack hier mit des Bodens Staub.
Als er nun den Sack gefüllet,
Sprach er: Fürst, heb' ihn mir auf!
Willig will der Fürst sich bücken,
Aber schwerer, als er glaubt,
Ist der Sack; da sprach der Kadhi:
Kannst du nicht dies Stäubchen Staub
Tragen von dem Wittwengute,
Das du mit Gewalt geraubt,
Wie willst du das Ganze tragen
Am Gerichtstag, wo auf's Haupt
Gott dir wird das Unrecht legen,
Das du deiner Macht erlaubt!

Hebat Allah.

Hebat Allah, Gottes Gabe,
War der Name dreier Aerzte,
Gleich berühmter Zeitgenossen,
Aber von verschiednem Glauben,
Einer Christ, der andre Jude,
Und der dritte Moslem. Aber
Alle waren ganz verträglich
Unter sich, und lernten gerne
Von einander, ihren Glauben
Nur behielten sie für sich.
Hebat Allah nun, der Moslem,
Hat's damit am leichtesten;
Mitten unter Muselmanen
Lebet er unangefochten.
Doch der Christ auch Hebat Allah
Ist beliebt bei allen Fürsten,
Angesehn bei allen Weisen,
Hochgeehrt bei allen Edlen,
Und sein Glaube gibt nur Anstoß,
Bei dem Pöbel, der sich wundert,
Daß ein so gelehrter Mann
Nicht von Gott erleuchtet werde,
Sich zum Islam zu bekehren.
Nur der Jude Hebat Allah
Hat aus Eigennutz den Glauben
Seiner Väter aufgegeben,
Den des Landes angenommen.
Dafür lobt' ihn erst der Pöbel
Und vergaß es bald; bei Edlen
Ward er drum nicht angesehner,
Noch geehrter bei Gelehrten,
Nicht beliebter auch bei Fürsten.

Doch sein alter Freund, der Christ,
Hebat Allah, strafte bitter
Um den Abfall ihn in Versen,
Die uns blieben aufbewahrt.

Jakub Ben Leith, Alsoffar.

Kann man irgendwen den Schmidt
Seines eignen Glückes nennen,
Billig dem Jakub Ben Leith
Muß man dieses zuerkennen.
Jakub war bei seinem Vater
Leith zuerst ein Kupferschmidt,
Eh' er an das Werk, ein Heer sich
Und ein Reich zu schmieden, schritt.
Kupferschmiedens überdrüssig
Schmiedet' er sich Eisenwaffen,
Ward damit ein Straßenräuber,
Aber ritterlich beschaffen.
Denn nie heimlich hinterlistig
Ueberfiel er, sondern offen,
Und es konnten seinen Schutz,
Die sich ihm ergaben, hoffen.
Den Beraubten pflegt' er soviel,
Als sie brauchten, zu verstatten,
Und zu geben selber etwas
Denen, welche gar nichts hatten.
Daraus ist sein Glück entsprungen,
Daß er so gewissenhaft
Mitten im Beruf des Räubers
Einst geehrt die Gastfreundschaft.
Nämlich im Palast des Fürsten
Von Segestan in der Nacht
Eingebrochen, hatt' er alle
Reiche Beut' an sich gebracht.

Im Begriff sie fortzutragen,
Stolpert er an einem Stein,
Den er aufhebt und zum Mund führt
Um zu sehn, was es mag sein.
Ein Juwel vielleicht im Dunkeln
Hingerollt und unentdeckt?
Doch wie er's zum Munde bringet,
Hat er deutlich Salz geschmeckt.
Wie das Pfand der Gastfreundschaft,
Salz, die Lippen ihm berührt,
Legt er schnell den Bündel nieder,
Drein er Alles eingeschnürt.
Um des Salzsteins willen läßt er
Alle Edelsteine dort,
Und die Leute finden morgens
Alles eingepackt am Ort.
Wer der seltne Dieb gewesen,
Der sich diesen Spaß gemacht,
Läßt der Fürst im Lande forschen,
Und Jakub wird eingebracht.
Der gesteht ganz offenherzig,
Und der Fürst faßt ohne Grau'n
Zum absonderlichen Räuber
Ein absonderlich Vertrau'n:
Weil du so getreu dich scheutest
Zu verletzen kleinstes Pfand,
Kann man sicher anvertrauen
Auch das größte deiner Hand.
Dir vertrau' ich Leib und Leben,
Dir vertrau' ich Gold und Gut;
Halt als mein getreuer Diener
All mein Reich in deiner Hut! —
Und Jakub der Räuber dienet
Treu dem Fürsten lebenslang;
Alles, was ihm auszuführen
Aufgetragen ward, gelang.
Blühend ist das Reich geworden
Unter seiner Reichsverwaltung,

Und das Heer aus wilden Horden
Eine Macht durch seine Haltung.
Alles das für seinen Fürsten
That er bis zu dessen Tod,
Da macht' er's zu Nutz sich selber,
Wie sich ihm der Anlaß bot.
Dessen Söhne zu verdrängen,
Braucht er selber wenig Kunst;
Denn von ihnen ab, ihm zu hat
Sich gewandt des Volkes Gunst.
Fester gründet er die Herrschaft
Für sein eigenes Geschlecht,
Und erweitert sie nach allen
Seiten durch Erobrungsrecht.
Ausgewählt aus seinen Truppen
Hat er sich dreitausend Reiter,
Tausend tragen goldne Schuppen,
Und zweitausend Silberkleider.
Doch er selbst trägt eine Rüstung
Von gemeinem Kupfererz,
Die ihm dienet bald zur Brüstung
Seines Stolzes, bald zum Scherz.
Und sein Stamm, der nach ihm herrschte,
Der auf seinen Bahnen schritt,
Führte den Auszeichnungsnamen
Soffar, das ist Kupferschmidt.

Der Skorpionstich.

Als Emir Ali vor Schah Nassir stand,
Der angelegentlich mit ihm vom Krieg gesprochen
Und plötzlich einen Schmerz am Arm empfand,
Der stechend drang bis auf die Knochen,
Ward er dadurch nicht unterbrochen,
Und zuckte leise nur mit seines Mundes Rand.

Doch dann ging er nach Haus, und fand,
Indem er auszog sein Gewand,
Daß ihn ein Skorpion gestochen,
Der in den Aermel war gekrochen.
Nachdem der Stich nun war geheilt,
Und er zum Schah zurückgeeilt,
Begann ihn der theilnehmend zu befragen:
Wie hast du Schmerzen solcher Art
Mit solcher Fassung können tragen?
Er aber sprach: Wenn ich in deiner Gegenwart
Wollt' über Skorpionstich klagen,
Wie könnt' ich, deiner Näh' entrückt,
Dem Schwert, von deinem Feind gezückt,
Im Kampfe muthig mich entgegen wagen?

Zu streng und zu milde.

Als Sultan Kabus, Sohn des Waschmegir,
Von den Verschwornen in's Gefängniß
Geschleppt ward, fragt' er sie, gefaßt in der Bedrängniß:
Weswegen thut ihr dieses mir?
Sie sprachen: weil du allzu strenge
Hast hingerichtet eine Menge.
Er sprach: Dagegen zeuget ihr.
Hätt' ich ein Dutzend Uebelthäter
Von euch zu milde nicht verschont;
Nicht hättet ihr Verräther
Mir so gelohnt.

Schutz und Undank.

Wer sich mit seinem Bruder schlägt,
Dem sollst du deine Hülf' abschlagen;
Denn wer sich mit dem Bruder nicht verträgt,
Wird mit dem Freunde sich noch weniger vertragen.

So sprach, was er zu spät erkannt
In seines Unglücks langer Schule,
Fürst Kabus, als er einst den Fachreddule,
Der von dem Bruder floh verbannt,
Großmüthig hatt' in Schutz genommen;
Der Bruder ist mit Heermacht nachgekommen,
Und Kabus, unvermögend ihn
Zurückzutreiben, muß mit seinem Schützling fliehn.
Im Elend lebt' er mit ihm dreizehn Jahre,
Bis Fachreddule's Bruder starb,
Und dieser dessen Reich erwarb,
Da hofft' auch Kabus, daß er Dank erfahre.
Doch Fachreddule trieb zum Lohn
Genoßnen Schutzes ihn davon,
Um beide Reiche zu vereinen;
Und Kabus mußte warten manches Jahr,
Bis Fachreddule auch gestorben war;
Da kam er endlich zu den Seinen.

Die aufgehobene Belagerung.

Als jüngster Bruder muß Moisseddule
Sich wohl begnügen mit dem Land
Von Kerman, welches ihm zu geben gut befand
Sein ältester, Imadeddule;
Nicht sitzen kann er dort auf fert'gem Herrscherstuhle,
Erobern muß er erst das Reich mit eigner Hand.
Denn Emir Ali hat sich dort
Zum Herrn gemacht der festen Plätze,
Gebietend über Heer und Schätze,
Nur langsam ziehet er von Ort zu Ort
Sich vor Moisseddule fort,
Ihm jeden Fußbreit streitig machend,
Und jeden Fehltritt überwachend.
Doch vor der Uebermacht hat er zuletzt das Land
Geräumt bis zu der Grenze Rand,

Wo seine beste Veste stand,
 Die trotzt nun lange schon den stürmenden Gewalten,
 Und scheint, sie will sich ewig halten.
Bald werden den Belagerern
 Die Lebensmittel sammt dem Muth ausgehen,
 Doch Emir Ali scheinet gern
 Vom Feind belagert sich zu sehen;
 Denn wenn er sich mit aller Macht
 Am Tag gewehrt, schickt er bei Nacht,
 Wenn die Belagrer hungrig gehn zur Ruh,
 Mundvorrath ihnen heimlich zu.
Durch Abgesandte läßt darum
 Moisseddule seinen Gegner fragen:
 Bist du mein Freund, warum mit mir am Tag dich schlagen?
 Und wenn du bist mein Feind, warum
 Mich in der Nacht erfreu'n mit Gastgelagen?
Zur Antwort Emir Ali spricht:
 Du bist mein Feind, wenn du am Tage mich bestreitest;
 Doch Nachts, wenn du mir Ruh und dir bereitest,
 Ist meinen Gast zu ehren Pflicht.
Da zog Moisseddule ab,
 Und ließ ihn im Besitz der Grenzburg bleiben,
 Beschämt von der großmüth'gen Antwort, die er gab,
 Und weil er wohl auch sah, er sei nicht zu vertreiben.

Seida.

Als Sultan Fachreddula der Bujide starb,
 Und Magdeddula blieb sein Sohn unmündig,
 War's dessen Mutter Seida, die mit starker Hand
 In Ispahan für ihn die Herrschaft führte.
Aus Gasna Sultan Mahmud, der schon lange gern
 Dies Reich hätt' einverleibet seinem Reiche,
 Schrieb an die Wittwe: Wenn du Schatzung mir bezahlst,
 Werd' ich dich nicht mit Heermacht überziehen.

Sie aber schrieb dagegen: Als am Leben noch
Mein Gatte, Fachreddula, war, da bangt' ich,
Du möchtest wenden deine gegen seine Macht,
Im Kampfe deinen Arm mit seinem messen.
Nun aber bang' ich nicht, daß du ein Weib, ein Kind,
Das er hat unter Gottes Schutz gelassen,
Angreifen werdest, dir zur Schmach, wenn dir's mißlingt,
Und nicht zur Ehre, wenn du überwindest.
Denn Gott ist groß, und unbeständig Menschenmacht,
Doch unverlierbar ist der Ruhm der Großmuth;
Und wenn den Nachbar du zum Freunde haben kannst,
Thust du nicht klug ihn dir zum Feind zu machen.
Als Sultan Mahmud diesen Brief der Fürstin las,
Hielt er die Mannheit ihres Muths in Ehren,
Und wollte mit der Einverleibung ihres Reichs
In seines bis zu ihrem Tode warten.
Als aber Magdeddula mündig worden war,
Nahm er die Herrschaft aus der Mutter Händen
Auf solche Art, die sie verdroß; sie merkte wohl,
Daß er noch nicht sei ihrer Zucht entwachsen.
Da sammelte sie schnell ein Heer in Laristan,
Schlug ihren Sohn, und nahm die Herrschaft wieder,
Gab ihm die Macht dann und behielt den Rath sich vor,
Und glücklich herrscht' er, ihren Rath befolgend.
Doch als sie starb, empörten seine Diener sich,
Und Sultan Mahmud kam herangezogen:
Da gab verblendet selbst in seines Feindes Hand
Sich Magdeddula, dessen Großmuth trauend.
Ihn fragte Mahmud: „Hast du nicht im Schahname
Von Königen gelesen die Geschichten?“
Er sagte Ja! „Und hast du auch das Königsspiel,
Das Schach, gelernt zu spielen?“ Ja, ich hab' es.
„So wirst du wissen, daß auf einem Felde nie
Zwei Könige zusammen sich vertragen.“
Gefangen schickt' er ihn nach Gasna, Leut' und Land
Nahm er ihm ab, und ließ ihm nur das Leben.

Lokman's Wort.

Dem Sklaven Lokman ward verliehn
Von seinem Herrn zu des Gehorsams Lohne
Die Freiheit, weil er ohne
Die Lippen zu verziehn,
Aß eine bittere Melone,
Mit welcher jener prüfte ihn.
Da sprach der Herr: Wie konntest du dich zwingen,
Die böse Frucht hinabzubringen?
Doch Lokman sprach: Aus deiner Hand
Kam mir soviel des Angenehmen,
Daß ich es ganz natürlich fand
Einmal auch Bittres anzunehmen,
Und keinen Zwang dabei empfand.
Ich hätte, wenn ich widerstand,
Vor dir und mir mich müssen schämen.
Des weisen Sklaven hohes Wort
Lebt in der Zeiten Munde fort,
Und sollte glänzend sich zuletzt erneuen,
Als Alp Teghin mit siebenhundert Treuen
Vor funfzehntausend Feinden floh;
Da stellt' er ihnen frei, sie sollten sich nicht scheuen
Ihn zu verlassen, ebenso
Wie ihn verließe Macht und Glück.
Sie aber gaben ihm nur Lokman's Wort zurück,
Und kämpften drauf wie Leuen,
Sodaß sie alle Feinde schlugen,
Und einen Sieg von dannen trugen,
Aus dem für Alp Teghin erwuchs ein neues Reich,
In dem sie selber wurden Herren gleich.

Die Schafschur.

So sprach Emir Sebekteghin,
Als seine Todeskrankheit ihn
Ergriff: Wir sind wie Schafe, die man schieret.
Wenn man das Schaf zum erstenmal
Nimmt in die Schur, erschrickt's vor'm Stahl,
Und meint, daß es sein Leben gleich verlieret.
Dann sieht es, daß es nur verlor
Den Pelz; und wenn man's wieder schor,
So sträubt es immer wen'ger sich dagegen.
Zuletzt nimmt es der Schlächter vor,
Es aber denkt: was ist am Pelz gelegen?

Mahmud, der Götzenzertrümmerer.

Mahmud auf dem Zug nach Indien
Hat die kleinern Götzenbilder,
Die er unterwegs gefunden,
Ohne Schonung all zertrümmert.
Doch es trösten sich die Heiden,
Daß noch fest und unerschüttert
Steht ihr größter, Somanatha,
Der verehrte Mondgebieter,
Den das Meer mit Fluth und Ebbe
Selbst anbetet furchterzitternd.
Dieser wird sich waffnen gegen
Das anziehnde Kriegsgewitter;
Vor dem Blitze seiner Augen
Werden Mahmud's Waffen splittern.
Aber Mahmud tritt dem Götzen
Unter Augen unverwirret,
Der, sechs Klafter über'n Boden
Ragend, von Juwelen flimmert.

In der Hand hat er die Keule,
Die viel Götzen schon zerschmettert.
Wie sie sehen, daß ihr Gott
Weder sie noch sich beschützet,
Bieten, daß er sei verschonet,
Reiche Lösung seine Priester.
Und die Lösung anzunehmen
Rathen selber Mahmud's Ritter.
Doch in ihm, der keinesweges
Sonst verachtet ird'sche Güter,
Wieget alle Lust des Goldes
Heut der Glaubenseifer nieder,
Und er spricht: An jenem Tage
Will ich von dem ew'gen Richter
Nicht gerufen werden: wo
Ist Mahmud der Götzendiener?
Sondern so gerufen: wo
Ist Mahmud der Götzentrümm'rer!
Und mit einem Schlag der Keule
Auf des Riesen goldne Glieder,
Stürzt er einen Haufen goldner
Trümmer an den Boden nieder,
Goldner, edelsteinener,
Die er preisgibt seinen Kriegern.
Doch der Götzentrümmer größtes
Schickt nach Gasna heim der Sieger,
Daß es dort vor Gottes Tempel
Als die Schwell' am Boden liege.

Mahmud's Winterfeldzug.

Zwischen Norden und Süden
Ohne Ermüden
Sind die Heere Mahmud's im Gang.
Wenn er den einen bezwang,
Fällt der andre ab;

Wenn sich dieser ergab,
Empört sich jener wieder:
Was heut' liegt nieder,
Steht morgen auf.
Doch in beständigem Siegeslauf,
Der niemals ruht,
Kreist des Königs feuriger Muth
Zwischen Indus und Oxus Fluth.
Jetzt in strengen Winters Mitten
Hat er diesen überschritten,
Dem Ilek Chan, den er geschlagen,
Dem König von Kaschgar nachzujagen,
Und sein Heer beginnt über Frost zu klagen.
Doch er, auf seinem Sinn beharrend,
Ueber die Wüste todesstarrend
Führt die erschöpften Streiter,
Schaudernde Ross' und Reiter,
Noch zwei Tagereisen weiter.
Aber in der dritten Nacht
Fällt in der Wüste des Schnee's Macht,
Der den Wegen
Des Königs entgegen
Unübersteigliche Schanzen warf,
Und der Frost grimmig scharf
Sagt ihm, daß er nicht weiter darf.
Für den König ein großes Zelt
Ist aufgeschlagen und wohlbestellt
Mit Feuerung;
Da ist's ihm selber warm genung
Und den Obersten, die ihm dienen,
Ja zu warm wird es ihnen,
Und beim Schmaus
Wie im Sommerhaus
Ziehn sie die Winterkleider aus.
Doch an des Königs Seite trat
Dilchak, sein lustiger Rath,
Und der König im Wohlbehagen
Befiehlt ihm: Geh', dem Froste zu sagen:
Was machst du dir vergeb'ne Plagen?

Uns erreicht hier nicht deine Hand,
Wir ziehn vor Wärm' aus unser Gewand. —
Dilchak geht gehorsam hinaus,
Und richtet's aus,
Und bringt die Antwort zurück in's Haus:
So spricht, wenn ich ihn recht verstand,
Der Frost: Wenngleich nicht meine Hand
Reicht an die geheiligte Majestät
Und jeden, der ihr nahe steht;
Aber den Knechten, die draußen dienen,
So dienen will ich die Nacht durch ihnen,
Daß morgen Sultan und Sultansgenoß,
Wie ein Mann vom Troß,
Selbst soll satteln und zäumen sein Roß.
Drob möge mit Huldgeberden
Mir der Herrscher der Erden
Nicht ungehalten werden.
Der Sultan nimmt lachend die Botschaft hin,
Aber nachdenklich ist sein Sinn;
Da wird ihm recht wie zum Gewinn
In derselben Nacht
Aus Hindostan die Botschaft gebracht,
Das zwei der treusten Vasallen
Dort vom Islam abgefallen.
Nun kann er, ohne daß es erschien,
Als müß' er vor dem Froste fliehn,
Schnell aus dem Norden gen Süden ziehn.
Doch Dilchak sprach
Beim Aufbruch: Ach!
So geht's im Siegeslaufe,
Aus dem Regen in die Traufe,
Aus dem Frost in die Hitze;
Wenn ich hier nicht die Witze
Im Schnee begraben habe,
So gehn sie dort im heißen Sand zu Grabe,
Ich unglücklicher Knabe!
So oder so verloren,
Verbrannt oder erfroren,

Zum weisen Manne geboren,
Werd' ich zuletzt zum Thoren,
Wie der König lebt und leibt,
Der sich von Strecke zu Strecke treibt,
Sich an jeder scharfen Ecke reibt,
Und nie zu Haus wie die Schnecke bleibt.
Doch nicht weit noch ist auf den Wegen
Südwärts des Königs Zug gegangen,
Als die Empörer ihm entgegen
Werden gebracht gefangen;
Er hat nun weiter kein Bedenken
Für jetzt nach Gasna heim zu lenken,
Und dort bringt Dilchak mit ihm in Ruh
Den Winter zu.

Dabschelim.

Von des indischen Meers Gestaden,
Zieht mit Schätzen reich beladen
Mahmud heim, nachdem er hat
Eingenommen Somanath,
Und daselbst hat er zuletzt
Einen König eingesetzt,
Dabschelim, gering von Preis,
Aber doch ein letztes Reis
Vom altindischen Königsstamme,
Der bisher statt Kriegesflamme
Nur der Andacht Feuer schürte
Und ein geistlich Leben führte.
Weil kein beßrer da ist eben,
Und ihm dieser ist ergeben,
Läßt die Herrschaft Mahmud ihm.
Doch ein andrer Dabschelim,
Ein mit höherm Ruhm genannter,
Jenes ersten Stammverwandter,

In der Fern' ein kleiner König,
Nicht dem Sultan unterthänig,
Schreckt den ersten, daß er fleht,
Eh' nach Haus der Sultan geht,
Diesen Feind erst zu bestreiten,
Diesen Dabschelim, den zweiten,
Der den ersten sonst vertriebe,
Wenn er unbezwungen bliebe.
Mahmud auf dem Zug nach Haus
Richtet sein Versprechen aus;
Schnell wie er vorüberfliegt,
Hat er jenen Feind besiegt,
Daß sein Schützling nicht soll bangen,
Wird ihm zugesandt gefangen
Dabschelim, des Namens zweiter.
Und der Sultan ziehet weiter.
Doch der erste Dabschelim,
Wie man bringt die Botschaft ihm,
Daß sein Feind und Gleichgenannter
Naht gefangen, sein Verwandter,
Läßt er zum Empfang ihm bau'n,
Nach dem Brauch in jenen Gau'n,
Einen Kerker unter'm Throne,
Daß dem übermüth'gen Hohne,
Sitzend auf dem Thron mit Prangen,
Stets der Feind, in Schmach gefangen,
Sei dem Anblick gegenwärtig;
Und der Kerker ist schon fertig.
Doch dem Hofstaat ist befohlen,
Den Gefangnen einzuholen,
Und entgegen will dem zweiten
Dabschelim der erste reiten,
Auf geschmücktem Elephanten,
Dem voraus ihm die Trabanten
Ein Fußwasserbecken tragen,
Das er sieht mit Wohlbehagen:
Heimwärts im Triumphgeleite
Soll ihm Dabschelim der zweite,

Ganz der Knechtschaft Schmach zu schmecken,
Tragen dies Fußwasserbecken
Auf dem Haupte, wie er glaubt.
Aber selber über'm Haupt
Brennt ihm jetzt des Mittags Schwüle,
Daß in eines Waldes Kühle
Er vom Elephanten steigt,
Und zum Schlafen ist geneigt.
Um den König nicht zu wecken,
Ruhn auf fernen Waldesstrecken
Alle Diener groß und klein,
Und der König schläft allein.
Ueber sein Gesicht gedeckt
Ist ein blutroth Tuch, und weckt
Eines Falken Lustgekreisch,
Der es hält für rohes Fleisch,
Vom Gesicht es reißt im Nu,
Und der Augen eins dazu.
Des Zerfleischten Wehgeschrei
Ruft die Diener schnell herbei,
Und den Halbgeblendeten
Sehn sie, den Geschändeten,
Schon bereit auf solch ein Zeichen
Dem Gehorsam zu entweichen.
Doch noch ist ihr Will' im Streite,
Da wird Dabschelim der zweite,
Der Gefangne, hergeführt,
Schnell entfesselt und entschnürt,
Unter lautem Jubeltose,
Wird der schöne Tadellose
Jugendfrische,
Kriegerische,
Hochgehoben von Trabanten
Auf den Königselephanten,
Und als König im Triumphe
Heimgeführt; doch auf dem Rumpfe
Muß, der Knechtschaft Schmach zu schmecken,
Tragend das Fußwasserbecken,

Dabschelim der erste schreiten
Her vor Dabschelim dem zweiten.
Und ist nicht der nun gekrönte,
Der an rauhen Kampf gewöhnte,
Milder, als der jetzt geschnürte,
Der ein geistlich Leben führte;
So wird dieser, abzubüßen,
In das Loch auch kriechen müssen,
Das er unter'm Thron gebaut,
Wo herab nun jener schaut.

Die Aussteuer der Kauzentochter.

Des Sultan's Mahmud Sittenmeister
Versteht der Menschen und der Geister,
Versteht der Vögel Sprachen auch.
Das zeigt' er, als im Abendhauch
Sie von der Jagd nach Hause ritten.
Zwei Kauze unterhalten sich im Strauch;
Was sagen sie? Der Meister läßt sich bitten,
Und horcht. „Was ist's! berichte mir!"
Ich darf nicht alles wiedersagen.
„Warum?" Sie sprachen auch von dir.
„Kein Wort sollst du mir unterschlagen."
Wohlan! der eine Kauz (Gott schirme deinen Thron!)
Hat einen hoffnungsvollen Sohn,
Der andre schmuck ein Töchterlein,
Und heirathsfähig beide schon;
Die Väter kamen überein,
Daß sie ein Pärchen sollen sein.
Der eine spricht: Ich bin's zufrieden,
Wenn fünfzig wüste Dörfer zur
Aussteuer sind der Braut beschieden.
Was, spricht der andre, fünfzig nur?
Fünfhundert, Bruder, kann ich geben;

Gott schenke nur dem Sultan Leben,
Und wüste Dörfer gibt's auf jeder Flur.
Merkt sich der Sultan die Betheurung?
Und wird er aus dem Sinn den neuen Krieg sich schlagen,
Um nicht mehr Dörfer zur Aussteurung
Der Kauzentochter beizutragen?

Abu Rihan.

Abu Rihan, dessen Scharfsinn
Und besondres Glück im Rathen,
Ihm den mit Gefahr verbundnen
Namen eines Zaubrers brachte,
Stand vor Mahmud, Gasna's Sultan,
Der ihn fragte: kannst du sagen,
Welches Weges ich hinaus
Werde gehn aus diesem Saale?
Abu Rihan sah vier Thüren,
Und ein Fenster auf die Gasse;
Ließ sich Dint' und Feder bringen,
Schrieb sogleich auf einem Blatte,
Gab's dem Sultan: öffne dieses,
Wann du bist hinausgegangen. —
Maurer ließ der Sultan kommen,
Die ein neues Thor ihm brachen,
Welches er zum Ausgang wählet,
Dann in Abu Rihan's Blatte
Sieht er nach, und findet staunend,
Daß er wirklich dies gerathen.
Dafür will er ihn als Zaubrer
Aus dem Fenster werfen lassen;
Aber Abu Rihan's Vorsicht
Hat auch hierin sich berathen.
Draußen fällt er in ein Hangwerk,
Das er, solchen Ausgang ahnend,
Angebracht hat, und hernieder
Gleitet er ganz ohne Schaden.

Doch sogleich eilt er nach Hause,
Schließt sich ein, und lange lange
Kommt er nicht zum Vorschein wieder,
Denn zu seiner Rettung Danke
Schreibet er ein eignes Buch
Gegen Zauber, Talismane,
Gegen alle Gaukelkünste,
Das wir jetzt von ihm noch haben.

Des Sultans Schlaf.

Der Sultan Massud, Mahmud's Sohn,
Verlor eine Schlacht und verlor einen Thron
Nur weil er eine Stunde schlief,
Als ihn das Glück zu wachen berief.
Aus Indien mit siegreichen Schaaren
Zurückgekehrt, hat er erfahren,
Daß Togrulbeg in Chorassan
Inzwischen große Macht gewann;
Eben weilt er sicher in Tuß,
Keines Ueberfalls gewärtig,
Wo ich (spricht Massud) ihn fangen muß —
Und macht zum Zuge dahin sich fertig.
Aber auf seinem Kriegselephanten
Schläft Massud ein im Ritte,
Und keiner wagt es von den Trabanten,
Das Thier anzutreiben im Schritte,
Aus Scheu, daß er den Sultan wecke,
Und langsam geht die Riesenschnecke.
Der Sultan erfährt, zu spät erwacht,
Daß sein Feind ist entsprungen,
Und nun mit einer Heeresmacht
Ihm kommt entgegen gedrungen.
Scharf läßt er die Wächter bestrafen,
Die ihn ließen sein Glück verschlafen,
Doch er selbst ist nun gezwungen
Den Feinden zu liefern eine Schlacht.

Er liefert sie an ungünstiger Stelle,
Bei Merw in der Wüste, wo jede Quelle
Von den Feinden ist verschüttet,
Und jeder Brunnen zerrüttet;
Und sein Heer, das den Durst empfand,
Entfloh nach schwachem Widerstand.
Massud flieht nach Gasna zurück,
Aber ihn hat verlassen das Glück.
Sein Bruder Mohammed hat dort nicht geträumt,
Und inzwischen den Kerker geräumt,
Um auf den Thron zu steigen.
Massud selbst, von Mohammed gefangen,
Ist nun in den Kerker gegangen,
Sein Thron bleibt dem Bruder eigen.

Romanus und Alp Arslan.

Der tapfre Griechenkaiser
Romanus zieht in's Feld,
Und ihm zum Kampf entgegen
Zieht Alp Arslan der Held.
Alp Arslan führt die mindre,
Roman die größre Macht;
Alp Arslan geht entschlossen,
Wie in den Tod, zur Schlacht.
Ein weißes Sterbehemde
Von Leinwand legt er an,
Doch drunter einen Panzer
Von Erz, der schützen kann.
Ablegt er Pfeil und Bogen,
Womit er sonst bewehrt
Von ferne weiß zu treffen,
Und nimmt nur Keul und Schwert.
Denn nahe will er fechten;
Wie das die Seinen sahn,
Ergreift sie ein Verlangen,
Dem Feind wie er zu nahn.

Drum hat der kleinre Haufe
Den größern heut besiegt;
Romanus, wie er tapfer
Entgegen kämpft, erliegt.
Romanus ist gefangen
Geführt zu Alp Arslan.
Wär' ich, wie du, gefangen,
Was thätst du mir, Roman?
Ich würde, spricht er grimmig,
Dir geben manchen Streich.
Doch jener spricht gleichmüthig:
Was thu' ich dir nun gleich?
„Wenn du bist grausam, trenne
Vom Haupte mir den Rumpf,
Und führe mich, wenn eitel,
Gefangen im Triumph.
Und bist du so großmüthig,
Wie du dich rühmst zu sein,
So laß mich frei von hinnen,
Und was ich hab' ist dein."
Alp Arslan ist nicht grausam,
Auch eitel ist er nicht;
Und was von seiner Großmuth
Man sagt, ist kein Gedicht.
Er läßt den Griechenkaiser
Mit all den Seinen ziehn,
Nachdem er Ehrenkleider
Den Tapfersten verliehn.
Doch macht er die Bedingung,
Daß auf dem Throne frei
Der Kaiser ihm zu Solde
Verpflichtet jährlich sei.
Romanus geht, mit Glanze
Zu sitzen auf dem Thron,
Doch den hat eingenommen
Ein Gegenkaiser schon.
Er will doch die Bedingung
Erfüllen, wie er kann,

Schickt eine kleine Summe,
Und schreibt an Alp Arslan:
Mehr kann ich dir nicht senden,
Bis ich den Thron erlangt;
Verhilf mir erst zum Throne,
Wenn dich nach mehr verlangt.
Zum Throne will ihm helfen
Alp Arslan, sich zum Lohn;
Da hört er, von den Seinen
Sei er ermordet schon.

Die unterthänigen Würfel.

Als Toghan Schah, Alp Arslan's Sohn,
Drei Sechs im Brettspiel werfen wollte,
Fügt' es das Glück, daß ihm zum Hohn
Dafür drei Eins erscheinen sollte.
Der Schah darob gewaltig grollte,
Nach seinem Dolche griff er schon,
Und schien, wie er die Blicke rollte,
Dem Gegenspieler Tod zu drohn.
Doch Asraki mit feinem Ton,
Der Dichter, trat vor ihn, der schmollte,
Und trieb den Unmuth schnell davon,
Indem er ihm die Huld'gung zollte:
Wenn der Schah drei Sechs verlangte, und drei Eins auffielen,
Glaube nicht, die Würfel wollten Widerspenst'ge spielen.
Unterthänig haben nur die Sechs, die Er begehret,
Vor dem Sein'gen ihr Gesicht dem Boden zugekehret.

Malik Schah's Gebet.

Lernt von Malik Schah, dem Sohn Alp Arslan's,
Dem Seldschuken-Fürsten, dem gehorchte
Von dem Meer Europa's bis zum Meere
Sina's, alles Land der Muselmanen,
Lernt von ihm die wahre Fürstengröße,
Demuth, und die rechte Unumschränktheit,
Fürsten! unumschränkte Unterwerfung
Unter Gottes Hoheit. Aus dem Bethaus
Trat er, um in einen Kampf zu ziehen,
In den Kampf mit seinem Bruder Turtusch,
Der, des Vaters Willen ungehorsam,
Seinem ältern Bruder jetzt die Herrschaft
Streitig machte. Malik Schah begegnet
Dem Nisam Elmulk, Wesir des Reiches,
Dem vom Vater ihm vererbten Weisen,
Den er fragt: Um was hast du gebetet?
Und der Weise spricht: Um Sieg des Schahes
Ueber seinen Bruder. Da erwidert
Malik Schah: Ich habe dies gebetet,
Daß die Herrschaft Gott mir nehm' und meinem
Bruder gebe, wenn er ihrer werth ist,
Tüchtiger als ich sie zu verwalten. —
Was hierauf kann der Wesir erwidern?
Wird er seiner Schmeichelei sich schämen?
Er erwidert: Eben weil ich solchen
Sinn des Schahes kannt' und wußte, daß er
Dieses beten würde, durft' ich jenes
Beten, und von Gott Erhörung hoffen.

Nitham Elmulk's Ehre.

Als Malikschah nach Bagdad kam,
Und den Nitham Elmulk mitnahm,
Der Mächtigste der Mächtigen,
Der Prächtigste der Prächtigen,

Der größte Fürst im Morgenland,
Den größten Weisen an der Hand —
Ganz Bagdad staunte, da es sah,
Wie vom Chalifen Malikschah
Mit Titeln, wie noch nie ertönt,
Als Fürst der Fürsten ward gekrönt.
Allein es staunte noch viel mehr,
Als Malikschah nun auch ein Heer
Von Weisen lud zur Stadt herbei,
Damit Nitham ihr König sei.
Im westlichen Gebiet der Stadt,
Wo Malikschah den Palast hat,
Läßt er am Morgen früh genug
Auszіehn der Weisen Feierzug,
Dahin zum östlichen Gebiet,
Wo das Chalifenschloß man sieht.
Der Weisen Zug die Stadt entlang
Zieht mit ununterbrochnem Gang
Vom Morgenlicht zum Abendschein:
Und als der erste hier tritt ein
In des Chalifen goldnes Thor,
Kommt erst der letzte dort hervor
Aus Malikschah's juwelnem Schloß.
Zu Fuß ist aller Weisen Troß,
Nitham Elmulk voran zu Roß.
Und wie sie der Chalif empfängt
In seinen Hallen vollgedrängt,
Heißt er sie alle stehn umher,
In ihrer Mitte sitzet er,
Nur dem Nitham Elmulk allein
Räumt er den Sitz genüber ein.
Da wurde jedem wohl ein Kleid
Der Ehren, aber ein Geschmeid
Des Ruhms, wie nie war eines feil,
Ward dem Nitham Elmulk zu Theil.
Denn der Chalif hat ihn ernannt,
Und feierlich ihn anerkannt
Als aller Weisen Weisesten.

Da wagte nicht zum leisesten
Ein Hauch des Tadels sich hervor,
Doch lauter Beifall füllt das Ohr,
So drinnen von der Weisen Chor
Wie draußen von dem Volk am Thor.
Da pflanzte sich durch Bagdad fort
Von Mund zu Mund des Volkes Wort;
Das ging alsdann durch Zeit und Ort,
Und kam zuletzt an uns von dort:
Jeder andre Weise schritt,
Der Nitham Elmulk nur ritt;
Jeder Weise stehet itzt,
Der Nitham Elmulk nur sitzt.

Nitham Elmulk's Fall.

Nach zwanzig Jahren ziehet wieder
Gen Bagdad Malikschah hernieder.
Ist nicht wie sonst im Festgeleite
Nitham Elmulk an seiner Seite?
Ein andrer hat den Platz genommen,
Und wo ist jener hingekommen?
Der Gnade seines Schah's entfallen,
Darf er nicht ihm so nahe wallen,
Doch lässet er sich's nicht verdrießen,
Als letzter nun den Zug zu schließen,
Den würdig sonst geführt er hatte.
Der achtzigjährig altersmatte
Ruht Abends, wo des Heerzugs Welle
Sich niederlegt, an seiner Stelle,
Und denkt den Wechselgang der Zeiten,
Wie alle nun vorüberschreiten,
Nach ihm mit keinem Blicke fragen,
Die sonst die Augen aufzuschlagen
Vor seinem Blick nicht durften wagen.

Er hat nach dem, was ihn betroffen,
Nun eingestellt so Furcht wie Hoffen,
Und ist gefaßt, was auch mag kommen.
Da kommt von dem, der eingenommen
Die Stelle, die er sonst bekleidet,
Gesandt ein Mörder her, und schneidet
Entzwei den morschen Lebensfaden,
Spröd', ungenetzt vom Thau der Gnaden.
Er wird sich nicht im Blute baden,
Denn wenig Tropfen sind geblieben,
Die ohne Spur vom Dolche stieben.
Da hat Nitham Elmulk geschrieben,
Wie er sein Leben sah enteilen,
An seinen König diese Zeilen:
Deiner Herrschaft Sorge war mein Leben,
Und kein andres Glück war mir gegeben:
Deine Völker strebt' ich zu beglücken,
Und mit Kraft hast du gestützt mein Streben.
Meines Amtes hast du mich enthoben,
Ohne Rechenschaft von mir zu heben:
Die ich dir hier nicht gegeben habe,
Geh' ich jetzo dort vor Gott zu geben;
Dort nachkommend wirst du selbst sie finden:
Mögest du, wie ich, vor'm Tod nicht beben!
Als Malikschah dies Wort vernahm,
Rief er voll Gram:
O Weh, o Scham!
Daß dir von mir solch' Ende kam!
Du gehst getrost zur Rechenschaft,
Dein Lebensbuch hat volle Kraft,
Meins ist in dem Stück mangelhaft.
Und Malikschah fing an zu kranken,
Es war, als ob des Schahs Gedanken
In des Wesires Grab hinsanken.
Der Wurzelschaft war abgeschlagen,
Der diesen Königsstamm getragen,
Er starb ihm nach in achtzehn Tagen.

Die unglückliche Stunde.

Sultan Mohammed, als er sollte sterben,
Ließ kommen Mahmud, seinen Erben,
Und sprach: O Sohn, mit dir zum Abschied mich zu letzen,
Will ich dir selbst die Kron' aufsetzen.
Halt' Vater! rief der Sohn: unglücklich ist die Stunde,
Die Stunde deines Tod's für mich.
Doch jener lächelte mit bleichem Munde:
Für mich unglücklich ist sie, nicht für dich.

Der sterbende Sultan.

Sultan Mohammed, Mahmud's Sohn,
Der Seldschukide, der den Thron,
Den vielbestritt'nen, nun allein
Mit voller Macht genommen ein,
Er hat mit allergrößter Pracht
Sich eben auf die Fahrt gemacht
Gen Hamadan, und will entgegen
Der Braut, die schon ist auf den Wegen,
Der Tochter des Chalifen ziehn;
Da überfällt ein Fieber ihn,
Der nahe Tod sagt ihm: Nicht weiter!
Er aber sammelt seine Streiter
Um sich, die Reiter und die Schreiter,
Die Waffenarten aller Truppen,
Und seine bunten Höflingspuppen,
Und seiner Schätze reiche Gruppen,
Und ruft, indem er Heerschau hält
Ob seiner Macht: O Welt, o Welt!
All' diese meine Fürstengröße,
Kann sie nicht decken eine Blöße,
Die ich des Pfeiles blindem Schuß
Alswie der ärmste bieten muß!

Kann mein verfall'nes Pfand loskaufen
Hier keiner meiner Sklavenhaufen,
Und keiner meiner Dienerschaaren
Mir ein Gefühl des Weh's ersparen,
Zurufen meinen jungen Jahren,
Daß sie umwenden auf der Flucht?
So ruf' ich Weh der falschen Frucht
Der Welt, die mich zum Tod versucht,
Die jetzt mir nicht den Odem läßt
Zu sagen, wie mein Herz sie preßt.
O neige dich vor ihr, mein Haupt!
Sie hat dir deine Zier geraubt,
Ihr Hauch hat deinen Baum entlaubt,
Und bald ist auch dein Staub verstaubt.

Dichterkampf.

Sultan Atsis wird von Sultan Sandschar
In der Festung Hesarasp belagert,
Und die stolzen Nebenbuhler schleudern
Ihren Grimm einander zu in tausend
Feurigen Geschossen. Doch daneben
Wird geführt ein kleinrer Krieg im Stillen
Zwischen zwei Poeten, die nicht minder
Eifersüchtig, als die Fürsten selber,
Sind auf deren Ruhm und ihren eignen.
Enweri in Sultan Sandschar's Lager,
Doch in Atsis Festung ist Reschidi,
Die in ihrer edlen Kunst schon lange
Um den Beifall ihrer Zeit wetteifern,
Doch einander weniger den eignen,
Als den Vorzug ihrer beiden Fürsten
Streitig machen. Ihre Kampfgedichte
Senden sie einander zu mit Pfeilen.
Beide, Fürstenlob's gewaltig, wissen
Sich zu steigern und zu überbieten,

Bis, getrieben auf die höchste Spitze,
Es nicht höher kann, da schlägt das Lob in
Tadel um, den sie nun ohne Rückhalt
Jeder auf des andern Sultan gießen.
Doch ein Pfeil der Schmähung aus der Feste
Trifft den Sultan Sandschar so empfindlich,
Daß der sonst so milde zornig schwört,
Wenn ihm in die Hände fällt Reschidi,
Will er ihn zerhau'n in sieben Stücke.
Und er fällt ihm schon am nächsten Tage
In die Hände; denn der Sultan Atsis,
Der sich länger droben nicht kann halten,
Floh bei Nacht, und ließ im Stich den Dichter.
Enweri beim fröhlichen Gelage
Saß zur Seite seines Herrn, als zitternd
Sein besiegter Gegner eingeführt ward,
Und zum Sultan, dessen Zorn beim Anblick
Seines Schmähers neu auflodern wollte,
Sprach er sänftend: Herr! dies ist der Dichter,
Der im Land ist zubenannt die Schwalbe,
Wegen seines Leibes übergroßer
Kleinheit und Geschwätzigkeit der Zunge.
Seine Kleinheit siehst du, und erprobet
Hast du sein Geschwätz. In sieben Stücke
Ihn zu hauen, ist zu klein der Vogel.
Mach' der Stücke zwei nur, eins dir selber,
Und mir eins zu meinem Siegesantheil! —
Frohgelaunt sprach Sandschar: Beide Stücke
Lass' ich dir, mach' was du willst mit ihnen!
Fürsten haben g'nug zu thun mit Fürsten;
Mögt ihr mit einander fertig werden!

Die einzige Melone.

Sultan Massud, der vom Jagen
Eben ausruht, höret klagen
Einen Bau'r: ich bin geschlagen,
Denn man hat mir fortgetragen
Meine einzige Melone.

„Schweig, und sei nicht ungelegen!
  Darfst du kleines Dinges wegen
  Also großer Unfuhr pflegen?“
  Doch der Bauer spricht verwegen:
  Meine einzige Melone!
Warte, sprach mit sanftem Tone
  Nun der Fürst zum Bauernsohne:
  Wart', ersetzen will ich ohne
  Säumniß dir mit vollem Lohne
  Deine einzige Melone.
Sultan Massud sendet seine
  Diener ringsum groß' und kleine
  Durch die ruh'nde Jagdgemeine:
  Hat der Jäger keiner eine
  Eine einzige Melone?
Eine wünscht der Fürst zu speisen,
  Und gewiß mit hohen Preisen
  Wird er dankbar sich erweisen. —
  Schnell bringt einer aus den Kreisen
  Eine einzige Melone:
Ewig sei des Sultans Dauer!
  Schmecke nicht die Frucht dir sauer! —
  Doch der Sultan fragt den Bauer:
  Ist sie das? — Ja, sagt er schlauer:
  Meine einzige Melone!
„Jäger, hast du sie gestohlen?“
  Herr, ich ging sie dir zu holen.
  „Hab' ich dir das anbefohlen?“ —
  Und dem Jäger wird zu Kohlen
  Seine einzige Melone.
„Weil du ihm die Frucht entzogen,
  Die er einzig hat erzogen,
  Sei dein Kleid dir ausgezogen,
  Und damit sei aufgewogen
  Seine einzige Melone.“
Da ein Kleid ihm eingetragen
  Die Melone, sonder Klagen
  Geht der Bau'r, doch leise sagen

Jäger: hoch wird angeschlagen
Eine einzige Melone.
Gute Früchte wird das tragen;
Wenn der Fürst in künft'gen Tagen
Hier wird mit den Jägern jagen,
Werden sie zu nehmen wagen
Keine einzige Melone.

Chakani.

Der Fürst von Schirwan liebt so sehr
Chakani, seinen Hofpoeten,
Daß er denselben, oft gebeten,
Will von sich lassen nimmermehr.
Allein, das goldne Joch zu ziehn
Ist ganz der Dichter überdrüssig,
Und eines Morgens wird er schlüssig
Dem hohen Schutzherrn zu entfliehn.
Doch weit gekommen ist er nicht,
Da kommen nach des Hofes Schranzen,
Um ihn mit Piken und mit Lanzen
Zurückzufordern seiner Pflicht.
Die Liebe zu dem Papagei
Des Worts macht dessen Flucht noch stärker,
Ihn legt der Fürst in einen Kerker,
Daß er ihm künftig sicher sei.
Das ist die Liebe dieser Welt,
Und das die Ehre, die sie schenket;
Wenn sie ein Mensch zu halten denket,
Ist sie's am Ende, die ihn hält.

Die prophezeite Weltzerstörung.

Als im fünfhundert und einundfünfzigsten Jahr
Der Hedschra, an einem Tage
Vorausgesehn die Verbindung war
Des Jupiters und Saturns im Zeichen der Wage:
Da sagten die Astrologen voraus
Von diesem Tag, er bringe
Den Umsturz aller Dinge,
Der ganzen Welt Zerstörungsgraus.
Und als der Tag nun ohne Gefahr
Vergangen war,
Glaubt' alle Welt, gelogen
Hätten die Astrologen.
Doch lange hernach da ward es klar,
Daß an jenem Tag in jenem Jahr
Der Weltzerstörer Dschengischan geboren war.

Mohammed Chowaresme-Schah.

Mohammed Chowaresme-Schah,
Als er vor Dschengischan entwich,
An Samarkand vorbei, und sah,
Wie die Bewohner mühten sich,
Die Gräben breit und tief zu graben
An ihrer Stadt, um Schutz zu haben
Vor der Mogolenreiter Traben —
O hätt' er unklug nicht das Wort
Gesagt, das ihren Muth zerbrach!
„Was müht ihr euch und grabet dort?
(War's, was er im Vorbeiziehn sprach)
Wenn das Mogolenheer allein
Nur seine Peitschen wirft hinein,
Wird ausgefüllt der Graben sein."

Da standen die von Samarkand
  Von ihrem Werk verzweifelnd ab,
  Worauf sich ohne Widerstand
  Die Stadt dem nahnden Feind ergab,
  Die Stadt, die lang noch konnte nützen,
  Den Schah im Rücken zu beschützen;
  Nun blickt er um nach andern Stützen.
Er blickt in seinem weiten Reich
  Umher, wo er geborgen sei.
  Will er nun ziehn nach Indien gleich,
  Gibt er dem Feinde Persien frei.
  Vor allem seinen liebsten Hort
  Will er an einem sichern Ort
  Verwahren, eh' er ziehet fort.
Die theure Mutter, Frau'n und Kind
  (Nur nicht die Söhne hochgemuth,
  Die seiner Schlachten Helfer sind)
  Bringt er in eines Schlosses Hut
  In der Provinz Masenderan,
  Zu dessen hoher Zinn' hinan
  Nur Wolk' und Vogel steigen kann.
Er selber zieht und ziehet nur,
  Unschlüssig wo er geht und steht;
  Zuletzt bei der Stadt Nischabur
  Macht er sein Lager zum Banket,
  Er läßt sich gute Speis' aufsetzen,
  Um mit dem Leben sich zu letzen,
  Hinfort sollt' ihn kein Schmaus ergetzen.
Er zieht und flieht von Flur zu Flur,
  Hinauf, hinab, hinaus, hinein,
  Und überall auf seiner Spur
  Mogolen, die ihn holen ein.
  Er weiß dem Ueberschwemmungsheer
  Entgegen keine weitre Wehr
  Zu setzen als das kaspische Meer.
Von einer Insel flieht er dort,
  Sobald er ausgespüret ist,
  Zu einer andern Insel fort,
  Gerettet kaum von schneller List;

Zuletzt gibt ihm den Todesschlag
Die Kunde, daß die Burg erlag,
Die seiner theuren Schätze pflag.
Der Brunnen dort, der nie versiegt,
Er ist versiegt in einer Nacht;
Das Frauenheer, vom Durst bekriegt,
Ergab sich der Mogolenmacht;
Gefangen führt man sie davon,
Da kommt zu ihres Unglücks Hohn
Die Regenwolk' und regnet schon.
Der Regen so in Strömen gießt,
Daß jeder Brunnen überquoll,
Ein Strom aus jeder Pforte fließt,
Der hinter'm Frauenzug her schwoll;
Sie können keinen Trost empfahn
Vom späten Segen, den sie sahn,
Und müssen stumm der Schmach sich nahn.
Denn Dschengischan vertheilt geschwind
Des Harems jugendliches Heer
An sein Gesind; so Frau'n als Kind,
Und nur die Knaben schlachtet er.
Der greisen Mutter unter allen
Ist ein besondres Loos gefallen,
Er gibt sie frei und läßt sie wallen.
Er legt ihr an ein Trauerkleid,
Und heißt sie heim zum Sohne gehn.
Da drängt sich um der Fürstin Leid
Das Volk, und jeder will sie sehn.
Sie ist in dem Gedräng erstickt,
Und hat nicht mehr den Sohn erblickt,
Den fern von ihr der Gram zerknickt.

Schah Dschelaleddin.

1.

Dschelaleddin, der Schah von Chowaresme,
Des Tapferkeit selbst seinem großen Feinde,
Dem Weltverwüster Dschengischan Bewundrung
Abnöthigte, als er nach schwerem Kampfe,
Mit tapferm Widerstand auf jedem Schritte,
Aus seinem Lande von dem übermächtigen
Tatarenheer gedrängt war an den Indus —
Da war der Strom die Sehne eines Bogens
Von ungeheurem Umfang, den die Menge
Der Feinde bildet', und sich immer enger
Zusammenzog, um ihn, den eingeschloss'nen,
Mit seinem kleinen Häuflein zu erdrücken.
Nicht zu durchbrechen ist der Strom der Feinde,
Nicht zu durchschwimmen ist der Strom der Grenze.
Doch oft noch brach Dschelaleddin in's dichteste
Geschwader der Umzingelnden, vergebens;
Sein Heer ist bis auf siebenzig geschmolzen,
Er selbst allein von allen unverwundet.
Da spornt der Held sein Roß entschieden rückwärts,
Und stürzt sich in den Strom in voller Rüstung,
Der undurchschwimmbar einem nackten wäre,
Doch er durchschwamm ihn unter einer Wolke
Ihm nachgesendeter Tatarenpfeile,
Von denen keiner das jenseitige Ufer
Erreichen kann, das glücklich er erreichte.
Vom Ufer diesseits aber sah mit Staunen
Den kühnen Schwimmer Dschengischan, und wehrte
Den Seinen, die sich in Bereitschaft setzten
Ihn schwimmend zu verfolgen: Laßt dem Helden
Den Ausweg, den nur er sich bahnen konnte!
Ihn trägt sein Muth, ihn trägt sein Glück, es halten
Von oben ihn, daß er nicht untersinke,

Am Stirnhaar fest die Sterne des Geschickes,
Mit welchen ich nicht streiten darf. Sie gaben
Den Weltkreis meinen Waffen preis, und wollten,
Daß mir nach vielen Siegen leicht und schweren
Nun auch die Lust nicht fehle, die noch fehlte,
Die Mannheit eines Feindes zu bewundern.

2.

Der Zweikampf.

Dschelaleddin, von welchem eine neue
Zeitrechnung, ein verbesserter Kalender,
In der Geschichte gilt auf diese Stunde —
Den Sternen, die ihm so gewogen waren,
Daß sie ihn retteten, da wo unmöglich
Die Rettung schien, den Sternen hat er gleichsam
Den Dank dadurch erstattet für den Beistand,
Daß er mit ihrem Gang am Himmel droben
In bessern Einklang den des Jahres brachte.
Doch jetzt hatt' er nicht Zeit daran zu denken,
Als er im Angesichte der erstaunten
Tataren über'n Indus schwamm, und sieben
Von seinen siebenzig allein ihm folgten.
Doch bald mit diesen sieben hatt' er drüben
Ein neues Heer gesammelt, und gegründet
Ein neues Reich. Sodann als über'n Oxus
War heimgezogen Dschengischan, kam über
Den Indus heim Dschelaleddin, und herrschte
In seiner alten Herrschaft, unbestritten.
Sie zu erweitern, zog er selbst mit Heermacht
Gen Gorgistan, ihm aber rückt' entgegen
Mit überlegner Macht des Landes König.
Auf einer Anhöh' stehend, überschaute
Dschelaleddin das Lager seiner Feinde,
Und sah als Vorhut einen Trupp Chosaren,
Die wohl aus einer frühern Zeit ihn kannten,
Die gegen seines Vaters Zorn er damals
In Schutz genommen hatte. Nun beschloß er,

Zur Dankbarkeit in diesem Augenblicke
Sie aufzufordern, um durch ihren Abfall
Den Feind zu schwächen und sich selbst zu stärken.
Er sendet' ihnen Salz und Brot als Zeichen
Des Gastrechts, und sie schämten sich vor ihrem
Wohlthäter so, daß seines Feindes Zelte
Sie gleich verließen und die seinen wählten.
Doch ungroßmüthig wollt' er nicht benutzen
Die Gunst des Zufalls; einen Waffenstillstand
Bewilligt' er auf einen Tag dem König
Von Gorgistan, um sich zur Schlacht zu sammeln.
Am andern Tage traten aus den Reihen
Der beiden Heere, die sich stille hielten,
Vorfechter einzelne hervor, die kühnsten
Und tapfersten, um ihre Kraft zu messen.
Da wollt' an diesem Ruhm auch Antheil haben
Dschelaleddin, und mischte sich verkleidet
Als ein gemeiner Reiter zu den andern.
Ihm trat ein wohlgerüsteter entgegen,
Den er mit Lanzenwurf zu Boden streckte,
Und dreien andern that er bald desgleichen.
Nun aber schritt von überlangem Wuchse
Und übergroßer Kraft, daß er ein Riese
Zu nennen war, zum Kampf heran ein Gegner;
Der setzte so ihm zu, daß die Erschüttrung
Nicht unter ihm sein Roß ertrug, er mußte
Vom Rosse steigen und zu Fuße kämpfen.
Da schleudert' er die Lanz empor zur Stirne
Des Riesen, und er stürzt' ihm vor die Füße.
Aus beiden Heeren scholl ein Ruf des Beifalls
Der Heldenthat des unbekannten Kriegers,
Hier Furcht, dort Siegsvertrauen. Dies benutzend,
Warf ab im Augenblick die Unbekanntheit
Dschelaleddin, und stand als Fürst und Führer
Vor seinem Heer, des Angriffs Zeichen gebend;
Das ward ein Zeichen für die Flucht den Feinden,
Und durch den Zweikampf war die Schlacht entschieden.

Kemaleddin.

Hoch vor allen Perserdichtern
Ist berühmt Kemaleddin;
Fremde Fürsten mit Gesandten
Und Geschenken ehren ihn.
Die Gesandten läßt er ziehen,
Bleibt in seiner Vaterstadt,
Und vertheilet an die Armen,
Was man ihm gesendet hat.
Doch sein Ruhm und seine Großmuth
Reizen aller Bürger Neid,
Und von Ispahan die Leute
Thun dem Dichter alles Leid.
Er entschließt sich auszuwandern,
Keinem Fürstenhofe zu,
In der unbewohnten Wildniß
Sucht er vor den Menschen Ruh.
Doch noch einmal scheidend kehrt er
Sich nach Ispahan zurück,
Und in seinem Unmuth wünschet
Er der Stadt ein böses Glück:
„Der den sieben Wandelsternen
Die besondern Kräfte schenkt,
Deren gut und böser Einfluß
Volks= und Fürstenherzen lenkt,
Gebe dir, du Stadt der Bösen,
Einen also bösen Herrn,
Der mehr Unglück dir verhänge,
Als je sah ein Unglücksstern!
Daß die Anzahl deiner Bürger
So durch ihn verdoppelt sei,
Wenn er jeden mit dem Schwerte
Seines Grimmes haut entzwei!"
Eines Dichters Fluch erhöret
Das Geschick im Himmel nicht,
Doch sein Geist vermag zu ahnen
Ein beschloss'nes Strafgericht.

Weit und breit bricht das beschloss'ne
Ueber Ispahan herein;
Auch der Dichter, der entflohne
Wird ihm nicht entgangen sein.
Unter Oktai Chan, dem Sohne
Dschengischan's, ihm gleich an Wuth,
Vom Tatarenheer erobert,
Schwimmt schon Ispahan im Blut.
Und der Dichter selbst beweinet
Nun am menschenleeren Ort:
Der von ihm im Zorn verwünschten
Vaterstadt Verwüstung dort:
„Weinen muß ich deinen Jammer,
Weil es dir an Augen fehlt,
Und an Händen, zu begraben
Deine Todten ungezählt.
Wenn um einen einz'gen Todten
Hundert weinen sonst vereint,
Lebt in dir nun selbst nicht einer
Der um hundert Todte weint."
Doch die Reste der Erschlagnen
Retten zu der Siedelei,
Wo versteckt der Dichter wohnet,
Ihrer Habe Rest herbei.
Der sein eignes sonst vertheilet,
Soll er nun in seine Hut
Fremdes nehmen? Immer schadet
Einem Dichter weltlich Gut.
Eingethan im leeren Brunnen
Wird es vor dem Siedelhaus;
Doch durch einen Unglücksvogel
Kommt bald das Geheimniß aus.
Denn die müßigen Tataren,
Welche nicht zu morden mehr
Menschen haben, gehn im Felde
Auf der Thiere Jagd umher;
Einer kommt hierher geritten,
Einen Vogel auf dem Dach

Des versteckten Siedelhauses
Siehet er, und schießt danach.
Doch der Ring von Elfenbeine,
Den der Schütz am Daumen trägt,
Daß ihm nicht die scharfe Senne
Unter'm Spannen Wunden schlägt,
Springt vom Finger des Tataren
An den Boden hin und rollt
In den Baum, worin der Dichter
Bergen fremdes Gut gewollt.
„Wer soviel an einem Orte
Hat versteckt, der hat noch mehr."
Gierig nun des Dichters Schätze
Fordert das Tatarenheer.
Seine Schriften zeigt er ihnen,
Doch sie suchen andres Gut;
Und er kann nun nichts mehr zeigen
Als der Todverachtung Muth.
Unter Folterqualen sterbend,
Fragt er scherzend, ob dies sei
Nur an ihn von Gott verschwendet
Eine Liebesschmeichelei?

Die Gesandtschaft von Buchara.

Noch zerstört von Dschengischan
Liegt die Stadt Buchara nieder,
Nun kommt dessen Enkel an,
Holagu, und droht's ihr wieder.
Keinen Mann, der sie vertritt,
Scheint die arme Stadt zu haben;
Denn entgegen sendet sie
Dem Erobrer einen Knaben.
Doch ein weiser Knab' ist es,
Und er will allein nicht schreiten;
Eine Zieg' und ein Kameel
Lässet er sich hin begleiten.

Ein Kameel und eine Zieg',
  Und ein Knab' in beider Mitte:
  Seltsam scheint dem Holagu
  Solcher Abgesandtschaft Sitte.
Ob nicht etwas besseres
  Ihm die Stadt zu senden habe?
  Fragt er, aber Antwort gibt
  Ihm der unverzagte Knabe:
Willst ein größeres Geschöpf?
  Das Kameel ist mein Geselle.
  Suchest du statt Weisheit Bart?
  Hier die Zieg' ist an der Stelle.
Aber wenn du mit Vernunft
  Hören willst und reden lassen,
  In dem Namen meiner Stadt
  Bin ich da, mich kurz zu fassen.
Schlimmer machen kannst du's nicht,
  Als es dein Großvater machte;
  Besser machen kannst du es!
  Das ist alles, was ich brachte.
„Weiser Knabe, geh' zur Stadt,"
  Der Erobrer spricht's mit Lachen,
  „Besser als ihr es verdient,
  Will ich's diesmal mit euch machen."

Ben Amran.

Als mit ungezählten Schaaren
  Der Mogolen und Tataren
  Gegen Bagdad Holagu
  Schon heranzog, lag in Ruh'
  In der nahen Stadt Akube
  Dort der Vogt in seiner Stube
  Auf dem Pfühl, und hat befohlen
  Seinem Sklaven, ihm die Sohlen
  An den Füßen sanft zu reiben,
  Ihm die Sorgen zu vertreiben,

Und den Schlaf herbei zu locken.
Aber plötzlich fühlt er stocken
Seinen Diener im Geschäfte,
Sammelt seines Fußes Kräfte,
Und gibt einen tücht'gen Stoß
Vor die Brust ihm; es verdroß
Billig ihn, daß jener gar
Vor ihm eingeschlafen war.
Ben Amran, so hieß der Sklave,
Sich ermunternd aus dem Schlafe,
Bittet den gestrengen Herrn
Um Verzeihung, weil nicht gern
Er's gethan und ungebührlich,
Sondern ihm hab' unwillkührlich
Schlummerkraft das Haupt geneigt,
Und ihm einen Traum gezeigt.
„Welchen Traum?“ fragt der Gebieter;
Und der Sklav' erzählt ihn wieder:
Von dir selber mitgenommen,
War nach Bagdad ich gekommen,
Dort ward ich in kurzer Frist,
Herr, ein größrer als du bist;
Der Chalif in meinem Wahn
Schien mir selber unterthan.
Lachend rief der Vogt: Du Thor,
Eines steht dir wohl bevor,
Bald nach Bagdad hinzukommen;
Das hab' ich mir vorgenommen,
Als du riebest meine Sohlen,
Den Tataren und Mogolen,
Die heran mit Heermacht ziehn,
In der Kürze zu entfliehn.
Erst nur muß ich noch verwahren
Vor Mogolen und Tataren
Den Getreidevorrath hier,
Dann nach Bagdad eilen wir;
Was dann Großes dort beschieden
Dir mag sein, ich bin's zufrieden.

Andern Tages hat der Vogt,
Da heran die Heermacht wogt,
Anstalt eiliger gemacht,
Und in Sicherheit gebracht
Des Getreides ungeheuern
Vorrath in verborgnen Scheuern,
Unterirdischen Verließen;
Nicht ein Körnlein soll genießen
Der Tataren hungrig Heer.
So nach Bagdad eilet er,
Und bei ihm ist Ben Amran,
Der den Schatz mit eingethan.
Nun an Bagdad's festen Wällen
Brechen sich die Heereswellen
Holagu's, und ihm vermagern
Roß und Reiter beim Belagern.
Denn die ungezählten Schaaren
Der Mogolen und Tataren
Haben, was die Felder boten,
Alles rein schon aufgeschroten,
Daß, soweit das Auge reicht,
Einem Feld die Landschaft gleicht,
Abgeweidet von Heuschrecken,
Wo kein Grün ist zu entdecken.
Schon will er das Zeichen geben,
Die Belag'rung aufzuheben,
Sieh, da kommt, geschnellt vom Bogen,
Aus der Stadt ein Pfeil geflogen,
Der im Lager vor dem Zelt
Holagu's zu Boden fällt,
Doch ein Zettel hängt ihm an,
Und darauf ist kund gethan:
Holagu! aus Bagdad's Mitten
Mußt du den Chalifen bitten
Dir zu senden einen Mann,
Der genannt ist Ben Amran;
Der wird einen Rath ersinnen,
Wie du kannst die Stadt gewinnen.

Staunend liest es Holagu,
Und entschließt sich gern dazu;
Höflich schreibt er seine Briefe
In die Stadt, und der Chalife,
Der in solchen Nöthen schon
Gäbe seinen eignen Sohn,
Den Erobrer zu verbinden,
Sucht den Sklaven aufzufinden,
Und zu großem Ungewinn
Gibt er ihn dem Feinde hin.
Ben Amran hat ihm entdeckt,
Welch ein Vorrath ist versteckt
In der nahen Stadt Akube;
Aus der aufgethanen Grube
Nähret Holagu sein Heer,
Bagdad widersteht nicht mehr,
Die Tataren nehmen's ein,
Und zum Fürsten setzt darein
Holagu den Ben Amran,
Wie's der Traum ihm kundgethan.

Die Verschleierten.

Die mächtigen Morabitun,
Die, tief aus Jemen einst entsprungen,
Ein großes Reich gegründet nun
In Afrika, lag unbezwungen,
Und siegreich bis nach Spanien gedrungen;
Warum sie auch Molathemun
Genannt sind, will ich kund euch thun.
Molathemun sagt die Verschleierten,
Sie pflegten ihr Gesicht mit Schleiern zu verhüllen,
Das hinderte sie nicht, ihr Kriegswerk zu erfüllen,
Worin sie niemals feierten.
Doch wie zum Schleier sie gekommen,
Darüber hab' ich dies vernommen.

Sie sollten einst mit Feinden schlagen,
Die weit an Zahl und Macht sie überragen;
Da wurden ihres Muthes stärkste Treiber
Des Stammes kriegerische Weiber.
Die stritten kühn an ihrer Männer Seiten
In gleichen Waffen, gleichem Kriegsgewande;
Nur daß sie sollten ohne Schleier streiten,
Das hielten sie für Schande:
Sie ließen kühlend in dem Brande
Der Schlacht auf's Antlitz naß den Schleier gleiten.
Die Männer nun, damit am Flor
Die Frau'n in ihren Reihen
Vom Feind erkannt nicht seien,
Selbst nahmen sie auch Schleier vor,
Die, weil darin den Feind sie schlugen,
Sie drauf zum ew'gen Siegeszeichen trugen.

Bewiesenes Recht und Geschlecht.

Mo'is, der fatimidische Chalife,
Der seinen Ursprung mit unsicherm Briefe
Zurückführt auf die Tochter des Propheten,
Ward einst gefragt: Was ist dein Recht?
Und dein Geschlecht?
Da sprach er unbetreten,
Indem er zog den Degen scharf:
Dies ist mein Recht!
Und dies, indem er unter's Heer
Mit vollen Händen Gold auswarf:
Ist mein Geschlecht!

Die Wesire des Hafidh Ledinillah.

Hafidh Ledinillah,
Der Chalif Aegyptens,
Hatte mit Wesiren,
Guten so wie schlechten,
Seine Noth vor allen,
Die Wesire brauchen.
Erst erwählt' er einen
Aeußerst musterhaften
Und höchst tugendreichen,
Mit dem alle Schelmen,
Alle Bösewichter
Des Chalifenhofes
Unzufrieden waren,
Und nicht eher ruhten,
Bis ein Meuchelmörder
Ihnen aus dem Wege
Räumete den Anstoß.
Hafidh Ledinillah
Wählte einen zweiten,
Der, weil er des ersten
Tugendspuren folgte,
Kam zu gleichem Ziele.
Aufgebracht darüber,
Wählte der Chalife
Nun in seinem Zorne
Einen bitterbösen
Grimmigen, verruchten,
Der bald Feind und Freundes
Häupter unterschiedlos
Fliegen ließ vom Nacken.
Der Chalife selber
Hielt sein Haupt nicht sicher,
Und berieth sich heimlich
Mit vertrauten Leuten,

Ihm das Ungeheuer
Von dem Hals zu schaffen.
Jener, der es merkte,
Kam zuvor noch ihnen,
Ließ sie selbst den Becher
Trinken, den sie brauten;
Und nur kaum gelang es
Endlich dem Chalifen,
Ihn durch einen seiner
Leibärzt', einen Juden,
Glücklich zu vergiften.
Hafidh Ledinillah
Wählte jetzt sich einen,
Der nicht gut noch schlecht war,
Sondern mittelmäßig,
Und nun ging es leidlich,
Alles war zufrieden.
Hafidh Ledinillah
Lebt' in Ruh behaglich,
Kam zu hohen Jahren
Achtzigjährig starb er,
Und vererbte glücklich
Die Regierung seinem
Sohne Dhafir Billah.

Kansuh Alguri.

Der Sultan der circassischen Mamluken,
Kansuh Alguri, merkt' an sichern Zeichen,
Daß die Emire Meuterei anspinnen,
Des Throns ihn zu entsetzen. Da berief er
Sie unversehns zu festlicher Versammlung,
In ihrer Mitte nahm er Platz und hieß sie
Platz nehmen um ihn her. Sie aber staunten,
Denn Sitte war's, daß nur der Sultan säße,
Und die Emire dienend ihn umständen.

Er aber sprach: Ich hab' euch herberufen,
Beiräthig mir zu sein mit euerm Urtheil
Zu eines wicht'gen Falls Entscheidung, welchen
Ich zu entscheiden mir allein nicht traue.
Ein unbescholtner Mann von gutem Namen
Lebt hier im Lande irgendwo, dem seine
Genossen mit gemeinschaftlichem Zutraun
Ein Kleinod übergaben zur Verwahrung,
Das allen mit einander angehöret.
Er nahm es an, allein auf die Bedingung,
Daß, wenn sie einst ihr Zutraun ihm entzögen,
Sie ihm das anvertraute Gut in Güte
Abforderten, nicht mit Gewalt und Aufruhr,
Noch hinterlistig heimlich es entrissen,
Weil er's ja ihnen nicht zu weigern denke,
Wenn einverständlich sie's zurückverlangten.
Nun aber haben sie, anstatt dem Manne
Freimüthig ihren Willen zu erklären,
Beschlossen tückisch, um des Kleinods willen,
Als könnten sie auf keinem bessern Wege
Dazu gelangen, selbst ihn zu ermorden.
Da trat er unter sie und sprach: Was wollt ihr?
Das Gut hier, das ihr gabet meinen Händen,
Geb' ich zurück; warum wollt ihr mir's nehmen,
Und nehmen das dazu, was ihr nicht gabet? —
Was, meint ihr, können sie darauf erwidern?
Sie fühlten sich getroffen und verstummten,
Er aber sprach: Ihr alle, meines Stammes,
Gleich von Geburt und Anspruch! wenn die Herrschaft,
Die einer für euch alle muß verwalten,
In andern Händen besser als in meinen
Verwaltet ist, so nehmt zurück das Kleinod!
Ich geb' es hin, ihr dürft es nicht entreißen.
Da drängten alle sich an ihn mit Handkuß
Ihm huldigend, und sprachen unterwürfig:
Das Kleinod ist hier in den besten Händen;
Erhalte Gott den Sultan! — Er entließ sie
In Gnade, die erfreuten. Doch als eifrig

Dem Dienste jeder sich vereinzelt weihte,
Nutzt' er die Frist, um einen nach dem andern
Hinweg zu räumen, eh' sie eine Laune
Anwandeln möchte, wiederum dem Kleinod
In seiner Hand vorwitzig nachzufragen.

Schah Ismael Sofi.

Die Schmeichelei weiß alles umzukehren;
Nichts ist so schändliches, das sie nicht bringt zu Ehren.
Schah Ismael, der erst zu sagen pflegte:
Ein Gott im Himmel und Ein Herr auf Erden!
Hielt sich für diesen Herrn und hegte
Zuletzt den Wunsch, nun auch als Gott geehrt zu werden.
Einst ließ er machen einen tiefen Graben,
An dessen hohem schroffen Rand
Er mit den Höflingschaaren stand,
Die ihn zum Gott erlesen haben.
Und als nicht tiefer mehr der Graben war zu bringen,
Ließ er hinunter den Pantoffel gleiten;
Da stürzten hundert nach von allen Seiten,
Das Heiligthum dem Abgrund zu entringen.
Sie hatte schon der Sturz zerrüttet,
Doch über allen ward auf einen Wink
Des Schah's von tausend Händen flink
Als Grab der Graben vollends zugeschüttet.
Die Schmeichler sprachen nun, dies sei
Von Demuth und Bescheidenheit ein Zeichen,
Des Schahes Abscheu vor der Schmeichelei,
Man soll ihn nicht mit Gott vergleichen.

Radhiat Aldin.

In Delhi auf dem Throne
Saß Radhiat Aldin,
Die junge Sultanstochter,
Der war das Reich verliehn.
Sie waltete so männlich
Wie kaum ein Mann vor ihr,
Und über ihrem Schleier
Trug sie der Krone Zier.
Ablegte sie den Schleier,
Den jungfräulichen nie,
Und nie bekam ein Freier
Nach Wunsch zu sehen sie.
Sie legte nur den Schleier,
Wann sie zu Thron saß, ab,
Wo ihrem Volk in Feier
Sie sich zu sehen gab.
Nun zieht sie aus zum Kriege,
Weil Kränkung ihr geschah
Vom König ihrem Nachbar,
Malik Aljunia.
Der rüstet ihr entgegen
Sich schnell und mit Bedacht;
Er kennet ihre Klugheit,
Und kennet ihre Macht.
Da hört er, was im Zuge
Sie gegen ihn gestört:
Es haben ihre Türken
Sich gegen sie empört.
Und führten sie gefangen
In's feste Schloß Hermend.
Da warf zu ihrem Schutzherrn
Ihr Feind sich auf behend.
Er hat das Schloß erstürmet,
Und führet sie herab,
Die ihrem Retter lohnend
Die Hand zur Ehe gab.

Nun will er auch sie setzen
  In Delhi auf den Thron;
  Doch Behramschah, ihr Bruder,
  Treibt ihn mit Macht davon.
„Und kann ich dir nicht geben
  Dein angestammtes hier,
  Geliebte, komm und theile
  Mein eignes Reich mit mir!"
„„Wie sollt' ich dir nicht folgen?
  Ich bin ein schwaches Weib,
  Seitdem ich dir zu eigen
  Gegeben meinen Leib.""
Sie zogen mit einander,
  Doch eine Räuberschaar
  Hat unterwegs erschlagen
  Das königliche Paar.

VII.

Vermischte Erzählungen.

Chatem, der Taube.

Der Schriftgelehrte Chatem,
An allen Sinnen fein,
Scharf sahen seine Augen,
Die Ohren hörten rein.
Doch nennt man ihn den Tauben,
Weil er sich taub gestellt
Um seines Weibes willen,
An der ihm was mißfällt.
Wie mancher Ehmann, stellte
Er taub sich wohl darum,
Weil sie ihm widerbellte,
Und er sie wünschte stumm?
O nein! sie war so blöde,
Daß, wenn sie's unternahm
Die Red' an ihn zu richten,
Sie stockte gleich vor Scham.
Den Fehler abgewöhnen
Wollt' ihr der gute Mann,
Und sagte: Rede lauter,
Daß ich dich hören kann!
Die List war's, die sie lockte,
Daß nicht mehr kleinlaut sie
In ihrer Rede stockte,
Doch vorlaut ward sie nie.

Alfarabi.

Alfarabi aus Farab,
An den Grenzen Turkestan's,
Aus Farab, von welchem es
Unentschieden, ob es Stadt
Oder Land zu nennen sei —
Eine Tagereise lang,
Eine Tagereise breit,
Schließt die Stadt in ihrem Raum
Nicht nur große Gärten ein,
Sondern Ackerfeld und Wald —
Alfarabi aus Farab
War ein Türke von Geburt,
Doch der größte Philosoph
In Arabien dazumal.
Nicht nur jede Wissenschaft
Wußte er, auch jede Kunst
Konnte er, und meisterhaft.
Auf der Laute spielet er
Drei verschiedne Töne so,
Daß er mit dem einen Ton
Alle Hörer lachen macht,
Mit dem andern Tone dann
Alle Hörer weinen macht,
Endlich mit dem dritten Ton
Alle Hörer senkt in Schlaf.
Wunderbarer Philosoph,
Der den Menschen ganz verstand!
Lachen, weinen, und davon
Müde schlafen, ist das nicht
Eines Menschen Lebenslauf?

Der Schlangenbeschwörer.

In's Haus, wo eine Schlange wohnt,
Holt den Beschwörer her,
Und wenn ihr mäßig ihn belohnt,
Horcht, so beschwöret er:
„Im Namen dessen, der dich schuf!
Komm vor, und Gnad' erwirb,
Wenn du gehorchest diesem Ruf;
Gehorchst du nicht, so stirb!"
Da fällt die Schlange von der Deck',
Und kriecht zur Thür hinaus;
Und kommt sie nicht aus dem Versteck,
So bleibt sie todt im Haus.
Wird lebend eine wieder drohn,
So kam sie von der Flur,
Es kostet einen neuen Lohn
Für den Beschwörer nur.

Der Kater.

Die Dschinnen lieben Menschennähe,
Und nehmen Thiergestalten an,
Um sich den Menschen anzuschmeicheln,
Doch wollen sie erkannt nicht sein.
Wen aber Gottes Name schützet,
Dem können nicht die Dschinnen schaden.
So hat, als in Aegyptens Hauptstadt
Ich weilte, mir ein Scheich erzählt:
Ich hatte einen schwarzen Kater,
Der jede Nacht zu meinen Füßen
Vor dem Muskito-Vorhang schlief.

Einst wacht' ich auf um Mitternacht,
(Doch war es mir, alsob ich träumte)
Und hörte vor dem Fenster rufen.
Da stand mein Kater auf, ging leise
Zum Fenster hin und rief: Wer bist du?
„Kotrob Gadhanfar, dein Bekannter
Aus vor'gen Tagen, eh' du dich
Bei deinem Scheich in Dienst begabest."
Was willst du? „Thu' die Thür mir auf!"
Ich kann nicht: über's Schloß sprach er
Vor'm Schlafengehn den Namen Gottes.
„So wirf mir einen Kuchen Brot
Herunter!" Ueber'n Brotkorb auch
Hat er den Namen ausgesprochen.
„So gieb mir einen Tropfen Wassers!"
Der Wasserkrug ist auch besprochen.
„Was soll ich thun, da ich vor Durst
Und Hunger sterbe?" Geh' zum Nachbar,
Der minder fromm ist als mein Scheich,
Vielleicht wirst du dort Eingang finden. —
Hier endete das Nachtgespräch;
Mein Kater legte still sich nieder,
Und grüßte mich am andern Morgen
Mit Schnurren, wie ich's war gewohnt.
Ich aber gab von meinem Frühstück,
Wovon ich sonst nur einen Bissen
Ihm zuwarf, nun die gute Hälfte
Ihm hin und sprach: Du weißt, mein Kater,
Daß ich ein armer Mann bin; geh',
Bring' mir ein wenig Gold! — Da sah
Er mich mit großen Augen an;
Da er von mir erkannt sich merkte,
Verschwand er und kam niemals wieder.

Die Mutter Hälschens.

Ein Reisender erzählt: Im Jahr sechshundert
Der Hedschra, als ich mich befand in Mosul
Am Tigris, herrschte dort umher im Lande
Ein eignes Weh, der Menschen Hals befallend,
Der Männer wie der Frauen, das zu heilen
Kein andres Mittel war bekannt als dieses:
Man sagte, eine Königin vom Stamme
Der Genien, genannt die Mutter Hälschens,
Hab' ihren Sohn verloren; aber alle
Diejenigen, die über den Verlust sie
Nicht trösteten, und unterließen Beileid
Ihr zu bezeugen, traf das Weh am Halse.
Darum versammelten sich Frau'n und Männer,
Die, laut wehklagend, Brust und Wange schlagend,
Aus vollem Hals mit Leibeskräften riefen:
Nimm es uns nicht übel,
Hälschens Mütterlein!
Hälschen ist gestorben,
Und uns fiel's nicht ein.
Die dies andächtig thaten, die genasen
Im Augenblick, doch die es unterließen,
Die starben, oder hatten lang zu leiden.

Die Mutter an den Knaben.

Liebes Kind, nimm deinen Zahn,
Der dir ausgefallen,
Wirf' ihn zu der Sonn' hinan,
Wie sie eben ihre Bahn
Will am Himmel wallen.

Sprich mit frohem Lallen:
Gieb mir einen bessern dran!
Und du wirst von allen
Neuen Zähnen keinen Zahn
Schwarz und schief und stumpf empfahn,
Sondern jeden wohlgethan;
Fäul' und Rost wird keinem nah'n.
Halt nicht das für einen Wahn,
Kind, so lehrt' es mich dein Ahn.

Der Verreisende an seine Geliebte.

Einen Knoten an der Genist'
Hab' ich heimlich im Walde geknüpft,
Wie der Brauch überliefert ist.
Bleibt der Knoten in all der Frist,
Bis ich zurückkehr', ungelüpft,
So seh' ich, daß treu du gewesen bist:
Aber ist der Knoten entschlüpft,
Hat mich betrogen deine List.

Schönheit und Liebe.

Ein Mann von Kais, den harten Leuten, sprach
Zu einem Mann von Odhra, jenem Stamme
Mit Herzen schmelzend in der Liebe Flamme:
Vor Liebe sterbt ihr, es ist eine Schmach;
Wir sind, Gott sei's gedankt, von festerm Kerne.
Der Mann von Odhra drauf: das glaub' ich gerne,

Ihr seht auch nicht in solche Augensterne,
Wie deren Strahl den harten Sinn uns brach;
Ihr wohnt von Liebesungemach
Gleichwie von Frauenschönheit ferne.
Ob ich aus dieser Antwort lerne,
Daß Odhra's Frauen soviel schöner waren?
Ich konnt' es in der Wüste nicht erfahren
Von den erfahrnen Alten;
Doch darin werden die von Odhra Recht behalten,
Daß sie für schöner ihnen galten.
Als jener Fürst, der viel gehört,
Wie Leila Medschnun's Sinn verstört,
Selbst wollte sehn das Schönheitswunder,
Das angeregt den Liebeszunder;
Sah er, und war darob erstaunt,
Ein Weib gemagert und gebraunt,
Und sprach zu Medschnun mißgelaunt:
Was kann an dieser taugen?
Doch Medschnun sprach
Mit Liebesach:
Die Schönheit Leila's sieht man nur mit Medschnun's Augen.
Zum Sprichwort wurde das hernach.

Kubb Alrumia.

Im Lande der Hadschuten,
Dem hohen Meere nah,
Auf einem grünen Hügel
Ragt Kubb Alrumia,
Ein Bau aus alten Zeiten
Von unbekannter Hand,
Von dem mir diese Kunde
Berichtet ward im Land:

Ben Kassim war ein Bauer,
Zufrieden, jung und reich,
Der hielt in seiner Hütte
Sich einem Fürsten gleich.

Hold war er seinem Weibe,
Und zärtlich seinem Sohn;
Doch einst nach Waffenthaten
Trieb ihn der Muth davon.

Er hielt sich kühn und tapfer,
Doch ward er in der Schlacht
Gefangen, und als Sklave
In's Christenland gebracht.

Einst saß er dort im Felde,
Von langer Arbeit matt,
Und dachte nach dem Glücke,
Das er verloren hat:

Hier pflüg' ich fremden Acker;
Wer pflüget meinen nun?
Könnt' ich bei Weib und Kinde
In meiner Hütte ruh'n!

Soll ich im Leben niemehr
Mit ihnen sein vereint,
In der Ungläub'gen Lande
Hier sterben unbeweint! —

Heiß flossen seine Thränen;
Da sah er einen Mann,
Der schien mit eines Zaubrers
Gewanden angethan.

Der grüßt' ihn: Welches Stammes
Bist du, o Araber?
„Des Stammes der Hadschuten,"
Versetzte seufzend er.

So wirst du wohl auch kennen
Das Kubb Alrumia?
„O Gott! den alten Trümmern
Steht meine Hütte nah."

Und wohl nach deiner Hütte
Verlangtest du zurück?
„Was hilft mir's, zu verlangen
Das mir versagte Glück!“

Ich kann es dir gewähren;
Es steht in deiner Hand,
Willst du durch mich gelangen
Heim in dein Vaterland?

Nur Eins ist, das ich fordre.
„Sprich! alles ist mir feil,
Mein Leben magst du fordern,
Nur nicht der Seele Heil.“

Da sprach der Mann mit Lächeln:
Von dem ist nichts hiebei.
Von deinem Herren kauf' ich
Um gutes Geld dich frei,

Und sende dich zu Schiffe
Nach Algier in die Stadt.
Empfang aus meinen Händen
Hier dies beschrieb'ne Blatt!

Und wenn du kommst von Algier
Zu Kubb Alrumia,
Verbrenn' auf Kohlenfeuer
Mir dieses Blättchen da.

Drei Schritte vom Gemäuer
Verbrenn' es, daß der Rauch
Hinan zur Wölbung steige
Früh bei des Morgens Hauch.

Wenn du mir das beschwörest,
So fährst du morgen ab. —
Wie gern beschwor Ben Kassim,
Was ihm die Freiheit gab!

Er stieg an's Land bei Algier,
Und hatte keine Ruh,
Er eilte seiner Hütte
Und seinen Lieben zu.

Des Wiedersehens Freude
Trank er drei Tage da,
Am vierten Morgen ging er
Zu Kubb Alrumia.

Mit wunderbaren Zeichen
Beschrieben war das Blatt,
Das er, wie er's versprochen,
Verbrannte an der Statt.

Und wie zur hohen Wölbung
Des Rauches Säule schwoll,
Da sah er dort mit Staunen,
Wie Gold und Silber quoll.

Wie plötzlich aufgerüttelt
Ein Bienenkorb erwacht,
Sich aus der Spalte drängend
Ergießt mit voller Macht;

So aus der Mauerspalte
Am halbverfallnen Dom
Ergoß sich unaufhörlich
Ein Gold- und Silberstrom.

Der nahm ununterbrochen
In Lüften seinen Zug,
Mit Rauschen, wie von Staaren
Ein dichter Wanderflug.

Er strömte aus den Klüften
Des Thurmes nach dem Strand,
Und über's Meer hinüber
In's ferne Christenland.

Ben Kassim stand darunter,
Und sah den flieh'nden Schatz,
Und sprang danach vergebens
Empor mit manchem Satz.

Der Strom ging in den Lüften
Zu hoch für ihn dahin;
Nun warf er seinen Turban,
Und schöpfte noch Gewinn.

Goldstücke zwanzig fielen,
Das Silber ungezählt,
Herab vom ersten Wurfe,
Er hatte nicht gefehlt.
Doch plötzlich abgebrochen
Vom Wurfe, war versiegt
Der Zauberstrom; Ben Kassim
Hat, was am Boden liegt.
Die Oeffnung war geschlossen,
Aus der die Fülle quoll.
Ben Kassim sagt im Lande
Die Kunde wundervoll.
Dem Pascha kam's zu Ohren,
Wovon der Thurm sei reich;
Den Schatz für sich zu heben,
Schickt er Arbeiter gleich.
Da rief's, als umzugraben
Sie fingen an am Platz:
Alula, o Alula,
Hilf, rette deinen Schatz!
Da kam vom See Alula
Herauf ein Wespenschwarm,
Und trieb zur Flucht die Mannschaft
Mit scharfer Stacheln Harm.
Seitdem den Schatz zu heben
War Niemand noch im Stand;
Die Sag' ist, aufbehalten
Sei er für Christenhand.

Der stumme Tauschhandel.

In Afrika, das Goldland,
Wo jeder Bach hat Goldsand,
Und aus dem Boden mit Glanze
Gold wächst wie Kraut und Pflanze;

Die Schwarzen, die dort wohnen,
Essen Hirse und Bohnen,
Und tragen Tigerhäute
Als ihrer Jagden Beute.
Sie bleiben dort vergraben
In Höhlen, die sie haben,
Des ganzen Tages Länge,
Und geh'n Nachts ihre Gänge.
Von Segelmessa bahnen
Die Handelskarawanen
Dreimonatlange Wege
Sich bis in dies Gehege.
Sie bringen hergefahren
Salz, Eisen und andre Waaren,
Stets finden dort die Krämer
Begierige Abnehmer.
Doch wird der Tausch am Orte
Geführet ohne Worte;
Kein Theil bekommt beim Lichte
Den andern zu Gesichte.
Die Krämer legen schnelle
An der bekannten Stelle
Die Waaren, je ein Päckchen
An ein besondres Fleckchen.
Dann geben sie ein Zeichen
Mit Trommelschlag, und weichen
Zurück, indessen kommen
Die Käufer, die's vernommen,
Die Schwarzen in der Schwärze
Der Nacht mit goldnem Erze,
Das bei den Päckchen nieder
Sie legen und weggehn wieder.
Die Krämer mit Vertrauen
Nahn nun den Preis zu schauen;
Und wenn sie sind zufrieden
Mit dem, was jene bieten:

So nehmen sie's und führen
Es ab mit Trommelrühren,
Worauf die schwarzen Dohlen
Die Waaren dort abholen.

Die Reisebeschreibung.

Mit meinem Vater auf der Reise
Kam ich in's fernste Abendland,
Nach Andalusien über's Meer;
Wo einst die Söhne des Omeia,
Im Osten Abba's Söhnen weichend,
Mit ritterlicher Tapferkeit
Die neue Herrschaft gründeten,
Die dann befestigt und geordnet,
Im Innern blühend, sich nach außen
Im steten Kampf erweiterte.
Erst Söhne der Chalifen nannten
Die Herrscher sich, dann selbst Chalifen,
So lang ununterbrochne Folge
Der Herrschaft währte. Doch zuletzt
Kam Zwiespalt und Uneinigkeit,
Gewaltanmaßung, Gegenherrschaft;
Selbständig machten sich die Glieder,
Indem der Leib zerfiel; und jetzt,
In lockerem Zusammenhalt,
Sind dort viel einzle Könige,
Mit kleiner Macht und großen Titeln,
Abhängig bald, bald unabhängig,
Die gegenseitig sich bestreiten,
Und kaum des äußern Feinds erwehren.
Dieselben haben dort zerbrochen
Der Herrscherwürde alte Schranken;

Leutselig gehn sie auf den Gassen,
Anlächelnd und anredend, buhlend
Um Gunst der Krieger und Gemeinen,
Um Macht und Ansehn zu erlangen,
Und es einander vorzuthun.
Denn wo die Leute finden einen,
Der sich als Reuter ausgezeichnet
Durch tapfre Kriegsthat, oder einen
Freigebigen mit reichen Gütern,
Den machen sie zum König gleich.
Wer irgend nur den Nachbarfeinden,
Den Christen, wacker Abbruch thut,
Und eine feste Burg besitzt,
Der wählt sich einen Herrschernamen,
Erobert nachbarliche Burgen,
Und gründet sich ein eignes Reich.
So war es eben damals dort,
Als ich mit meinem Vater reiste:
Von seiner festen Burg Arguna
War Ben Alahmer ausgezogen,
Und nahm zuletzt die großen Städte
Cordova und Grenada ein.
Im Uebrigen ist gute Ordnung
Und öffentliche Pfleg' im Land.
Der Vogt selbst reitet auf den Markt,
Und die Gehilfen gehn mit ihm,
Von welchen einer trägt die Wage,
Worauf der Vogt mit eigner Hand
Das Brod wägt und das Fleisch, genau
Gewicht und Preis bestimmend, was
Zu einem sonderlichen Vortheil
Den Haushaltungen dort gereicht:
Sie können kleine Kinder schicken,
Und Mägde unverständige,
Am Markte den Bedarf zu kaufen;
Es ist so gut, als ob dahin
Die einsichtsvollsten Männer gingen.

Nachtwachen auch, sehr wachsame
 Sind dort, die ganze Nacht durch wachend,
 In jeder Stadt, in jedem Viertel,
 In jeder Gasse, deren Thor
 Man schließt, sobald es dunkel wird.
 Der Wächter wacht mit Hund und Fackel,
 Und Waffen an der Hand. Denn viel
 Nachtfrevler giebt es auch im Lande.
 Erbrochen werden feste Schlösser,
 Erstiegen werden glatte Mauern,
 Und oft der Herr im Haus ermordet,
 Damit er nicht den Raub verrathe.
 Nicht selten hörten wir am Morgen:
 Bei dem und dem ward eingebrochen;
 Ermordet fand man den und den.
Doch strenge Strafen stehn und schwere
 Dem Räuber und dem Dieb bevor;
 Oft eine einzige gestohlne
 Weintraube wird mit Tod bestraft.
Sie pflegen eifrig Wissenschaften;
 Und wem von Gott Geist und Verstand
 Dazu nicht ist gegeben, lernt
 Ein Handwerk oder eine Kunst;
 Denn Müßiggang ist sehr verachtet,
 Und Bettelei die größte Schmach.
 Geehrt, gesucht sind die Gelehrten,
 Doch keine Pfründen gibt's für sie.
 Die lernen, lernen um zu wissen,
 Und nicht um einen Jahrgehalt;
 Sie lernen mit Aufopferung
 Des eigenen Vermögens, nur
 Aus innerm Antrieb. Hoch im Schwung
 Sind alle Wissenschaften, außer
 Philosophie, Astrologie;
 Die beiden treibt, wer sie betreibt,
 Nur insgeheim, nicht öffentlich;
 Denn wer dies wagt, den wird das Volk

Gleich einen Gottesleugner nennen,
Ihn steinigen oder ihn verbrennen,
Noch eh's der Fürst im Land erfährt.
Und manchmal thut es selbst der Fürst
Dem Volk zu Liebe; wenigstens
Die Bücher solcher Art, wo nicht
Die Männer, werden oft verbrannt.
In höchstem Ansehn steht vor allem
Die Rechtsgelahrtheit. Selbst ein Fürst
Ist hochgeehrt im Lobgedicht,
Wenn man ihn nennt den Rechtsgelahrten.
Gelehrte jeder andern Art,
Der Schreiber, Redner, Sprachmann, Dichter,
Sie heißen alle Rechtsgelahrt,
Alsob es recht gelehrt bedeute.
Arabische Sprachwissenschaft
Betreibt man eifrigst, doch die Rede
In Volkesmund ist unverständlich
Beinah gebornen Arabern.
Auch die Gelehrten, wenn sie lesen
Den Koran, reizen oft durch falsche
Aussprache zum Gelächter. Doch
Vornehme, wenn sie reden wollen
Schriftmäßig oder Briefe schreiben,
Gleich steif und frostig werden sie.
Sonst aber quillt von ihren Lippen
Die Poesie, und unerschöpflich
Sind sie an Scherzerzählungen.
An jedes kleinen Königs Hofe
Sind große Dichter, die er ehrt,
Um groß durch sie im Land zu werden.
Die Kleidung ist wie hier zu Lande,
Doch ist des Hauptes Schmuck, der Turban,
Fast aufgegeben, wenigstens
Im Osten Andalusiens,
Wo selbst die Rechtsgelehrten ohne
Den Kopfbund gehn, auch wenn die Scheitel

Ganz oder halb kahl, oder grau ist.
So sah ich den Asis Ben Chattab
In Murcia. Die Krieger aber
Und andern Leute sieht man selbst
Im Westen Andalusiens
Nur selten mit dem Bund um's Haupt.
So sah ich den Ben Hud, der jetzt
Auch dort ein König ist, in allen
Zuständen ohne Bund, und so
Den vorgenannten Ben Alahmer.
Die Fürsten und die Krieger nehmen
Die Kleidung ihrer Nachbarn oft,
Der Christen an; im Kampf mit ihnen,
Bedienen sie sich gleicher Waffen;
Mit Schild und Lanze fechten sie,
Sie kennen Keul' und Bogen nicht.
Mühselig ist des Volkes Leben,
Und an Entbehrungen gewöhnt.
In ihrer Kleidung sind höchst reinlich
Die Aermsten selbst. Wer nichts hat, als
Was er den Tag verdient mit Arbeit,
Spart eines Tags Ertrag und fastet,
Wäscht mit dafür gekaufter Seife
Sein einzig Kleid, und nie erblickt
Das Auge dran, was es zurückstößt.
Wirthschaftlich sind sie, das zu sparen,
Das wenige, was sie erwerben,
Um der Erniedrigung des Heischens
Von andern zu entgehn; darum
Nennt man sie geizig, doch sie sind
Freigebig auch in ihrer Art,
Sogut als Hatem Tai in seiner.
Er würde selber sie nicht schmähn,
Wenn er wie ich sie kennen lernte.
Ich kam mit meinem Vater dort
In eine Stadt. Uns hatte Regen
Und Frost betroffen, und wir suchten
Ein Obdach, schutzlos, unempfohlen.

Wir traten ein als Unbekannte
In eines Alten Haus, der uns
Begrüßt' und sprach: Wenn ihr mir wollt
Geld geben, Kohlen euch zu kaufen,
Um euch zu wärmen, will ich euern
Bedarf besorgen, und euch sollen
Zu Dienste meine Leute stehn.
Wir gaben ihm, er kaufte Kohlen,
Und zündete ein Feuer an.
Da kam sein kleiner Sohn herbei,
Um sich zu wärmen, und er schlug ihn.
Mein Vater sprach: Was schlägst du ihn?
Er sprach: Soll er von kleinauf lernen,
An fremdem Gut sich zu vergreifen,
Und weichlich gegen Frost zu sein? —
Als nun die Zeit zum Schlafe kam,
Sprach er zu seinem Sohne: Gieb
Dem jungen Bürschlein deinen Kittel,
Daß er ihn über seine Kleider
Anzieh' und wärmer schlafe drin. —
Da gab er mir den dicken Kittel,
Und trefflich warm schlief ich die Nacht.
Doch als ich morgens aufgewacht,
Sah ich den Knaben neben mir,
Der schlief noch fest, und hielt den Zipfel
Des Kittels fest dabei. Ich sagte
Das meinem Vater, und er sprach:
Hier ist die andalusische
Großmuth und Vorsicht beieinander.
Er gab dir seinen warmen Kittel,
Und fror für dich, doch dann bedacht' er,
Du seist ein Fremder, unbekannt
Ob ehrlich oder Dieb; da schmeckte
Der Schlaf ihm nicht, wenn er im Schlafe
Nicht seinen Kittel hielte fest.
Zieh leise nun den Kittel aus,
Und laß ihm in der Hand den Zipfel,
Mein Sohn, wir wollen weiter gehn.

Awa und Sawa.

Zwei Städtlein Awa und Sawa
Liegen im persischen Land,
Die eine am linken Ufer,
Die andre am rechten Rand.
Ein Fluß fließt zwischen den beiden,
Und beide trinken daraus,
Doch zwischen den beiden Städten
Ist ewiger Zank und Braus.
Sunniten wohnen in Awa,
Und kein Schi'it' ist im Ort;
Schi'iten wohnen in Sawa,
Und kein Sunnit' ist dort.
Doch hin und her wird gestritten
Um den Glauben allezeit;
Das Wasser fließt inmitten
Und hindert nicht den Streit.
Denn eine feste Brücke
Ist über den Strom gebaut
Aus einem einzigen Stücke,
Dergleichen man keine schaut.
Allein die Leute schreiten
Darauf nur her und hin,
Um über den Glauben zu streiten,
Und haben keinen Gewinn.

Der Vogel des Baumes.

Auf einem Berg in Dschesika,
Wo der Weg vorüber geht,
Liegt ein verfallnes Kloster,
Vor dessen Pforte steht

Ein Baum mit hohen Aesten
Von unbekannter Art,
Desgleichen man weiter keinen
Im ganzen Lande gewahrt.
Drauf nistet im Sommer und Winter
Ein Vogel unbekannt,
Mit keinem Namen als diesem
Der „Vogel des Baums“ genannt.
Kein andrer Vogel als dieser
Sitzt auf demselben Baum,
Und dieser Vogel setzet
Sich nirgend sonst im Raum.
Der Baum trägt süße Früchte,
Die nur der Vogel speist.
Man darf ihn nicht schießen noch fangen,
Das macht ihn so kirr und dreist;
Er bleibt auf dem Baume sitzen,
Vom Wanderer ungeschreckt,
Und singt, indem er speiset,
Wie gut die Frucht ihm schmeckt.

Abu Dolaf.

Der Abu Dolaf war ein Mann
Ein reicher, den im Leben
Umsonst kein Armer bitten kann,
Dem er's nicht gern gegeben.
Doch keinem jemals gab er was
Ohn' eine Schuldverschreibung;
Bei ihrer Armuth hilft ihm das
Wohl nicht zur Schuldeintreibung.
Auf andres aber geht sein Sinn;
Ich will die Schein' aufheben;
Ihr sollt, wenn ich gestorben bin,
Sie mir in's Grab mitgeben.

Und soll ich drüben Rechenschaft
Von meinem Gut ablegen,
So kann ich mich ausweisen kraft
Der Scheine dessentwegen.

Der verkannte Wohlthäter.

Ali Ben Hussein hat einen
Armen Neffen, dem er keinen
Groschen geben will am Tag,
Wie er auch ihn bitten mag.
Aber heimlich in der Nacht
Hat er's ihm in's Haus gebracht.
Jener nahm's mit Dankbegier,
Sprechend: Gott vergelt' es dir;
Doch dem Ali Ben Hussein
Lass' es Gott nicht wohlgedeihn!
Als der Oheim nun gestorben,
Hat der Neffe Kund' erworben,
Wer mit Gaben ihn erfreut,
Und den schlimmen Wunsch bereut.
Aber in der Nacht erschien
Ben Hussein und tröstet' ihn:
Alles, was dem Fremden du
Gutes wünschtest, kam mir zu;
Gott, dem es war wohl bekannt,
Daß du unrecht mich benannt,
Hat mein Recht mir zugewandt.

Nachtgespräch.

Als ich über den Berg Lokam
In tiefer Nacht den Heimweg nahm,
Hört' ich einen, der dort noch wacht,
Seine Nacht im Gebet verbracht,
Wovon mir dies zum Ohre kam:
Herr, meiner Hoffnung Wecker,
Herr, meiner Schuld Bedecker!
Behüte mich in dieser Nacht
Vor Stürmen und Getösen,
Vor'm Bösen, das auf Erden wacht,
Das in mir schläft, vor'm Bösen!
Behüte mich vor einem Triebe,
Der dir nicht lebt!
Behüte mich vor einem Leibe,
Der dir nicht bebt!
Behüte mich vor einem Sinn, der
Nicht dich bezeugt!
Behüte mich vor einem Knie, das
Nicht dir sich beugt!
Behüte mich vor einem Herzen,
Das dich nicht meint!
Behüte mich vor einem Auge,
Das dir nicht weint!
Behüte mich vor einer Bitte,
Die nicht empor
Dring' aus der Nacht, des Herzens Mitte,
Zu deinem Ohr! —
Ich rief: Der dort die lichte Macht
Des Himmelsheers heraufgeführt,
Halt' über dir die ganze Nacht
Die Lagerfeuer angeschürt!
Er rief: Wer ist's, der hier noch strebt
Im Finstern, und nicht grauset?

Ich rief: Wer bist du, der nicht bebt
Im Oeden, wo er hauset?
Er rief: In dessen Schirm ich ruh',
Der gebe dir Geleite!
Ich rief: Im Frieden wohnest du,
In dem ich weiter schreite.

Der entlassene Diener.

Halb nackt aus seiner Grotte
Ein Derwisch rief zu Gotte:
O Herr, dein Dienst ist schwer;
Ich wollte sonder Klagen
Und ohne Murren tragen,
Allein mich friert zu sehr.
Er schwieg in dumpfem Grimme,
Da hört' er eine Stimme:
Mein Knecht, verklagst du mich?
Geh' aus der Grott' und wärme,
Daß dich der Frost nicht härme,
An meiner Sonne dich.
„Und kannst du mir nicht weben
Ein ander Kleid und geben
Als deiner Sonne Strahl?"
Die Stimme sprach: Ertrage
Den Mangel nur acht Tage,
So steht dir eins zur Wahl.
Als nun die achte zogen,
Kam ihm ein Kleid geflogen,
Doch alt war's und zerfetzt.
„Hast du dich seit acht Tagen
Mit Schaffen wollen plagen,
Und schufest dies zuletzt?
Wie trag' ich Diener Gottes
Ein solches Kleid des Spottes,

Ein solch' Gewand der Schmach,
Da dieser Erde Söhne
Gewänder tragen schöne?"
Die Stimme zornig sprach:
Geh' auf den Markt und wähle!
Es steht dir zu Befehle
Ein Kleid, das dir gefällt;
Doch rühme dich nicht weiter,
Mein Knecht zu sein und Streiter,
Du bist im Dienst der Welt.

Die Turteltaube der Prinzessinnen.

Zu ihren beiden Töchtern sprach
(So hat man mir's erzählt, und so erzähl' ich's nach)
Die Königin von Kaschmir, die
Man mir Chansade nannte;
Zu ihren Töchtern sagte sie:
Die Königin von Tibet, eure Tante,
Hat eine Turteltaube, die da weinet,
Wo ihr verletzte Sitt' erscheinet.
Ich will, sie kann vielleicht euch frommen,
Die Taube von der Tante lassen kommen.
Die ält'ste sprach: Ich brauche nicht
Den Vogel, da von meiner Pflicht
Das eigne Herz mir deutlich spricht.
Die jüngste sprach: Laß doch die Taube kommen,
Ich will's so artig machen,
Daß ihr die Lust zu weinen sei benommen,
Und sie soll immer lachen.

Das beste Handwerk.

Issendiar, ein Königssohn
Aus Griechenland, geht auf die Reise;
Er sucht — die Aussicht auf den Thron
Hat dort sein ältrer Bruder schon —
Ein andres Glück für sich im Erdenkreise.
Bald hat er unterwegs geschlossen
Gesellschaft mit drei anderen Genossen,
Die aus dem Lande treibt die gleiche Noth,
Zu suchen in der Fremd' ihr Brot.
Der war ein Kaufmannssohn, der andre
Ein Zitherspieler, und der dritte
Ein Bau'r; Issendiar in ihrer Mitte
Beräth mit ihnen sich, wohin man wandre.
Die nächste Stadt, es war die feste
Laodikea, schien die beste.
Dort hoffen sie ihr Brot schon zu verdienen,
Und helfen wollen sie sich gegenseitig;
Doch wer das beste Handwerk hat von ihnen?
Den Vorzug machen sie sich unter'm Wandern streitig.
Der Bauer rühmt des Armes Kräfte,
Der Zitherspieler seine Kunst,
Der Kaufmann sein einträgliches Geschäfte,
Der Königssohn des Himmels Gunst.
Nun haben sie sich eingethan,
Und fangen in der Stadt gleich einen
Gemeinschaftlichen Haushalt an,
Da wird des Handwerks Vorzug bald erscheinen;
Mit welchem Recht er seines lobe,
Soll jeder machen eine Probe.
Der Bauer geht zuerst, und grabend
Um Taglohn einen ganzen Tag
Strengt er sich an, und bringt am Abend

Nach Hause seiner Müh' Ertrag;
Die viere konnten mäßig, doch mit Ehren,
Davon ein Abendbrot verzehren.
Stolz fühlt der Bauer seine Kraft,
Daß er das alles hat geschafft.
Der Zitherspieler macht den nächsten Gang,
Er läßt mit seinen Liederchören
Sich vor den Frau'ngemächern hören,
Und erntete mit Sang und Klang
Soviel, daß es die vier hält eine Woche lang.
Was er mit leichter Kunst gewonnen,
Sieht er mit leichtem Sinn zerronnen.
Der Kaufmann hat inzwischen sich gerühret:
Am Oele fehlt es in der Stadt,
Das hat er ausgespüret,
Im Hafen liegt ein Schiff, das Oel zur Ladung hat;
Bald ist der Handel ausgeführet,
Dem Unterhändler wird so ein reicher Lohn gegeben,
Daß vollauf alle vier ein Monat können leben.
Doch will's den Kaufmann fast verdrießen,
Daß sie's so reinweg aufgenießen,
Und dem Gewinn kein neuer soll entsprießen.
Nun ist's an dir, Issendiar;
Tag, Woche, Monat sind vorweg genommen,
Nun sieh, ob du es bringst auf's Jahr!
Er geht zu Hofe unbeklommen,
Und lässet sich dem kranken König melden;
Der kennet schon den Stamm des Helden,
Und heißt ihn hochwillkommen.
Am Sterben liegt er ohne Sohn;
Issendiar ererbt den Thron,
Das ist ein schöner Jahreslohn.
Doch ungeduldig warten schon
Daheim die andern lange:
Was wird er endlich uns mitbringen von dem Gange?
Er war so ganz vom Zweifel frei,
Daß sein das beste Handwerk sei.
Da hören sie neugierig bange:

Sie werden zu des Thrones Stufen
Zum neuen König hinberufen;
Der aber spricht mit festlichem Empfange
Zu den Erstaunten huldig:
Ihr waret über mein Ausbleiben ungeduldig;
Ich bin euch noch den Beitrag schuldig
Zum Haushalt: nun in meinem Haus
Habt ihr ein Jahrlang freien Schmaus.
Solange lebet sorgenfrei,
Dann meinethalb geht alle drei
Auf euer Handwerk wieder aus!
Indessen stimmt ihr wohl mir bei,
Ich hatte Recht, daß meins das beste Handwerk sei.

Der Erwachsene.

Als ich war ein Kind, ein kleines,
Wenn ein Unfall meines gleichen,
Meines eignen Schlags ein Unglück,
Noch so klein auch, mich betraf;
Lief ich hin zu meiner Mutter,
Barg mein Haupt in ihrem Schooße,
Schmiegte mich an ihre Knie,
Ließ in ihren Arm mich schließen,
Suchte Trost in ihren Blicken,
Hülf' an ihres Mundes Hauch.
Denn ein Kind kennt außer seiner
Mutter keinen Schutz auf Erden,
Keinen Rath und keine Macht.
Als ich größer ward, ein Knabe,
Und den Vater kennen lernte,
Konnt' ich merken, daß der Vater
Stärker als die Mutter sei.

Und in meinen mit mir selber
Wachsenden Bekümmernissen,
Größer werdenden und ernster
Mich anfechtenden Verdrüssen,
Nahm ich Zuflucht zu dem Vater,
Voll Vertrauen, daß er allem,
Was er wollte, steuern könnte.
Denn die Kinder und die Weiber
Glauben, alles könn' ein Mann.
Nicht zu Schanden ließ er werden
Mein auf ihn gesetztes Zutraun,
Half mir, außer wo er wollte,
Daß ich selbst mir helfen sollte.
Und das Zutraun, das ich setzte
Sonst auf Mutter und auf Vater,
Setz' ich auf mich selber nun.
Daß es nicht zu Schanden werde,
Stärk' ich es mit Gottvertrauen,
Im Gefühl der Manneswürde,
Und Bewußtsein meines Rechts.
Und so helf' ich selbst mir freudig,
Freudiger noch jedem Schwachen,
Vaterlosen, Mutterlosen,
Der sich selbst nicht helfen kann,
Und an Vater=Mutterstell
Meinen Beistand rufet an.

Die Knaben in der Lehre.

Zwei Knaben, ihrer Väter einz'ge Söhne,
An Tugend einzig wie an Leibesschöne,
In Lehre lebten sie entfernt beim frommen Alten,
Der solche Blüthen sucht zum Himmel zu entfalten.
Einst zwischen beiden blühenden Gestalten

Als über'n Markt er ging, erblickt' ein roher Krieger
Die zweie, wie zwei Reh' ein Tiger,
Und stürzt mit Sinnengier sich auf die Beute;
Dem Alten standen bei die Leute
Des Markts, den Raub dem Räuber zu entführen.
Nachts aber, als bei offnen Thüren
Der Alte ruht im Schlafgemache —
Sonst hielt er in Gebeten Wache,
Heut' mocht' er doch vom Kampf Ermattung spüren —
Führt jenen her der wilde Geist der Rache,
Den Alten mordet er, und sucht die jungen,
Die hilferufend sind entsprungen.
Der Räuber ward vom Volk ergriffen,
Für seinen Nacken ward ein Beil geschliffen.
Die Knaben aber, als den Meister sie bestattet,
In Thränen sich auf seinem Grab ersattet,
Sprach so der eine zu dem andern:
Wir wollen heim zu unsern Eltern wandern.
Doch jener sprach: Was sollt' uns hinnen treiben?
Wir wollen treu dem Grab des Meisters bleiben,
Beim Todten allem denken nach,
Was er zu uns im Leben sprach.
Und so geschah's, sie blieben betend, fastend,
Auf ihres Meisters Grab in Andacht rastend.
Bald aber ward der eine krankheitschwach;
Und als er sich zum Sterben legte,
Sprach er zum andern, der ihn weinend pflegte:
Ich danke Gott, daß er, dir mehr als mir gewogen,
Dein Loos hat meinem vorgezogen.
Warum? sprach jener; dieser sprach,
Indeß ihm Stimm' und Auge brach:
Weil er dich läßt das größre Weh ertragen;
Ich sterbe nur, dich sterben seh' ich nicht. —
Doch lang' ertrug's auch jener nicht.
Er starb ihm nach in wenig Tagen.

Das Fest der Todten.

Ich war (erzählte Thabit Elbunani)
Gewohnt, in jeder Nacht vor einem Freitag
Die Gräber zu besuchen, und zu beten
Bis gegen Tagesanbruch. Als ich einstmals
Nun wieder machte den Besuch, versank ich
In einen Traum, und sah das Volk der Gräber
Hervorgehn aus den Gräbern, alt und junge,
Mit frohen Mienen und geschmückten Kleidern,
Die lagerten sich auf bethautem Grase
Im Schein des Monds an wohlbesetzten Tafeln,
Und schmausten alle fröhlich miteinander.
Ein einziger, ein schöner blasser Jüngling,
Saß nebenaus, betrübt, wie ausgeschlossen
Vom Fest und der Gesellschaft. Als die andern
Nun freudensatt zur Ruhstatt gingen, blieb er
Zurück, als wartet' er, daß ich ihn fragte.
Und ich befragt' ihn, und er gab mir Antwort:
Imam der Moslemin! Ich bin ein Fremdling,
Und habe keinen, der an diesem Orte
Sich meiner annimmt, wie hier all die andern
Am Leben haben Eltern oder Kinder,
Geschwister und Verwandte, die sie reichlich
Mit Todtenspenden und Gebet bedenken,
Was ihnen so zu Gut kommt, wie du siehest.
Ich war mit meiner Mutter auf der Wallfahrt,
Und hier war Gottes Rathschluß, daß ich stürbe.
Mit Thränen hat die Mutter mich begraben,
Verlassen dann im fremden Land, genommen
Den zweiten Mann, des ersten Sohn vergessen.
Willst du mir nun zu meinem Recht verhelfen,
Der Todtenspend' aus meines Vaters Erbtheil,
Imam, der Moslemin, so geh! sie wohnet —
Hier nannt' er flüsternd Gasse, Haus und Namen,

Genau bezeichnend; und mir war's, als hätt' ich,
Ich konnte mich nur deutlich nicht besinnen,
Schon irgendwo vernommen die Geschichte
Von solcher Wittwe, die sich so vermählet.
Doch ich entschloß mich, um der Ruhe willen
Des Todten, andern Tages nachzuforschen,
Und alles fand ich, wie er mir's beschrieben.
Da mahnte ich das Weib, das leicht gemahnte,
Den Sohn in seinem Grabe zu bedenken,
Mit einem Theil von seines Vaters Erbe,
Mehr aber mit Gebet und Angedenken,
Damit er mir, wenn beim Besuch der Gräber
Ich wieder fiel in Schlaf, er mir erschiene
Nicht traurig, sondern fröhlich gleich den andern.

Otbat Algolam.

Als Koranspötter und Verächter
War Otbat Algolam bekannt,
Ein Anstoß frommer Glaubenswächter,
Sein Name zur Bezeichnung schlechter
Gesellen allgemein genannt.
Derselbe trat einst unerkannt
In die Versammlung, wo der Scheich
Von Basra, Hassan, salbungsreich
Trug Stellen aus dem Koran vor,
Erschütternd wie der Donnerstreich,
Die sprengten jedes harte Ohr
Und starre Herzen machten weich.
Da trat ein junger Mann hervor,
Und rief: Kann einer, schuldbeladen
Wie ich, erwerben Gottes Gnaden?
Ja, sprach der Scheich, wenn tiefer Gram
Und ernste Reu' ihn überkam,

Der Arzt wird heilen seinen Schaden,
Und wär' er Otbat Algolam.
Als Otba dieses Wort vernahm,
Ohnmächtig stürzt' er hin vor Scham;
Und als er wieder zu sich kam,
Trat er zum Scheich: Und kann ich offen
Der Gnaden Pforte mir auch hoffen,
Da ich bin Otbat Algolam?
Der Scheich sprach: Wo kann große Schuld
Heil finden als bei großer Huld!
Und Otba sprach: So bitte brünstig
Für mich den Herrn, der dir ist günstig,
Daß er drei Gnaden mir verleihe,
Zum Zeichen, daß er mir verzeihe;
Die erste: daß zum frommen Werke
Er Geist mir und Gedächtniß stärke,
Den Koran ganz mir einzuprägen,
Und jedes Verses Sinn zu wägen;
Die andre, mir der Stimme Kraft
Zu geben, Redewissenschaft
Und einen Vortrag musterhaft,
Im Koran also laut zu lesen,
Daß viele Herzen dran genesen;
Die dritte, daß die feinste Schrift
Gelinge meinem Schreibestift,
Um mit vermannichfachten Schriften
Des Koran Segen viel zu stiften.
In diesen dreien, wenn sie walten,
Ist eine vierte Gnad' enthalten:
Daß mir der Koran, dem ich strebe
Allein zu dienen, weil ich lebe,
Ein ehrliches Auskommen gebe.

Die Liebeslieder und der Koranvers.

Von Bagdad wollt' ich (Abu Haschim spricht)
Nach Basra, Raum im Schiffe fand ich nicht,
Weil schon das ganze Schiff ein reicher Mann
Um hohen Sold für sich allein gewann.
Mit meiner Bitte wies er kurz mich ab;
Doch eine Sklavin ihm zur Seite gab
Ein gutes Wörtchen ihm, um Gottes Lohn
Mich mitzunehmen, und er that es schon.
Wir stießen ab und fuhren hin zu Thal;
Da ließ der Mann ein glänzend Mittagsmal
Auftragen, alsob er im Himmel sei,
Und rief: Holt auch den Bettler dort herbei,
Mit uns zu essen! Und, wiewohl ich war
Ein Bettler, aß ich mit des Reichen Schaar.
Als wir gegessen, rief er: Mädchen, hol'
Nun das Getränk auch, und kredenz' es wohl!
Schenk' einen Becher auch dem Armen ein!
Ich aber sprach: Erlasse mir den Wein!
Da ließ er mich, doch als zu Haupt der Dunst
Gestiegen war: nun zeige deine Kunst,
O Mädchen, rief er, bring das Saitenspiel,
Und sing ein Lied, das sonst mir wohlgefiel.
Da gab sie ihren Saiten sanften Klang,
Indem ein beduinisch Lied sie sang:
  Ich stand und sang von denen, die ich lieb', es war
  Alsob mein Herz von Messern sei durchschnitten.
  Und ihnen nachzufragen, trat ich ein in's Haus;
  Das Haus war leer, und Niemand wohnt' in Mitten.
Er rief: Sing etwas weniger betrübt!
Worauf sie so anstimmte kunstgeübt:
  So ist es! sobald ich sie erblicke von Ungefähr,
  So staun' ich, und weiß nicht meine Red' anzufangen.
  Es ist mir entfallen alles, was ich zuvor bedacht,
  Und beifällt mir's wieder erst, nachdem sie gegangen.

Da wandt' er sich, berauscht vom Wohlgetön,
Zu mir, und sprach: ha, findest du das schön?
Ich sprach: Ich finde beßres schön als das.
Er fragte: was?
Doch ich aus dem Gedächtniß las
Ihm kein Gedicht,
Ich las die Verse vom Gericht:
  Wann die Sonn' ist erkaltet,
  Und die Sterne veraltet,
  Und die Berge gespaltet —
Da fing er an und weint', und weinte fort,
Bis ich gelangte zu dem Wort:
  Und das Schuldbuch ist entfaltet —
Da that er einen Reueschrei,
Und rief: Geh', Mädchen, du bist frei,
In Gottes Namen, der's begehrt,
Er hat zu sich mein Herz bekehrt.
Dann warf er Saitenspiel und Trank
Hinaus, wo es im Strom versank;
Bat mich, mit ihm an's Land zu gehn,
Und seinem Wandel vorzustehn;
Dann blieb er zehn Jahr mein Geselle,
Und starb vor mir in meiner Zelle.
Als er mir drauf im Traum erschien,
Da fragt' ich ihn:
Wohin bist du gekommen?
Er sprach: Der Garten hat mich aufgenommen.
Ich sprach: Und was hat so gewaltet
Mit Kraft, zum Heile dich gestaltet?
Er sprach: das Wort
Im Schiffe dort:
  Und das Schuldbuch ist entfaltet.

Arif Billah.

Arif Billah, da er lange
Treuer Forschung obgelegen,
Warf am Ende seine Bücher
In den Euphrat, daß der breite
Strom sie trüg' hinaus in's Meer.
Meinest du, er thäte dieses
Aus Verzweiflung oder Unmuth,
Weil der Forschung ihn gereuet,
Oder weil unbrauchbar, unnütz
Er befand der Bücher Heer?
Nein, er sprach, indem er weinte
Fromme Thränen: Führer waren
Mir zu Gott, bei Gott! die Bücher;
Doch da ich das Ziel gefunden,
Brauch' ich keine Führer mehr.
Mögest du so treuer Forschung
Dich wie Arif Billah widmen,
Deine Bücher so benutzen,
Daß du endlich in den Euphrat
Auch sie werfen kannst wie er.

Das niedre Grab.

Mit meinem Meister, Ibrahim Ben Edhem,
Ging ich durch's Feld (erzählt von ihm ein Jünger),
Da kamen wir zu einem niedern Grabe,
Da stand er still, und betete und weinte.
Ich aber fragte: Wessen Grab ist dieses?
Er sagte: des Homeid Ben Gabir, weiland
Gebieters aller dieser Städt' und Flecken.

Im Meer der Lüste dieser Welt versunken
War er, da hat ihn gnädig Gott gerettet.
Denn als er einst nach frohverlebtem Tage
Schlief in der Nacht, sah er an seinem Lager
Zu Häupten einen Mann, der in der Hand ihm
Darreichte einen offnen Brief, er nahm ihn,
Und las, in Gold auf dunklem Grund geschrieben:
Schätze nicht das Eilende
Ueber das Weilende!
Setze nicht das Nichtige
Ueber das Wichtige!
Was du hast, wär' überschwänglich,
Wär' es nicht vergänglich;
Deine Rast wär' ein Behagen,
Erwachtest du nicht zu Klagen;
Dein Palast hätt' ein festes Thor,
Stände nicht pochend der Tod davor.
Halte dich nicht geborgen,
Denke heut an dein morgen!
Da wacht' er auf in Todesahnung:
Das ist vom Herren eine Mahnung!
Rief's, und aus seinem Fürstenhaus
Zog er hier in die Wüst' heraus,
Lebt' unbekannt, und starb; man gab
Ihm, wo er starb, dies niedre Grab.

Der Frauenschuh.

Wenn du hast was Liebes,
Das um keinen Preis
Du hingeben möchtest,
Gieb um keinen Preis
Auch davon das Kleinste
Irgend einem preis.

Eine Lieblingssklavin,
  Die ihn wieder liebt,
  Hat ein Mann, um die er
  All sein Gut ausgiebt,
  Bis der letzte Gülden
  Von der Hand ihm stiebt.
Wie ist Rath zu schaffen?
  Sie giebt schlimmen Rath,
  Hier nimm den Pantoffel,
  Den mein Fuß austrat,
  Kauf' am Markte Speise
  Für den Flitterstaat.
Wunderklein und zierlich
  Ist der Frauenschuh,
  Ein neugieriger Käufer
  Fand sich gleich dazu,
  Und von Hand zu Hand geht
  Weiter er im Nu.
Zu des Sultans Händen
  Ist er hingelangt,
  Dem ein ganzes Harem
  Schöner Frauen prangt,
  Keine doch die niedlich
  Solch ein Schuh umspangt.
Forschet nach dem Füßchen,
  Das dies Schühchen trat! —
  Und man kommt zum Armen,
  Der den Schatz abtrat;
  Denn ihn zu verweigern
  Wäre Hochverrath.

Der Krämer von Ispahan.

In Ispahan, ein Zoll, ein neuer,
Ist auferlegt der Krämerschaft;
Ein Krämer aber meint, die Steuer
Geh' über seines Beutels Kraft.
Er zählte, rechnet' und verglich es,
Dann macht er rasch sich auf den Weg
Dahin, wo eben öffentliches
Gehör ertheilt der Beglerbeg.
Er drängt sich durch die dichten Gassen:
Herr, ich entrichte nicht den Zoll.
„So mußt du diese Stadt verlassen,"
Erwidert jener ruhevoll.
Herr, hier kann ich den Zoll nicht geben,
Und wohin soll ich in der Welt?
„Nach Schiras oder Kaschan eben,
Wo es am besten dir gefällt."
In Schiras ist dein jüngrer Bruder —
Der Krämer wagt das kühne Wort —
In Kaschan ist dein Neff' am Ruder;
Was kann ich hoffen da und dort?
„So magst du dich nach Hofe wenden,
Und klagen, Unrecht thu man dir."
Am Hofe hat die Macht in Händen
Dein ältrer Bruder, der Wesir.
„So geh' zur Höll', und laß dein Aeffen!"
Der Krämer spricht: Dort ist vielleicht
Dein Vater selig anzutreffen;
Wie schwer ist's, daß man euch entweicht!
„So geh' mit Gott, ich will's bedenken,
Daß auf mein ganz Geschlecht nicht fällt
Der Vorwurf: dich am Recht zu kränken
In dieser und in jener Welt."

Der Limonenausdrücker.

Es war ein Mann in Ispahan,
Dem war es unausstehlich,
Daß andre, ohne daß dabei
Er wäre, wären fröhlich.
Mit seinem guten Appetit
Und seinem guten Herzen
Wollt' er mithalten überall,
Wo satte Gäste scherzen.
Und wo er kam zu einem Schmaus,
Daß er nicht völlig ohne
Käm' einen Beitrag, zog er aus
Der Tasche die Limone.
Und drückte den Limonensaft
Den Gästen auf den Braten;
Dadurch gab er den Speisen Kraft,
Man mocht' ihn nicht entrathen.
Von der Zeit an in Ispahan
Wird solch ein armer Schlucker,
Schmarotzer heißt er anderwärts,
Genannt Limonausdrucker.
Und bringt er nicht Limonensaft,
So bring' er andre Würzen,
Und wiss' im Kauen musterhaft
Gespräch und Witz zu schürzen.
Ein solcher mag am frohen Tag
Eintreten unbetreten,
Auch unerbeten beim Gelag,
Ist er doch unverbeten.

Der abgebrannte Bart.

Ein Professor hochgelahrt,
Wohlgesalbt den langen Bart,
Las in einem Buch bei Licht,
Und fand diesen Spruch, der spricht,
Daß ein langer Bart oft bei
Einem dummen Kopfe sei.
Lang sann er dem Spruche nach,
Bis er dies ersann und sprach:
Um die Wahrheit zu erkennen,
Will ich halb den Bart wegbrennen,
Und dann sehn in meinem Sinn,
Um wieviel ich weiser bin.
Und sogleich mit einem Span
Brannt' er ihn von unten an;
Doch der Bart mit Oel und Salb',
Anstatt abzubrennen halb,
Brannte ganz in einem Nu,
Und ein Theil vom Kinn dazu.
Da erkannt' er, daß der Spruch
Recht gehabt in seinem Buch,
Daß Langbart beim Dummkopf sei;
Doch, vom langen Barte frei,
Weiser ward er nicht darum,
Sondern nach wie vor so dumm
Blieb er und so hochgelahrt,
Ohne jetzt, wie sonst mit Bart.

Der Schatz der Jugend.

Arm nach Schirwan kam ein Fremdling,
Arm zum Aeußersten der Armuth,
Aber jung und wohlgebildet,
Rüstig und zur Arbeit munter,
Ward er erst ein Tagelöhner
In dem Garten eines Reichen,
Thätig dann und unverdrossen,
Und zuletzt der reichste Kaufmann
In ganz Schirwan. In der Jugend
Merkt' er nicht, daß alt er werde,
Und als er war alt geworden,
Bracht' ihm nichts die Jugend wieder,
Seine Jugend, unter Arbeit
Und Erwerb dahin geschwunden,
Ohne Weib und ohne Kinder,
Ohne Freund' und Anverwandte,
Nichts als die Erinnrung seiner
Jugendheimat wach geblieben.
Und ergriffen von der Sehnsucht,
Noch einmal die Flur zu sehen,
Wo er arm geboren worden,
Rafft er sorgsam seine Schätze,
Sammelt eifrig seine Habe,
Rüstet sich, mit seinen Gütern
Schirwan zu verlassen; aber
Schirwan's Fürst tritt ihm entgegen,
Spricht: du bist hier reich geworden,
Und willst nun die Stadt verlassen
Mit dem Reichthum, Undankbarer!
Laß die Güter hier erworben,
Und geh', wie du kamst, von dannen!
Doch er spricht: Mit einem Schatze
Bin ich einst hieher gekommen,
Der hier unter deiner Herrschaft

Mir abhanden ist gekommen;
Giebst du mir denselben wieder,
Laß ich gern dir all die andern.
Gieb mir die hieher gebrachte,
Unter Arbeit hier verlorne,
Meine Jugend gieb mir wieder!
Können, daß ich sie verloren,
Mich dafür wohl alle Schätze
Trösten, die ich hab' erworben?

Der Freier auf der Straße.

Ein Mann, dem schon der Bart ein wenig graute,
Ging auf der Straße, wo ein schönes Weib er schaute.
Wenn du noch ledig bist, rief er, will ich dich frei'n,
Und alles, was du nur verlangst, sei dein.
Doch wenn du schon hast einen Mann,
So segn' ihn Gott, der dich gewann.
Sie sprach: ich habe keinen zwar,
Doch etwas weiß ist schon mein Haar,
Da wo der Schleier es verdeckt,
Das hat vielleicht dich abgeschreckt?
Er sprach: Ja wohl! und ließ sie stehn.
Sie aber rief ihm nach im Gehn:
Ich habe noch nicht zwanzig Jahre,
Und wahrlich keine grauen Haare;
Dir sagen wollt' ich nur, daß, was am Haar dich schreckt,
Am Bart mir keine Lust erweckt.

Die Jahre.

Hast du's noch nicht vernommen,
  Vernimm's und denk' ihm nach,
  Was einer von den Frommen
  Zu seinem Frager sprach!
Wieviel du habest Jahre,
  Sprach jener, wüßt' ich gern.
  „Ich habe keine Jahre,
  Sie hat die Hand des Herrn."
Doch sag' mir, was ich meine,
  Wieviele zählest du?
  Er sprach: Ich zähle keine,
  Gott zählet sie mir zu.

Der Wesir an seinen Sohn.

Zu seinem Sohne sprach ein Wesir:
Sohn, ehre Kunst und Wissenschaft,
Und lerne Sittenfeinheit, Sittenreinheit.
Das ist der Fürsten schönste Zier,
Und ihrer Diener beste Kraft,
Was adelnd sie erhebt aus der Gemeinheit.
Dein Vater, wo er nicht erstarkte
Durch diese Kraft, trüg' auf dem Markte
Des Wassereimers Bürde,
Der jetzt am Hofe trägt des Reiches höchste Würde.

Das verlorene Geld.

Riskallah, den zu hohem Ruhm erhob
Die Kunst, der Sterne Stand zu schauen,
Ward einst berufen, um das Horoskop
Zu stellen einer edlen Frauen;
Doch ihr verging auf einmal das Vertrauen,
So daß sie in die Hand ein klein Stück Geld ihm schob.
Da sprach er, tiefgekränkt darob:
Ich glaub' in deinem Horoskop
Geldmangel hier zu schauen.
Sie sprach: du siehest recht! Das hielt er für ein Lob
Wieviel verlorst du? fragt er im Vertrauen.
Sie aber sprach und ging davon:
O mehr nicht als den kleinen Lohn,
Den ich so eben
Für deine große Kunst gegeben.

Die Begleiter des Alters.

Ein Kranker, dessen größte Krankheit
Das Alter war, ließ holen
Den Arzt, der hat als bestes Mittel
Ihm die Geduld empfohlen.
Herr Doktor, ich muß klagen,
Ich leid' an schlechtem Magen.
An schlechtem Magen? wie? nichts weiter?
Mein Freund, ein schlechter Magen ist
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.
Herr Doktor, alles ist das nicht,
Ich fühl' abnehmen mein Gesicht.

Abnehmen das Gesicht? was weiter?
Abnehmendes Gesicht ist auch
Vom Alter ein Begleiter.
Herr Doktor, doch es ist noch mehr,
Ich fang' auch an und höre schwer.
Und hörest schwer? nichts weiter?
Schweres Gehör ist eben auch
Vom Alter ein Begleiter.
Herr Doktor, was mich noch betraf,
Ich hab' auch keinen guten Schlaf.
Freund, guten Schlaf den haben nur die Reiter;
Ein schlechter Schlaf ist jederzeit
Vom Alter ein Begleiter.
Herr Doktor, aber mangelhaft
Wird auch schon meine Körperkraft.
Was Körperkraft? die brauchen nur die Streiter;
Der Körperkraft Ermatten ist
Des Alters unzertrennlicher Begleiter.
Herr Doktor, hätt' ich kräft'ge Glieder,
So würf' ich euch die Treppe nieder.
Ereifre dich nicht weiter!
Unmächt'ger Zorn ist eben auch
Vom Alter ein Begleiter.

Der Kasten Noah's.

Ein Dichter war, der allsofort,
Wo ihm in Wurf gekommen
In schlechtem Buch ein gutes Wort,
Es auf in seins genommen.
Man sprach zu ihm: Und soll man nicht
Um Diebstahl dich verklagen?
Dagegen er gelassen spricht:
Nur Dank soll man mir sagen.

Denn bricht nun eine Sündfluth ein,
So ist hier Noah's Kasten:
Das draußen wird verloren sein,
Doch hier ist sicher rasten.

Lebid's letzter Vers.

Lebid der Dichter, als er hundertvierzig Jahr
Gelebt, und nun am Sterben war,
Sprach diesen Vers auf seinem Todtenbette:
Das Neue, wie man sagt, ist immer angenehm;
Ich wüßte nicht bei alle dem,
Was der mir neue Tod des Angenehmen hätte.

Prophezeiung.

Eine Zeit war in Arabien,
Wo sich pflegte jeder Stamm
Glück zu wünschen, wenn aus seiner
Mitt' empor ein Dichter kam,
Weil der ganze Stamm am Sprosse
Seines Ruhmes Antheil nahm.
Künftig werden Zeiten kommen,
Wo es eines Hauses Schmach
Wird die allergrößte heißen,
Daß es hab' hervorgebracht
Einen Dichter; so gesunken
Ist die Dichtkunst in Veracht.

Parabeln.

1.

Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kameel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfing scheu zu werden,
Und that so ganz entsetzlich schnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken schnauben,
Das mußt' ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann sich fest that klammern,
Und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und sah
Dort das Kameelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben fassen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da sah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entsperrtem Rachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen sollte.
So schwebend in der Beiden Mitte,
Da sah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerspalte ging
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel beißen.

Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel spülten;
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
Umstellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren!
Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameeles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Fluth,
Und nicht der Mäuse Tückespiel,
Als ihm die Beer' in's Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauschen,
Und unter sich den Drachen lauschen,
Und neben sich die Mäuse nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu essen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen.
Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,
Der so die Furcht vergessen kann?
So wiss', o Freund, der Mann bist du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es ist der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund;
Und das Kameel, das oben droht,
Es ist des Lebens Angst und Noth.
Du bist's, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
Die beiden, so die Wurzel nagen,
Dich sammt den Zweigen, die dich tragen,

Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt die schwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwischen diesem Graus und Wust
Lockt dich der Beere Sinnenlust,
Daß du Kameel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuse Tag und Nacht
Vergissest, und auf Nichts hast Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haschest,
Aus Grabes Brunnenritzen naschest.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
Zum Thronsaal führen, ihn zu fragen:
Du rühmst dich sondrer Weisheit ja,
So sollst du mir nun Antwort sagen.
In vier verschiedne Sekten theilt
Sich alles Volk der Muselmanen;
So sage nun mir unverweilt,
Wer geht davon auf rechten Bahnen?
Auf welchem der vier Pfade mag
Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
Ich zweifelte bis diesen Tag,
Nun laß Gewißheit mich empfangen.
Der Sultan sprach's und harrte stumm;
Der Mewlana, erst sah er schweigend
Im Thronsaal sich des Sultans um,
Dann sprach er, sich vor ihm verneigend:
Du, dessen Thron das Ebenbild
Des Throns der Himmel ist auf Erden,
Mich schirme deiner Gnade Schild;
So soll dir meine Antwort werden:

Du throneſt hier in einem Saal,
Zu dem geöffnet ſind vier Thüren;
Und deinen Thron ſieht allzumal,
Wen du durch eine läſſeſt führen.
Daß ich des Weges nicht geirrt,
Deß mußte mir dein Bote frommen;
Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unter'm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann, ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieſes Feld,
Geackert hab' ich's und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war ſein Recht,
Zu Fuße ließ er gehn den Knecht:
Er reitet über Stock und Stein,
Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
Der Treue ſchleppt ſich hinterher
Dem leichten Ritt und fürchtet ſehr,
Zu Falle komm' er ſchwer.

„Herr! Herr! erschallt des Knechtes Ruf:
Ein Nagel ging euch los vom Huf;
Und schlagt ihr nicht den Nagel ein,
So wird der Huf verloren sein.“ —
„„Ei! Nagel hin, und Nagel her!
Der Huf hat ja der Nägel mehr,
Und hält noch ohngefähr.““
Und wieder schallt des Knechtes Ruf:
„Herr! losgegangen ist ein Huf;
Und schlagt ihr nicht das Eisen an,
So ist es um das Roß gethan.“
„„Hufeisen hin, Hufeisen her!
Das Rößlein hat Hufeisen mehr,
Und geht noch wie vorher.““
Und eh' der dritte Ruf erschallt.
Da ist er an den Stein geprallt;
Das Rößlein liegt und steht nicht auf,
Geendet ist des Herren Lauf.
Er spricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
Er rafft sich auf, und schreitet schwer
Mit seinem Knecht einher.

Das Grab des Dichters.

„Meine Leila! dort vom schönen
Zaun umhegt,
Wo der Myrrhenbusch mit Stöhnen
Leis sich regt,
Was dort blinkt im Morgenscheine,
Sind's nicht eines Grabes Steine?“
„Mein Gemahl, o laß sie dort!
Ziehn wir unsres Weges fort!“
„Nein! ist nicht dem Tod zum Raube
Dort gebannt

Jener, der einst Liedertaube
Ward genannt,
Jener, den mit Taubengirren
Ich auch dich einst sah umschwirren?
Ruht dort nicht Elhassan nun?"
„Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!"
„Nein! einst sang er: Wenn zu Theile
Mir die Gruft
Wird durch die so spröde Leile,
Und sie ruft
Dann mir, will ich doch antworten. —
Grüß' ihn dreimal, bis er hört!"
Leila schwankt und schweigt verstört.
Aber er gebeut der rohen
Dienerschaar,
Sie zu heben von dem hohen
Dromedar,
Der nach edler Pilger Weise
Sie getragen auf der Reise.
Und sie trägt der Diener Hand
Zitternd zu des Grabes Rand.
Niedersinkend auf der Stufen
Kaltem Grund,
Oeffnet sie dreimal zu rufen
Bang den Mund:
Sei gegrüßt mir in dem Staube
Deiner Gruft, Elhassan, sei
Mir — nicht endet sie ihr drei.
Denn im stillen Busch der Myrrhen
Wird es laut
Wie von Taubenflügelschwirren,
Und sie schaut,
Daß die Taube mit dem Flügel
Sie umkreiset, todt am Hügel
Sinkt sie hin, sie trägt die Schaar
Nicht zurück zum Dromedar.
Stützend müssen sie zur Seiten
Jenem stehn,

Dem vor Schreck die Zügel gleiten
Und entgehn.
Doch der jüngste von den Knaben
Will gesehn im Mondlicht haben,
Wie vom Grab aufschwebend frei
Flohn statt einer Taube zwei.

Des Mohrenkönigs Günstling.

Der Mohrenkönig saß und zechte,
Um ihn stand seiner Mohren Schaar;
Er schwang den Becher in die Rechte,
Und reicht' ihn seinem Kämmrer dar:
„Trink' aus auf deines Königs Leben,
Und rufe laut dem König Heil!
Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu Theil."
Der hebt ihn hoch: der König lebe!
Und neigt beim Trinken sich so tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König schaut mit halben Blicken,
Und spricht dazu in trunknem Muth:
Du mußt dich nicht so gar sehr bücken;
Vergoss'ner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er sich von ihm, der zitternd
Vor seines Herren Gnade steht,
Und ruft zur Seite, daß es schütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sängrin her zum Saale
Aus ihres Schlosses festem Wall!
Sie wecke Lust bei unserm Mahle
Mit ihrer Silberstimme Schall.
Dort hinterm seidnen Teppichhange
Steh' sie, und grüß' uns sanft und laut,
Daß jeder sich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner schaut."

Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendlüft' aus Wolkenflor,
Sie steigen schwellend auf und nieder,
Und heben jede Brust empor.
Zum seidnen Vorhang schau'n die Zecher,
Als wollten sie die Töne sehn,
Und leiser klingen alle Becher
Mit sanft antwortendem Getön.
Der König schlürft des Wohllauts Fluthen,
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmrer trinkt und hört sich Gluthen,
Und doppelt zitternd steht er dort.
Gezogen wie von Zauberhänden,
Geht er und steht, und steht und geht,
Zum Teppich muß er hin sich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben,
Und schaut mit einem trunknen Blick;
Da springt der König auf mit Toben,
Der Kämmrer starrend sinkt zurück.
„Und kannst du nicht die Lust bezwingen,
Zu schaun, was ich allein darf schaun?
Man soll sie dir vor's Auge bringen,
Gieb Acht, und sieh sie ohne Graun!"
Da winket er dem Henker draußen,
Der stets im Vorgemache steht;
Der Henker hört mit stillem Grausen
Den heimlichen Befehl, und geht.
Und schon ist er zurück im Saale,
Eh' man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schaale
Der Sängrin goldgelocktes Haupt.
Da steht es zu des Königs Füßen,
Vor denen stumm der Kämmrer liegt:
„Nun sollst du diesen Mund mir küssen,
Weil sein Gesang dir nicht genügt.
Nimm hin und küß' mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!

Sonst steht mit dem schon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier."
Er hält das Haupt mit krampfen Händen,
Und küßt das blasse Angesicht,
Fest küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.
Der Mohrenkönig sieht mit Schweigen
Im weiten Saal sich forschend um;
Die edlen Mohren stehn und neigen
Sich dem Gebieter ernst und stumm.
Der spricht: die Leichen tragt von dannen,
Und scharrt sie bei einander ein;
Wir fahren fort, wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmrer sein?

Druck von Mahlau & Waldschmidt.